R. BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE · FIRENZE
B.° 19
1
446

August Wilhelm von Schlegel's

Poetische Uebersetzungen

und

Nachbildungen

nebst

Erläuterungen und Abhandlungen.

Herausgegeben

von

Eduard Böcking.

Erster Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1846.

August Wilhelm von Schlegel's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Eduard Böcking.

Dritter Band.

Cant pag. 199 = 3

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1846

B.º 19. 1. 446

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Der Dichter über sich selbst. 3

I. Aus dem Indischen.

An den Dichter des Ramayana. 7
(Rhein. Odeon. Coblenz 1836. 12°. S. 9.)

Die Herabkunft der Göttin Ganga. (Ramayana I. Sect. 32...35.)
(Ind. Biblioth. Eine Zeitschr. v. A. W. v. Schlegel. Bonn 1820. 8°. S. 28...96.)

Vorerinnerungen. 8
Von dem epischen Silbenmaße der Indier. 16
Vom deutschen Hexameter. 19
Von der Schreibung und Aussprache der indischen Namen. . 25
Die Herabkunft der Göttin Ganga:
Erster Gesang. 29
Zweiter Gesang. 36
Anmerkungen. 44

Der heilsame Rath. Hitopadesa.
Einleitung. 61
Erstes Buch bis zum 13. Spruche. 70
(Die Sprüche 3...5 der Einleitung sind mitgetheilt in der Ind. Bibliioth. Bd. 3. Heft 1. S. 113., die Sprüche der Einleit. No. 3. 4. 35. 37...39. 48. und Buch I. No. 5...8. 145. in dem Rhein. Odeon. Cobl. 1836. S. 10...12.)

Seite

Aus Bhartri-hari:

I. Lebensrichtungen. 75
(Rhein. Odeon. a. a. O.)

II. Zwei Epigramme. . . . . —
(Ind. Biblioth. II. S. 474.)

III. Der nächtliche Beſuch. . . . . —
(Rhein. Odeon. a. a. O. S. 9.)

Indiſche Erzählungen:
(Ind. Biblioth II. S. 259...283.)

I. Die vier Hartthörigen. 76
II. Die vier einfältigen Brahmanen. 81

II. Aus dem Griechiſchen.

Homeros:

Iliade. Erſter Geſang V. 1...16. 101
Odyſſee. Eilfter Geſang V. 593...600. Siſyphos. . . 102
(Krit. Schriften. I. S. 163.)

Elegiker:

Vorerinnerung. (Von [A. W. und] Friedrich Schlegel) . 103
(Athenäum I. 1. S. 107...111.)

Bruchſtücke der älteſten Elegie:
(Europa. Zeitſchr. herausg. v. Friedr. Schlegel. Bd. I. Stück 2. Frkf. a. M. 1804. 8°. S. 119.)

1. Von Mimnermos. 107
A. (cf. Brunck, Analecta vett. poetar. Graecor. I. p. 60. No. I.)
B. (cf. ibid. p. 65. No. IV.)

2. Von Solon. . . . . —
A. Antwort auf das vorige. (cf. ibid. p. 64. sq. No. II.)
B. (cf. ibid. p. 65. No. IV.)

3. Von Theognis. V. 935...38. 995 f. 1047...52. 108

4. Von Meleager. Vertheidigung der Lykambiden gegen Archilochos. (cf. Brunck, Anall. I. p. 34. No. CXIX.) . —

5. Skolion. (cf. ibid. p. 158. No. XVIII.) 109

Seite

6. Bruchstück des Phanokles.
(Athenäum. I. 1. S. 111...115.)

A. Vorbemerkung. 109

B. Liebe des Orpheus zum Kalais. (cf. Brunck, Anall. I. p. 414. sq.) . . . . . —

C. Distichon. (cf. ibid. p. 415.) 111

7. Bruchstück des Hermesianax, nebst Einleitung und Anmerkungen. (cf. Athenaeus, XIII. p. 597.) . . . —

8. Das Bad der Pallas von Kallimachos (cf. Brunck, l. c. l. p. 451...455.) nebst Einleitung und Anmerkungen. 121

(Anm. Die Stücke 6...8 sind von Aug. Wilh. und Friedr. Schlegel gemeinsam bearbeitet; ersterem gehören vorzugsweise die Uebersetzungen, letzterem die Einleitungen und litterargeschichtlichen Bemerkungen an. Vgl. Friedr. Schlegels sämmtl. Werke. Bd. IV. Wien 1822. 8°. S. 46. ff.)

Lyrisches:

Sapphos Gebet an Aphrodite. (cf. Brunck, Anall. I. p. 54. sq.) 129

Des Pindaros erste pythische Siegeshymne. 131

Drama:

Aeschylos:

Eumeniden. V. 1...229 (234). nebst Vorbemerkung. . 134
(Jen. Allg. Lit. Zeit. 1804. No. 48. 49. Spalte 382. ff.)

Schutzgenoßinnen. V. 277...290. 144
(Athenäum II. S. 243. Krit. Schr. II. S. 302. f.)

Sophokles Oedipus auf Kolonos. V. 1...116. 1586...1666. 145

Aristophanes:

Frösche. V. 814...829. Chorgesang. 154

Acharner. V. 393...488. nebst Vorbemerkung. . . . 155
(Vorles. über dramat. Kunst u. Litteratur. Bd. I.)

Idylle:

(Athenäum 1800. Bd. III. St. 2. S. 216...236. Anm. Auch hier gilt das oben zu No. 6...8. der Elegiker Angemerkte.)

Theokritos:

1. Die Spindel. (Idyll. 28. cf. Brunck, Anall. I. p. 351.) 161

2. Liebesgespräch. (Idyll. 27. cf. Brunck, l. c. p. 370...375.) 163

Bion: Achilleus und Deïdamia. (Idyll. 8. cf. Brunck. l. c. p. 390. sq.) 168

Seite

Ueber das Idyll. 169

Des Theokritos Grabschrift auf den Jambendichter Hipponax. (cf. Brunck, l. c. I. p. 382. No. XX.) 174

(Europa. Bd. I. St. 2. S. 120.)

III. Aus dem Lateinischen.

Lucretius:

A. Buch I. V. 1...9. 177

B. - - - 710...735. . . . . —

C. - II. - 597...641. 178

(Vgl. Friedr. Schlegels Gesch. der Poesie der Griechen u. Römer. Berl. 1798. 8°. S. 7. ff. oder Werke III. S. 15. ff.)

[Buch II. V. 535...539. s. die Nachträge.]

Catullus. (LXI. al. LXIII. V. 1...18. ed. Lachm. 39. 5...22.) Attis.. 180

Virgilius. Aeneïde. VI. 847...853. 181

(Krit. Schr. I. S. 257.)

Horatius:

Ode 6 des dritten Buches. Schlußstrophe. . . . . —

Brief an die Pisonen. V. 391...401. 182

(Vgl. Friedr. Schlegel a. a. O. S. 5. Werke S. 13. f.)

Propertius: Anfang der ersten Elegie. . . . . —

Ovidius:

A. Liebesgedichte. Ersten Buches fünfte Elegie. 183

B. Die Kunst zu lieben. Buch I. V. 1...6. Buch III. V. 775 f. 785 f. 184

C. Klagelieder. Elegie 3. V. 75. . . . . —

D. Briefe aus dem Pontus. Buch IV. Brief 13. V. 19...22. 33...36. 185

(Athenäum I. 1. S. 50. Krit. Schr. I. S. 224.)

An Lyda. Nach dem lateinischen Liede Lydia bella puella. . 186

(Musenalmanach. Götting. 1789. 16°. S. 140...142.)

Hymnen nach dem Lateinischen:

(Musenalmanach v. A. W. Schlegel u. L. Tieck. Tübing. 1802. 12°. S. 212...220.)

1. Die vor Liebe sterbende Maria. 188

2. Die Himmelfahrt der Jungfrau. 189

3. Vom jüngsten Gericht. 191

Seite

Distichon eines Theologen, vielleicht Steigers, nebst Uebersetzung 194

(Anm. Auf Veranlaßung folgender Uebersetzungen desselben Distichons von Näke:

Wer sieht ohne die Sonne die Sonn'? Und sollt' er die Gottheit
Ohne die Gottheit sehn? Wundere länger dich nicht.

oder in Alexandrinern:

Gott sieht man nur durch Gott. Das kannst du nicht verstehn?
Wer kann, so frag' ich dich, Sonn' ohne Sonne sehn?)

Charles Dryden. Das Labyrinth. 194

(Horatio Walpoles histor. Schriften, übers. v. A. W. Schlegel. Lpz. 1800. 8°. S. 399. f.)

IV. Aus dem Italiänischen, Spanischen und Portugiesischen.

Zueignung an die Dichter von A. W. v. Schlegel 197

(Blumensträuße. Berlin 1804. 16°. S. 226. f.)

Aus dem Italiänischen.

Dante:

Ueber die göttliche Komödie. 199

(Verbeßerte Ausgabe des Aufsatzes in [Bürgers] Akademie der schönen Redekünste. [1791.] 8°. Bd. I. St. 3. S. 239...292.

Die Hölle. 230

(Verbeßerte Ausgabe der Aufsätze und Uebersetzungen in der angef. Akademie. S. 293...301., in Beckers Taschenb. zum geselligen Vergnügen. 1794. S. 206...11. u. in den Horen von Schiller. Jahrg. 1795. St. 3. S. 22...69. St. 4. S. 1...13. St. 7. S. 31...49. St. 8. S. 35...74.)

Die Büßungswelt. 343

(Der 1. 6. 9. 27. 30. Gesang in den Erholungen, herausgeg. von W. G. Becker. 1796. 3. Bdchn. S. 237...255.)

Das Himmelreich. 362

(Der 1. 2. 21. 33. Gesang in Beckers Erholungen. 1797. 1. Bdchn. S. 177...193. Der 30. Gesang in Beckers Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1797. S. 221...233.)

Seite

Ballate. (Poiché saziar non posso gli occhi miei.) . . . 382
(Blumenſträuße. S. 3.)

Canzone. (Donna pietosa e di novella etate.) 383
(Ebendaſ. S. 4...8.)

Zwei Sonette. (Un dì si venne a me Melancolia und Deh peregrini che pensosi andate.) 387. 388
(Ebendaſ. S. 9. f.)

August Wilhelm v. Schlegels

Poetiſche Ueberſetzungen

und

Nachbildungen.

Kosmopolit der Kunst und Poesie,
Verkündigt' ich in allen Formen sie.
Shakspeare, der Genius der Britten, fand
Durch mich in Deutschland noch ein Vaterland.
Im neuen Indien thront Britannia stark;
Im alten such' ich alter Weisheit Mark.
Des Ramas Thaten zog ich an das Licht,
Wovon Valmikis so erhaben spricht.
Drum siegl' ich mit des Helden Siegelring,
Den ich zum Lohn für mein Bemüh'n empfing.

I.

Aus dem Indischen.

An den Dichter des Ramayana.

Heil Valmikis, dem Waldsänger,
der zum Wipfel der Poesie
Nachtigallgleich sich aufschwingend
immer „Ramas, o Ramas!“ girrt.

Die Herabkunft der Göttin Ganga.

Vorerinnerungen.

Unter der Ueberschrift „Indische Dichtungen“ bin ich gesonnen, nach und nach eine Reihe von Darstellungen aus der indischen Mythologie zu geben. Ueber diese fehlt es zwar nicht an Lehrbüchern. Aber theils sind sie nicht, wenigstens nicht unmittelbar, aus den ächtesten Quellen geschöpft; theils haben die Verfaßer sich nicht damit begnügt, die Sache einfach vorzulegen, wie sie ist, sondern sie haben Fremdartiges eingemischt: unstatthafte Vergleichungen mit der ägyptischen, griechischen und italischen Götterlehre; Muthmaßungen über den Ursprung, die allmäliche Entwickelung und den Zusammenhang der indischen Mythen, welche für jetzt noch viel zu voreilig sind; endlich allegorische Deutungen, nämlich solche, zu denen die Befugniß nicht in dem Wesen der Fabeln selbst liegt.

Aechte Quellen nenne ich die heiligen Bücher oder Veda's, die Gesetze des Manus, die beiden Heldengedichte von den Thaten des Ramas, und von dem Kriege der Geschlechter Kuru und Pandu, auch in verschiedenem Maße die

übrigen Sagen (Purana's); dann die alten Denkmale der Bildnerei. Diese werden aber durch jene erst recht verständlich, auch fehlt es noch sehr an genauen und charakteristischen Abbildungen.

Die mündlichen Mittheilungen der jetztlebenden indischen Gelehrten und Priester, besonders wenn sie in europäischen Sprachen stattfinden, welche dem Ideenkreiße des Alt-Indischen so fremd sind, müßen unvermeidlich manchen Mißverständnissen ausgesetzt sein. Alles kömmt dabei auf die Persönlichkeit an. Wem ist nicht das warnende Beispiel Wilfords bekannt? Aber auch die Gelehrsamkeit und Redlichkeit des Mittheilenden vorausgesetzt, so kann dennoch der in Indien so vielfach verbreitete Sectengeist die Aechtheit der Mittheilungen verfälschen, und den europäischen Lehrling auf Irrbahnen führen.

Man wird demnach wohl thun, denke ich, wenn man in das Alterthum eindringen, und die indische Mythologie in ihrer ursprünglichen Gestalt kennen lernen will, sich fürs erste ausschließend an die schriftlichen Denkmale, und zwar an die aus dem erzväterlichen Zeitraume zu halten, und von da zu den steinernen Denkmalen überzugehn.

Eine ächtere Quelle kann es nicht geben als die, aus welcher die folgende Darstellung geschöpft ist. Die Verherrlichung des Flußes Ganges durch einen ihm zugeschriebenen himmlischen Ursprung habe ich genau mit allen Umständen dem Ramayana nacherzählt, wo der weise Visvamitras seinen jungen Freund Ramas von einer Begebenheit unterrichtet, die dessen Ahnen zu hohem und wundervollem Ruhme gereicht. Das erste Buch des Ramayana ist voll von dergleichen kosmogonischen und theogonischen Episoden. Der Mahabharata, von welchem ich bisher nur noch einzelne

Stücke kenne, ist es ohne Zweifel ebenfalls. Aus diesen beiden Werken allein würde sich schon eine reichhaltige Folge indischer Mythen zusammenstellen laßen.

Die Mythologie ist ihrem Wesen nach Poesie, und ein dichterischer Vortrag ist also dabei ganz an seiner Stelle. Zugleich werden die Leser auf diese Weise den Geist des alten indischen Epos kennen lernen, der mit dem Charakter ihrer Mythologie in der innigsten Wechselbeziehung steht.

Sir William Jones hat Gegenstände der indischen Mythologie lyrisch besungen. Aber hiebei wird die Bekanntschaft damit schon vorausgesetzt, da die Gattung nicht viel mehr als flüchtige Anspielungen in raschen Uebergängen erlaubt. Die Gestalten der indischen Götterwelt erscheinen in diesen Hymnen unter allseitiger Beleuchtung, mit der ganzen Fülle ihres bunten Schmuckes ausgestattet, und vielleicht in einem allzu blendenden Lichte.

Die einfache und ruhig entfaltende epische Darstellungsweise schien mir am besten für die Belehrung geeignet. Ich habe es den Lesern dabei so leicht als möglich zu machen, und ihnen alle mühselige Arbeit des Gedächtnisses zu ersparen gesucht. Eine nicht unbedeutende Schwierigkeit bei dem ersten Eintritt in das Labyrinth der indischen Mythologie verursacht die Vielnamigkeit der Götter, welche noch viel weiter geht als bei den Griechen. Diese Namen sind sämmtlich bedeutsam, und haben den Vorzug vor manchen griechischen, daß sie aus der Sprache selbst sich mit Zuverläßigkeit erklären, und den Kundigen sogleich verständlich sind. Sie erinnern an die theogonischen Verwandtschaften, an Eigenschaften, Attribute, Thaten der Gottheiten; und ein Unterricht über die indische Götterlehre ließe sich bequem an die Deutung der Namen knüpfen, wie sie zum Beispiel im Amara-

Koſcha, aber bei weitem nicht vollſtändig aufgezählt ſind. Der indiſchen Poeſie ſchaffen dieſe tönenden und prächtigen Beiwörter eine reiche Zierde: es wird unaufhörlich damit gewechſelt, aber nicht gerade immer mit beſonderer Beziehung auf die Stelle wo ſie vorkommen, ſondern nach Willkür. Für den Leſer, welchem die Bedeutung der Namen nicht bekannt und gegenwärtig iſt, bleiben ſie ein leerer Schall, und können, bis man ſie dem Gedächtniſſe mit Mühe eingeprägt hat, nur verwirrend wirken. Ich habe mich daher an die bekannteſten und gewöhnlichſten gehalten. Allgemeine Benennungen, z. B. die Namen der verſchiedenen Ordnungen übermenſchlicher Weſen, habe ich ſo viel möglich überſetzt, und mich dabei nicht geſcheut, dem klaſſiſchen Alterthume Ausdrücke abzuborgen. Denn wiewohl ich vor der Hand alle in's Einzelne gehenden, und auf den Beweis eines geſchichtlichen Zuſammenhanges abzielenden Vergleichungen ablehnen muß, ſo liegt doch die allgemeine Aehnlichkeit zwiſchen den Mythologien aller Zonen und Menſchengeſchlechter am Tage. Es iſt immer die ihrem Weſen nach unwandelbare, wiewohl in ihren Erſcheinungen vielgeſtaltige Natur, abgeſpiegelt in dem menſchlichen Geiſte, dem überall dieſelben Ahndungen, Bedürfniſſe und Strebungen eingeboren ſind, welche ſich auf einer gewiſſen Stufe der Entwickelung mehr oder weniger kräftig und ſchöpferiſch ausgeſprochen haben.

Was ich hier gebe, iſt keine Ueberſetzung, ſondern eine freie Nachbildung. Alle dichteriſchen Ueberſetzungen ſind nur unvollkommene Annäherungen. Die Annäherung kann durch die Unnachahmlichkeit und Unerreichbarkeit des Originals in eine ſo weite Ferne verwieſen werden, daß man dann wohl beßer thut, die Sache gar nicht zu unternehmen. Die indiſche Sprache ſcheint mir, ohne alle Rückſicht auf Gehalt

und Form der Schriften, ein ſolches unerreichbares und unnachahmliches Original zu ſein. Sie geht in Wortbildungen, Fügungen und Stellungen noch viel weiter als die griechiſche über alles hinaus, was die deutſche Sprache zu leiſten vermag. Dazu kommt der unendliche Reichthum an wohllautenden und bedeutſamen Synonymen, bei Gegenſtänden, wo wir immer an denſelben Ausdruck gebunden ſind. Die Anmuth wird alſo auf jeden Fall verloren gehen: und was iſt eine dichteriſche Form ohne Anmuth anders, als der Buchſtabe eines Geſetzes, in welchem der Geiſt noch nicht durch freie Ausübung ſich offenbaren kann.

Wörtliche Ueberſetzungen, mit genauer Nachahmung der metriſchen Form, mochten und mögen für einzelne Proben zweckmäßig ſein, um den Leſern einigermaßen eine Vorſtellung von dem Tone des Originals zu geben, ſo wie man etwa ein Facſimile von einer Handſchrift in Kupfer ſtechen läßt. Für erzählende Gedichte von größerem Umfange würde ich aber dieſe Verfahrungsweiſe nicht empfehlen: ich beſorge, die indiſche Poeſie möchte dabei allzu ſehr in Nachtheil geſetzt werden. Dem Epos iſt ſeinem Weſen nach eine gewiſſe Wortfülle eigen: alles darin Erwähnte will in ſeiner Art geprieſen ſein, wozu auch immer Raum und Ruhe genug vorhanden iſt. Allein das indiſche Epos überſchreitet hierin bei weitem die griechiſche Mäßigung, ungefähr in demſelben Grade, wie die Vegetation Indiens üppiger iſt als die des ſüdlichen Europa. Indeſſen in einer ſo geflügelten und wohllautenden Sprache, die in ihren Wortbildungen unerſchöpflich mannichfaltig iſt, wo überdieß jeder Ausdruck eine örtliche Farbe an ſich trägt, und uns in entlegene Zonen, in ferne Zeitalter verſetzt, wird man dieſe unermüdlich wiederkehrenden Rhythmen niemals überdrüßig;

man vernimmt alles gern, was im Deutschen, dieser Vorzüge beraubt, leicht als Weitschweifigkeit und Wiederholung mißfallen könnte. Ich will auch die Mängel der indischen Poesie nicht verschweigen. Sie ist, wenigstens die alt-epische, durchaus eine priesterliche Poesie, so wie hingegen die homerischen Gesänge, unabhängig von priesterlichem Einfluße, für den Kriegerstand gedichtet sind. Dieß letzte hat auch seine Nachtheile gehabt: wer würde in der Ilias nicht gern einen Theil von den so genau beschriebenen Verwundungen und Todesarten unbekannter Streiter entbehren? Im indischen Epos hingegen wird alles, was die heiligen Gebräuche und Ceremonien, oder den Vorrang des Priesterstammes betrifft, mit einer zuweilen lästigen Umständlichkeit behandelt. Auch auf die Förmlichkeiten gegenseitiger Ehrenbezeugungen, womit priesterliche Zucht das Leben aller Stände, wie mit wohlthätigen Schranken, umgeben hatte, wird ein großes Gewicht gelegt. Aber alles dieß auf Uebereinkunft Gegründete fällt weg, so bald die Leidenschaften rege werden: dann spricht die Natur aus der Tiefe des Gemüths; und zwar mit einer Gewalt und Schnellkraft, wovon nichts Anderes einen Begriff geben kann.

In der vorliegenden Erzählung habe ich nicht nöthig gefunden, die Urschrift weit aus den Augen zu verlieren. In andern Fällen würde ich mir weit größere Abweichungen erlauben, Zusammenziehungen und Erweiterungen, um den Gesammt-Eindruck wiederzugeben.

Die Gunst, welche eine dichterische Einkleidung gewinnen mag, mit allem bescheidenen und schicklichen Schmuck ausgestattet, welchen ich ihr zu geben vermochte, muß vielleicht jetzt besonders für die indische Mythologie in Anspruch genommen werden. Weise Menschen- und Völker-Kenner

unter den Engländern, ein Sir William Jones, ein Robertſon, ein Maurice, haben das Große und Schöne in jenen uralten Ueberlieferungen gefühlt, und in einem menſchlichen und philoſophiſchen Sinne darüber geſprochen. Jetzt aber iſt eine Partei aufgekommen, welche es ſich zum eigentlichen Geſchäfte macht, nicht nur den heutigen ziemlich entarteten Götterdienſt der Indier, ſondern auch die alte Grundlage, worauf er ruhet, mit den gehäßigſten und ſchwärzeſten Farben zu ſchildern. Dieß iſt beſonders von einigen engliſchen Miſſionaren geſchehen. Der Zweck iſt klar. Da es mit der Ueberredung nicht ſonderlich gelingen will, ich weiß nicht durch weſſen Schuld, ſo möchte man bei dem Bekehrungsgeſchäfte gern den weltlichen Arm zu Hülfe rufen. Das compelle intrare, wenigſtens mittelbar durch Verbote und Hemmungen, iſt ſchon im Parlamente in Anregung gebracht, aber verdientermaßen zurückgewieſen worden. Wen es vergnügt, ein paar Bände hindurch auf das verruchte Heidenthum ſchimpfen zu hören, der mag das Buch von Ward*) leſen, welches jedoch in England viele Leſer zu finden ſcheint, wiewohl der Verfaßer nebenher in ſeinem eigenen Fache, in der Theologie, nicht mehr Stärke verräth, als in der Philoſophie. Was dieſe ehrlichen Miſſionare wollen, iſt ganz leicht zu bewerkſtelligen, nicht eben ſchwerer, als es ſein möchte, die griechiſche Mythologie, dieſe reizende Bezauberung der Welt, als ein Gewebe ſinnloſer, widerwärtiger, ja abſcheulicher Abgeſchmacktheiten vorzuſtellen, wie es ja auch häufig geſchehen iſt. Man darf nur die wunderbar kühnen Schöpfungen

*) A View of the History, Literature and Religion of the Hindoos. In II Vol. By the Rev. W. Ward, one of the Baptist missionaries at Serampore. 3d. Ed. London 1817.

einer neu erwachten und ſtaunenden Einbildungskraft, dieſe Schöpfungen, die in Indien wie in Aegypten, nach Alexander von Humboldts ſinnreichem Ausdrucke, den untergegangenen Thiergeſchlechtern der telluriſchen Urwelt zu vergleichen ſind, mit dem Maßſtabe des heutigen und geſtrigen gemeinen Menſchenverſtandes meßen; was begeiſterte Anſchauung ausgeſprochen, nach äußeren Wahrſcheinlichkeiten berechnen; das koſmogoniſch- und phyſiſch-Gemeinte bürgerlich-moraliſch beurtheilen; das Auffallende fremder Sitte und Denkart, die immer allen beſchränkten Menſchen lächerlich vorkommt, hervorheben; endlich das Hohe und Zarte durch niedrige und rohe Ausdrücke herabwürdigen: ſo iſt die Sache abgethan. Freilich wird man auf dieſem Wege niemals dahin gelangen, den Urſprung dieſes dichteriſchen Glaubens, dieſer wahr geglaubten Dichtungen, welche auf manche jetzt verdunkelte Seite der menſchlichen Natur ein ſo helles Licht werfen, zu begreifen, und die hieroglyphiſchen Ueberlieferungen der Vorwelt geſchichtlich und philoſophiſch zu entziffern.

Auch unter uns hat neuerdings ein Mann vom größten Anſehen einen harten Bann über die indiſche Götterlehre ausgeſprochen, jedoch mehr im Sinne eines vom Heidenthum zum Islam bekehrten, als eines methodiſtiſchen Predigers. Indeſſen Brahma und die übrigen mögen ihre Sache ſelbſt führen, indem ſie in ihrer wahren Geſtalt auftreten. Was aber dieſer neue Zelot Allahs und ſeines Propheten eben ſo aburtheilend über die bildende Kunſt der Indier, über das weltberühmte Fabelbuch Hitopadeſa, und über das Schachſpiel, eine indiſche Erfindung, vorträgt, das werden wir Gelegenheit finden in der Folge dieſer Blätter zu prüfen.

Von dem epiſchen Silbenmaße der Indier.

Die indiſche Sprache befolgt in der Zeitmeßung der Silben dieſelben Geſetze wie die griechiſche. Die langen Vocale, ſämmtlich durch Schriftzeichen von den kurzen gleiches Namens unterſchieden, und die Diphthongen machen eine Silbe lang; Silben mit einem kurzen Vocal, auf welche nur Ein Conſonant folgt, ſind kurz; durch die Poſition bekommen ſie ebenfalls die Länge.

So weit ich die indiſche Metrik kenne, habe ich nicht wahrgenommen, daß es erlaubt wäre, Füße von ungleicher Silbenzahl einander vertreten zu laßen, ſondern die Silbenmaße ſind zugleich an eine beſtimmte Silbenzahl gebunden, wie es bei den Griechen nur in der meliſchen Poeſie ſtatt findet.

Das älteſte, einfachſte und am allgemeinſten verbreitete Silbenmaß iſt der Slokas, ein Diſtichon, aus zwei ſechzehnſilbigen Verſen beſtehend, welche nach der achten Silbe einen Abſchnitt haben. Nach unſerer Bezeichnungsweiſe iſt das Schema folgendes:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ∪ – – ⏒ || ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ∪ – ∪ ⏒,
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ∪ – – ⏒ || ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ∪ – ∪ ⏒.

Die erſten vier Silben jedes Versgliedes ſind an keine Regel gebunden; die zweite Hälfte hingegen iſt unabänderlich beſtimmt, nur mit der Einſchränkung, daß die letzte Silbe das allgemeine Vorrecht der Schlußſilben genießt. In dem zweiten Halbverſe erinnere ich mich nicht, jemals eine Abweichung von dem obigen Schema gefunden zu haben. Zuweilen, jedoch äußerſt ſelten, ſchließt der erſte Halbvers mit einem andern vierſilbigen Fuße.

Dieſes Silbenmaß mag dem Gedächtniſſe gute Hülfe leiſten, ein Zweck, der bei der älteſten Metrik allerdings in Betrachtung kam. Auch läßt ſich deſſen Anordnung wohl aus allgemeinen Gründen begreifen. Für die Mannichfaltigkeit iſt durch die Freilaßung der erſten Hälfte jedes Versgliedes geſorgt; der Eindruck einer regelmäßigen Wiederkehr hingegen wird durch die Beſtimmtheit der letzten Hälfte geſichert. Die Versglieder ſind in der Silbenzahl einander gleich, durch den Charakter der ſchließenden Füße einander entgegengeſetzt; und auch hierin iſt die Anordnung zweckmäßig, indem der Antiſpaſt am Schluße des erſten Versgliedes einen unruhigen und aufregenden Rhythmus hat, der zweite Päon hingegen dem Verſe einen gelinden Schlußfall giebt. Da die gepaarten Verſe meiſtens durch den Sinn zu einem Ganzen abgerundet ſind, ſo bleibt der Eindruck der Symmetrie der vorwaltende. Die Füße, Versglieder, Verſe und Diſtichen gehen alle in gleichen Silbenzahlen, und in einer ſtätigen Verdoppelung fort.

In den Proben, welche mein Bruder und nach ihm Herr Bopp gegeben haben, iſt das metriſche Geſetz nicht durchgängig beobachtet. Auch iſt dieß nicht ohne Schwierigkeit, beſonders in Abſicht auf den Schluß des erſten Versgliedes mit dem Antiſpaſt oder erſten Epitrit. Wie genau man aber auch hierin ſein möchte, ſo würde doch immer ein Theil der Mannichfaltigkeit im Deutſchen verloren gehen, weil die indiſche Sprache mit der griechiſchen die Eigenſchaft gemein hat, Längen und Kürzen nach einander in's Unbeſtimmte anhäufen zu können, die deutſche hingegen hierin ſehr beſchränkt iſt. Wir können nicht leicht einen Satz mit mehr als zwei Kürzen anheben; mit dreien nur wenn der ſchon erwartete Rhythmus die Silben beflügelt; niemals

mit vieren. Längen laßen ſich zwar in beträchtlicher Zahl zuſammenſtellen, aber nicht häufig ohne Zwang in der Wortſtellung, und ohne Gefahr für den Wohllaut. Ich glaube daher nicht, daß dieſes Silbenmaß in unſerer Sprache Wurzel faßen kann. Am erſten dürfte es bei Denkſprüchen gelingen, und vielleicht ließen ſich die des Hitopadeſa mit Glück ſo übertragen. Im Ganzen genommen aber kommt es uns bei den lehrenden Werken der Indier ſo ſehr auf den Sinn an, und es iſt ſo ſchwer, auch ohne jedes bindende Geſetz in irgend einer andern Sprache ihn richtig zu treffen, daß die metriſche Nachbildung ſchwerlich für die unvermeidlichen Aufopferungen auf der andern Seite Erſatz leiſten möchte.

Der Slokas hat bei den Indiern dieſelbe Breite der Beſtimmung wie der Hexameter bei den Griechen: ſie gebrauchen ihn nicht nur zur erzählenden Darſtellung, ſondern auch zur lehrenden Gattung: die alten Heldengedichte, die Geſetze des Manus, zum Theil auch die Veda's ſind darin abgefaßt.

Dieſes Silbenmaß hat den gehörigen Umfang, und eine gewiſſe ruhige Würde. Aber wenn es erlaubt wäre, ſo verſchiedenartige Dinge an einander zu meßen, ſo würde ich ohne Bedenken eingeſtehn, daß der Hexameter mir ein weit größeres Meiſterſtück der rhythmiſchen Kunſt zu ſein ſcheint als der Slokas. Die mythiſchen Erzählungen von der Erfindung dieſer beiden alten Silbenmaße haben Aehnlichkeit mit einander, und bilden dennoch einen Gegenſatz. Die Nymphen, welche dem Apollo, als er ſeinen Bogen auf den Drachen Python ſpannte, den erſten Hexameter aufmunternd zuriefen, hatten eine höhere Eingebung, als der weiſe Einſiedler Valmikis, da er einen Reiher durch einen Pfeilſchuß plötzlich fallen ſah, das Weibchen um ihren blutigen Gatten

jammern hörte, und von tiefem Mitleiden getroffen, ſeine Verwünſchungen gegen den Jäger in vier gleichgemeßenen Gliedern ausſprach.

Ich bin nicht beſorgt vor dem Einwurfe, es ſei eine fremdartige Verkleidung, wenn ich indiſche Dichtungen in deutſchen Hexametern nacherzähle. Der Hexameter iſt keine örtliche, viel weniger eine zufällige Erfindung: er iſt eine unſterbliche und allgemein gültige Form für alle Sprachen, die vermöge ihres Baues ihn ſich aneignen können. Sein weſentliches Verdienſt beſteht eben darin, daß er in ſeinem Wechſel und ſeiner Einheit der rhythmiſche Ausdruck vom Geiſte des Epos iſt. Was aber dieſen betrifft, ſo ſtimmt darin das indiſche Heldengedicht unter allen abweichenden Aeußerlichkeiten vollkommen mit dem griechiſchen überein; und die Grundgeſetze der epiſchen Darſtellungsweiſe würden ſich eben ſo gut am Ramayana entwickeln laßen, als an der Ilias.

Vom deutſchen Hexameter.

Ich habe in dem folgenden Gedicht den Hexameter mit der größten Sorgfalt und, ſo weit meine Einſicht reicht, nach den ſtrengſten Geſetzen ſowohl der alten Metrik, als der deutſchen Proſodie behandelt; und nach dieſem Maßſtabe wünſche ich meinen Verſuch von Kennern beurtheilt zu ſehn. Ich ſage, von Kennern: denn ich bemerke leider wohl, daß in unſern öffentlichen Blättern häufig Leute in Sachen des Silbenmaßes das Wort führen, welche noch nicht die erſten Anfangsgründe der deutſchen oder irgend einer Verskunſt inne haben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß im Hexameter keine Trochäen geduldet werden können. Sein Weſen wird dadurch zerſtört: denn es iſt ein allgemeines Geſetz, daß in den Silbenmaßen, welche nicht nach Dipodien, ſondern nach einzelnen Füßen gemeßen werden, nur Füße von gleicher Dauer an die Stelle des vorwaltenden Fußes treten dürfen.

Schon vor einer Anzahl Jahre habe ich in meinem Gedichte Rom den Verſuch gemacht, die Trochäen ganz vom Hexameter und Pentameter auszuſchließen. Dieß iſt, wie ich höre, von Einigen übel vermerkt worden, wie diejenigen, welche nicht geſonnen ſind die Faſten zu halten, ſich wohl an denen zu ärgern pflegen, die den alten Gebrauch genau beobachten. Der Beifall eines ausübenden Kenners der lateiniſchen Poeſie, der mir die Ehre erzeigt hat, jenes Gedicht und noch eine andre Elegie von mir mit großer Zierlichkeit in lateiniſche Diſtichen zu übertragen*), iſt mir, in Betreff dieſes Punktes, ſehr erfreulich geweſen.

Eine merkwürdige Mittheilung enthält der erſte Band der Analekten von Wolf: Proben einer neuen Ueberſetzung der Odyſſee, in Hexametern ohne Trochäen, nebſt Anmerkungen voll belehrender Winke über griechiſche und deutſche Metrik. Wer der ungenannte Verfaßer dieſer Bruchſtücke iſt, das kann einem aufmerkſamen Leſer nicht zweifelhaft ſein. Deutſche Hexameter von einem Meiſter der philologiſchen Kritik, der gewohnt war, das Lateiniſche als ſeine Mutterſprache zu ſchreiben, ſind ſchon in dieſer Rückſicht ein an-

*) Herr Profeſſor Fuß in Lüttich. Er äußert ſich darüber in der Vorrede zu der Nachbildung eines Gedichtes von Schiller. Ambulatio, elegia Fred. Schiller, e Germanica in Latinam linguam translata a J. D. Fuss. Colon. Agripp. 1820.

ziehender Gegenstand. Hier ist aber durch That und Lehre die Sache wirklich gefördert, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese Mittheilungen fortgesetzt werden mögen. Gegen eine oder die andere Kleinigkeit, die Bestimmungen der deutschen Silbenzeit betreffend, hätte ich vielleicht Einwendungen zu machen. In den Grundsätzen aber bin ich ganz mit dem Verfaßer einverstanden, und bestrebe mich, auf derselben Bahn fortzugehn.

Die Behandlung der alten Silbenmaße ist in Deutschland nur sehr allmählich und unter manchen Rückschritten vervollkommt worden. Seit der erste Gesang des Messias zum erstenmal erschien, sind nun beinahe achtzig Jahre verflossen. Vielleicht war es gut, daß man die Sache nicht sogleich auf die rechte Weise unternahm: denn hätte man die Gesetze der alten Metrik damals strenge durchgeführt, so würden vielleicht die griechischen Silbenmaße, als unserm Ohr allzu fremd, bei uns eben so wenig Eingang gefunden haben, als bei anderen neueren Völkern. Aber Klopstock faßte den Hexameter anfangs nur aus dem Gesichtspunkte der nach Accenten gemeßenen Versarten, an die man bisher gewöhnt war; es schien ihm hinreichend, die Arsis jedes Fußes mit einer betonten Silbe auszufüllen; um das Gewicht der Thesis war er ganz unbekümmert. Nachher stellte er eine Theorie des Hexameters auf, um seine Praxis zu retten, machte aus der Noth eine Tugend, und gab die Aufnahme der Trochäen für eine Verschönerung aus, weil sie der Mannichfaltigkeit und dem rhythmischen Ausdrucke einen weit größeren Spielraum verstatte. Klopstock hatte in der That einen sehr regen, wahrhaft künstlerischen Sinn für die nachahmende und ausdrucksvolle Bedeutsamkeit der Rhythmen; nicht so für ihre regelmäßige Wiederkehr und den

wohlgegliederten Bau der Verſe. Wiewohl daher die meiſten der ſeinigen nicht für gute Hexameter, ja überhaupt nicht für Hexameter gelten können, ſo verdienen ſie dennoch die aufmerkſamſte Betrachtung. Klopſtocks erſte Nachahmer ergriffen nur die regelloſe Willkür, ohne die ſorgfältige Wahl, wodurch er ſich ſelbſt gebunden hatte, zu ahnden; und ſo wurde es um ein Beträchtliches leichter, aber auch in demſelben Grade unerſprießlicher, deutſche Hexameter zu ſchreiben, als deutſche Proſa.

Seitdem haben wir von vortrefflichen Dichtern Hexameter und Pentameter bekommen, die zwar durch Beobachtung der Cäſur etwas beßer gegliedert ſind, jedoch an ſchwachen Rhythmen und an Verſtößen gegen die deutſche Zeitmeßung einen unglücklichen Ueberfluß haben: wobei uns aber der geiſtreiche Gehalt für die Mängel der metriſchen Ausführung nachſichtig macht. Auf der andern Seite haben wir ſchon in großer Menge Hexameter, die, bis auf die freilich verminderte Zulaßung der Trochäen, ganz richtig gemeßen und eingetheilt ſind; aber

Die Grazien ſind leider ausgeblieben,

und die Härten in der Sprache, der Mangel an Gelindigkeit und fließendem Wohllaut, geſtatten keinen ungeſtörten Genuß des beßer beobachteten Rhythmus.

Die deutſche Quantität iſt anfangs, wie natürlich, mit dem Accent verwechſelt worden. Nach und nach lernte und lehrte Klopſtock die unbetonten oder tieftonigen Längen anerkennen, und wurde der erſte Begründer unſerer Proſodie, indem er entdeckte, daß die Länge und Kürze der Silben bei uns von ihrem grammatiſchen Range, und der Selbſtändigkeit ihrer Bedeutung abhängig ſei. Die Schrift von Voß über die Zeitmeßung enthält viele ſchätzbare Bemerkungen;

doch würde ich das Gebiet der mittelzeitigen Silben, die unter verschiedenen Bedingungen lang oder kurz werden können, viel enger beschränken. So scheinen mir alle Zeitwörter in einer einsilbigen Biegung, sogar die Hülfswörter, immer lang zu bleiben. Auch die Regel, daß alle einsilbigen Wörter, die durch die Declination zu zweisilbigen anwachsen, lang sind, leidet nur äußerst wenige Ausnahmen, wie z. B. die des unbestimmten Artikels und einiger Fürwörter.

Wo das grammatische Gesetz nicht unbedingt entscheidet, bei den mittelzeitigen Silben, da macht der hörbare Gehalt, der bei den Griechen und Römern allein die Quantität bestimmt, auch bei uns seinen Einfluß sehr merklich geltend. Ich glaube demnach, daß man unter Wörtern derselben Klasse, z. B. den Conjunctionen und Präpositionen einen Unterschied machen muß. Gern möchte ich an den Stellen, wo Kürzen gefordert werden, so viel möglich die Diphthongen und stark gedehnten Vocale, so wie den Zusammenstoß widerstrebender und den Vortrag hemmender Consonanten vermeiden. Welche Arten der Position aber in unserer Sprache auf die vorhergehende Silbe verlängernd zurückwirken, das würde eine eigne Erörterung fordern.

Freilich bleibt immer ein Unterschied zwischen den überall gültigen Längen, und solchen, die im Hexameter nur für die Thesis der Spondeen taugen, oder nur unter gewissen Voraussetzungen sich in die Arsis bringen laßen. Unser ganzes prosodisches System ist eigenthümlich, und darf nicht aus dem Gesichtspunkte fremder Sprachen beurtheilt werden. Da einige mechanische Regeln nicht ausreichen, sondern die Stellung der Wörter und Silben, der logische oder emphatische Nachdruck, endlich der in einer Versart vorwaltende und

alſo ſchon erwartete Rhythmus, bei uns einen ſo großen Einfluß auf die Quantität haben, ſo erfordert ſie allerdings gründliche Erlernung und Uebung des Gehörs. Wenn man aber dieſe im Ernſt daran wenden will, ſo werden die Klagen über Unbeſtimmtheit und Willkür bald wegfallen.

Von den weſentlichen Geſetzen des Hexameters darf freilich nichts nachgelaßen werden: allein dieſes Silbenmaß iſt ſeiner Art nach biegſam und vielſeitig. Schon bei der flüchtigſten Betrachtung fällt es in die Augen, wie verſchieden der lateiniſche Hexameter von dem griechiſchen iſt. Was die Römer in Bezug auf ihre Sprache thaten, dürfen wir ebenfalls nach den Bedürfniſſen der unſrigen thun. Doch müßen wir uns weit mehr an das griechiſche Vorbild anſchließen, als an das römiſche, und wenn wir von jenem abweichen, ſo lenken wir nach der entgegengeſetzten Seite aus. Die Römer gebrauchten den Spondeus weit häufiger als die Griechen; wir werden dem Daktylus noch um etwas mehr das Uebergewicht geben müßen. Nächſt der bedeutſamen und wohlklingenden Mannichfaltigkeit in dem Verhältniſſe und der Folge der Füße, beruht die Schönheit des Hexameters hauptſächlich auf der Cäſur, den untergeordneten Einſchnitten, und den Wortfüßen. Auch hierin ſchließen wir uns an die Griechen an; nur in wenigen Punkten möchte ich mich auf das Anſehen der lateiniſchen Dichter berufen. Der durch eine Pauſe des Sinnes bezeichnete weibliche Abſchnitt in dem Daktylus der vierten Stelle iſt durchaus unſtatthaft; aber beim Homer fällt auch äußerſt ſelten eine Theilung der Worte an dieſe Stelle, ſondern die beiden Kürzen gehören untrennbar zu der vorhergehenden oder nachfolgenden Länge. Bei den lateiniſchen Dichtern iſt dieſe Theilung häufiger, und zuweilen, wie in dem äußerſt lieblichen ‘ubi mollis

amaracus illum' der Gelindigkeit des Rhythmus günstig. Wir können sie nicht wohl vermeiden, auch wenn bei den Worttheilungen, wie billig, die enklitischen Wörtchen zu ihrem Hauptworte gezogen werden. Der Kenner in Wolfs Analekten scheint einen durch den Sinn bezeichneten Einschnitt nach der ersten Kürze des Daktylus in der fünften Stelle ganz zu verwerfen. Aus dem Homer weiß ich zwar kein Beispiel dieser Art anzuführen; bei den Römern ist der Fall aber nicht gar selten, daß der Sinn hier nicht nur eine merkliche Pause fordert, sondern daß mit den drei letzten Silben des Hexameters sogar ein neuer Satz anhebt. Ich habe es mir daher ebenfalls erlaubt.

Doch genug und schon zu viel über die metrische Behandlung. Ich wollte nur durch einige flüchtige Andeutungen in einem allzu sehr vernachläßigten Fache die Aufmerksamkeit anregen.

Von der Schreibung und Aussprache der indischen Namen.

Da in diesen Blättern sehr viele indische Namen und Wörter vorkommen werden, so scheint es mir rathsam, gleich hier die nöthigen Erinnerungen vorauszusenden.

Ich befolge die von William Jones zuerst vorgeschlagene, von Colebrooke und Wilkins näher bestimmte Schreibung der indischen Laute mit lateinischen Buchstaben. An einem andern Orte*) habe ich die Gründe vorgelegt, warum ich es nicht für rathsam halte, diese Schreibung nach der

*) Heidelberg. Jahrbücher der Litteratur. 1815. Nr. 56.

Geltung der Buchſtaben im Deutſchen abzuändern. Zu merken iſt dabei Folgendes: v iſt unſer w, y unſer Jod, s immer geſchärft wie unſer ß; sh iſt unſer ſch; j ein uns fehlender Gaumenlaut, das ge, gi der Italiäner; ch der ſtärkere Gaumenlaut, den wir, da er doch einfach iſt, ungeſchickt genug durch vier Buchſtaben, tſch, zu bezeichnen verſucht haben. Das kurze a wird flüchtig ausgeſprochen, es vertritt zugleich die Stelle des griechiſchen ε und ο; ê und ô ſind immer gedehnt wie η und ω. Die Hauche nach den Conſonanten verſchmelzen nicht mit ihnen, wie etwa in dem engliſchen th, ſondern ſie begleiten ſie nur: wir können ſie ſchwerlich recht hörbar machen.

Diejenigen Leſer, denen die Namen ſchon aus andern Werken über die indiſche Mythologie bekannt ſind, werden hier in den Endungen eine Abweichung von der gewöhnlichen Schreibung bemerken, die ich gefliſſentlich durchgeführt habe. Die indiſchen Sprachlehrer erkennen eine abſolute Form der Nennwörter an, die allen Biegungen zum Grunde liegt, oft aber mit keiner einzigen übereinſtimmt, und nur in Zuſammenſetzungen zum Vorſchein kommt. Die europäiſchen Gelehrten haben die Namen in dieſer abſoluten Form aufgefaßt, z. B. Viſhnu, Siva. Freilich hat man dieß nicht immer befolgt, ſonſt müßte es Brahman und nicht Brahma heißen. Hieraus entſteht der Nachtheil, daß man unter den insgemein auf Vocale ausgehenden Namen die männlichen nicht von den weiblichen unterſcheiden kann. Das ſchließende a der weiblichen Namen iſt zwar immer lang, wie bei den Griechen in der doriſchen Mundart, aber unſre Ausſprache vernachläßigt dieſen Unterſchied. Das Zeichen des Nominativs im männlichen Geſchlechte iſt meiſtens ein s, welches in einen ſchließenden Hauch (visarga) über-

geht, der dann noch andere Verwandlungen erleidet; vor gewiſſen Buchſtaben tritt aber das urſprüngliche s wieder hervor. Dadurch, daß ich die Namen im Nominativ auffaße, werden die männlichen beßer von den weiblichen unterſchieden, und gewinnen zugleich ein mehr klaſſiſches Anſehen. Die weiblichen Namen nehmen auch zuweilen im Nominativ ein s ein, jedoch niemals nach dem langen a.

In der Scanſion der Namen habe ich mir einige Abweichungen von der Quantität in der Urſprache erlauben müßen, weil ſonſt manche gar nicht in einen Herameter zu bringen geweſen wären. Ich habe dabei beſonders den Wohlklang zu Rathe gezogen. Da uns die Ableitung fremder Namen nicht bekannt oder gegenwärtig iſt, ſo gewinnt bei ihrer Ausſprache der hörbare Gehalt der Silben die Oberhand. Freilich hat auch die Gewohnheit der Tonſtellung großen Einfluß. Ungern legen wir den Accent auf die letzte Silbe eines dreiſilbigen Namens, weil wir in unſerer Sprache nur äußerſt wenig ſo betonte Wörter haben. Beſonders will dieß unſerm Ohr nicht zuſagen, wenn die letzte Silbe auf einen offenen Vocal ausgeht; die Deutſchen werden ſich z. B. niemals gewöhnen, Potosi (⏑⏑–) zu ſagen, wie es heißen ſollte. Stärker reißt in ausländiſchen Wörtern die Poſition den Accent an ſich: Element, Elephant, Amaranth, Horizont u. ſ. w. ſind vollkommene Anapäſte, deren erſte Silbe nur durch den trochäiſchen Rhythmus einigermaßen verlängert werden kann. In zweiſilbigen Namen habe ich den Ton und mit ihm die Länge auf die erſte Silbe gelegt; in dreiſilbigen ebenfalls, wenn ich nicht einen beſondern Grund hatte, beides auf die zweite zu verlegen; in vierſilbigen habe ich die dritte Silbe betont, wenn dort eine Poſition ſtattfindet, ſonſt die drittletzte. Die der be-

tonten Silbe vorangehende oder nachfolgende trägt aus dem oben angeführten Grunde die Länge gar wohl, wenn ſie das Ohr gehörig ausfüllt. Dasſelbe gilt ja auch von den griechiſchen Namen.

Der Vers wird die von mir angenommene Scanſion ausweiſen: doch habe ich ſie zum Ueberfluße in den Anmerkungen nebſt der urſprünglichen Quantität beigefügt; auch die Bedeutung, ſofern ſie mir zuverläßig iſt, und den Sinn der Dichtung aufzuklären dient.

Anm. des Herausg. Deutſche Ueberſetzungen einzelner Theile der Ramayana des Valmiki:

Friedr. Schlegel, Ueber die Sprache u. Weish. der Indier. 1808. S. 231...271. (Werke. Wien 1823. IX. S. 229...261.) Ueberſ. der beiden erſten Kapitel des erſten Buchs in indiſchen Sloken.

C. A. Semler, Der Kampf des Atikaya, ein Fragm. aus dem indiſchen Heldengedicht Ramayana, aus dem Engl. überſ. in Zeitung für die eleg. Welt. 1816. Nr. 179...181. (cit. bei Adelung Lit. des Sanſcr. 2te Ausg. S. 232.)

Fr. Bopp, Visvamitras Büßungen; in Conjugationsſyſt. der Sanskritſpr. 1816. S. 159...233.

O. Wilmans, Die Erzählung von Ryſhyaçringa, nach Schlegels Ausg. in Stanzen überſ. im Magazin f. d. Litt. d. Auslandes. 1834. Nr. 138. (cit. bei Adelung a. a. O. S. 233.)

Ad. Holtzmann, Bruchſtücke aus Walmiki's Ramayana. Carlsr. 1841. 8. (Auszug aus B. II. Kap. 1...64.)

—— Rama. Ein ind. Gedicht nach Walmiki. Deutſch (in Sloken) von Ad. H. 2. verm. Aufl. Ebendaſ. 1843. 8. (Bearbeitung des 2. Buches.)

Alb. Höfer, Indiſche Gedichte (Lpz. 1844.) Th. II. S. 35...75. enthält Ueberſ. der Herabkunft der Ganga.

Magazin für Litteratur des Auslandes. 1845. Riſhhyaçringa.

Die Herabkunft der Göttin Ganga.

Erſter Geſang.

Vormals herrſcht' in Ayodhya ein Fürſt preiswürdiges Namens,
Sagaras; dieſem Gerechten verlieh nicht Kinder des Ehbetts
Doppelter Bund; ſehnſüchtig begehret' er, Kinder zu ſchauen.
Seine Genoßin zuerſt ward Keſini, Tochter Vidarbhas,
Wahrhaft, frommes Gemüths; dann Sumatis ferner das andre
Traute Gemahl, des Garudas, des Königes aller Gefieder,
Schweſter, an Wuchs und Geſtalt die geprieſenſte ſterblicher Frauen.
Buße zu thun zog einſt ſammt beiden er hin zu dem Berge
Himavan, ob er die Gunſt der Unſterblichen möchte gewinnen,
In Waldhütten am Fels, von des dort einſiedelnden Bhrigus
Eigenem Namen benannt. Als nun Ein Hundert der Jahre
Jen' in Gebet vollbracht und in Büßungen, wurde der Seher
Ihnen geneigt, und gewährte dem pilgernden König die Segnung.
Alſo zu Sagaras ſprach dieß Wort der untrügliche Bhrigus:
Ja, ſie gedeiht, Andächt'ger! die herrliche Kindererzeugung,
So du begehrſt: auch ſtrahlt glorreich dein Nam' in die Nachwelt.
Einen Erzeugten gebiert, Stammhalter zu ſein des Geſchlechtes,
Eine dir, Löwe der Menſchen! und ſechs Myriaden die Andre.
Innig erfreut nun wandten ſich hin zu dem Seher des Königs
Beide Gemahlinnen, ſprachen, in Demuth faltend die Hände:

Wer, Brachmane, von uns ſoll Mutter des einzigen Sohns ſein?
Welche von beiden gebiert die unzähligen? Dieß zu erfahren
Wünſchen wir ſehr: ſag' an, Brachman', und verkünde die Wahrheit!

Auf die vernommene Red' antwortete jenen der Weiſe:
Jede von euch kann Einen allein, kann viele gebären,
Söhne gewaltiger Kraft; euch iſt ja verſtattet die Willkür.
Alſo vertheilt einmüthig die Segnungen unter einander.

Wie er das Wort ausſprach, der Prophet, ſo thaten die Frauen.
Keſini wählte, die Aelt're, zuerſt vor Sagaras Antlitz,
Einen zu bringen, den Sohn, Stammhalter der kommenden Erben;
Sumatis nahm ſich, zufrieden, die ſechs Zehntauſend der Söhne.
Dreimal wandelte dann rechtshin um den Weiſen der König,
Neigend das Haupt, und begab ſamt beiden Gemahlinnen heim ſich.

Als der Erfüllung Zeit in des Jahrs Kreißlaufe herankam,
Brachte den Erſtlingsſohn dem Gemahl, Aſamanjas mit Namen,
Keſini; ferner gebar dann Sumatis, fruchtbaren Schoßes,
Wunder zu ſchaun! vielkernig den flaſchengeſtalteten Kürbis.
Als ſie die Schal' aufbrachen des Kürbiſſes, regten hervor ſich
Sechs Zehntauſend der Söhne, wie kaum aufſproßende Keime.
Dieſe bewahrten in Krügen geläuterten Oeles die Ammen,
Nährten ſie auf: ſpät wuchſen heran zu der Jugend die Knäblein.
Doch, wie die Zeit fortſchritt, in der Schönheit Füll' aufblühend,
Waren dem Vater ein Heer ſie von ſechs Myriaden der Helden.

Jener ſofort, Aſamanjas, des Sagaras erſter Erzeugter,
Artete wilden Gemüths. Stets haſchet' er Kinder und warf ſie
Hin in Sarayu's Flut, hohnlachend der Qual der Erſäuften.
Alſo zu Sünd' und zu Frevel gekehrt, feindſelig den Guten,
Ward er den Bürgern ein Graun; drum wies ſein Vater hinweg ihn,
Fern von des Reichs Hauptſitze, der mild obwaltende Herrſcher.
Dieſes Verſtoßenen Sohn hieß Anſuman, würdig des hohen

Heldengeblüts, der Lebendigen Freund, holdſeliger Rede.
Auf ihm ruhte das Erbe, des Reichs zukünftige Hoffnung.
Wieder in anderer Zeit ſann Sagaras ſolcherlei Rath aus.
Ich will opfern! gedacht' er, und ſprach zu den lehrenden Prieſtern:
Wie vollbring' ich den hehrſten der Opfergebräuche, die Roßweih?
Jene, verſammelt im Rath, Wohlkundige heiliger Satzung,
Lehrten ihn jegliches nun; und die Roßweih wurde beſchloßen.
Auf der geſegneten Flur, wo nordwärts weiß in den Himmel
Himavan ragt, der Gebirge gewaltigſter, Schwäher des Sivas,
Südwärts Vindhias dann: wo beide ſie gegen einander
Ueber die Erd' hinſchaun, wetteifernde Gipfel erhebend,
Dort in dem tugendbegabeten Land, Gottſeliger Wohnſitz,
Hatte das Opfer beſtellt der erhabene Herrſcher Ayodhya's.
Anſuman aber, der Held, pfeilſendende, wagengeübte,
Auf großväterlich Wort, ward Führer des heiligen Roſſes.
Während ſie dort oblagen, mit Fleiß, vorweihenden Bräuchen,
Aus dem zerrißenen Boden herauf fuhr eine gewalt'ge
Schlang', an Geſtalt ganz ähnlich dem ſiebengehaupteten Endlos,
Jener unſterblichen Schlange, dem Bett des entſchlummerten Viſhnus,
Schnell riß dieſe hinab das umwundene Roß in den Abgrund.
Alle die opfernden Prieſter, geſchreckt von dem Wundereigniß,
Eilten zu Sagaras hin; laut huben ſie klagende Red' an:
Einer in Schlangengeſtalt hat dein ſchon göttergeweihtes
Roß dir geraubt. Auf, tödte den Dieb! bring wieder das Roß her!
Denn dieß wär' in dem Opfer ein Bruch, uns allen zum Unheil.
König! bewirke mit Macht, daß nicht in dem Opfer ein Bruch ſei.
Als in der Aelteſten Rath dieß Wort der Beherrſcher erwogen,
Rief er die ſechs Zehntauſend der Söhne herbei, und begann ſo:
Nicht von dämoniſchen Rieſen, und nicht von des Erebus Schlangen

Wurde das herrliche Opfer geheimſucht; ſolches erkenn' ich
Leicht: denn kleiner Gefahr vorbeugeten ſicher die Weiſen,
Welche nach heiliger Satzung untadelich alles geordnet.
Irgend ein Gott raubt' alſo in Schlangengeſtalt mir das Roß weg;
Unſerem Werk abhold, weil ſchon er begonnen die Vorweih'
Sah, nicht duldet' er wohl, daß fehllos bliebe das Opfer.
Wer's nun ſei, auch berg' ihn der Flut Schoß oder die Hölle:
Findet ihn! ſchlagt! bringt wieder das Roß, ihr Söhne, mir!
Heil euch!
Erſt durchwandert die Erde, die wellenumkränzete, ringsum;
Grabt dann auf, nicht ruhet, bevor ihr gefunden den Renner.
Jeglicher klüfte den Boden, ſo weit aushöhlend, wie Eine
Raſte ſich ſtreckt, zu erſpähen den Roßdieb, meinem Geheiß treu.
Ich, mit dem Enkel indes und der Schaar ſchriftkundiger Prieſter,
Bleib' in der Vorweih Stand, bis wann ihr gefunden den Renner.
Auf mir laſtet ein Opfer, das fehlſchlug, — Söhne, bedenket!
Heil euch! — eh' das entwendete Roß nicht wieder zurückkommt.
Durch anmahnende Worte des Sagaras alſo getrieben,
Freudiges Muths, aufmachten die Söhne ſich. Als ſie die Erde
Ganz durchwandert, und immer die Spur von dem Roß
ungeſehn blieb,
Gruben ſie ein in die Tiefe, ſo weit jedweder, wie Eine
Raſte ſich ſtreckt, die Gewalt'gen, mit blitzgleichtreffenden Armen.
Und durchwühlt von den Schaufeln und Hau'n, Dreizacken und
Aexten,
Stöhnte die Erde vor Qual: dumpf ſcholl aus Klüften des
Abgrunds
Wehausruf und Geheul von den ſeelausathmenden Weſen,
Schlangen, Titanen und Rieſen, die dort in der Finſterniß wohnen.
Sechs Zehntauſend der Raſten entlang, voll Grimms, unermüdlich,

Bis in der Höll' Abgründe zerklüfteten jene die Erde,
Hierhin ſchwärmend und dort, bis ganz ſie das bergebezirkte
Eiland Jambu's gehöhlet, des Königes Sagaras Söhne.
Aber die Götter anjetzt, ſammt allen Gandharven, und allen
Häuptern der rieſigen Schlangen, ſie wendeten ſinnenverſtöret
Zum Allvater ſich hin. Muthlos, mit bekümmertem Antlitz,
Neigten ſie ſich dem Erhabnen, und ſprachen die zagende Red' aus:
Hör', o Brahma! Die Erde, bebirgt und beſtrömt und bewaldet,
Mit Eilanden beſä't, wird jetzt von des Sagaras Söhnen
Ganz durchgraben, ſo weit ſie ſich ſtreckt; und die Grabenden ſchaffen
Mit eindringenden Streichen entſetzliche Weſenvertilgung.
Hier iſt, rufen ſie, hier der Entwender des Roſſes! der Störer
Unſeres Werks! Jetzt finden wir ihn! So tödten ſie alle
Weſen der unteren Welt, die gewaltigen Sagaraskinder.
Dir, Allmächtiger, ziemt, Einhalt zu berathen, bevor ſie
Deine Lebendigen alle, die Roßaufſucher, vertilgen.
Aber der hoh' Allvater, ſobald er die Bitte vernommen,
Welche die Götter geſammt hinſtammelten, bange vor ſolcher
Weltenerſchütternden Kraft, ſprach jenen das tröſtliche Wort zu:
Viſhnus, der Weiſe, mir gleich, nennt ſein die Ernährerin Erde,
Seine Genoßin; er ſelbſt, des Heil, Majeſtät und Gewalt iſt,
Kapilas Leib annehmend, beſchirmt er die Erde beſtändig.
Sein Zornfeuer, entbrannt, wird bald aufzehren des Königs
Söhne: mir ſagt das Gemüth, ſchon ſah er der Erde Zerſpaltung.
Vom Weitſchauenden iſt der Verwegenen Ende bereitet.
Als ſie die Red' Allvaters gehört, hochfreudiges Muthes,
Kehrten die Götter, die Dreißig-und-drei, von woher ſie gekommen.
Aber indes ſcholl laut der geſpalteten Erde Getöſ' auf
Unter der Grabenden Hand, als kämpften die fünf Elemente.
Als ſie die Erde, die ganz durchgrabene, völlig umkreißet,

Traten ſie hin zu dem Vater, die Sagarasſöhn', und begannen:
Ganz durchgraben die Erde, ſo weit hin reichet ihr Umfang,
Haben wir; haben getödtet die Schaar inwohnender Mächte,
Götter, Titanen und Rieſen, Vampir' auch, Schlangen und Hydern.
Dennoch weder das Roß aufſpüren wir, weder den Roßdieb.
Heil Dir, Herr! Was ſollen wir thun? Wohl Rathes bedarf es.
Auf die vernommene Red' antwortete zornig der Herrſcher:
Grabt ohn' Ablaß fort! dringt ein in die Tiefen der Erde,
Kehrt nicht wieder, bevor es geglückt, und gefunden der Roßdieb.
Auf die gebietende Rede des Sagaras ſtürzten die Söhne,
Alle die ſechs Zehntauſend, hinab in der Höll' Abgründe.
Als dort unten ſie ferner die Gäng' aushöhleten, ſah'n ſie,
Groß, gleich einem Gebirge, der Weltregion Elephanten,
Ihn, Viruparas genannt, des Haupt die bewaldete Erde
Trägt, voll mancherlei Lande, mit mancherlei Städten gezieret.
Wann der Koloſs-Elephant, zur Erleichterung, müde der Laſt nun
Schüttelt das Haupt, dann wird Erdbeben geſpürt von den Menſchen.
Grüßend umwandelten dieſen, der Weltregion Grundpfeiler,
Rechtshin feierlich jene, die ein in die Hölle gedrungen.
Drauf, da erſt ſie gegraben gen Oſt hin, gruben ſie ſüdwärts:
Dort auch ſah'n ſie, im Süden, der Weltregion Elephanten,
Groß, gleich einem Gebirg, das erhabene Thier Mahapadmas,
Welches die Erd' auf der Scheitel emporträgt; Staunen ergriff ſie.
Grüßend umwandelten dieſen die ſechs Zehntauſend der Söhne
Sagaras, gruben ſodann weſtwärts zu dem Rande der Welt hin.
Dort auch ſah'n ſie, im Weſten, der Weltregion Elephanten,
Groß, in Gebirges Geſtalt, Saumanaſas; jene Heroen
Wandelten grüßend umher, und erfragten das ſtätige Wohlſein.
Als ſie von da fortgruben, und nordwärts wendeten, ſah'n ſie,

Prangend mit herrlichem Leib, Himapanduras, Träger der Erde;
Dieſen begrüßten ſie auch rechtshin mit gewohnter Umwandlung.
Weiter die Erd' aushöhlend, die ſechs Zehntauſend der Söhne,
Strebten ſie dann Nordoſt, der geprieſenen Weltregion, zu.
Grimmiges Muths, ſchnellkräftig, zerklüfteten ganz ſie den Abgrund.
Dort nun ſah'n ſie, geſtaltet wie Kapilas, Viſhnus den Ew'gen,
Und nicht fern von dem Gotte das weidende Roß auf dem Anger.
Alle die Helden nunmehr, unermeßlicher Freude gewähret,
Weil ſie den Räuber des Roſſes erkannt, zornflammenden Auges,
Nannten ihn an, Grabſchaufeln und Eiſengeräth in den Händen,
Allerlei Baumſtämm' auch, ſammt zackigen Trümmern der Felſen.
„Steh! ſteh!“ riefen ſie aus: „Du biſt's, der unſern geweihten
Renner geraubt; Treuloſer! erkenn' uns, Sagaras Söhne!“
Kapilas aber, ſobald er die trotzige Rede vernommen,
Mächtiges Zornes entbrannt, der Unendliche, ſchnob mit den Nüſtern:
Stracks da lagen in Aſche des Sagaras Söhne verwandelt.

Zweiter Geſang.

Sagaras nun, wahrnehmend, wie lang' ausblieben die Söhne,
Hieß herrufen den Enkel, und ſprach zu dem herrlichen Jüngling:
Du biſt kundig und kühn, und der Vorzeit Helden vergleichbar;
Forſche den Wandel der Oheim' aus, und des Roſſes Entwender.
Groß ſind, weißt du, und ſtark die der Erd' inwohnenden Weſen;
Drum zu der Wehr nimm Bogen und Schwert. Kind, wenn du die Oheim'
Aus da geſpürt, und erſchlagen der Roßweih feindlichen Störer,
Siegreich kehre zurück, mein Opfergelübde zu löſen.
Anſuman aber, gemahnt von dem traulichen Wort des Erzeugers,
Greifend zu Bogen und Schwert, hinwandelte, flüchtiges Trittes,
Unter der Erde den Weg, von der Oheim' Armen gegraben.
Dort nun ſah er zum erſten das Laſtthier, welches verehren
Götter, Titanen und Rieſen, Vampir' auch, Schlangen und Hydern.
Dreimal wandelt' um dieſen, der Weltregion Elephanten,
Rechtshin grüßend der Held, und erfragte das ſtätige Wohlſein,
Wegen der Oheim' auch ſich erkundigend, wegen des Roßdiebs.
Aber der Weltregion Elephant, von verſtändigen Sinnen,
Auf die vernommene Red' antwortete ſolchergeſtalt ihm:
Sohn Aſamanjas! du kehrſt bald ſiegreich heim mit dem Roſſe.
Durch des Rede belehrt, fuhr Anſuman fort, in der Ordnung

Kreißend herum, zu befragen die übrigen Welt-Elephanten.
Von den verſtändigen Thieren geſammt, Grundpfeilern der Erde,
Ward er geehrt. „Heim bringſt du das Roß!“ ſo ſprachen ſie alle.
Nach dem erweckenden Wort hinwandelt' er, flüchtiges Trittes,
Wo ſie, die Oheim' alle, von Aſch' Ein Haufe nur, lagen.
Jammer befiel dort plötzlich den Sohn Aſamanjas: er weinte,
Laut wehklagend, um jener entſetzliches Todesverhängniß.
Unfern dort auch ſah er das weidende Roß auf dem Anger.
Aber der Löwe der Menſchen begehrt' erſt, trauerbeklommen,
Sein Trankopfer zu ſpenden des Königes Söhnen mit Waßer,
Ueber die Aſche geſprengt; doch nirgend ein Waßerbehälter
Zeigte ſich ihm. Ausſendend den Scharfblick rings in die Weite,
Sah er den Herrn der Gefieder, der Oheim' Ahn von der Mutter,
Groß, gleich einem Gebirge, des Viſhnus geflügeltes Fuhrwerk.
Der nun ſprach zu dem Helden das Wort, der erhabne Garudas:
Klag' nicht, Löwe der Menſchen! Der Welt Heil wollt' ihr Verderben.
Jene Beherzeten traf des unendlichen Kapilas Flamme.
Doch kein irdiſches Waßer geziemt es ſich ihnen zu ſpenden,
Kundiger Held! Wohl kennſt du des Himavan älteſte Tochter,
Ganga; von deren Gewäßer die Spend' ausgieße den Todten.
Sie, Weltreinigerin, ſpreng' all die verbrannten Gebeine.
Siehe! die Aſche, genetzt von der heiligen Ganga, der Welt Zier,
Wird ſie empor in den Himmel, die ſechs Zehntauſend der Söhne,
Ziehn. Du, führe die Ganga vom Göttergebiet zu der Erde.
Heil Dir! Wenn du vermagſt, wirk' aus die Herabkunft Ganga's!
Greife das Roß, du geſegneter Held; dann kehre zur Heimat!
Dein großväterlich Opfer zu endigen iſt dir beſchieden.
Anſuman aber, ſobald er das Wort des Garudas vernommen,
Faßte das Roß, ſchnellrüſtig, und wandte ſich dann zu der Rückkehr.
Noch in der Vorweih Stand' antraf er den König, und that ihm

Kund des Geſchäfts Hergang, nicht minder das Wort des Garudas.
Sagaras, als er des Enkels entſetzenerregende Botſchaft
Hatte gehört, vollbrachte die Roßweih, jeglicher Satzung,
Jeglicher Sitte gemäß; drauf wandt' er ſich heim zu des Reiches
Hauptſitz, opfergelöſt, voll Segnungen: doch die Herabkunft
Ganga's wußte der Fürſt durch keinerlei Rath zu bewirken.
Lang' umkreißende Zeit blieb rathlos Sagaras, dreimal
Zehn Jahrtauſende waltend des Reichs; dann gieng er gen Himmel.
Als er gehorcht dem Geſetze der Zeit, da riefen die Völker
Anſuman aus, den Gerechten; er ward ein gewaltiger König.
Aber ein Sohn wuchs dieſem heran, ſein Name Dvilipas;
Des Fürſorge vertraut' er das Reich: einſiedleriſch wählt' er
Einen der wonnigen Gipfel des Himavan, Buße zu üben.
Anſuman dort, den Unſterblichen gleich, durchlauchtiges Glanzes,
Sehnſuchtsvoll, zu bewirken der heiligen Ganga Herabkunft,
Uebte der Büßungen viel, doch nicht ward ſein die Gewährung.
Nach Jahrtauſenden dreißig und zwei, ſeit fromm in des Waldes
Einſiedlei er gewohnt, gieng ein zu dem Himmel der König.
Dann der belobte Dvilipas, belehrt von der Ahnen Verhängniß,
Wußte, bekümmertes Muths, doch keinerlei Rath zu erſinnen.
Wie kommt Ganga herab? wie ſoll Trankopfer ich jenen
Spenden, und wie ſie erlöſen von dort? So dacht' er beſtändig.
Ihm, des frommes Gemüth andächtigen Pflichten geweiht war,
Wurde geboren ein Erbe, Bhagirathas hieß er mit Namen.
Dreimal zehn Jahrtauſende nun obwaltete ſeinem
Reich der belobte Dvilipas, verrichtete mancherlei Opfer;
Doch es erſchien kein triftiger Rath zu der Ahnen Erlöſung.
Krankend gehorcht' er zuletzt dem Geſetze der Zeit; zu des Indras
Himmliſcher Welt gieng ein, ſein Thun einerntend, der König,
Als er zuvor zu dem Reiche Bhagirathas hatte geſalbet.
Dieſer, der fürſtliche Weiſe, dem Heil obliegende, blieb nun

Kinderverwaiſt: ſehnſüchtig begehret' er, Kinder zu ſchauen.
Alſo den Räthen vertraut' er das Reich: um der Ganga Herabkunft
Eiferig, ſtand viel Bußen er aus, an dem Fels Gokarnas;
Stand mit erhobenen Armen, umher fünf Feuer im Sommer
(Eins nach jeglicher Weltregion, und die Sonne das fünfte),
Schlief beim Froſt in dem Schnee, ohn' Obdach während der Regen,
Aß abwelkendes Laub, ſtets bändigend Sinnen und Seele.
Als Jahrtauſende nun in der furchtbaren Buße verfloßen,
Wurde geneigt ihm Brahma, der oberſte Herr der Geſchöpfe.
Jetzt, herwandelnd vom Himmel, umringt von den göttlichen Schaaren,
Naht' Allvater, und ſprach dieß Wort zu dem büßenden Herrſcher:
Siehe geneigt mich dir, o Bhagirathas! Wähle, du frommer
König, ein Segengeſchenk für die wohldurchbüßete Buße.
Drauf antwortete jener dem Welt-Allvater, der hohe
Herrſcher Bhagirathas, demuthsvoll, mit gefalteten Händen:
Wenn du geneigt, Hochheiliger, biſt; wenn Buße Gedeihn bringt:
Mögen des Sagaras Söhne von mir Trankopfer empfangen!
Sei der Beherzeten Aſche genetzt von den Fluten der Ganga.
Daß ſie, die Urgroßväter geſammt, in den Himmel hinaufgehn!
Schenk' auch Erben, o Herr! daß nicht abſterbe mir unſer
Stamm! Irvakus Geſchlechte verleih' ſolch herrlichen Segen!
Aber der Welt-Allvater, des Königes Bitte vernehmend,
Redet' ihn an, holdſelig, mit ſanft wohllautender Stimme:
Dein großherziger Wunſch, o Bhagirathas, Wagengeübter,
Sei dir gewährt! Neu ſchaffeſt du Heil Irvakus Geſchlechte.
Ganga, die älteſte Tochter des Himavan, aber zu tragen,
Muß erſt Sivas jedoch einwilligen. Wenn ſie herabfällt,
Wäre die Erde zu ſchwach, den gewaltigen Sturz zu beſtehen.

Keinem, o König, geläng' es gewiß, wie dem Dreizackführer.
Als er geſprochen das Wort, und erklärt ſein Wollen der Ganga,
Kehrte gen Himmel der Schöpfer der Welt mit den göttlichen Schaaren.
Aber Bhagirathas nun hub an auf's neue die Büßung,
Ließ in den Boden der Erd' einwurzeln die vorderſte Fußzeh;
Beide die Arme geſtreckt, ſchlaflos, von der Luft ſich ernährend,
Stand er, die Nacht wie den Tag, ſtarr, Baumſtamm-ähnlich, ein Jahr lang.
Als voll wurde das Jahr mit den kreißenden Monaten, red'te
Sivas ihn an, Er, Uma's Gemahl, der Lebendigen Pfleger:
Siehe geneigt mich dir: was ſoll ich, o Held, dir gewähren?
Und der geprieſene König, Bhagirathas, ſagte dagegen:
Trage die Ganga, o Herr! Nimm auf der entſtürzenden Andrang!
Auf die vernommene Red' antwortete ferner der Gott ihm:
Sei es! Ich will dem Geſuch einwilligen, will mit dem Haupte
Jen' aufnehmen, die Tochter des Königes aller Gebirge.
Sprach's, und erſtieg, der Gebieter, des Himavan Gipfel, und ſagte:
„Falle herab!“ zu der Ganga, der himmelumwallenden Stromflut.
Auf das vernommene Wort ward grimmvoll Ganga gemuthet.
Rieſengeſtalt annehmend, und kaum aushaltbare Schnelle,
Stürzte ſie jetzt vom Himmel herab zu dem Haupte des Sivas.
Denn ſie gedachte, die Göttin, die ſchwer zu ertragende Ganga:
Bis in die Höll' eindring' ich, mit meinem Gewog' ihn erfaßend.
Als er den Trotz wahrnahm, ward grimmvoll Sivas, und hegte
Heimlichen Rath, ſie zu fangen, der Gott mit geaugeter Stirne.
Jene, die heilige, fiel auf Sankaras heilige Scheitel.
Gleich dort ward ſie beſtrickt im Geflecht langlockiges Haares,
Aehnlich den waldigen Höhen des Himavan: nimmer und nimmer
Konnte, mit Macht anſtrebend, hinab ſie gelangen zur Erde;

Auch kein Ausweg zeigte ſich ihr von den Flechtengewinden.
Alſo der Jahr' Unzahl in des Haars labyrinthiſchen Gängen
Irrte die Göttin umher. Dieß ſahe Bhagirathas, wandte
Wieder zur Bußqual ſich, und befriediget wurde der Gott nun.
Frei ließ Sivas die Ganga hinab ſich ergießen in Vindu's
See: der entlaßenen Schooß ausſendete ſieben der Ströme.
Hladini, Pavani auch, dann Nalini ferner, die dreie
Wandelten oſtwärts hin, heilflutende Adern der Ganga.
Sita, Sucharus ſodann, und der mächtige Sindhus, die Dreie
Wandelten hin zu der Weſtregion, glückſelige Waßer.
Endlich der ſiebente zog dem Bhagirathas nach von den Strömen.
Jener, der fürſtliche Weiſe, beſtieg ſein ſtrahlend Geſchirr jetzt:
Wie er voranſchritt, folgte die göttliche Ganga dem Helden.
Erſt von dem Himmel zur Scheitel des Sankaras, dann zu der Erde
Stürzte ſie nieder, die laut auftoſende Flut katarakte.
Rings von den Schwärmen der Fiſche zugleich, Schildkröten, Delphinen,
Fallenden oder gefallnen, erſchien buntfarbig die Erde.
Aber die himmliſchen Weiſen, Gandharven und Genien alle
Lockte das Schauſpiel her, aus ihren ätheriſchen Sitzen.
Hoch auf Wagen, wie Städte gethürmt, Elephanten und Roßen,
Oder in ſchwankender Sänften Umſchirmungen, kamen die Götter,
Dieß Weltwunder begierig zu ſchaun, die Herabkunft Ganga's.
Um den erlauchten Verein ſchien hell von des Edelgeſchmeides
Funkeln der Himmel, entwölkt, als leuchteten hundert der Sonnen.
Von der Delphin' und der Fiſche Geſchwärm, Krokodilen und Schlangen
Ward durchblitzet die Luft; und der hochaufbrauſenden Schäume
Schwingungen, tauſenderlei ſich begegnende, deckten den Himmel,
Wie in der Schwül' ausziehn weißwolkige Schaaren der Schwäne.
Hier jetzt raſch hinwallte die Flut, dort wand ſie ſich krümmend,

Breitete glatt ſich umher, dann floß ſie gelinde, gelinde,
Bald dann rollten die Wellen ſich übergewälzt um einander,
Bald auch ſprudelt' empor, bald plätſcherte nieder die Stromflut.
Erſt zu der Scheitel des Sivas geſtürzt, von der Scheitel zur Erde,
Schimmerte hell, durchſichtig, entſündigend, jenes Gewäßer.
Und die Gandharven und Weiſen, der irdiſchen Fluren Bewohner:
„Sivas-entfloßener Thau iſt reinigend!“ dachten ſie jetzo,
Tauchten hinein. Wen irgend ein Fluch längſt hatte vom Himmel
Hin zu der Erde gebannt, wer dort die Beſprengungen vornahm,
Ward, alsbald von der Sünde gereiniget, wieder des Heils froh,
Und ſo durft' er, gelöſt, eingehn zu den himmliſchen Welten.
Alles Geſchöpf ſah jubelnd die Näh' des ätheriſchen Waßers,
Alle mit Ganga's Flut ſich Beſprengenden wurden entſündigt.
Aber der weiſe Bhagirathas nun, ſein ſtrahlend Geſchirr ſtets
Zügelend, eilte voran; ihm nach ſtets wandelte Ganga.
Götter und himmliſche Weiſe, zugleich die Titanen, die Rieſen,
Auch die Gandharven und Genien all, Roßhäupter und Schlangen,
Ferner die buhlenden Nymphen geſammt: des Bhagirathas Wagen
Folgten ſie nach, und der Ganga; mit ihnen das Wild der Gewäßer.
Wo hinlenkte Bhagirathas nun, da wandelte Ganga
Nach, die Entſündigerin, die Erkorene unter den Strömen.
Aber ſie kamen vorbei an des opfernden Heiligen Jahnus
Sitz: des Opferbezirk ward wild von der Ganga beflutet.
Als er den frevelnden Trotz wahrnahm, da zürnete Jahnus,
Daß er die Waßer des Stroms ganz eintrank, Wunder zu ſchauen.
Deſſen erſchraken die Götter, zuſammt den Gandharven und Weiſen,
Ehrten den Heiligen hoch, ankündigend ihm die Verheißung,

Daß in der Zukunft Ganga ihm töchterlich ſolle gehören.
Alſo beſänftiget, ließ er die Flut ausrinnen vom Ohre.
Jahnus darauf, wahrnehmend des hohen Bhagirathas Ankunft,
Ehret' ihn nach der Gebühr, gieng dann zu dem Opferbezirk hin.
Drum heißt Jahnavi noch, und Erzeugete Jahnus die Göttin.
Und dem Bhagirathas nun nachwandelte wiederum Ganga
An die Geſtade des Meers, dann tauchte die Herrliche nieder
Bis in der Höll' Abgrund, zu des heiligen Werks Vollendung.
Was ſein Ringen erſtrebt, das wurde dem fürſtlichen Weiſen
Jetzo gewährt: froh ſah er die aſcheverwandelten Ahnen.
Aber ſobald die verklärende Flut die Gebeine der Todten
Hatte beſpült, auffſtiegen entſündiget alle gen Himmel.
Jenem erſchien itzt Brahma, der Welt Herr, ſprach zu dem König:
Löwe der Menſchen, du haſt dein urgroßväterlich Ahnvolk,
Alle die ſechs Zehntauſend, des Sagaras Söhne, gelöſet.
Ewig unwandelbar ſteht dieß fluteinſammelnde Weltmeer,
Welches in Zukunft ſoll nach Sagaras Namen benannt ſein.
Siehe! ſo lang' hier ſtehet das Weltmer, bleiben die Söhne
Sagaras alle, den Göttern geſellt, Einwohner des Himmels.
Dieſe, die Göttin des Stroms, ſoll älteſte Tochter dir heißen,
Soll ja Bhagirathi ſein, drei Welten bekannt mit dem Namen.
Erſt Dreipfadige heißt ſie: die himmliſchen Weiſen ertheilten
Alſo den Namen ihr jetzt, weil durch drei Welten ſie wandelt,
Weil ſie den Himmel, die Erd', und der Höll' Abgründe beſtrömet;
Ganga, zum andern, o König, benannt von dem Gange zur Erde;
Drittens Bhagirathi dann: Du gabſt ihr das kindliche Beiwort.
Wiße! ſo lang' auf Erden der Ganga gewaltiger Strom bleibt,
Wird ſich unwandelbar auch dein Ruhm in die Welten verbreiten.
Hier ausgieße den Vätern geſammt von dem Waßer die Spende,
Herrſcher des Volks! glückſelig erfüll' dein hohes Gelübde.
Nicht dein herrlicher Ahnherr ſelbſt, groß unter den Frommen,

Wurde des Wunſches gewährt; auch Anſuman, jener Gerechte,
Strahlende, flehet' um Ganga: die Sehnſucht blieb unerfüllt ihm.
Dann der belobte Dvilipas, ein Held, in des Kriegergeſchlechtes
Tugenden feſt, andächtig, ein Vorbild fürſtlicher Weiſen,
Er, dein Vater: umſonſt war all ſein Ringen und Streben.
Ewiger Ruhm wird dein: Du haſt das Gelübde gelöſet.
Dir nur iſt ſie gelungen, o Held! die Herabkunft Ganga's.
Sie wird immer den Frommen der Heiligung großer Altar ſein.
Deines Geſchlechts Vorahnen geſammt ausgieße die Spende,
Stets auch bade dich ſelbſt in der Flut: ſo lebe gereinigt,
Herrlichſter unter den Menſchen, und ernte der Tugenden Frucht ein.
Segen mit Dir! Ich kehre zurück zu den himmliſchen Welten.
Als er geſprochen das Wort, der erhabene Welt-Allvater,
Gieng er deſſelbigen Weges, von wannen er kam, zu den Himmeln.
Aber Bhagirathas nun vollendete jenen die Spende,
Wie es die Satzung heiſcht, den geprieſenen Sagaras-Söhnen.
Selber gereiniget dann, heim kehret' er wieder zu ſeiner
Herrſchaft Sitze, bedacht ſein erbliches Reich zu regieren.
All ſein Volk, voll Jubels, begrüßte des Königes Einzug,
Lebte getroſt, friedſelig, beſchwerlos, gütergeſegnet.

Anmerkungen.

Die Gelehrten werden entſchuldigen, wenn ſie hier manches ihnen ſchon Bekannte wiederfinden; ich wünſche, bei einem Gedicht beſonders, den Bedürfniſſen aller gebildeten Leſer entgegen zu kommen. Uebrigens beſchränke ich mich auf das zum Verſtändniß unmittelbare Dienliche: mit allgemeinen Betrachtungen über den Geiſt und Gehalt der ganzen Dichtung will ich den Denkern für jetzt nicht vorgreifen.

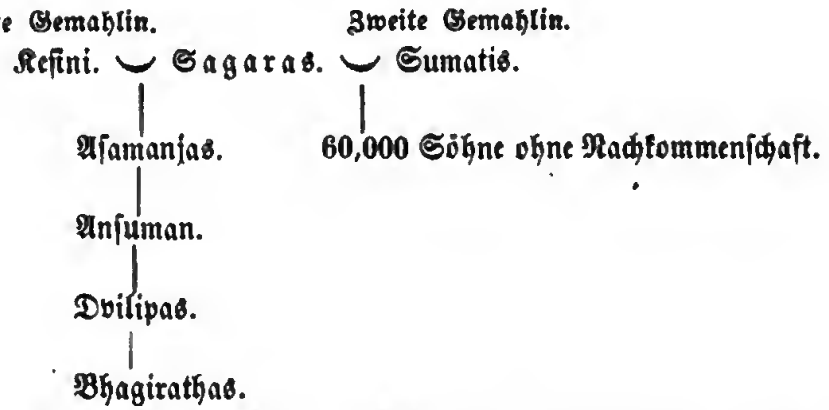
Der Stoff dieſer Erzählung iſt aus dem Ramayana genommen, Book I. Sect. 32...35. Sie beträgt in der Urſchrift etwas über zweihundert Slokas oder vierhundert Verſe. Die Geſchichte iſt verſchiedentlich erzählt worden; wie natürlich, mit manchen Abweichungen und weiterer Ausführung der einzelnen Umſtände. (S. Ward Vol. I. p. 265 u. f.) Ein beſonderes Buch eines Sagengedichts führt ſeinen Namen von dieſer Flußgöttin, es dürfte aber ſchwerlich an Alter und Aechtheit dem Ramayana zu vergleichen ſein.

Der Göttin Ganga. (Ganga, −∪, Gangâ, −−.) Die Gottheiten der Berge ſind bei den Indiern insgemein männlich; die der Flüße mit wenigen Ausnahmen weiblich, wie es bei den Alten nur die Nymphen der Quellen waren. Die Griechen haben den Namen, durch Hinzufügung einer männlichen Endung, und Verwandlung des â in η nach der ioniſchen Mnndart, Γάγγης, ſonſt mit getreuer Auffaßung, ihrer Sprache angeeignet. Das n in Gangâ iſt eben auch das naſale, welches die Griechen durch das erſte Gamma ausdrücken.

Erſter Geſang.

Vers 1. Ayodhya, ∪−∪, (Ayôdhyâ, ∪−−,) die Unüberwindliche. Dieſe in den Heldenſagen als der Königsſitz des Ramas ſo berühmte Stadt führt noch den alten Namen, und giebt ihn einer Landſchaft, im nördlichen Indien am rechten Ufer des Ganges, oſtwärts von Bahar. Nur iſt Ayodhya durch die Flüchtigkeit der neueren Ausſprache in Aude, nach der engliſchen Schreibung Oude, verkürzt. Die Einwohner zeichnen ſich noch jetzt als ein edler und kriegeriſcher Stamm aus. Die Ruinen von Ayodhya in der Nähe von Fyzabad, der Hauptſtadt der mahomedaniſchen Beherrſcher, beweiſen ihre vormalige Größe, wiewohl die aus Backſteinen erbauten Häuſer in formloſe Haufen zuſammen geſunken ſind. S. Hamilton, East India Gazetteer, unter Oude.

V. 2. Sagaras, −∪∪. Sagaras, ∪∪∪. Das Geſchlecht der Könige von Ayodhya, aus welchem ſpäter Daſarathas und ſein Sohn Ramas abſtammten, wird häufig nach dem erſten Stammvater Irvakus benannt. Vielleicht wird es bequem ſein, hier gleich den Stammbaum der in dieſem Gedichte erwähnten Nachkommen des Sagaras zu überſehen.



V. 2. 3. Es iſt bekannt, daß die Kinderloſigkeit bei den Indiern als ein großer Unſegen betrachtet wird, und nichts iſt häufiger in den alten Gedichten als Gelübde, Opfer, fromme Uebungen, um ſich davon zu löſen. Doch richtet ſich das Verlangen beſonders auf Söhne, weil nur dieſe den Dienſt der Manen für ihre Väter verrichten können. Daſarathas, zu Anfange des Ramayana, betrachtet ſich noch als kinderlos, wiewohl man nachher erfährt, daß er eine ſchon vermählte Tochter hat.

V. 4. Keſini, –⏑⏑. Kêsini, –⏑–. Die Schöngelockte, εὐπλόκαμος.

V. 4. Vidarbhas, ⏑–⏑, wie im Indiſchen. Ein König, der einem Reiche des ſüdlichen Indiens ſeinen Namen gegeben, worüber das Nähere bei dem Gedichte vom Nalas.

V. 5. Sumatis, –⏑⏑. Sumatis, ⏑⏑⏑. Die Wohlgeſinnte, εὔμητις.

V. 6. Garudas, ⏑–⏑. Garudas, ⏑⏑⏑. Die Dichter beſchreiben ihn als einen rieſenhaften Adler, Geier oder Kranich, auf welchem Viſhnus mit unglaublicher Schnelligkeit durch die Lüfte fährt. In den Abbildungen aber iſt er der menſchlichen Geſtalt oft ſo ſehr angenähert, daß nur leichte Spuren von dem Vogel übrig bleiben.

V. 9. Hymavan, –⏑⏑. In der abſoluten Form Hymavat, im nom. masc. Hymavân, ⏑⏑–. Der Schneeige, Winterliche. Hyma iſt das griechiſche χεῖμα, das lateiniſche hiems. Die Neueren nennen dieſes Gebirge, das Indien im Norden begrenzt, häufig Himâlaya (der Aufenthalt des Schnees), mit abgekürzter Ausſprache Himaleh; in den Dichtern erinnere ich mich nicht eben dieſe Benen-

nung gefunden zu haben: ſie eignete ſich wohl nicht ſo gut zur Perſonification. Verſchiedene Stellen des Hymavan ſind noch jetzt das Ziel vieler Pilgerfahrten.

V. 10. Bhrigus, —⏑. Bhrigus, ⏑⏑. Bhrigus führt einen großen Namen unter den mythologiſchen Weiſen. Ihm werden verſchiedene Abſtammungen zugeſchrieben: mittelbar oder unmittelbar vom Brahma; meiſtens aber heißt er ein Sohn des Manus, der durch ihn ſeine Geſetze offenbart. (S. Jones Institutes of Menu. Chapt. 1, 59. 60.) Bhrigus als Appellativ bedeutet auch einen ſteilen Abſturz, und hiemit ſcheint in der Urſchrift ein Wortſpiel beabſichtigt zu ſein, das einige Dunkelheit verurſacht. Freilich wohnt Bhrigus eigentlich im Himmel, man mochte aber an dieſem Berge, wohin ſich Sagaras begab, ſeine Orakelſprüche und Segnungen beſonders erwarten.

V. 18. Löwe der Menſchen. Die Namen der edelſten und ſtärkſten Thiergattungen, des Tigers, Löwen und Stieres, werden oft mit dem Namen des Menſchen zuſammengeſetzt, um einen hohen Vorrang zu bezeichnen; und zwar nicht bloß in Hinſicht der kriegeriſchen Eigenſchaften, ſondern auch Weiſe und Heilige werden ſo angeredet. Wir können nur den Löwen gebrauchen; der Tiger würde uns falſche Nebenvorſtellungen geben, die ihm in der indiſchen Sprache ganz fremd ſind.

V. 20. Faltend die Hände. Wir verſtehen unter gefalteten Händen meiſtens verſchränkte. Die Indier legen aber beim Gebet und ſonſt als Zeichen der Ehrerbietung die Hände ausgeſtreckt vor der Bruſt zuſammen, ſo wie man es häufig auf den Bildern ſieht. So war auch wohl bei uns die alte Sitte, die man an ſo vielen betenden Figuren auf chriſtlichen Grabmälern findet; der Ausdruck falten, ſchlicht zuſammenlegen, führt uns eben dahin.

Min hende ich valde,
Mit triuwen al gernde uf ir fueße,

ſagt einer von unſern Minneſingern.

V. 21. Brachmane, ——⏑. Unſre Weiſe, Brahminen oder gar Braminen zu ſchreiben, iſt ganz falſch, und vermuthlich zuerſt durch die franzöſiſchen Miſſionare aufgekommen. Aber in Bramins lautet das i wie e, wodurch man das kurze a hat ausdrücken wollen. Dieſer Name iſt wieder ein Beiſpiel, daß die

Griechen die von den Indiern ſelbſt vernommenen Worte ſo genau auffaßten, als es ſich mit ihrem Alphabet thun ließ. Es findet ſich im Indiſchen eine doppelte Form: Brahman, wie der Gott ſelbſt, und patronymiſch abgeleitet Brâhmana, im nom. sing. Brâhmanas; ſo findet ſich auch *Βραχμάν*, und wiederum *Βραχμανοι*. Da die Griechen keinen Hauch vor einem Conſonanten hatten, ſo haben ſie das h ganz richtig durch ihr χ ausgedrückt. Die erſte indiſche Form verlängert die zweite Silbe in manchen Biegungen, z. B. acc. sing. Brahmânam. Die Leſer werden wohl fühlen, warum ich in einem Gedicht die Schreibung der Alten vorgezogen. Auch Camoëns ſchreibt:

Brachmanes sam os seus Religiosos,
Nome antigo, e de grande preeminencia.

V. 32. Eine übliche Ehrenbezeugung, mehrmals im Kreiße um eine Perſon herumzugehen, die rechte Seite ihr zugewandt, und die Hände vor der Bruſt ausgeſtreckt zuſammengelegt.

V. 35. Aſamanjas, ⏑⏑–⏑, wie im Indiſchen. Der Ungehörige, Ausſchweifende. Da die Indier ſo große Sorge tragen, ihren Kindern glückbedeutende Namen zu geben, ſo muß man wohl annehmen, daß er dieſen Beinamen erſt von ſeiner Aufführung bekommen.

V. 37. Den flaſchengeſtalteten Kürbis. Es ſcheint dieſer Sage eine Etymologie oder ein Wortſpiel zum Grunde zu liegen: Ikshvâku, der Name, den das ganze Geſchlecht führt, heißt ein Kürbis. Hier wird zwar ein anderes Wort gebraucht: tumba, aber die Bedeutung iſt dieſelbe, cucurbita lagenaris. Wem übrigens dieſer Kürbis gar zu lächerlich vorkommt, der mag ihn zu den Eiern der Leda hinlegen. Dieſe Erwähnung ſteht hier, nur um zu erinnern, daß es bloß Wirkung der Gewohnheit iſt, wenn uns die Seltſamkeiten der griechiſchen Mythologie nicht mehr auffallen.

V. 40. Geläuterten Oeles. Im Original ausgeklärte Butter. Ob gewiſſe Begriffe und Namen in der Poeſie für edel oder unedel gelten, das hängt zuweilen von Nebenvorſtellungen ab. Die ausgeklärte flüßige Butter leiſtet den Indiern bei den Opfergebräuchen und auch zur Nahrung dieſelben Dienſte, wie den Alten das Oliven-Oel. Dieſes ſcheint kein Erzeugniß des indiſchen Bodens, wenigſtens kein bisher angebautes, zu ſein. Oel zum Brennen in Lampen wird aus andern Pflanzen gepreßt.

V. 46. Sarayu, ∪——. Sarayû, ∪∪—. Ein Fluß, der an der Stadt Oude vorbeifließt, heutzutage aber häufig seinen Namen an den mit ihm vereinigten Goggrah verliert. S. Hamilton E. I. Gaz. unter Goggrah.

V. 50. Anſuman, —∪∪, Ansumân, —∪—. Der Strahlende.

V. 55. Die Roßweih. Das Pferdeopfer, aswamêdha. Wegen der vielen einweihenden Gebräuche habe ich geglaubt, es schicklich die Roßweih benennen zu können. Dieſes Opfer wurde als ein sehr schwieriges Unternehmen betrachtet, theils wegen Beobachtung der Ceremonien, theils wegen des großen Aufwandes, den die prächtige Bewirthung vieler Tauſende von Gäſten erforderte. Hier iſt die Sache nur im allgemeinen berührt; am Eingange des Ramayana findet ſich eine ausführliche Beſchreibung, die uns Anlaß zu Vergleichungen mit den ſcandinaviſchen Pferdeopfern geben wird.

V. 59. Schwäher des Sivas. Die jüngere Schweſter der Ganga, Uma, war dem Sivas vermählt. Unter vielen andern Namen heißt ſie auch Pârvati, die Tochter des Berges.

V. 60. Vindhias, —∪∪. Im Indiſchen zweiſilbig, Vindhyas. Ich habe des Wohlklanges wegen das y in ſeinen Vocal aufgelöſt. Das Vindhya-Gebirge ſtreift von Oſten nach Weſten, ungefähr in der Linie des Wendekreißes hin, und macht die große Scheidung zwiſchen dem nördlichen Indien und der ſüdlichen Halbinſel. Wir müßen annehmen, daß das Opfer an der weſtlichen Gränze des Reiches von Ayodhya, etwa in der Ebene beim Zuſammenfluß des Sarayu und Ganges, gefeiert wurde, wo die beiden Gebirge am nächſten zuſammen rücken, und ohne Zweifel beide geſehen werden können, ungefähr wie in der Lombardei die Alpen und Apenninen, wiewohl ſie noch in ziemlicher Entfernung von einander bleiben.

V. 62. Dort in dem tugendbegabeten Lande. Dieſer Lobſpruch wird nicht auf ganz Indien ausgedehnt, ſondern beſtimmt auf die von den beiden großen Gebirgen eingeſchloßene Landſchaft beſchränkt. (S. Amara Cosha. B. II. Chap. 1, Sl. 8.) So wird alſo dem nördlichen Indien vor dem ſüdlichen entſchieden der Vorrang in Hinſicht auf ſittliche Bildung zugeſchrieben.

V. 68. Dem ſiebengehaupteten Endlos. Indiſch Anantas, zuſammengeſetzt aus dem verneinenden a mit angehängtem n, und anta, das Ende; gothiſch andi, fränkiſch enti.

V. 69. Dem Bett des entſchlummerten Viſhnus. Dieſer Gott wird häufig ſchlummernd auf dem Ocean vorgeſtellt: er ruht auf einem ausgefalteten Lotos, getragen von den Windungen jener Schlange, deren Häupter über ihm einen Baldachin bilden. Auf dieſe Weiſe iſt auf einer kleinen Inſel im Ganges, the rock of Jehangiri genannt, ſein koloſſales Bild in dem Granitfels ausgehauen. (S. Wilkins Anmerkungen zum Hitôpadêsa, p. 295.) Die Schlange Anantas iſt durch ihre vielen Köpfe ausgezeichnet; ſonſt finden ſich aber einfache Schlangen dieſer Art, in andern Beſtimmungen, an den indiſchen Götterbildern. Es ſcheint durchaus dieſelbe Gattung zu ſein, wie die Schlange οὐραῖος, die unaufhörlich an den ägyptiſchen Denkmalen wieder kommt.

V. 75. In dem Opfer ein Bruch. Es war ein allgemeiner Glaube bei den Indiern, daß ein Opfer, wobei etwas verfehlt wird, dem Unternehmer ſelbſt zum Verderben gereiche. Da die Prieſter die einzigen Richter darüber waren, ob alles den heiligen Anordnungen gemäß (rite) vollbracht worden ſei, ſo mußte ihnen dieß eine faſt unbegrenzte Herrſchaft über die Gemüther ſichern. Hier in dem Gedicht bildet dieſer Umſtand eben den dramatiſchen Knoten.

V. 79. Von dämoniſchen Rieſen. Bei der erſten Erwähnung der Rieſen habe ich dieſes Beiwort für zweckmäßig gehalten, um zu erinnern, daß nicht körperliche Menſchen von übergroßer Statur darunter verſtanden werden dürfen, wie etwa die Rieſen mit eiſernen Stangen in unſern alten Heldenſagen, ſondern geiſtige Weſen, mit magiſchen Kräften begabt. Sie heißen Nachtwanderer, erſcheinen und verſchwinden, und wechſeln ihre Geſtalt nach Belieben. Doch ſcheinen ſie eines dauerhafteren und verkörperten irdiſchen Daſeins fähig zu ſein, wie z. B. der Rieſe Ravanas die Inſel Ceylon als König beherrſcht. Der allgemeine Name iſt Rakshas, iund verlängert Râkshasa; ſie ſind männlich und weiblich, aber in beiden Fällen bleibt der erſte Name im Neutrum, was, wie mich dünkt, eben die Zweideutigkeit ihres Weſens ausdrückt. So heißt es in den Nibelungen: ein wildez getwerch.

V. 79. Des Erebus Schlangen. Die Schlangen haben ihre eigne Stadt in der Unterwelt, Bhôgavati genannt. (S. Ramay. B. I. sect. 5, sl. 25.)

V. 83. Irgend ein Gott. Im Ramayana wird nicht gesagt, wer denn eigentlich das Roß geraubt. Nach andern Erzählungen war es Indras, der Gott des Firmaments, aus Eifersucht über die gelungenen Opfer des Sagaras.

V. 91. Raste. Dieses Wort habe ich dem Ulfilas abgeborgt, und glaube, es könnte mit Vortheil in der Poesie gebraucht werden, weil Meile theils römischen Ursprungs ist, theils wegen des gemeinen Gebrauchs einen zu prosaischen Anstrich hat. Die indische Meile heißt Yôjanam, und beträgt achttausend Klafter.

V. 104. Titanen. So habe ich am schicklichsten die gleichbedeutenden Namen Asura, Dânava und Daitya übersetzen zu können geglaubt, da ihnen Kriege gegen die Götter, und zwar gleich im Anbeginn der Dinge, zugeschrieben werden.

V. 108. Eiland Jambu's. In der mythischen Geogragraphie der Indier entweder Indien allein, oder das gesammte feste Land, womit es zusammenhängt. S. Wilford on the sacred Isles in the west (Asiat. Res. Vol. VIII. p. 291—299.), auf den ich mich übrigens ungern berufe, weil er, bei dem allgemeinen Geständniß der erlittenen Mystification, doch die Gränze nicht genau angegeben, wo der Irrthum anhebt.

V. 109. Gandharven, die himmlischen Musiker, männliche und weibliche. Deswegen laßen sie sich nicht als Musen bezeichnen, wiewohl alle Musenkünste unter ihrer Obhut stehn.

V. 110. Häuptern der riesigen Schlangen. Die Häupter oder Könige der Schlangen sind der oben erwähnte Anantas oder Sêshas, dann Vâsukis, Takshakas, Sankhas, u. s. w. Die Schlangen erscheinen in der indischen Mythologie nicht durchgehends als feindselige Wesen, noch ausschließend in die Unterwelt gebannt.

V. 127. Kapilas, —∪∪, eine göttliche Verkörperung des allgegenwärtigen Vishnus, über die ich für jetzt keine nähere Aufklärung zu geben weiß. An den Philosophen Kapilas ist hier nicht zu denken. Nach der vorliegenden Dichtung möchte man das unterirdische Feuer der Vulkane darunter verstehen.

V. 132. Die Dreißig-und-Drei. Dieß sind Götter von untergeordnetem Range, die folgendermaßen aufgezählt werden: acht Vasus, eilf Rudras, zwölf Adityas und Aswini und Kumaras. Der oberen Götter zählt man dreizehn, nach denen auch der Himmel

die Wohnung der Dreizehn genannt wird. Doch es iſt hier nicht der Ort, die Hierarchie der indiſchen Olympe genau zu entwickeln.

V. 139. Vampire. Im Original Pisâchas. Sie ſind feindſelige Weſen, lüſtern nach Fleiſch und Blut lebendiger Kreaturen (Ramay. B. I. Sect. 26, Sl. 19.), und büßen ihre grauſame Luſt an Weibern im Zuſtande des Schlafs, der Trunkenheit und des Wahnſinnes. (Jones Instit. of Menu. Chap. III. §. 21 und 34.) An einer andern Stelle hat S. W. Jones vermuthlich (ich kann die Urſchrift jetzt nicht vergleichen) Pisâchas durch blood-thirsty savages überſetzt. (Instit. Chap. 1, §. 37.)

V. 139. Hydern. Dieſen Ausdruck habe ich von den engliſchen Ueberſetzern angenommen, die ihn gebrauchen, wo zwei Benennungen für Schlangen beiſammen ſtehn. Er wird durch die Vielköpfigkeit der Schlangen an den indiſchen Denkmalen gerechtfertigt.

V. 148. Hier werden nur vier Elephanten aufgeführt, welche an den Cardinalpunkten die Erde tragen. Der Amara-Kosha zählt deren acht, nämlich vier in den mittleren Gegenden, Südoſt u. ſ. w. Sie entſprechen eben ſo vielen Gottheiten, den Beſchützern der acht Abtheilungen des Horizonts. Bemerkenswerth iſt es aber, daß die Elephanten der Weltgegenden hier ganz andere Namen führen, als die im Amara-Kosha angegebenen.

V. 149. Viruparas, ∪∪–∪. Virûpâxas, ∪––∪, oder genauer Virûpâkshas. (Der Buchſtabe, den Wilkins durch ksh ausdrückt, iſt der einzige Doppelbuchſtabe, der im Alphabet mitaufgeführt wird. Er entſpricht in ſo fern dem lateiniſchen x, und ich habe mir erlaubt, dieſes zu gebrauchen, um das Fremde jener Zuſammenſtellung zu vermeiden. Uebrigens iſt keine Irrung dabei zu beſorgen: die Indier haben zwar drei verſchiedene Ziſchlaute, aber auf k folgt nie ein anderer als der mittlere, sh, unſer ſch.) Virupaxas heißt: mit verdrehten oder entſtellten Augen; es iſt auch ein Beiname des Sivas, wegen des dritten Auges auf der Stirn.

V. 157. Mahapadmas, ∪∪–∪, Mahâpadmas, ∪––∪. Mahapadmas heißt buchſtäblich Groß-Lotos, zugleich aber iſt es eine Zahlbezeichnung für 100,000,000,000.

V. 162. Saumanaſas, ––∪∪, Saumanasas, –∪∪∪. Der Name iſt patronymiſch gebildet von sumanas, wohlgemuth, welches aber auch ein allgemeiner Name der Götter iſt.

V. 163. Und erfragten das ſtätige Wohlſein. Die übliche Höflichkeits-Formel, ſich nach dem Befinden zu erkundigen, wird von den Indiern auch auf die Götterwelt übertragen.

V. 165. Himapanduras, ∪∪–∪∪, wie im Indiſchen; Himapânduras, ſchneeweiß. Die Beziehung dieſes Namens auf die Weltgegend, wo der Elephant ſteht, iſt klar; zugleich werden wir an die als eine Seltenheit geſchätzte Spielart der weißen Elephanten erinnert.

V. 168. Der geprieſenen Weltregion. Der Vorrang dieſer Weltgegeud gründet ſich wohl darauf, daß ſie unter dem beſonderen Schutze des Sivas, eines der drei oberſten Götter ſteht.

Zweiter Geſang.

V. 30. Sein Trankopfer zu ſpenden. Der Dienſt der Manen iſt ein Hauptſtück in der indiſchen Religion. Libationen mit Waßer für die abgeſchiedenen Väter werden von den Frommen bei jedem Bade verrichtet. S. Ramay. B. I. Sect. 2, Sl. 11. Sect. 30, Sl. 31.

V. 33. Der Oheim' Ahn von der Mutter. S. Geſ. 1, V. 6. 7. Garudas war der mütterliche Oheim der Söhne des Sagaras. Ich habe den Ausdruck Ahn um ſo eher brauchen zu dürfen geglaubt, da die Indier die Oheime mit zu den Vätern rechnen, denen man kindliche Ehrerbietung ſchuldig iſt.

V. 57. 58. Dreimal zehn Jahrtauſende. Jenes umgekehrte Geſetz der Optik, daß die Gegenſtände der Vorzeit, je entfernter, zu einer deſto größeren Ausdehnung anwachſen, findet bei den Indiern in einem höheren Grade Statt, wie vielleicht bei irgend einem andern Volke. Ihre ungeheuern mythiſchen Zeitangaben ſind bekannt, und das Lebensalter ihrer heroiſchen Patriarchen ſteht damit in Verhältniß. Doch ſcheint darin eine allmähliche Abnahme Statt zu finden: Ramas, ein ſpäterer Abkömmling des Sagaras, regiert nach Vollbringung ſeiner jugendlichen Thaten nur eilftauſend Jahr. S. Ramay. B. I. Sect. 1, Sl. 114.

V. 61. Dvilipas, ∪–∪, wie im Indiſchen, Dvilîpas.

V. 74. Bhagirathas, ∪–∪∪, wie im Indiſchen, Bhagirathas.

V. 78, 79. Zu des Indras himmliſcher Welt. Der Himmel des Indras iſt insbeſondre die Belohnung thätiger Tugenden. Eine höhere Seligkeit wird in der Welt des Viſhnus und Brahma der frommen Beſchaulichkeit zu Theil.

V. 84. Gokarnas, ——⏑, im Indiſchen eben ſo. Ohne Zweifel in dem Gebirge Himavan, und vermuthlich nahe bei der Quelle des Ganges. Der Name bedeutet Kuh-Ohr.

V. 88. Aß abwelkendes Laub. Die gewöhnliche Nahrung frommer Einſiedler beſteht in Wurzeln und Früchten. Ein beſonderer Grad der Heiligkeit iſt es, ſich bloß von welkem Laub zu nähren, um auch kein Pflanzenleben zu verletzen.

V. 102. Irvakus, ——⏑, Ixvâkus, oder genauer Ikshvâkus, eben ſo. Vgl. die Anm. z. Geſ. 1, V. 37.

V. 110. Dem Dreizackführer. Der Dreizack iſt dem Sivas ausſchließend eigen. Er führt ihn zwar nicht in allen Abbildungen, aber doch ſehr häufig.

V. 118. Uma, —⏑, Umâ, —⏑.

V. 133. Der Gott mit geaugeter Stirne. Trinayanas, Dreiäugig, τριόφθαλμος, τριώπης. Das dritte Auge befindet ſich mitten auf der Stirne, und zwar in ſenkrechter Richtung. Meiſtens iſt es an den Bildern des Sivas nur leicht angedeutet, ſo daß es keine Entſtellung verurſacht, wie etwa das gemalte Zeichen, das die beſondern Anhänger dieſes Gottes tragen.

V. 134. Sankaras, —⏑⏑, Sankaras, eben ſo. Ein Name des Sivas.

V. 135. Im Geflecht langlockiges Haares. Dieſer Kopfputz des Sivas, langes, feſt um die Scheitel und darüber hinaus gewundenes Haar, heißt Jatâ, und iſt die eigenthümliche Tracht der Büßer. Der Name iſt von den vielfaſerigen Wurzeln der Pflanzen übertragen.

V. 140. Irrte die Göttin umher. Häufig ſieht man an den Bildern des Sivas, in Anſpielung auf dieſe Dichtung, oben aus ſeinen Haarflechten den Kopf der Ganga, verhältnißmäßig ſehr klein, hervorragen.

V. 142. In Vindu's See. Ueber dieſen mythiſchen See finde ich keine Nachweiſung.

V. 144. Hladini, —⏑⏑, Hlâdinî, —⏑—, Pavani, —⏑⏑, Pâvanî, —⏑—; Nalini, —⏑⏑, Nalinî, ⏑⏑—.

V. 146. Sita, —∪, Sità, ——; Sucharus, ∪—∪, Suchaxus oder genauer Suchakshus, eben ſo; Sindhus, —∪, wie im Indiſchen.

V. 143 — 147. Es wäre wichtig für die mythiſche Geographie der Indier, wenn man die ſechs Flüße, die mit dem Ganges demſelben See entſtrömen ſollen, zuverläßig beſtimmen könnte. Vermuthlich findet ſich doch etwas in den Commentatoren, aber die engliſchen Herausgeber laßen uns, nach ihrer Gewohnheit, hier durchaus im Stiche. Sie begnügen ſich damit, die Namen zu deuten, was freilich ſehr leicht war. Dieſe Namen ſind ganz allgemein, und führen auf keine weitere Spur: Hlâdini, die Erfreuende; Pâvani, die Reinigende; Nalini, die Lotosreiche; Suchaxus, die Schönäugige; Sità, die Weiße. In obiger Ordnung folgen ſie im Original auf einander. Ich weiß nicht, wie die Herausgeber ſagen können, der ſechſte Strom, Sindhus, ſei wahrſcheinlich unſer Indus. Nichts kann gewiſſer ſein. Dieß iſt ja der eigne Name des Fußes, den er bis auf den heutigen Tag wie vor Alters führt. Zum Ueberfluß iſt noch dazu geſetzt mahânadi, der große Strom. Das ſcheint mir ausgemacht, daß bei den fünf übrigen Namen durchaus nicht an Flüße der dieſſeitigen Halbinſel Indiens zu denken iſt. Wären dieſe gemeint, ſo würden ſie wie der Ganges und Sindhus mit ihren geſchichtlichen Namen bezeichnet ſein. Die auf dem Himavan entſpringenden gehören zum Flußgebiete der beiden Hauptflüße, und denen, die ihre Quelle auf dem Vindhya oder dem weſtlichen Küſtengebirge haben, konnte der Dichter keine gemeinſchaftliche Quelle mit dem Ganges zuſchreiben. Auch ſind dieſe Ströme nicht bedeutend genug, um als Weltflüße mit dem Ganges in gleichen Rang geſetzt zu werden. Endlich lehnt ſich die Ordnung dagegen auf, worin die Flüße aufgeführt ſind: erſtlich die öſtlichen, dann die weſtlichen, unter dieſen der Sindhus zuletzt, nach ihm wird ſogleich der Ganges genannt. Wie mich dünkt, müßen wir uns von der Quelle des Ganges links im Kreiße herum wenden, um mit einiger Wahrſcheinlichkeit die fünf großen Flüße auszumitteln, die im Horizont der indiſchen Erdkunde liegen mochten. Da nur die beiden Richtungen nach Oſt und Weſt genannt ſind, nicht die nach Norden und Süden, ſo müßen jene mit einer gewiſſen Breite verſtanden werden, wie denn auch der Sindhus wirklich nach Südweſten

fließt. In der angegebenen Ordnung ſtellt ſich nun zuerſt der Brahmaputtra dar, der auf demſelben Gebirge mit dem Ganges, nur an dem entgegengeſetzten Abhange, entſpringt. Allein ich bezweifle, daß dem Brahmaputtra hier eine Stelle eingeräumt werden könne. Da er an ſeinem Ausfluß mit dem Delta des Ganges zuſammen trifft, wird er unſtreitig mit zu deſſen Flußgebiete gerechnet. Auch wäre wohl ſchwerlich ſein indiſch-mythologiſcher Name (Sohn des Brahma) verſchwiegen, am wenigſten mit einem weiblichen vertauſcht worden. Demnächſt kommen die beiden Hauptflüße der jenſeitigen Halbinſel an die Reihe, der Iravaddi, und der Fluß von Camboja, oder der von Siam, wie ſich nun, nach Aufklärung der noch beſtehenden geographiſchen Ungewißheiten (S. Malte-Brun, Géographie universelle T. IV. p. 170.) der Vorrang zwiſchen den beiden letzter entſcheiden mag. Hierauf folgt der große Fluß von China, de Yantſe-Kiang, oder blaue Fluß. Damit wäre die Zahl de öſtlichen Flüße erſchöpft, wenn wir in der jenſeitigen Halbinſel zwei mitrechnen wollen; wenn nur Einem eine Stelle eingeräumt wird, ſo käme noch der zweite chineſiſche Fluß, der Ho-ang-ho, an die Reihe. Unter den beiden weſtlichen Flüßen außer dem Sindhus laßen ſich ſchwerlich andre verſtehen, als der Jaxartes und Oxus der Alten.

Wem fallen nicht bei dieſen ſieben Geſchwiſterſtrömen die vier vielgedeuteten Flüße des Paradieſes ein? Der mythiſchen Anſicht, Flüßen, die in verſchiedenen Richtungen in verſchiedene Meere ausſtrömen, eine gemeinſchaftliche Quelle anzuweiſen, liegt doch eine gewiſſe Naturwahrheit zum Grunde. Die Quellen ſind oft ſehr nahe bei einander, nur an verſchiedenen Abhängen eines Gebirges oder einer hohen Bergfläche. In demſelben Sinne könnte man den Rhein, die Rhone, und die Donau, (wenn man den Inn als den Hauptfluß betrachtet) aus Einer Quelle ableiten. Die Quelle des Ganges hat vielleicht nie ein Sterblicher geſehen, da ſie hinter ungeheuern Maſſen von Schnee verſteckt liegt. Daß ſie aber auf unſern bisherigen Lundcharten in eine viel zu weite Entfernung gerückt wird, iſt nach den neueſten Beobachtungen ausgemacht. (S. As. Res. T. XI. p. 429...563. und Hamilton E. I. Gaz. in dem Artikel Ganges.) Der See Vindus deutet vielleicht auf eine Ueberlieferung, daß in dem hohen Gebirgskeßel von Tibet vor Zeiten ein großer See ge-

weſen. Hoffentlich haben wir noch manche Aufſchlüße über die mythiſch-geographiſchen Weltanſichten der Indier aus ihren alten Schriften zu erwarten: bis dahin verſparen wir alles Uebrige, denn auf die wilfordſchen Ergebniſſe läßt ſich durchaus nicht fußen.

V. 149. Beſtieg ſein ſtrahlend Geſchirr jetzt. Es iſt ſehr ſchön, daß der fromme Büßer nun plötzlich in ſeiner urſprünglichen Heldengeſtalt auftritt. Vorbereitet war es. Vgl. V. 105. Hier kommt auch die prophetiſche Bedeutung des Namens zum Vorſchein. Bhagirathas heißt der glückliche Wagenlenker, εὐάρματος.

V. 155. Genien. Hier ſind im Original zwei Ordnungen von Weſen genannt, Yaksha's und Siddha's, die ich oft erwähnt, aber noch nirgends nach ihren Attributen, Kräften, Beſchäftigungen anſchaulich geſchildert finde. Doch über die erſten enthält der Meghaduta Vieles, da in dieſem Gedicht ein Weſen dieſer Ordnung die redende Perſon iſt. Auch S. W. Jones hat, wie ich glaube, einen von dieſen Namen, oder beide, durch benevolent genii überſetzt. S. Inst. of Menu. Chap. I, §. 37.

V. 157. Hoch auf Wagen, wie Städte gethürmt. Dieſes iſt von den Sitten des Götterdienſtes entlehnt. Bei vielen Tempeln befinden ſich ungeheuer große, hohe und vielrädrige Wagen. Dieſe, ſchon an ſich prächtig, werden bei Feſten mit Flaggen und Kränzen bunt verziert, das verehrte Bild wird darauf geſtellt, Hunderte von Menſchen ziehen den Wagen in Proceſſion umher, viele Tauſende begleiten ihn jubelnd.

V. 157. Elephanten und Roſſen. Den meiſten oberen Gottheiten ſind beſondere Thiere zugeeignet, auf welchem ſie ſitzend vorgeſtellt werden: dem Viſhnus der Adler Garudas, dem Sivas der Stier, ſeiner Gemahlin Durga der Tiger, dem Ganeſas ſogar eine Ratte, u. ſ. w. Hier aber iſt die Schilderung mehr im allgemeinen nach der Weiſe entworfen, wie die Großen der Erde zu reiſen pflegen, auf Elephanten, zu Pferde, oder im Palankin. Nur dem Indras wird ausdrücklich ein Elephant beigelegt; Suryas, der Sonnengott, fährt auf einem Wagen gezogen von ſieben Roſſen, oder von einem Roſſe mit ſieben Häuptern. Ich erinnere mich nicht, daß irgend eine Gottheit zu Pferde reitend vorkäme.

V. 165. Weißwolkige Schaaren der Schwäne. In der Urſchrift Gänſe, ein Vogel, der in der indiſchen Poeſie einen

edlen Namen führt, und für klug und anmuthig gilt. Ob die Gänſe in dem dortigen Klima wirklich anders ſind, oder ob nur die Einbildungskraft der Dichter, in Bezug auf dieſes Thier, eine andre Wendung genommen hat als die unſrige, laße ich dahingeſtellt ſein. Die Gänſe ſind Anwohner des Ganges (Ramay. B. I. Sect. 30, Sl. 30.), und mögen als Zugvögel in ſo großen Schaaren ausziehn, daß ſie weiße Wolken am Himmel zu bilden ſcheinen. Dieſes geſchieht in der Schwüle, d. h. in der Jahrszeit, welche unmittelbar auf die Regenmonate folgt.

V. 172. Der irdiſchen Fluren Bewohner. Nicht als ob dieß ihr gewöhnlicher Wohnſitz wäre, ſondern hier ſind ſolche Grandharven und himmliſche Weiſen zu verſtehen, welche für irgend ein Vergehen auf eine Zeitlang zur Erde verbannt ſind. Der Meghaduta iſt ein Klagelied eines auf ſolche Weiſe verbannten Yakſhas.

V. 183. Roßhäupter. Im Indiſchen Kinnara, zuweilen Kimpurusha. Beides bedeutet Etwas von einem Menſchen, nämlich weil ſie die menſchliche Geſtalt nicht vollſtändig haben. Doch heißen ſie auch beſtimmt Turangavadana, Pferdegeſichter. Sie gehören zum Gefolge des Gottes der Reichthümer, Kuveras. Eine Abbildung habe ich noch nicht angetroffen.

V. 184. Die buhlenden Nymphen. Die Apſaraſen, die Tänzerinnen des Himmels, in ihren Sitten den irdiſchen Tänzerinnen, den bekannten Bayaderen, ähnlich. Ihrer ſind ſechs hundert Millionen, aber die vornehmſten unter ihnen, Urvaſi, Rambha, u. ſ. w., werden von den indiſchen Dichtern als Urbilder der Schönheit und Anmuth aufgeführt, wie die Chariten bei den Griechen.

V. 210. Sâgaras, —⏑⏑, iſt ein üblicher Name des Meeres, der hier patronymiſch von Sagaras, ⏑⏑⏑, abgeleitet wird. In der vorhergehenden Erzählung graben die Sagariden offenbar unterirdiſche Gänge aus; das Meer wird ſchon vorausgeſetzt: wie könnte ſonſt die Erde die Wellenumkränzte genannt werden? In andern Erwähnungen der Geſchichte wird aber ausdrücklich geſagt, daß die Sagariden das Bett des Oceans ausgegraben, und daß die Ganga dieſes erſt ausgefüllt. (Ramay. B. I. Sect. 5, Sl. 3. und Sect. 36, Sl. 2.) Hierin liegt freilich ein Widerſpruch, der jedoch ganz natürlich iſt bei einer Dichtung, welche die Erſchaffung deſſen ſchildern ſoll,

was man gleichwohl nicht umhin kann, ſich als von jeher vorhanden vorzuſtellen.

V. 214. Bhagirathi, ∪ – ∪∪. Im Indiſchen iſt die Quantität der erſten Silbe verändert: Bhâgirathi, – – ∪∪, wie gewöhnlich bei den patronymiſchen Ableitungen.

V. 214. Drei Welten bekannt. Die drei Welten werden unaufhörlich erwähnt: was ſich zuerſt darbietet, Erde, Himmel und Hölle, wird hier durch das Folgende (V. 217.) beſtätigt. Zuweilen dürfte aber doch die Eintheilung anders gemeint ſein. Viſhnus, verkörpert als Zwerg, plötzlich in's Unermeßliche angewachſen, durchmißt mit drei Schritten, mit dem erſten die Erde, mit dem zweiten das Firmament, mit dem dritten den Himmel, und ſtellt dadurch dieſe drei Welten wieder unter die Herrſchaft des Indras. (Ramay. B. I. Chap. 27, Sl. 24...26.) Den Gottheiten der Winde werden drei Welten zum Durchſtreifen angewieſen: die Welt des Brahma, die des Indras, und endlich die Regionen des Horizonts. (Ramay. B. I. Chap. 37, Sl. 28. und 33.) Die drei Welten können auch einen philoſophiſchen Sinn haben. (S. Fr. Schlegel, über die Sprache und Weish. d. Ind. S. 304.)

V. 215. Dreipfadige, Tripathagâ. Es tritt hier der merkwürdige und ſeltne Fall ein, daß in einem dreifach zuſammengeſetzten indiſchen Worte alle drei Beſtandtheile ſich als deutſch wieder erkennen laßen. Tri, drei (gothiſch THRI), patha, der Pfad (fränkiſch pad, angelſächſiſch path), und gâ, von der Wurzel gam, gehen. (Altdeutſch gan, woher das Präteritum gie; gieng, gegangen, der Gang, ſind von dem alten fränkiſchen Infinitiv gangan abzuleiten, ſchon beim Ulfilas GAGGAN; und dieſer Infinitiv ſcheint aus Verdoppelung der Stammſilbe entſtanden zu ſein.)

V. 218. Ganga benannt von dem Gange zur Erde. Das Wortſpiel des Originals ließ ſich im Deutſchen einigermaßen wiedergeben, doch hat es im Indiſchen eine doppelte Beziehung. Sect. 35, Sl. 53.:

Gangêti (Gangâ-iti) gamanâd bhûmêh khyâtâ „Ganga, ſo heißt ſie von dem Gange auf die Erde;" und Sl. 55.:

Dvitîyan châpi Gangêti gân-gatâyâh, „ihr zweiter Name iſt ferner Ganga, als der zur Erde gegangenen." Gâm iſt der Accuſativ von gô, die Kuh. Doch wird im Amara-Koſha, wo ſonſt die viel-

deutigen Wörter mit Fleiß geſammelt ſind, nicht angemerkt, daß gô auch die Erde bedeute. Man könnte daher glauben, der Dichter habe, um das Wortſpiel herauszubringen, dem Sinne des Wortes Gewalt angethan. Aber man findet gàm auch ſonſt, wiewohl ſelten, für die Erde gebraucht. (S. Ramay. B. I. Sect. 40, Sl. 19.) Freilich iſt es mir noch in keiner andern Biegung vorgekommen als eben in dieſem Accuſativ, gàm, der ſo genau mit dem doriſchen γᾶν übereinſtimmt. Daß der Name der Kuh als des allgemeinen Sinnbildes der Fruchtbarkeit, auch auf die Erde angewendet wird, darf uns nicht befremden. An den bekannten Waßerfall des Ganges, gômukha, das Kuhmaul, ſo genannt, weil man in den Felſen, zwiſchen welchen der Strom hervorſtürzt, dieſe Geſtalt zu ſehen geglaubt, iſt hier zuverläßig nicht zu denken.

Der heilsame Rath.*)

Einleitung.

Heil dem Sivas!

1. Wackerm Bemühn Gedeihn gebe
jener Gott mit dem Haargeflecht,
Dem, wie ein Streif vom Schaum Ganga's,
die Mondsichel am Haupte glänzt!

2. Wer den Heilsamen Rath anhört,
dem wird zierlicher Sprüche Reiz,
Mannigfaltiger Red' Anmuth,
Klugheitslehre zugleich zu Theil.

3. Gleichwie unsterblich, nie alternd,
wirb um Güter und Wißenschaft;
Als faßte schon am Haupthaare
dich der Tod, übe Tugend aus.

4. Von allen Gütern heißt wahrhaft
das vornehmste die Wißenschaft,
Als nicht käuflich, vor Raub sicher,
jederzeit unerschöpflich auch.

*) Anm. d. H. Eine prosaische deutsche Uebersetzung der indischen Fabelsammlung Hitopadesa, d. i. heilsamer Rath, nach der Sanscrit-Ausgabe Schlegels und Lassens hat jüngst Max Müller (Leipzig, bei Brockhaus 1844. 12°.) geliefert, deren erste 17 Seiten der hier mitgetheilten schlegelschen Uebersetzung entsprechen.

5. Wie zum Meer ſelbſt ein Bach hinführt,
ſo den Mann ſeine Wißenſchaft
Zu des erhabnen Herrn Umgang,
der ihm ferner zum Heil gereicht.

6. Wißenſchaft giebt's der Lehrbücher,
dann der Waffen; und jede nützt.
Im Alter wird zum Spott dieſe:
jene bleibt immer hochgeehrt.

7. Der Wohlgeruch vergeht niemals,
der in friſche Gefäße drang:
Drum wird, in Fabeln hier ſpielend,
Kindern die Sittenlehr' erzählt.

8. Der Freunde Wahl, die Entzweiung,
der Krieg ferner, der Friede dann,
Wird, geſchöpft aus den Fünf Büchern
und aus andern, beſchrieben hier.

Am Ufer des Ganges liegt eine Stadt, die den Namen Pataliputra führt. Da regierte ein mit allen Herrſchertugenden begabter König, Namens Sudarſanas. Als dieſer Fürſt einsmals auf den Söller ſeines Pallaſtes geſtiegen war, hörte er jemanden, der auf der Straße vorübergieng, die folgenden beiden Doppelverſe herſagen:

9. Blind iſt, welchem die Lehr' abgeht,
die viel Zweifel zu löſen hilft,
Worin die Welt ſich abſpiegelt,
auch das Verborgne klar erſcheint.

10. Jugend, Fülle der Glücksgüter,
hoher Rang, Unbesonnenheit:
Wenn schon jedes allein irrführt,
wie viel mehr, wo die viere sind?

Der König, als er diese Sprüche gehört hatte, wurde von Bekümmerniß darüber erfüllt, daß seine Söhne, in den Lehrbüchern noch unerfahren, immerfort von der rechten Bahn abwichen, und der Belehrung keine Folge leisteten. Er bedachte:

11. Was hilft es, einen Sohn zeugen,
der nicht fromm und verständig ist?
Was hilft ein Auge, das blöd' ist?
Plage schafft solch ein Auge nur.

12. Gestorben; nicht erzeugt; thöricht:
was ist beßer? Die ersten zwei.
Einmal nur schaffen Gram jene;
aber der letzte, Tag für Tag.

13. Geboren heißt nur der wahrhaft,
der zum Ruhm sein Geschlecht erhebt.
Welcher Todt', in der Welt Kreißlauf,
würde wohl nicht geboren sonst?

14. Wer nicht schon als ein Kind eifrig
sich einschreibt in der Tugend Buch,
Der löst, die ihn gebar, nicht von
dem Fluch, kinderverwaist zu sein.

15. Der, dessen Trieb sich nie kund giebt,
durch Mild', Andacht und Heldenmuth,
Durch Wißenschaft oder Erwerb,
ist nur Auswurf vom Mutterschooß.

16. Ein wohlbegabter schafft Freude,
hundert thörichte Söhne nicht:
So wie Ein Mond die Nacht aufhellt,
aller Gestirne Schaaren nicht.

17. Wer, wallfahrtend zu Heilstätten,
irgendwo schwere Buße that,
Dem wird ein Sohn heranwachsen,
fromm, gehorsam, bescheidnen Sinns.

Denn es ist ein wahrer Spruch:

18. Hinreichend Einkommen; dabei Gesundheit;
ein Freund; ein liebkosendes Weib zur Gattin;
Ein wackrer Sohn; nützlicher Kunst Gewerbe:
das sind die sechs Güter des Lebens, König!

19. Wozu viel Söhne, gleich Scheffeln,
leer, die den Speicher füllen nur?
Einer gnügt, seines Stamms Pfeiler,
der den Vater verherrlichet.

20. Ein wüster Vater ist feind uns;
feind die Mutter, die Buhler sucht;
Feind ist die eitle Ehgattin;
feind auch ein unerzogner Sohn.

21. Gift ist unausgeübt Wißen;
unverdaut ist die Speise Gift;
Gift dem Armen das Hofleben;
Gift dem Alten ein junges Weib.

22. Keinem hilft ſeines Stamms Adel;
eigner Thatkraft bedarf er doch.
Was hilft des Bogenrohrs Glätte?
Spannen muß ihn der Sehne Kraft.

23. Ach, Söhnchen! daß du nichts lernteſt,
weil du die Nächte durchgeſchwärmt!
Drum in der Weiſen Kreiß ſinkſt du
tief hinab, wie ein Ochs im Sumpf.

Wie ſollen nun dieſe meine Söhne zur Tugend ausgebildet werden?

24. Schlaf, Speiſ' und Trank, Furcht, der Geſchlechter Paarung,
das Alles iſt Menſchen gemein und Thieren.
Die Tugend giebt jenen allein den Vorrang:
drum ſind dem Vieh ähnlich die Tugendloſen.

25. Wer nicht Eins dieſer Ding' anſtrebt:
Reichthum, Luſt, Tugend, ew'ges Heil;
Dem bleibt ſeine Geburt zwecklos,
wie die Zitzen am Hals des Bocks.

Denn was man wohl zu ſagen pflegt:

26. Des Lebens Dauer, Glücksgüter,
Wißenſchaft, Werke, Todesart:
Beſtimmt ſind dieſe fünf Dinge
Sterblichen ſchon im Mutterſchooß.

Ferner:

27. Vorherbeſtimmte Zuſtände
müßen dulden die Hohen ſelbſt:
Der blauhalſige Gott Nacktheit,
Viſhnu ſein Rieſenſchlangenbett.

Oder auch:

28. Was nicht sein soll, geschieht niemals;
und was sein soll, geschieht gewiß.
Nehmt doch dieß Arzeneimittel,
jeglicher Sorge Gegengift.

Das sind nur die aus Trägheit herrührenden Redensarten einiger Leute, die jede Mühe scheuen. Denn:

29. An des Schicksals Gewalt glaubend,
Muß doch jeder sich selbst bemühn.
Ohn' eigne Müh' gewinnt niemand
nährend Oel aus dem Sesamum.

30. Dem Mann, der rüstig strebt, gesellt sich Lakshmi;*)
Der Faule spricht: „das Schicksal muß es geben."
Drum kämpfe mit dem Schicksal! strebe männlich!
Mißlingt es dann, so bist du nicht zu tadeln.

31. So wie ein Wagen nicht fortrollt,
nur gestützt auf ein einzig Rad,
So führt, ohne des Manns Thatkraft,
nicht das Schicksal allein zum Ziel.

32. Schicksal ist, wie der Spruch lautet,
was man vor der Geburt gethan;
Deshalb muß man sich anstrengen,
unermüdet, mit eigner Kraft.

33. Wie aus dem rohen Thonklumpen,
was ihm einfällt, ein Töpfer dreht,
So des früheren Thuns Erbtheil
zu benutzen vermag der Mensch.

*) Glücksgöttin.

34. Wenn auch offen ein Schatz daliegt,
wie am Palmbaum die Krähe fand,
Wo du selbst nicht die Hand anlegst,
beut das Schicksal umsonst ihn dar.

35. Durch Müh' gelingt ein Vorhaben,
durch unthätige Wünsche nicht:
In des schlafenden Leu'n Rachen
laufen Gazellen nicht hinein.

36. Durch elterlicher Zucht Sorgfalt
wird zur Tugend das Kind gewöhnt;
Erst aus der Mutter Schooß fallend
ist ein Sohn nicht sogleich gelehrt.

Deswegen sagt man auch mit Recht:

37. Mutter und Vater sind Feinde,
welche den Knaben nicht erziehn;
Wie bei Schwänen ein Rohrdommel,
Nimmt er am Hofe dann sich aus.

38. Mit Jugend und Gestalt prangend,
hohen Ahnen entsproßen auch,
Der Unwißende gleicht dennoch
dem geruchlosen Tulpenbaum.

39. Auch ein Thor kann am Hof glänzen,
prächtig mit Kleidern aufgestutzt.
So lang' er nicht den Mund aufthut,
glänzen kann er so lange wohl.

Nachdem der König dieß alles überlegt hatte, veranstaltete er eine Versammlung der Weisen, und sagte zu ihnen:

Ehrwürdige Weise, hört mich an! Wo werde ich einen Mann finden,

40. Der, durch sittliche Vorschriften,
meiner Söhne, die immerfort
Ab von der graden Bahn schweifen,
Wiedergeburt bewirken kann?

Denn

41. In Gold gefaßte Glasperlen
nehmen an der Smaragde Glanz;
So bildet auch zum Witz Umgang
kluger Männer die Thoren aus.

42. In der Niedrigen Umgange
wird das Gemüth erniedrigt stets;
Mit den Gleichen sich gleich bleibt es,
steigt mit Höheren höher auf.

Ein großer Weiser, Namens Wishnusarman, der den Gehalt aller sittlichen Lehrbücher inne hatte, erwiederte hierauf wie ein anderer Vrihaspatis: Hoher Herr! Diese Prinzen sind aus einem edeln Geschlecht entsproßen; es wird daher nicht schwer sein, ihnen die Sittenlehre faßlich zu machen. Denn

43. Müh', verwendet am Werthlosen,
kann nicht fruchten. Der Kranich lernt
Durch tausendfache Müh' niemals,
wie der Sittich beredt zu sein.

44. Ausgeartete Nachkommen
giebt es von solchen Ahnen nicht.
Wird aus einer Rubingrube
jemals schlechter Krystall erzeugt?

Ich unternehme es daher in dem Zeitraume von ſechs Monaten deine Söhne mit den ſittlichen Vorſchriften gründlich bekannt zu machen. Der König erwiederte ehrerbietig:

45. Ein Wurm, am Blumenkranz haftend,
ſteigt zu der Edeln Scheitel auf;
Götterrangs wird ein Stein theilhaft,
der von Großen geheiligt ward.

46. Wie auf des Orients Berge
Dunkles glänzt in der Sonne Näh',
So wird ſelbſt der Geburt Dunkel
aufgehellt durch der Weiſen Näh'.

47. Wer Tugend kennt und Laſter, übt die Tugend,
Doch leicht verderbt ihn Umgang mit den Böſen.
Der Flüße Lauf beginnt mit ſüßem Waßer;
Vermiſcht dem Weltmeer, werden ſie untrinkbar.

Deswegen übertrage ich Euer Ehrwürden die Aufſicht über die Ausbildung dieſer meiner Söhne durch gründliche Erkenntniß. — Nachdem der König ſo geſprochen hatte, übergab er dem Viſhnuſarman mit großen Ehrenbezeigungen ſeine Söhne. Als nun einsmals die Prinzen bequem auf dem Söller des Pallaſtes ihrem Lehrer gegenüber ſaßen, fieng der Weiſe zu gelegener Zeit ſo zu reden an:

48. Sinnreicher Poeſie Vortrag
kürzt die Stunden Verſtändiger;
Schlaf iſt des Thorenvolks Kurzweil,
wüſtes Gelag und Zänkerei.

Darum will ich zu Eurer Hoheiten Ergötzung eine artige Geschichte von der Krähe, der Schildkröte und andern Thieren erzählen. Die Prinzen sagten: Erzähle, Meister! Vishnusarman sprach: Wohlan, so hört! Für jetzt will ich die Wahl der Freunde vortragen, wovon dieß der erste Spruch ist:

Erstes Buch.

Die Wahl der Freunde.

1. Schwach und an Mitteln arm, helfen
sinnige Freunde doch geschwind,
Wie es uns durch die That darthun
Krähe, Schildkröte, Reh' und Maus.

Die Prinzen fragten: Wie war das? Vishnusarman erzählte.

An dem Ufer des Flußes Godavari steht ein großer Salmali-Baum, in dessen Krone die Vögel, von allen Himmelsgegenden herbeifliegend, sich bei Nacht aufhalten. Einsmals nun, gegen Ende der Nacht, als eben der Mond, der himmlische Liebhaber der weißen Lotus-Blume, sich auf den Gipfel des westlichen Gebirges hinabsenkte, erwachte eine Krähe, mit Namen Leichtfittig, und sah einen Jäger gleich einem zweiten Todesgott heranschreiten. Wie sie ihn erblickte, dachte sie: Heute früh begegnet mir sogleich ein unerwünschter Anblick. Ich weiß nicht, welches widerwärtige Ereigniß er mir ankündigt. So sagte sie, und floh bestürzt weiter weg, so wie er näher herankam. Denn

2. Zum Kummer tauſend Anläße,
hundert Anläße auch zur Angſt
Treffen den Thoren alltäglich,
aber nicht den Verſtändigen.

So ergeht es unfehlbar Leuten, die ganz auf die ſinnlichen Dinge gerichtet ſind:

3. So oft einer vom Schlaf aufwacht,
muß er denken: Es droht Gefahr!
Tod, Krankheit oder Leidweſen:
was bricht heut' über mich herein?

Hierauf ſtreute der Jäger Reiskörner aus, und ſpannte ſein Netz auf; dann verſteckte er ſich, und wartete in der Nähe. Zu derſelben Zeit flatterte ein Taubenkönig, Namens Bunthals, mit ſeinem Gefolge in der Luft herum, und bemerkte die Reiskörner. Da der Taubenkönig die Tauben nach den Reiskörnern lüſtern ſah, ſagte er zu ihnen: Woher kommt hier in dem menſchenleeren Walde ein ſolcher Ueberfluß an Reiskörnern? Das muß erſt unterſucht werden. Indeſſen ſehe ich darin nichts Erſprießliches. Durch dieſe Lüſternheit nach Reiskörnern pflegt es uns häufig eben ſo zu ergehen,

4. Wie, durch Begier des Armbandes
in den tiefen Moraſt verlockt,
Jener Wandrer vom treuloſen
Tiger gepackt, den Tod erlitt.

Die Tauben fragten: Wie war das? Bunthals erzählte:

Ich war Zeuge des Vorfalls, als ich einmal in der südlichen Wildniß umherstreifte. Ein alter Tiger, der sich gebadet hatte, und Kusa-Gras in der Pfote hielt, lag an einem Teich und rief: He, ihr Wanderer! nehmt dieses goldne Armband in Empfang. Aus Furcht wollte aber niemand von allen, welche diese Rede hörten, sich in seine Nähe wagen. Ein Wanderer, von Habsucht gereizt, stellte folgende Ueberlegung an: Das käme mir freilich wohl zu Statten. Aber bei einer solchen Lebensgefahr ist es nicht rathsam, etwas zu unternehmen. Denn

5. Vom Bösen Gutes annehmen,
das kann nimmer zum Heil gedeihn.
Wo sich ein nahes Gift beimischt,
wird selbst Nektar ein Todestrank.

Zwar treten überall bei dem Erwerb von Reichthümern Gefahren ein, wie man zu sagen pflegt:

6. Wen Gefahren zurückhalten,
der steigt nimmer zum Glück empor;
Doch wer Gefahren Trotz bietet,
steigt empor, wenn er leben bleibt.

Ich will also die Sache zuvor untersuchen. — Hierauf sagte er laut: Wo ist dein Armband? Der Tiger streckte die Pfote aus und zeigte es ihm. Der Wanderer sagte: Wie kann man zu dir Grausamen Zutrauen fassen? Der Tiger antwortete: Höre, du einfältiger Wanderer! Vormals in den Tagen meiner Jugend habe ich allerdings einen sehr bösen Wandel geführt. Zur Strafe für den Mord vieler Rinder und Menschen verlor ich meine Söhne und meine

Gattin, und ward meiner ganzen Familie beraubt. Da rieth mir jemand, ich ſollte Almoſen geben und andre gute Werke verrichten. Seitdem nehme ich beſtändig Waſchungen vor, und bin mildthätig. Ueberdieß bin ich alt, die Klauen und Zähne ſind mir ausgefallen. Wie ſollte ich alſo kein Zutrauen verdienen?

7. Opfer, Schriftleſen, Almoſen,
Buße, Treu', Feſtigkeit, Geduld,
Uneigennutz: die acht Stücke
heißen der Tugend Inbegriff.

8. Das erſte Doppelpaar üben
Manche vielleicht aus Heuchelei,
Das zweite Doppelpaar aber
wohnt in erhab'nen Seelen nur.

Dem ungeachtet iſt das in der Welt verbreitete Gerücht, daß die Tiger Menſchen freßen, ſchwer zu widerlegen.

9. Die Welt iſt voll von Nachſprechern,
rühmt als Muſter der Frömmigkeit
Brahmanen, die ein Rind ſchlachten,
oder auch Kupplerinnen wohl.

Auch ich habe die heiligen Geſetzbücher geleſen. Höre!

10. Wie dein Leben dir ſelbſt lieb iſt,
denke, ſo iſt es Andern auch:
Wer fremdes Wohl und Weh mitfühlt,
wird barmherzig mit Allen ſein.

11. Wer im Geben und Abschlagen,
Feindschaft und Liebe, Lust und Schmerz,
Andre dem eignen Selbst gleichstellt,
handelt wie es dem Manne ziemt.

12. Wer jedes fremde Weib Müttern,
einer Erdscholle fremdes Gut,
Alle Wesen sich selbst gleichstellt,
sieht die Welt wie ein Weiser an.

Denn so heißt es:

13. Den Armen, junger Held, hilf du!
widme dein Gut dem Herrscher nicht!
Kranke bedürfen Arzneien:
wozu sollen Gesunden sie?

. . . . . .

145. Des Lebens gift'ger Baum bietet
zweierlei süße Früchte doch:
Edelgesinnter Freund' Umgang,
und der Dichtung Ambrosia.

Aus Bhartri-hari.

Lebensrichtungen.

Der lebt geiſtlich, entſagt Allem;
jener taumelt im Weltgewühl;
Dieſer weiht ſich dem Dienſt Amors:
mannigfach iſt der Menſchen Sinn.

Zwei Epigramme.

1.

Wohn' an der Ganga Stromfluten,
Sünd' entrückenden, quellenden;
Oder an zarter Bruſt Hügeln,
Sinn' entzückenden, ſchwellenden.

2.

Bei der Lampe, des Heerds Flamme,
bei Mond-, Sternen- und Sonnen-Schein,
Fern von des Mädchens Reh-Augen
liegt die Welt mir in Finſterniß.

Der nächtliche Beſuch.

Die Holde ſchleicht wankenden Tritts dem Trauten zu,
Sie ſucht der Baumwipfel geheimſte Schatten auf,
Vom Buſen reißt bebend die Hand den Schleier weg,
Und birgt des Monds ſpähendem Strahl ihr Angeſicht.

Indiſche Erzählungen.

1.

Die vier Harthörigen.

Ein Schäfer, der mit Taubheit behaftet war, hütete ſeine Herde in geringer Entfernung von ſeinem Dorfe; wiewohl die Mittagsſtunde heranrückte, hatte ihm ſeine Frau das Frühſtück noch nicht gebracht. Er getraute ſich nicht ſeine Schafe zu verlaßen, weil er fürchtete, während ſeiner Abweſenheit möchte ihnen irgend ein Unfall zuſtoßen. Nachdem er noch einige Zeit gewartet, entſchloß er ſich jedoch, vom Hunger gedrängt, zu folgendem Auswege.

Ein Flurſchütze war damit beſchäftigt, an dem Ufer eines in der Nähe vorbeifließenden Baches Gras für ſeine Kuh zu mähen. Der Schäfer begab ſich zu ihm, wiewohl mit einigem Widerwillen: denn die Leute dieſes Gewerbes ſind zwar als Wächter des öffentlichen und Privat-Eigenthumes angeſtellt, um jeden Diebſtahl zu verhüten; ſie pflegen aber ſelbſt meiſtens große Spitzbuben zu ſein. Er bat den Flurſchützen, während der kurzen Zeit, die er brauchen würde, um zu Hauſe zu frühſtücken, ein wachſames Auge auf

ſeine Herde zu haben, und verſprach, bei ſeiner Zurückkunft ihn reichlich für die übernommene Mühe zu belohnen.

Der Flurſchütze, der eben ſo taub war als der Schäfer, antwortete mit Heftigkeit und in einem zornigen Tone: „Was haſt du für ein Recht an das Gras, das ich hier mähe? Muß meine Kuh hungern, damit deine Schafe ſich nach Belieben mäſten können? Mache dich fort, und laß mich in Frieden!“ — Er begleitete dieſe Anrede mit einer ausdrucksvollen Geberde der Hand, welche der Schäfer als ein Zeichen der Einwilligung in den gethanen Vorſchlag auslegte.

Dieſer lief alſo eilig in das Dorf, entſchloßen ſeine Frau ſo nachdrücklich zu züchtigen, daß ſie ſich in Zukunft eine ſolche Nachläßigkeit nicht wieder ſollte zu Schulden kommen laßen. Als er ſich aber ſeinem Hauſe näherte, ſah er, daß ſie auf der Thürſchwelle lag, und ſich in heftigen Zuckungen am Boden wälzte. Sie hatte nämlich eine allzugroße Menge roher Bohnen gegeßen, ſich eine Unverdaulichkeit zugezogen, und litt an gewaltigem Bauchgrimmen.

Der Zorn des Schäfers wurde durch den Anblick der Leiden ſeiner armen Frau beſänftigt, wiewohl er nicht ohne Ungeduld bedachte, daß die Nothwendigkeit ihr Beiſtand zu leiſten, und ſein Frühſtück nun ſelbſt zuzubereiten, ihn viel längere Zeit von ſeiner Herde entfernt halten würde, als er anfangs gedacht hatte. Denn er verließ ſich eigentlich gar wenig auf die Redlichkeit des Flurſchützen, dem er unterdeſſen ſeine Herde anvertraut hatte. Deswegen beeilte er ſich ſo ſehr als möglich. Sobald er wieder bei ſeinen Schafen war, welche in geringer Entfernung von dem Orte, wo er ſie verlaßen hatte, ruhig weideten, ſo ließ er es ſeine erſte Sorge ſein, ſie genau zu überzählen; er war außer ſich vor Freuden, als er ſich überzeugt hatte, daß kein einziges Stück

fehlte. „Der Flurſchütze, rief er aus, iſt doch ein braver Mann, die Perle der Leute ſeines Standes! Ich habe ihm eine Belohnung verſprochen: er verdient wohl ſie zu empfangen.“ —

Der Schäfer hatte in ſeiner Herde ein lahmes Schaf, das aber ſonſt geſund und fett war. Er nahm es auf die Schulter, trug es zu dem Flurſchützen hin und ſagte: „Du haſt während meiner Abweſenheit meine Herde treulich gehütet: ſieh! hier iſt ein Schaf, das ich dir ſchenken will.“

Der Flurſchütze, als er das lahme Schaf ſah, rief mit großer Lebhaftigkeit aus: „Was beſchuldigſt du mich doch, ich hätte deinem Schafe das Bein zerbrochen? Ich kann ſchwören, daß ich, ſeit du weg wareſt, keinen Schritt von der Stelle gethan habe, wo ich jetzt ſtehe. Ich bin deiner Herde gar nicht einmal nahe gekommen.“ —

„Das Schaf iſt geſund und fett, erwiderte der Schäfer: du kannſt es ſchlachten, und dir und den deinigen etwas damit zu Gute thun.“ —

„Ich habe dir ſchon geſagt, antwortete der Flurſchütze, daß ich von deinen Schafen weit weg geblieben bin, und doch beſchuldigſt du mich immerfort, ich hätte dir dieſes lahm geſchlagen. Packe dich, oder ich verſetze dir eins!“ — Und bei dieſen Worten machte er Anſtalt ſeine Drohung ins Werk zu ſtellen.

Der Schäfer, der ſich ſo ungerechter Weiſe bedroht ſah, ohne daß er den Grund errathen konnte, machte ſich ebenfalls auf die Gegenwehr gefaßt. Sie waren eben im Begriffe handgemein zu werden, als ein Mann zu Pferde zufällig bei ihnen vorbeikam. Sie hielten ihn an, der Schäfer griff dem Pferde in die Zügel, und ſagte zu dem Reiter: „Ich bitte euch, hört uns einen Augenblick an, und entſcheidet, ob

in dem Streite, worin ihr uns begriffen findet, das Unrecht auf meiner Seite iſt. Ich bringe dieſem Menſchen für einen kleinen Dienſt, den er mir geleiſtet hat, ein Schaf zum Geſchenk; und für allen Dank will er mich mit Schlägen anfallen.“ —

Der Flurſchütze nahm ſeinerſeits das Wort und ſagte: „Dieſer Tölpel von Schäfer hat die Unverſchämtheit mich zu beſchuldigen, ich hätte einem ſeiner Schafe das Bein zerbrochen, da ich doch ſeiner Herde nicht einmal zu nahe gekommen bin.“ —

Der Mann, den ſie zum Schiedsrichter genommen hatten, war noch tauber als beide, und hatte von allem, was ſie ihm vortrugen, nicht ein einziges Wort gehört. — „Ich muß geſtehn, daß das Pferd mir nicht gehört. Ich habe es an der Landſtraße gefunden, wo es jemand hatte ſtehen laßen; ich war in Eile, und habe mich darauf geſetzt, um geſchwinder fortzukommen. Gehört es euch? So nehmt es wieder, und laßt mich meine Reiſe fortſetzen: ich habe keine Zeit zu verlieren.“ —

Der Schäfer und der Flurſchütze hatten, jeder ſeinerſeits, ſich in den Kopf geſetzt, der Mann zu Pferde gebe ſeinem Gegner Recht. Sie fiengen alſo an, noch ſtärker als zuvor gegen einander zu ſchreien, und verwünſchten beide gemeinſchaftlich den erwählten Schiedsrichter, den ſie unverholen der Ungerechtigkeit beſchuldigten.

In dieſem Augenblicke kam ein alter Brahmane vorbei, der ihnen der rechte Mann zu ſein ſchien, um ihren Streit zu ſchlichten. Sie hielten ihn alſo auf, und baten ihn, ſie einen Augenblick anzuhören: hierauf trugen ſie ihm ihre Händel vor, indem ſie alle drei zugleich ſprachen, und begehrten, er ſolle entſcheiden, wer von ihnen Unrecht habe.

Der Brahmane, der eben ſo taub war als die übrigen, erwiederte: „Ja, ja! ich merke wohl: meine Frau hat euch abgeſchickt, um meine Abreiſe zu verhindern. Ihr wollt mich überreden zu ihr zurückzukehren, aber mein Entſchluß iſt gefaßt, ihr mögt nur eure Reden ſparen. Kennt ihr ſie, meine Frau? Sie iſt ein eingefleiſchter Teufel! Es iſt mir unmöglich noch länger mit einer ſolchen Furie zu leben! Seit ich ſie zu meinem Unglücke geheiratet habe, hat ſie mich zu mehr Sünden angereizt, als ich in hundert Wiedergeburten abbüßen kann. Ich gehe jetzt auf eine Pilgerfahrt nach Kaſi: in dieſer hochheiligen Stadt will ich mich in den ſegensreichen Fluten des Ganges baden, um mich von den unzähligen Sünden zu reinigen, wozu ihre Bosheit mich gedrängt hat. Ich bin entſchloßen, in fremden Ländern von Almoſen zu leben, und niemals wieder zu meiner Frau zurückzukehren.“

Während ſie alle ſo gegen einander ſchrieen, ohne ſich verſtehen zu können, erblickte der Reiter in der Ferne Leute, die mit ſtarken Schritten näher kamen. Er fürchtete, es möchten die Eigenthümer des Pferdes ſein, das er entwendet hatte: er ſtieg alſo in aller Eile ab, und machte ſich aus dem Staube.

Der Schäfer bedachte, daß es ſchon ſpät gegen Abend wurde: er machte ſich alſo ohne weiteres Zögern auf den Weg zu ſeiner Herde, die mittlerweile ziemlich weit fortgewandert war. Unterwegs konnte er nicht umhin, gegen die Schiedsrichter zu fluchen: er war innerlich empört darüber, daß es gar keine Gerechtigkeit mehr auf Erden gebe. Uebrigens ſchrieb er die Verdrießlichkeiten, die ihn den ganzen Tag über verfolgt hatten, dem Umſtande zu, daß früh morgens eine Schlange vor ihm über den Weg gekrochen war.

Der Flurschütze kehrte zu seinem Heuhaufen zurück; da er das lahme Schaf noch dort liegend fand, lud er es auf seine Schulter und trug es nach Hause, um, seiner Meinung nach, den Schäfer für den ungerechter Weise angefangenen Zank zu bestrafen.

Der alte Brahmane setzte seine Reise bis zu dem nächsten öffentlichen Rasthofe fort, wo er ein Obdach fand und die Nacht zubrachte. Die Ruhe und der Schlaf besänftigten sein aufgeregtes Gemüth. Am nächsten Morgen kamen die Brahmanen seines Ortes, Verwandte und gute Freunde, ihm nach. Diese beruhigten ihn vollends und überredeten ihn nach Hause zurückzukehren, indem sie ihm versprachen, ihre besten Ermahnungen anzuwenden, damit seine Frau in Zukunft weniger zanksüchtig sein und sich zum Gehorsam fügen möchte.

2.

Die vier einfältigen Brahmanen.

In einer gewissen Landschaft hatte man bekannt gemacht, es solle eines von jenen großen Festen gefeiert werden, wobei man die Brahmanen zu bewirthen und Gaben unter sie zu vertheilen pflegt. Vier Männer dieses Standes, jeder in einem verschiedenen Dorfe wohnhaft, hatten sich aufgemacht, um sich dahin zu begeben. Sie begegneten sich zufällig unterwegs, und da sie erfuhren, daß sie alle die gleiche Absicht hätten, so kamen sie überein den übrigen Theil der Reise in Gesellschaft zu machen.

Unterwegs begegnete ihnen ein Krieger von Adel, der in einer entgegengeſetzten Richtung reiſte. Indem er bei ihnen vorbeikam, grüßte er ſie auf die gegen Brahmanen übliche Weiſe: er faltete die Hände, erhob ſie bis zu ſeiner Stirn, und ſagte: Gruß Euer Hochwürden! was die Brahmanen alle viere zugleich mit dem gewöhnlichen Segensſpruche erwiederten.

Bald darauf kamen ſie an einen längs der Landſtraße befindlichen Brunnen, wo ſie ſich niederſetzten, um ihren Durſt zu löſchen; und hierauf ruheten ſie in dem Schatten eines daneben ſtehenden Baumes aus. Da ihnen während dieſer Ruheſtunde ihr Verſtand wenig Stoff der Unterhaltung darbot, ſo fiel es einem von ihnen ein, das Stillſchweigen zu brechen, indem er zu den übrigen ſagte: „Man muß geſtehen, der Krieger, dem wir eben begegnet ſind, iſt ein ſehr höflicher und verſtändiger Mann. Habt ihr wohl bemerkt, wie er mich ausgezeichnet und wie verbindlich er mich gegrüßt hat?“ — Der zunächſt bei ihm ſitzende Brahmane ſagte dagegen: „Du biſt es ja nicht, den er begrüßt hat; an mich allein war ſeine Ehrenbezeugung gerichtet.“ — „Ihr betrügt euch Beide, ſagte ein Dritter, ich kann euch verſichern daß der Gruß mir allein gelten ſollte. Zum Beweiſe davon wendete der Krieger die Augen nach meiner Seite, während er ‘Gruß Euer Hochwürden’! ausſprach.“ — „Nichts weniger, erwiederte der Vierte: mich allein hat er begrüßt: hätte ich ihm ſonſt wohl geantwortet ‘Segen ſei mit dir’?“

Der Streit wnrde nach und nach ſo hitzig und mit ſolcher Heftigkeit geführt, daß die vier Reiſegefährten im Begriff waren, handgemein zu werden, als einer von ihnen, der etwas weniger thöricht war als die übrigen,

folgenden Rath gab, um verdrießliche Folgen des Zankes zu verhüten:

„Warum wollen wir uns unnützer Weise erzürnen? Wir möchten uns noch so sehr gegenseitig mit Beleidigungen überhäufen, wir möchten uns sogar wie der gemeinste Pöbel mit einander raufen; würde dadurch der Gegenstand unseres Streites mit Sicherheit ausgemacht werden? Wer kann unsern Zweifel beßer lösen als der, welcher Anlaß dazu gab? Der Krieger, dem wir begegnet sind und der einen unter uns begrüßt hat, kann noch nicht sehr weit entfernt sein. Meine Meinung ist also, daß wir ihm geschwind nachlaufen, um aus seinem eigenen Munde zu erfahren, wem von uns vieren er seine Ehrerbietung hat bezeugen wollen.

Dieser Rath schien sehr verständig, und wurde bereitwillig angenommen. Sie machten sich also auf, um dem Krieger nachzulaufen, und ganz außer Athem holten sie ihn über eine Stunde weit von dem Orte ein, wo er sie begrüßt hatte. Sobald sie ihn aus der Ferne erblickten, riefen sie ihm zu, er möchte still stehen; hierauf näherten sie sich ihm, legten ihm den Gegenstand des zwischen ihnen entstandenen Streites vor, und baten ihn, durch seine Erklärung, wem seine Höflichkeit gegolten habe, den Handel zu schlichten.

Der Krieger merkte sogleich aus ihrem Berichte, wie albern die Leute wären, mit denen er zu thun hatte; er wollte sich auf ihre Kosten ergötzen, und antwortete ganz kaltblütig: „Ei nun; den thörichtsten unter euch vieren habe ich mit meinem Gruße gemeint.“ — Hierauf kehrte er ihnen den Rücken zu, und setzte seine Reise fort. Die Brahmanen, verwirrt über diese Antwort, machten sich auch wieder auf den Weg nach ihrer Bestimmung, und wanderten eine Zeitlang stillschweigend weiter.

Indeſſen lag ihnen der Gruß des Kriegers ſo ſehr am Herzen, daß der Streit darüber bald wiederum noch lebhafter ausbrach. Dießmal gründete jeder ſeine Anſprüche auf die Entſcheidung des Edelmannes ſelbſt; es war keiner unter den vieren, der ſich nicht geſchmeichelt hätte, bei weitem thörichter zu ſein als die übrigen.

Sie behaupteten allerſeits ihr Recht an dieſem Vorrang von einer ganz neuen Art mit ſo viel Eifer und Heftigkeit, daß eine Fauſtſchlägerei unvermeidlich ſchien, wenn der Urheber des erſten Rathes nicht einen zweiten ausgeſonnen hätte, um die aufbrauſende Hitze der Streitenden zu mäßigen.

Ich behaupte, ſagte er, daß ich thörichter als irgend einer von euch bin, und jeder von euch behauptet für ſich dasſelbe. Nun frage ich euch, wenn wir uns auch ganz heiſer ſchreien, wenn wir uns ſogar mit Schlägen überhäufen, werden wir es wohl dadurch dahin bringen, zu entſcheiden, weſſen Thorheit die vollkommenſte iſt? Glaubt mir, ſtellen wir für jetzt das Zanken ein. Wir ſind nicht weit von Dharmapuri entfernt; laßt uns dahin gehen, uns in den Gerichtsſal einſtellen, und die Obrigkeiten des Ortes bitten, Frieden zwiſchen uns zu ſtiften.

Dieſer Rath ſchien ſehr vernünftig, und keiner weigerte ſich ihn zu befolgen.

Sie hätten in keinem günſtigeren Augenblicke dort ankommen können. Die Obrigkeit von Dharmapuri, Brahmanen und andere, waren gerade in dem Gerichtsſale verſammelt; und da an dieſem Tage eben kein ernſthafter Handel auszumachen war, ſo ließ man ſogleich die Fremden zum Verhör, und ſagte ihnen, ſie möchten ihr Geſchäft vortragen. Einer der vier Brahmanen trat in die Mitte der Verſammlung, und erzählte, ohne den kleinſten Umſtand zu übergehen,

was auf Veranlaßung des Grußes und der zweideutigen Antwort des Kriegers zwiſchen ihnen vorgefallen war.

Bei dieſer Erzählung brach die Rathsverſammlung mehr als einmal in lautes Gelächter aus. Der Vorſitzer, ein Mann von einer ſehr heitern Laune, war ganz entzückt über dieſe günſtige Gelegenheit ſich zu beluſtigen. Er nahm alſo ein ernſthaftes Weſen an, befahl allgemeine Stille, und redete die Kläger folgendergeſtalt an: „Da ihr Fremde und in dieſer Stadt unbekannt ſeid, ſo iſt es nicht möglich die ſtreitige Thatſache durch Abhörung von Zeugen auszumachen. Nach meiner Meinung habt ihr nur ein einziges Mittel, eure Richter aufzuklären: dieß beſteht darin, daß jeder von euch nach der Reihe uns einen Umſtand aus ſeinem Leben vorlege, wodurch ſeine Thorheit auf das überzeugendſte dargethan wird. Erſt nachdem wir euch angehört haben werden, wird es uns möglich ſein zu entſcheiden, wer unter euch vieren die Ueberlegenheit in dieſem Stücke behauptet, und wer folglich den Gruß des Kriegers ausſchließend ſich zueignen darf.“ — Die Kläger giengen ſämmtlich dieſen Vorſchlag ein.

Der erſte der Brahmanen, dem das Wort zuerkannt wurde, hielt nun folgende Rede:

„Wie ihr ſeht, iſt mein Anzug nichts weniger als ſauber, und es iſt nicht ſeit heute oder geſtern, daß ich mit Lumpen bedeckt einhergehe. Die erſte Urſache dieſes Verfalles in meiner Kleidertracht iſt folgende. Ein reicher Kaufmann aus unſerer Nachbarſchaft, der ſehr mildthätig gegen die Brahmanen iſt, machte mir vor mehreren Jahren ein Geſchenk mit zwei Stücken des feinſten Zeuges, das man jemals in unſerm Dorfe geſehen hatte, um mir Kleider daraus machen zu laßen. Ich zeigte ſie allen meinen Freunden, die nicht

müde werden konnten, ſie zu betrachten und zu bewundern. Ein ſo glücklicher Fund, ſagten ſie, kann nur die Frucht der guten Werke ſein, die du in einem früheren Leben verrichtet haſt. Ehe ich mich darein kleidete, wuſch ich nach der Sitte die Stücke Zeug, um ſie von der Befleckung zu reinigen, die ihnen anklebte, weil ſie durch die Hände des Webers und des Kaufmannes gegangen waren. Ich hatte ſie mit den beiden Enden an die Aeſte eines Baumes befeſtigt, um ſie trocknen zu laßen, als ein Hund zufällig unten durchlief; ich bemerkte dieß erſt, als er ſchon wieder in einiger Entfernung war, und konnte alſo nicht gewiß ſein, ob er ſie nicht berührt und folglich befleckt hätte. Ich befragte meine Kinder, dieſe ſagten mir aber, ſie hätten nicht darauf geachtet. Wie ſollte ich mich nun über dieſen Zweifel beruhigen? Ich fieng an auf allen Vieren zu gehen, ſo daß mein Rücken ungefähr ſo hoch ſtand, wie der des Hundes, und in dieſer Stellung kroch ich unter dieſem Stücke Zeug hindurch. „Habe ich ſie berührt?“ fragte ich meine Kinder, die dabei Acht gaben. Sie ſagten, nein. Ich ſprang vor Freuden bei dieſer erwünſchten Nachricht. Indeſſen bedachte ich im Augenblick darauf, daß der Schweif des Hundes aufgerichtet war, und daß er alſo wohl mit der Spitze dieſes hervorſtehenden Theiles meine Stücke Zeug berührt haben könnte. Um hierüber Gewißheit zu erlangen, befeſtigte ich mir unten am Rücken eine aufwärts gekehrte Sichel, und fieng meinen Verſuch auf dieſelbe Weiſe wieder an. Meine Kinder, denen ich anempfohlen hatte, recht aufmerkſam zu ſein, ſagten mir, daß die Sichel dießmal an das Zeug leicht angeſtreift hätte. Da ich nun nicht zweifeln konnte, daß es mit dem Schweife des Hundes dieſelbe Bewandtniß gehabt habe, ſo ergriff ich in einem Anfall von Zorn, der mich zu

aller Ueberlegung unfähig machte, die Stücke Zeug, und zerriß ſie in Fetzen.

Dieſe Geſchichte wurde in Kurzem allgemein bekannt, und jedermann behandelte mich wie einen Verrückten. „Wenn auch der Hund wirklich durch ſeine Berührung die Stücke Zeug beſudelt hätte, ſagte der Eine, konnteſt du ſie nicht durch eine zweite Wäſche wiederum reinigen!“ — „Lieber als die Stücke Zeug zu zerreißen, ſagte der Andere, hätteſt du ſie nicht an arme Tagelöhner geben können? Wer wird dir künftig nach einem ſo tollen Streiche noch Kleidungsſtücke ſchenken wollen?“ — Dieſe letzte Bemerkung hat ſich nur zu ſehr beſtätigt. Wenn ich ſeitdem es mir habe beikommen laßen, jemanden um einen Beitrag zu meiner anſtändigen Kleidung zu bitten, ſo hat man mir immer geantwortet: Du haſt wohl Luſt, das Zeug wiederum in Fetzen zu zerreißen?“ —

Als er ſeine Geſchichte beendigt hatte, ſagte einer von den Zuhörern: Es ſcheint wohl, daß ihr ſehr gut verſteht auf Vieren zu gehen. — O ja! erwiederte der Brahmane: darin bin ich ungemein geſchickt: ihr ſollt es ſogleich ſehen. — Hierauf ſtützte er ſich auf ſeine beiden Hände, und lief zwei bis dreimal auf allen Vieren im Sale herum, ſo daß die Zuſchauer beinah vor Lachen erſtickten.

„Dieß iſt hinreichend, ſagte der Vorſitzer des Gerichts; was wir ſo eben gehört haben, beweiſt ſchon viel zu euern Gunſten; aber ehe wir irgend etwas entſcheiden, müßen wir doch ſehen, welche Beweiſe ihrer Narrheit die übrigen vorzubringen haben.“ — Der zweite Brahmane nahm hierauf folgendergeſtalt das Wort:

„Um bei einem in unſerer Nachbarſchaft angekündigten Feſte anſtändiger zu erſcheinen, ſchickte ich zu einem Barbier,

der mir den Kopf und das Kinn ſcheren ſollte. Nachdem er dieſe Verrichtung beendigt hatte, ſagte ich zu meiner Frau, ſie ſollte ihm zum Lohn einen Stüber geben; aber aus Verſehen gab ſie ihm zwei. Vergeblich verlangte ich, der Barbier müße mir einen Stüber wieder zurückgeben, er wollte ſich nicht dazu verſtehen; ich mochte noch ſo ſehr darauf dringen, er beharrete hartnäckig bei ſeiner Weigerung. Der Streit wurde hitzig, und wir fiengen ſchon an einander zu ſchelten, als der Barbier einen gelinderen Ton anſtimmte, und ſagte: „Es giebt wohl ein Mittel die Sache auszugleichen: für den Stüber, den ihr verlangt, will ich eurer Frau den Kopf ſcheren, wenn es euch beliebt.“ Nach einer kurzen Ueberlegung erwiederte ich: Du haſt recht; dein Vorſchlag wird unſerem Streite ein Ende machen, ohne daß einem oder dem andern Unrecht geſchieht.

Da meine Frau dieſe Rede hörte, und vorausſah was ihr begegnen würde, ſo wollte ſie ſich fortmachen; aber ich faßte ſie, und nöthigte ſie ſich auf den Boden niederzuſetzen, und der Barbier mit ſeinem Raſiermeßer bewaffnet, ſchor ihr den Kopf ganz kahl. Unterdeſſen ſtieß meine Frau ein lautes Geſchrei aus, und überſchüttete uns beide mit einem Strom von Schimpfreden und Verwünſchungen; aber ich ließ ſie ſchreien; ich wollte ſie lieber mit kahlem Kopfe ſehen, als dem Spitzbuben von Barbier einen Stüber gönnen, den er nicht verdiente. Meine Frau, auf ſolche Weiſe ihrer ſchönen Haarlocken beraubt, verbarg ſich vor Scham, und wagte nicht zum Vorſchein zu kommen. Der Barbier machte ſich auf die Beine, und da er meiner Mutter in der Straße begegnete, ſo hatte er nichts eiligeres zu thun als zu erzählen, was eben in meinem Hauſe vorgefallen war. Sie kam ſogleich gelaufen, um zu ſehen ob es wirklich ſo wäre; und

da ſie ihre Schwiegertochter ganz kahl geſchoren ſah, ſo blieb ſie eine Zeitlang ſtumm vor Erſtaunen, und wie verſteinert. Aber bald brach ſie in heftigen Zorn aus, und überhäufte mich mit Vorwürfen und Scheltworten, die ich ertrug, ohne nur ein Wort zu ſagen, denn ich fieng nun an zu merken, daß ich ſie wohl verdient hatte.

Der Schelm von Barbier ſeinerſeits hatte ſeine Schadenfreude daran, die Geſchichte überall zu verbreiten, ſo daß ich allen Einwohnern des Orts zum Geſpötte wurde. Die böſen Zungen ſchmückten ſeine Erzählungen noch weiter aus, und ermangelten nicht zu verſtehen zu geben, ich hätte meiner Frau nur deswegen den Kopf kahl ſcheren laßen, um ſie für einen Bruch der ehelichen Treue zu beſtrafen. Die Nachbarn verſammelten ſich haufenweiſe vor der Thüre meiner Wohnung, ſie führten ſogar einen Eſel herbei, um die angeblich Schuldige darauf zu ſetzen, und ſie, das Geſicht dem Hintertheil des Thiers zugekehrt, durch alle Straßen zu führen; denn dieß iſt die Züchtigung, womit bei uns das Volk die Frauen zu beſchimpfen pflegt, deren Liederlichkeit ruchbar geworden iſt.

Das Gerücht von dieſem Vorfall gelangte bald bis zu dem Wohnorte meiner Schwiegereltern. Sie begaben ſich in aller Eile zu mir, und ihr könnt euch leicht denken, welchen Lärm ſie machten, als ſie ihre arme Tochter ſo übel zugerichtet ſahen. Sie nahmen ſie mit ſich nach Haus, beobachteten jedoch dabei die Vorſicht, ſie nur bei Nacht reiſen zu laßen, um ihr die Schmach zu erſparen, in dem demüthigenden Zuſtande, worin ſie ſich befand, von den Leuten geſehen zu werden. Sie behielten ſie vier Jahre bei ſich, ohne von irgend einem Vorſchlage zur Güte etwas hören zu wollen, bis ſie mir ſie wieder zurückgaben.

Jene verwünſchte Unbeſonnenheit war Schuld, daß ich das Feſt verſäumte, worauf ich mich durch ein dreitägiges Faſten vorbereitet hatte. Ich bedauerte dieß um ſo mehr, weil ich erfuhr, es ſei außerordentlich prächtig geweſen, und man habe dabei die Gäſte im Ueberfluße mit ausgeklärter Butter*) bedient. Vierzehn Tage nachher ward ein anderes Feſt angekündigt: ich begieng die Unvorſichtigkeit, mich dabei einzufinden; aber über achthundert Brahmanen, die dort verſammelt waren, empfiengen mich mit lautem Spott. Sie bemächtigten ſich meiner, und erklärten, ſie würden mich nicht eher wieder los geben, bis ich ihnen den Verführer meiner Frau genannt hätte, damit er nach der ganzen Strenge der für unſern Stand geltenden Geſetze beſtraft werden möge. Ich betheuerte eidlich, ich ſei allein ſchuldig, und bekannte ihnen den wahren Grund, welcher mich bewogen hatte, ſo zu handeln. Das Erſtaunen meiner Zuhörer ſtieg bei meiner Erzählung auf den höchſten Grad, ſie ſahen einer den andern an, und riefen aus: „Iſt es erhört, daß man einer verheirateten Frau den Kopf kahl ſcheren läßt, welche die Pflicht der ehelichen Treue nicht verletzt hat? Entweder der Menſch iſt ein Betrüger, oder er iſt der gröſte Narr, der auf Erden lebt.“ — Ich hoffe, ſo beſchloß der Erzähler ſeine Rede, ihr werdet eben ſo urtheilen wie ſie, und meiner Narrheit den Preis vor derjenigen zuerkennen, womit euch mein Vorgänger unterhalten hat.“ —

Die Verſammlung fand, daß dieſer Narrenſtreich von der ächteſten Art ſei, aber ſie wollten noch keinen Beſchluß faßen, ohne die beiden Mitwerber angehört zu haben.

Der Dritte, der ſchon längſt mit Ungeduld den Augen-

*) S. die Anm. zu dem 1. Geſange der Herabk. der Ganga, Vers 40.

blick erwartete, wo er zu Wort kommen ſollte, hielt nun folgenden Vortrag.

„Vormals hieß ich Anantaya, jetzt bin ich allenthalben unter dem Namen Betel-Anantaya bekannt. Zu dieſem Spottnamen gab folgender Vorfall meines Lebens den Anlaß. Es war ungefähr ein Monat verfloßen, ſeit meine Frau, welche bis dahin wegen ihrer zarten Jugend im väterlichen Hauſe zurückgehalten worden war, bei mir wohnte. Eines Abends beim Schlafengehen ſagte ich, ich weiß nicht mehr auf welche Veranlaßung, die Weiber wären Plaudertaſchen. Sie erwiederte lebhaft, und ohne ſich lange zu beſinnen, daß ſie Männer kennte, die auf's wenigſte eben ſo plauderhaft wären, wie die Frauen. Ich merkte wohl, daß dieſe Anſpielung mich gelten ſollte, ich wurde alſo durch ihre Antwort ſehr gereizt, und ſagte zu ihr, wir wollen ſehen, wer von uns beiden am erſten ſprechen wird. Recht gern, erwiederte ſie, aber was ſoll der dem andern geben, der die Wette verliert? Ein Betel-Blatt, ſagte ich. Nachdem die Wette ſo ausgemacht war, legten wir uns ſchlafen ohne weiter ein einziges Wort zu ſprechen. Am andern Morgen, als die Sonne ſchon aufgegangen war, und noch keiner von uns zum Vorſchein kam, rief man uns bei unſerm Namen, aber wir gaben keinen Laut von uns. Man rief noch ſtärker, Alles blieb ſtill. Man klopfte ſtark an die Thüre unſeres Zimmers, aber vergeblich. Nun verbreitete ſich eine große Beſtürzung im Hauſe, man befürchtete, wir möchten beide während der Nacht plötzlich geſtorben ſein. Der Zimmermann des Dorfes, den man in aller Eile holte, kam mit ſeinen Werkzeugen und ſtieß die Thür ein.

Unſere Hausgenoßen waren nicht wenig verwundert, da ſie uns beide vollkommen wach mit untergeſchlagenen Beinen

ſitzen ſahen; wir ſchienen in gutem Wohlbefinden, aber des Gebrauchs der Sprache beraubt zu ſein. Man verſuchte auf verſchiedene Weiſe uns zum Reden zu bringen, ohne daß es gelingen wollte. Meine Mutter, vor Schrecken außer ſich, erhob ein lautes Geſchrei, worauf alle Brahmanen des Dorfes mit ihren Frauen herbeigelaufen kamen, um ſich nach der Urſache einer ſolchen Beſtürzung zu erkundigen. Unſer Haus ward bald voller Menſchen, und jeder klügelte auf ſeine Weiſe über den vermeintlichen Zufall, der uns zugeſtoßen war. Die Meinung, daß irgend ein geheimer Feind durch einen böſen Zauber uns in dieſen Zuſtand verſetzt habe, behielt die Oberhand. In dieſer Ueberzeugung ließen meine Eltern ſo ſchnell als möglich einen berühmten Geiſterbeſchwörer aus der Nachbarſchaft kommen, um den Zauber zu löſen. Sobald dieſer eingetroffen war, heftete er zuvörderſt einige Minuten lang ſeine Blicke auf uns, dann gieng er verſchiedene Male um uns herum, wobei er wunderliche Worte ausſprach, er fühlte unſern Puls an verſchiedenen Theilen des Körpers, und machte ſo viel andere Fratzen, daß ich noch jetzt nicht daran denken kann, ohne zu lachen. Endlich erklärte er, wir befänden uns wirklich unter dem Einfluß eines böſen Zaubers; er nannte ſogar den Teufel, wovon wir nach ſeiner Meinung beſeßen wären, und ſchilderte ihn als ſehr halsſtarrig und widerſpenſtig. Wegen der Schwierigkeit, die es machen würde ihn auszutreiben, ſchätzte er alſo die Unkoſten der Opfer und andern dazu erforderlichen Ceremonien auf fünf Goldſtücke. Meine Eltern waren nicht reich; der ungeheure Preis, welchen der Geiſterbeſchwörer forderte, ſetzte ſie in Schrecken; indeſſen giengen ſie die Bedingung doch lieber ein, als meine Frau und mich ſtumm zu laßen, und verſprachen ihm überdieß ein an-

gemeßenes Geſchenk, wenn er uns den Gebrauch der Sprache wiedergegeben haben würde. Der Zauberer war eben im Begriff, ſeine Beſchwörungen anzufangen, als ein Brahmane von unſerer Bekanntſchaft, der gerade zugegen war, Allen zum Trotz behauptete, unſer Zuſtand rühre bloß von einer natürlichen Krankheit her, wovon er mehrere Beiſpiele geſehen habe; er verſprach uns ohne alle Unkoſten zu heilen. Zu dieſem Ende ließ er geſchwind ein Becken mit glühenden Kohlen herein bringen, und begehrte eine kleine goldene Stange. Sobald dieſe Vorrichtung gemacht war, ließ er die goldene Stange faſt bis zum Schmelzen glühend werden; hierauf faßte er ſie mit einer Zange, und berührte mich damit an den Fußſohlen, unter den Ellbogen, an der Magenhöhle, und endlich auf der Scheitel. Ich ſtand dieſe entſetzliche Qual aus, ohne mich zu rühren, und ohne einen Klagelaut vorzubringen. Ich wäre nöthigenfalls lieber geſtorben, als die Schmach der verlornen Wette zu erleben.

Laßt uns das Mittel nun an der Frau verſuchen, ſagte der boshafte Unternehmer unſerer Heilung, der durch meine Standhaftigkeit ſchon ein wenig außer Faßung gebracht war. Er näherte ſich ihr, und legte die glühende Goldſtange unter ihre Fußſohle. Kaum hatte ſie aber die Wirkung des Feuers geſpürt, ſo zog ſie das Bein eilig zurück, und ſchrie: Genug! genug! Hierauf wandte ſie ſich zu mir und ſagte: „Ich habe die Wette verloren; da haſt du ein Betel-Blatt.“

Habe ich es nicht vorausgeſehen, rief ich aus, daß du zuerſt ſprechen würdeſt? Du beſtätigſt hiedurch was ich beim Schlafengehen behauptete, die Weiber wären Plaudertaſchen. — Ich muß es mir gefallen laßen, erwiederte ſie: künftig werde ich auch keine Wette wieder gegen dich eingehen.

Die Zuſchauer ſahen einander mit Verwunderung an, und wußten nicht, was ſie von dieſem Auftritt denken ſollten. Ich erklärte ihnen die Urſache, worauf ſie einſtimmig ausriefen: „Welch ſeltſame Thorheit! Wie? In der ganzen Nachbarſchaft Beſtürzung verbreiten, ſich von der Scheitel bis zu den Fußſohlen verbrennen laßen, um nicht ein Betel-Blatt einzubüßen! Nein, in der weiten Welt wird man kein ſo verbranntes Gehirn auffinden, als das ſeinige.“ — Von dieſer Zeit an heiße ich in der ganzen Nachbarſchaft nur Betel-Anantaya.“

Dieſe Probe der Narrheit ſchien der Verſammlung allerdings von einer merkwürdigen Art zu ſein. Es wurde jedoch für billig erachtet, ehe man ein Urtheil fällte, die Anſprüche kennen zu lernen, welche der vierte Kläger vorzubringen haben möchte. Er that es folgendermaßen:

„Ich hatte mich mit einem ganz jungen Mädchen verlobt, welche wegen ihres zarten Alters noch ſechs bis ſieben Jahre fortfuhr in dem Hauſe ihres Vaters zu wohnen. Nachdem ſie mannbar geworden war, benachrichtigten ihre Verwandten die meinigen, ſie würde nunmehr alle Pflichten einer Gattin erfüllen können. Das Haus meines Schwiegervaters lag ſechs bis ſieben Stunden Weges von unſerem Wohnorte entfernt. Meine Mutter war eben unpaß, als wir dieſe angenehme Nachricht erhielten, und konnte die Reiſe nicht unternehmen. Sie trug mir alſo auf, meine Frau abzuholen, und empfahl mir dabei, mich vorſichtig zu betragen, und ja nichts zu thun oder zu ſagen, wodurch ich den geringen Umfang meiner Geiſteskräfte verriethe. Ich fürchte, ſagte ſie beim Abſchiede, du möchteſt einen dummen Streich machen, da ich nur allzu gut weiß, wie ſchwach es mit deinem Kopfe beſtellt iſt. Ich verſprach, ihren Ermahnun-

gen gemäß, mich mit Klugheit zu benehmen, und machte mich auf den Weg.

Meine Schwiegermutter empfieng mich auf's Beste, und gab meiner Ankunft zu Ehren allen Brahmanen des Ortes ein Fest. Als der für die Rückkehr in meine Heimath bestimmte Tag angekommen war, erlaubte man meiner Frau und mir abzureisen. Mein Schwiegervater überschüttete uns mit Segenswünschen, und vergoß beim Abschiede einen Strom von Thränen, als ob er das Unglück vorausgeahndet hätte, das seine arme Tochter betreffen sollte.

Es war eben die heiße Jahreszeit eingetreten, und an dem Tage unserer Abreise war die Hitze außerordentlich groß. Unser Weg gieng über eine dürre Ebene, die sich wohl eine Meile weit ausdehnte. Der von den Sonnenstrahlen erhitzte Sand versengte bald die Fußsohlen meiner jungen Gefährtin, die, im Schatten des väterlichen Daches erzogen, eine so ermüdende Wanderung nicht gewohnt war. Sie fieng an zu weinen, ich faßte sie bei der Hand, und suchte ihr bestens Muth einzusprechen. Bald aber versagten ihr die Kräfte gänzlich: sie legte sich auf den Boden nieder und sagte, sie wollte lieber dort ihren Tod erwarten, als noch weiter wandern.

Ich war in der äußersten Verlegenheit. Ich saß neben ihr, ohne zu wißen, was ich thun sollte, als ein Kaufmann vorbei kam, der einen Haufen Ochsen, mit verschiedenen Waaren beladen, vor sich her trieb. Ich redete ihn an, klagte ihm mit Thränen in den Augen meine Noth, und bat ihn, in dieser verzweiflungsvollen Lage mir mit gutem Rath beizustehen.

Der Kaufmann näherte sich meiner Frau. Nachdem er sie aufmerksam betrachtet hatte, sagte er, bei der immer noch

zunehmenden erſtickenden Hitze ſei das Leben des armen unglücklichen Geſchöpfes augenſcheinlich in Gefahr, ſie möge nun dort liegen bleiben, oder ſich aufraffen um weiter zu wandern. — „Lieber als daß ihr das Leiden erlebt, ſie vor euern Augen verſcheiden zu ſehen, fuhr er fort, als daß ihr euch vielleicht ſogar dem Verdachte ausſetzt, ſie ſelbſt umgebracht zu haben, rathe ich euch, ſie mir zu überlaßen. Ich will ſie auf einen meiner rüſtigſten Ochſen ſetzen und ſie mit mir fortführen: auf ſolche Art wird ſie einem ſonſt unvermeidlichen Tode entgehen. Allerdings wird ſie dann für euch verloren ſein: aber es iſt doch beßer ſie zu verlieren, indem ihr euch das Verdienſt erwerbt, ihr das Leben zu retten, als wenn ihr noch obendrein beargwohnt würdet, ſie umgebracht zu haben. Ihr Schmuck mag ungefähr zwanzig Goldſtücke werth ſein: nehmt dieſe fünf und zwanzig, und überlaßt mir eure Frau.“ —

Die Vorſtellungen dieſes Mannes ſchienen mir unwiderleglich zu ſein. Ich nahm alſo das dargebotene Geld an; er ſeinerſeits faßte meine Frau in die Arme, ſetzte ſie auf einen Ochſen, und machte ſich eilig auf den Weg. Ich ſetzte nun ebenfalls meine Reiſe fort; meine Füße waren von dem heißen Sande, worauf ich den ganzen Tag hatte wandern müßen, beinahe verbrannt, als ich ſpät Abends zu Hauſe eintraf.

Wo iſt deine Frau? fragte meine Mutter, ſehr verwundert, mich allein ankommen zu ſehen. Ich erzählte ihr hierauf genau den ganzen Verlauf ſeit meiner Abreiſe, und berichtete zuletzt den traurigen Vorfall, der meiner jungen Gefährtin zugeſtoßen war, und mich genöthigt hatte, ſie lieber einem vorbeiziehenden Kaufmanne zu überlaßen, als Zeuge ihres unvermeidlichen Todes zu ſein, und vielleicht gar noch beſchuldigt zu werden, ich hätte ſie ſelbſt umge-

bracht. Zugleich zog ich die fünf und zwanzig Goldstücke hervor, die ich als Entschädigung empfangen hatte.

Bei dieser Erzählung stieg der Unwille meiner Mutter auf einen solchen Grad, daß sie anfänglich verstummte, und wie versteinert war. Aber bald machte der verhaltne Zorn sich gewaltsam und mit großem Toben Luft: sie überhäufte mich mit Schmähungen und Verwünschungen, die ihr für die Verkehrtheit meines Betragens immer noch nicht stark genug schienen. — „Der Unsinnige! Der Elende!“ rief sie aus: „verkauft seine Frau! überliefert sie einem Andern! Eine Brahmanen-Tochter die Beischläferinn eines niederträchtigen Kaufmanns! Was wird die Welt davon denken? Was werden die Verwandten des unglücklichen Mädchens und die unsrigen sagen, wenn sie diese Gräuel erfahren? Werden sie jemals an ein solches Uebermaß von Narrheit und Blödsinn glauben können?“ —

Das traurige Abenteuer meiner Frau mußte ihren Verwandten bald zu Ohren kommen. Sie kamen in voller Wuth, mit Knüppeln bewaffnet, hergerannt, und hatten nichts Geringeres vor, als mich zu Tode zu prügeln. Dieß wäre auch mir und meiner armen Mutter, wiewohl sie ganz unschuldig war, unfehlbar begegnet, wenn wir nicht bei Zeiten ihre Ankunft erfahren und uns durch eine schnelle Flucht ihrer Rache entzogen hätten. Da sie sich selbst keine Genugthuung schaffen konnten, so trugen sie den Handel den Häuptern ihrer Kaste vor, welche mich einstimmig zu einer Geldbuße von zwei hundert Pagoden, als Entschädigung für die gekränkte Ehre der Familie, verdammten. Ferner wurde bei Verlust der Kaste allen und jeden untersagt, einem solchen Narren, wie ich wäre, jemals wieder eine andere Frau zu geben. So war ich also dazu verdammt, meine übrige Le-

benszeit ledig zuzubringen. Ich hatte noch von Glück zu ſagen, daß ich nicht für immer aus der Zunft der Brahmanen ausgeſtoßen ward. Dieſe Gnade verdankte ich dem unter den Zunftgenoßen noch lebenden Andenken meines Vaters, der ein ungemein verehrter und hochgeachteter Mann geweſen war.

Jetzt ſtelle ich euch anheim, ob dieſer Beweis von Narrheit denen, womit meine Mitbewerber euch unterhalten haben, das Geringſte nachgiebt, und ob mir nicht mit vollem Rechte der Vorrang gebührt."

Nach reiflicher Berathung ertheilte die Verſammlung den Beſcheid: jeder der vier Streitenden habe unwiderſprechliche Proben ſeiner Narrheit vorgelegt; allen ſtehe ein gleiches und wohlbegründetes Recht auf Ueberlegenheit in dieſem Fache zu; jeder könne demnach für ſeine Perſon ſich den Preis der Narrheit zuerkennen, und den Gruß des Edelmannes als an ihn beſonders gerichtet betrachten. — „Ihr habt ſämmtlich euern Proceſs gewonnen, ſagte der Vorſitzer zu ihnen: geht und ſetzt, wo möglich, eure Reiſe in Frieden fort!"

Vollkommen befriedigt durch einen ſo billigen Urtheilſpruch machten ſich die reiſenden Brahmanen wieder auf den Weg, indem ſie um die Wette ausriefen: Ich habe meinen Proceſs gewonnen! Ich auch! Ich auch!

II.

Aus dem Griechischen.

Digitized by Google

Homer's Iliade.

Ersten Gesanges V. 1...16.

Singe den Unmuth, Göttin, des Peleussohnes Achilleus,
Der, so verderblich, geschafft vielfältige Noth den Achäern,
Auch in der Hölle Gebiet viel tapfere Seelen der Helden
Ausstieß, aber sie selbst hinwarf, Lockspeise den Hunden
Und dem Gefieder gesammt: so ward vollendet des Zeus Rath,
Seit sie zuerst sich entzweiten in Feindschaft wider einander,
Atreus Sohn, der Beherrscher, und, Himmlischen ähnlich,
Achilleus.
Wer von den Göttern jedoch trieb jene zu feindlichem Hader?
Leto's Sohn und des Zeus. Denn der, zornmüthig dem König,
Sendete schädliche Seuch' in das Heer; es erlagen die Völker;
Weil ihm Atreus Sohn den gesegneten Priester, den Chryses,
Hatte beschimpft. Denn der kam hin zu der Danaer Schiffen,
Daß er die Tochter befreite, mit reichlicher Lösevergeltung,
Trug in der Hand das Gebäude des Fernhintreffers Apollon,
Oben am goldenen Stab; so flehet' er an die Achäer
Alle, zumeist die Atriden, die zween Anführer der Scharen.

Siſyphos.

Odyſſee Geſang IX. Vers 593...600.

Ferner den Siſyphos ſchauet' ich dort, in entſetzlichen Plagen,
Wie er ſich müd' arbeitet' an einem gewaltigen Steinblock.
Er nun, gegen die Bürde geſtemmt mit den Händen und Füßen,
Schob bergan zu der Höhe den Steinblock. Aber ſo oft er
Wähnte den Hügel erklommen, zurück trieb große Gewalt ihn,
Wieder zur Ebene rollte der frech ſich empörende Steinblock.
Wieder hinauf dann ſchob er, entgegengelehnt: und der Schweiß floß
Ihm an den Gliedern hinab; ihm wölkte ſich Staub von der Scheitel.

Bruchſtücke der älteſten Elegie.

Viele Gattungen der alten Poeſie ſind in dem Zeitalter, auf der Stelle, wo ſie ſich bildeten und blühten, auch auf ewig verblüht. Ihr Geiſt hat ſich nach den Naturgeſetzen der Metempſychoſe, welche auch im Reiche der Kunſt gilt, in andre Geſtalten verloren, oder er iſt der Erde gen Olymp entflohen, wie einſt die Scham und die Gerechtigkeit vor den wachſenden Greueln des eiſernen Geſchlechts. Andern Gebilden der Kunſt ward mehr als eine Woge in der ewigen Fluth und Ebbe des Lebens zu Theil. Sie durchlebten mehr als einen Sommer der Bildung, und oft entſproßte dem Stamm, der ſchon verdorrt ſchien, ein neues Gewächs, dem alten ähnlich, ja gleich, und doch verwandelt.

Nächſt dem Epos hat ſich dieſe Metamorphoſe der ſich ſelbſt verjüngenden Poeſie nirgends ſchöner offenbart und bewährt als in der Elegie. So groß war die Lebenskraft oder die Bildſamkeit dieſer vielgeſtalteten Dichtart, daß ſie ſeit ihrem Entſtehen faſt nie aufgehört hat zu blühen, und daß ſie auch noch, nachdem ſo viele andre Dichtarten untergegangen, oder in Mißbildung entartet waren, den Geiſt der feinſten und edelſten Bildung athmete, und das Schönſte und Reizendſte, was das Leben und die Kunſt dieſes Zeitalters noch hatte und haben konnte, in zierlichen Formen für

die Nachwelt bewahrte. Auch die Prieſter andrer Dichtarten huldigten ihr nicht ſelten, und eine Geſchichte der griechiſchen Elegie würde nur wenige der großen Stifter und Heroen der Poeſie nicht nennen dürfen.

Ja ſo allgemein iſt ihr Charakter, ſo weltbürgerlich ihre Geſinnung, daß ſie es ungeachtet ihrer zarten Weichheit doch nicht verſchmähte, die härtere Sprache des großen Roms zu reden, ja ſogar aus dem ſüdlichen Mutterlande nach Norden zu wandern. Die Römer glaubten in dieſer Kunſtart den Griechen näher gekommen zu ſein, und ſind ihren Vorbildern hier wenigſtens treuer geblieben als in vielen andern Fächern. Unter den Deutſchen der jetzigen Zeit hat man das klaſſiſche Metrum derſelben nachgebildet, und ein Dichter, von dem es nie entſchieden werden kann, ob er größer oder liebenswürdiger ſei, hat zu ſeinen frühern unverwelklichen Lorbeern auch den Namen eines Wiederherſtellers der alten Elegie geſellt.

Sie iſt nun nicht mehr bloß eine ſchöne Antiquität: ſie iſt hier einheimiſch, und lebt unter uns. Wer mag, dieſes Wunder vor Augen, mißbilligen, wenn jemand glaubte, keine Beſtimmung ſei der Elegie zu groß, und ſich in Vermuthungen über alle die Metamorphoſen verlöre, welche ihr auch die Zukunft wohl bereitet? Wenn aber gleich Ahndungen der Art die Kunſtgeſchichte umſchweben dürfen und müßen, ſo iſts doch gefahrloſer und ſchöner, ſich vorzüglich an dieſe zu halten, und die Geſtalt gleichſam vor unſern Augen werden und wachſen zu ſehen. Auch iſt es dem Gegenſtande gemäßer: denn die Elegie umarmt die Gegenwart, aber ſie blickt gern in die Vergangenheit, lieber als in die Zukunft. Die natürliche Stimmung der Kunſtgeſchichte ähnelt bei dieſer Dichtart der Stimmung des Künſtlers ſelbſt. Man

möchte ſagen, es ſei etwas Elegiſches, bei den Bruchſtücken der alten Poeſie mit ſtiller Liebe zu verweilen, die gleich Blättern wechſelnden Geſchlechter der Poeſie mit heiterm Ernſt zu betrachten, wie ſie entſtehen und vergehen; die zarte Anmuth der Vorwelt nachzubilden, was man dabei fühlt oder denkt, zu ſagen, ſie zu uns und uns zu ihr zu verſetzen.

Es iſt wohlthätig, nach der großen Ausſicht auf das unermeßliche Weltall der alten Poeſie, nun auch den Blick wieder auf eine Gattung zu beſchränken, ſich ihr inniger zu nähern und mit der Theilnahme eines Freundes oder Liebenden in alle Einzelnheiten ihrer Natur und ihrer Geſchichte zu folgen, bald nur zu genießen, und bald das Gefühl durch Nachdenken zu erhöhen; und wenn die Art ſelbſt ſo mannichfaltig und umfaßend iſt, wie dieſe, ſo kann ſie den, welcher ſie noch nicht genoßen, zu jener Ausſicht vorbereiten, durch die auch der nicht beſchränkte Geiſt ſich weit über ſich ſelbſt erhoben fühlt.

Da die Natur der Elegie ſo hiſtoriſch, und da Goethe dem Propertius ſo ähnlich iſt, ſcheint es beinah überflüßig, vor dem irrigen Sprachgebrauch der Neuern, und den damit verknüpften Vorurtheilen, wie vor allen nicht geſchichtlichen Begriffen von der Elegie zu warnen. Jener Sprachgebrauch ſcheint das Weſen der Elegie in klagende Empfindſamkeit zu ſetzen, welche in dem großen Gebiet der alten nur eine ſehr kleine Stelle einnimmt. Zwar redet auch im Mimnermos und Solon eine ſchöne Trauer über die Nichtigkeit des flüchtigen Lebens; und zur Zeit des Simonides, Pindaros, Euripides und Antimachos verſtand man unter Elegie oft vorzugsweiſe Klaggeſänge, beſonders über verſtorbene Geliebte. Aber wie vieles umfaßte nicht ſelbſt die alte und mittlere Elegie der Griechen, was außerhalb der Gränzen

jenes Begriffs liegt? Schlachtgesänge voll befehlender Würde und geflügelter Kraft, wie die von Kallinos und Tyrtäos, sinnreiche Bemerkungen und Einfälle über die Natur sittlicher und über die sittlichen Verhältnisse natürlicher Dinge, wie die von Theognis und viele von Solon und Mimnermos. Und die Muse der spätern Elegie, welche die sonst das Aeltere gern vorziehenden Griechen am höchsten schätzten, und die Römer mit Bewunderung nachbildeten, ist die befriedigte Sehnsucht, die glückliche Liebe (voti sententia compos). Sie ist ganz der Anmuth geweiht, und der Leidenschaft. Nachläßig und reizbar wie sie ist, liebt sie erotische Tändeleien und verirrt auch wohl in priapeische Gemälde.

Die Bruchstücke dieses Zeitalters, in welchem die elegische Kunst nach dem Urtheile der Alten ihren Gipfel erreichte, zuerst zu übersetzen und zu erklären, schien auch darum das Schicklichste, weil diese der vollständiger erhaltenen und uns bekanntern römischen Elegie näher liegen, und doch von diesem Standpunkt aus die Aussicht auf die ältere griechische Elegie nicht mehr so ganz entfernt ist. Auch sind die Bruchstücke glücklicherweise von der Art, daß sie viel Stoff und Veranlaßung zum Nachdenken über die eigentliche Natur der Elegie geben können, die hier schon auf Nebenwegen zu lustwandeln scheint; und doch, wenn erotische Anmuth und Bildung die Seele der spätern griechischen Elegie sind, kann wohl nichts elegischer gefunden werden, als das köstliche Bruchstück des Hermesianax.

1. Von Mimnermos.

A.

Welcherlei Leben und Luſt giebt's ohne die goldn' Aphrodite?
Todt ſein möcht' ich, ſobald dieß mir nicht länger behagt,
Heimliche Liebesgewährung, und holde Geſchenk', und das Lager.
Blüthen der Jugend, dahin welken ſie, flüchtig entrückt,
Männern ſowohl wie den Frau'n; wenn dann mühſeliges Alter
Annaht, das ganz gleich Schöne den Häßlichen macht,
Immer ihm drückt nunmehr das Gemüth abmattende Sorge,
Nicht mehr labet es ihn, Strahlen der Sonne zu ſchaun.
Nun ſind feind ihm die Knaben, und nicht ſein achten die Mädchen;
Alſo Beſchwerliches hat Greiſen verliehen der Gott.

B.

Möchte von Krankheit frei und von den beſchwerlichen Sorgen
Sechszigbejahrten mich einſt treffen das Todesgeſchick.

---

2. Von Solon.

A. Antwort auf das Vorige.

Willſt du jetzo noch folgen mir Rathendem, dieſes zurück nimm;
Zürne mir nicht deshalb, weil ich es beßer bedacht;
Sondern vernehmlichen Lauts umdichte das, ſinge mir alſo:
Achtzigbejahrten mich einſt treffe das Todesgeſchick.
Auch nicht nahe der Tod unbeweint mir: meinen Geliebten
Möcht' ich Jammer und Weh laßen im Sterben zurück.

B.

Jetzt ſind lieb mir die Werke der Kypria, ſammt Dionyſos,
Gleich wie der Muſen, woher Freude den Menſchen erwächſt.

---

3. Von Theognis.

Muſen und Chariten, Töchter des Zeus, die ihr einſt zu des Kadmos
Hochzeit kommend, allda ſanget ein ſolches Gedicht:
„Lieb iſt alles, was ſchön; nicht lieb iſt aber, was nicht ſchön;“
Solches Gedicht ſandt' aus euer unſterblicher Mund.

Blühe mir, liebes Gemüth,; bald werden ja andere Menſchen
Kommen, ich aber im Tod ſchwärzlichem Staube vermiſcht.

Trinke den Wein, den dort auf Taygetos mächtigem Gipfel
Mir Weinreben gebracht, welche gepflanzet der Greis
In des Gebirgs Waldkluft, den Himmliſchen lieb, Theotimos,
Kühl hinleitend den Quell aus dem Platanengehölz.
Trinkend von dem, wirſt weg du die läſtigen Sorgen dir ſcheuchen:
Alſo bewehrt dann fühlſt leichter um vieles du dich.

---

4. Von Meleager.

Vertheidigung der Lykambiden gegen Archilochos.

Ja bei der Rechte des Hades beſchwören es, bei dem geſchwärzten
Lager Perſephone's auch, jener Unnennbaren wir:
Jungfrau'n ſind wir ſelbſt in der Tiefe noch; Schmähungen haſt nur
Unſerer Jungfrauſchaft, bittrer Archilochos, du
Viele geſchwatzt, und gewandt Beredtheit ſchöner Geſänge
Auf nicht ſchönen Gebrauch, weiberbefehdenden Krieg.
Sagt, Pieriden, weswegen ihr höhnende Jamben auf Mädchen
Habet gewandt, dem nicht heiligen Manne geneigt?

---

5. Skolion.

Mit mir trinke du, mitblühe mir, mitliebe, ſei mitbekränzt;
Mit mir Raſenden raſ', übe Vernunft mit dem Vernünftigen.

---

6. Bruchſtück von Phanokles.

A. Vorbemerkung.

Das Werk, zu welchem dieſe Stelle von der Liebe des Orpheus zum Kalais gehörte, hieß die Schönen oder die Eroten; eine mythiſche Elegie von den berühmten Knaben und Jünglingen der Vorzeit und von der Liebe der Götter und Helden zu ihnen; eine erotiſche Sagenlehre oder Archäologie. Die Richtung dieſer Liebe aufs männliche Geſchlecht kann derjenige, welcher es nicht anerkennt, daß Schönheit das einzige Geſetz und die wahre Sittlichkeit der Empfindungen iſt, daß der freie Menſch unnatürlich ſein darf, und daß manches, was an ſich Verirrung iſt, für eine beſtimmte Zeit und Stufe der Entwicklung nothwendig und alſo auch gut ſein kann, am beſten für bloße Poeſie halten, ohne dabei länger zu verweilen, als um ſich zu erinnern, daß Apollo und Hyakinthos trotz jenes Fehlers doch wohl natürlicher und geſittteter ſein könnten, als alle die dagegen reden.

B. Liebe des Orpheus zum Kalais.

Oder wie einſt, von Öagros erzeugt, der Thrakier Orpheus,
Kalais aus dem Gemüth liebte, des Boreas Sohn.
Oftmals ſaß er nunmehr in den ſchattigen Hainen, beſingend
Sein Verlangen, und nie war ihm der Buſen in Ruh.

Sondern im Geiſte geheim ſchlafloſe Bekümmerniß immer
Härmt' ihn, er ſchaute nur an Kalais blüh'nde Geſtalt.
Aber die Biſtoniden, umdrängend, tödteten jenen,
Grauſame, welche für ihn ſchneidende Schwerter gewetzt,
Weil er im thrakiſchen Volke zuerſt die männliche Liebe
Hatte gelehrt, und nicht weibliches Sehnen erfüllt.
Und ſie hieben ſein Haupt mit dem Erz ab, warfen alsbald es
In die thrakiſche See hin mit der Laute zugleich,
Feſt mit dem Nagel daran es heftend, daß in dem Meere
Beide zuſammen genetzt ſchwommen von bläulicher Flut.
An die heilige Leſbos nun ſpülte ſie dunkel das Meer an.
Da ſich der Leier Getön über die Wellen erhob
An die Inſeln und Küſten, die ſalzbeſchäumten, begruben
Männer das hell vordem tönende orphiſche Haupt;
Legten die Laut' ins Grab, die klingende, welche die ſtummen
Felſen, des Phorkos ſogar grauſe Gewäßer beſiegt.
Seitdem waltet Geſang und der Saiten gefällige Kunſt dort,
Unter den Inſeln iſt keine ſo liederbegabt.
Als die ſtreitbaren Thraker der Frau'n feindſelige Thaten
Hörten, und alle darum ſchrecklicher Kummer beſtel:
Zeichnete jeder die Gattin, damit ſie, die ſchwärzlichen Punkte
Tragend am Leibe, hinfort dächten des grauſenden Mords.
Alſo zahlen dem Orpheus bis jetzt, dem erſchlagnen, die Weiber
Bußen für jenen Gräu'l, welchen an ihm ſie verübt.

Die ſchöne Einfachheit, welche dieſes Bruchſtück unterſcheidet und ihm Anſprüche auf ein verhältnißmäßig höheres Alterthum zu geben ſcheint, gefällt auch in dem noch erhaltenen Diſtichon desſelben Dichters:

---

7. Biſtoniden, Thrakierinnen.
20. Phorkos, ſonſt Phorkyn, ein Meergott.

C.

Aber der Mören Geſpinnſt iſt unauflöslich, und niemand
Kann ihm entgehn, ſo viel unſer die Erde nur nährt.

Zwar kann die Zeit, wenn Phanokles lebte und blühte, nicht mit Genauigkeit beſtimmt werden. Wenn es aber auch gar keine Winke darüber gäbe, ſo würde ihm doch ſchon der in dem Bruchſtücke vom Orpheus ſichtbare Hang, alte Sitten ſinnreich durch alte ſeiner Abſicht gemäß ausgebildete und der Gegenwart angeſchmiegte Sagen zu erklären, ſeine Stelle in der Periode der elegiſchen Kunſt anweiſen, wo die Dichter zugleich auch Gelehrte, Liebhaber und Kenner des ſchönen Alterthums, waren, und wo die erotiſche Poeſie, nicht zufrieden, die lieblichen Freuden der Gegenwart, die zarte Leidenſchaft des Dichters ſelbſt, durch eine gebildete Darſtellung zu verewigen, auch die Vergangenheit nach ihrer eigenthümlichen Anſicht verwandelte, und die Geſtalten der Vorwelt mit dem Geiſt der reizendſten Sinnlichkeit neu beſeelte.

---

7. Bruchſtück des Hermeſianax.

Die griechiſche Poeſie hat einen entſchiedenen und urſprünglichen Hang, die Vergangenheit und die Gegenwart zu verweben und zu verſchmelzen. Auch wenn ſie, um ſich zu vervielfältigen, ſich in beſtimmte Arten theilt, und nur auf ein Stück ihrer vollſtändigen Beſtimmung beſchränkt, weiß ſie durch Abſchweifungen, die doch immer wieder auf den Hauptzweck zurückführen, ihren Sinn für das Weltall zu offenbaren. Sie ſpielt wenigſtens in Bildern, Beziehungen,

Gleichnissen und Beispielen in die angränzenden Gebiete hinüber, und erhebt sich über die Schranken ihrer Gattung ins Unendliche, ohne doch dem Gesetz ihrer einmal angenommenen Eigenthümlichkeit im mindesten untreu zu werden, weil sie sich das Fremdartigste zu verähnlichen weiß und die Welt umzubilden und anzueignen strebt.

So liebt das alterthümliche Epos Beschreibungen und Gleichnisse aus der lebendigsten Gegenwart der Natur; und so liebt die leidenschaftliche Elegie mythische Beispiele auszuwählen, und in schöne Kränze zu flechten. Sie spart die Blumen nicht und liebt auch hier den geschwätzigen Ueberfluß, wie die weiche Empfindung selbst, deren schöner Ausdruck sie sein will. Alles was dazu mitwirken kann, mag es sich noch so sorglos im Lustwandeln zu verirren scheinen, geht doch grade zum Ziel und kann in ihr nicht eigentlich Episode genannt werden.

Auf diesem Wege hatte sich auch die klagende und tröstende Elegie des Antimachos über den Tod seiner geliebten Lyde zu einem Werke von weitem Umfang entfaltet: und nach einigen Bruchstücken zu urtheilen enthielt auch die gröste Elegie des Mimnermos auf seine geliebte Nanno viel alte Sage.

Auf eine ähnliche Weise führt Hermesianax in dem merkwürdigsten aller elegischen Bruchstücke seiner Freundin Leontion, nach welcher eine Sammlung seiner Elegien in drei Büchern benannt ward, das Beispiel der grösten Dichter und Denker in der einfachsten Ordnung an, indem er das Schönste und Eigenthümlichste von dem, was die Poesie oder die Geschichte über die berühmtesten Leidenschaften erzählte und darbot, mit leichter Hand hervorhebt, und bedeutsam und zierlich ausbildet; mit einer Fülle von Geist und Dichtung, die gedrängt ist, und doch leicht, zart und flüchtig.

So anziehend das koſtbare Stück dem Liebhaber der Poeſie und des Schönen durch ſeine unbeſchreibliche Anmuth, und dem Freund der alten Geſchichte durch die Menge intereſſanter Anſpielungen und Andeutungen iſt, ſo merkwürdig iſt es denen, welche die Kunſt üben, die ſchriftlichen Denkmale und Bruchſtücke des klaſſiſchen Alterthums zu ergänzen und zu reinigen, durch ſeine Verdorbenheit. Nachdem es durch Ruhnkenius zuerſt gerettet worden war, hat es Ilgen durch ſeine unermüdlichen Bemühungen vollſtändiger lesbar gemacht, mehre von jenem unberührt gelaßene Schäden mit leichter und glücklicher Hand geheilt, hie und da auch die alte Leſeart durch eine beßere Auslegung gerettet. Dieſen iſt der Ueberſetzer gröſtentheils gefolgt, doch hat er einige Male die alte von Beiden verworfne Leſeart anders erklärt und beibehalten. Lücken in der Ueberſetzung zu laßen, wo die Vermuthungen nicht ganz ſicher wären, ſchien ihm durchaus zweckwidrig. Man mag noch ſo ſehr gegen das Ergänzen alter Statuen ſein, ſo müßen doch die abgeſtoßnen Naſenzipfel angeſetzt werden, weil die Geſichter ſonſt gar zu verſchimpft ausſehn. Das Emendieren iſt überdem eine Ergänzung, die ohne Schaden der Statue wieder abgenommen werden kann, und der Ueberſetzer verrichtet es nun vollends an einem Gypsabguß. Es kommt weniger darauf an, welche unter zwei doch nicht ganz unähnlichen Beſchaffenheiten dieſer oder jener Stelle die richtige iſt, als auf den Geiſt und Charakter des Gedichts im Ganzen.

Gleichwie Agriope'n auch der geliebte Sohn des Öagros
Heim, mit der Cither bewehrt, führte, dem thrakiſchen Spiel,
Aus dem Hades, und ſchifft' an unerbittlicher Stätte,

1. 14. Agriope, ſonſt bei allen Alten Eurydike.

Dort wo Charon drängt in das gemeinſame Boot
Seelen der Abgeſchiednen, und wo fernhallend der See tobt,
Wie er die Flut hinwälzt durch das gewaltige Schilf.
Aber es wagt' an den Wogen die Cither einſam zu ſpielen
Orpheus, und lenkte den Sinn nächtlicher Götter beredt.
Auch den Kokytos beſtand er, den unter den Brauen unſelig
Lächelnden, und das Geſicht jenes entſetzlichen Hunds,
Dem entflammt die gellende Stimm', und entflammt iſt das Auge,
Wild, mit welchem der Kopf, dreifachgetheilet, erſchreckt.
Dort nun Geſang anhebend, erweicht' er die hohen Gebieter,
Daß Agriope Hauch liebliches Lebens empfieng.
Auch der Mene Sohn ließ unverherrlicht im Liede
Nimmer Muſäos, der Huld Liebling, Antiope ſein,
Die, an Eleuſis Fuß, der gefeierten Mutter und Tochter
An mit geheimem Sinn ſtimmte das Jubelgeſchrei,
Wann ſie Demetern dienend, der rhariſchen, feſtliches Klanges,
Orgien hielt: ſie iſt ſelbſt noch im Hades berühmt.
Ferner ſag' ich, ſein väterlich Haus um die Fremde verlaßend,
Habe Heſiodos ſich reichlich mit Wißen geziert,
Gerne gewandt nach Aſkräa, dem helikoniſchen Flecken.
Um Eoea bemüht, um die Aſkräerin dort,
Duldet' er viel, und ſchrieb der Heldinnen ſämmtliche Bücher,
Wo mit des Mädchens Preis jeglicher Hymnus beginnt.
Jener Sänger ſogar, den Zeus Verhängniß beſchirmet,

---

15. Mene, Selene, Luna. 16. Antiope, ſonſt unbekannt, Prieſterin der Ceres. 17. Mutter und Tochter, Ceres und Proſerpina. 19. Rhariſchen, von dem der Sage nach zuerſt beſäeten Felde Rharion ſo benannt. 23. Gern, nicht, wie er ſelbſt erzählt, von Noth gedrungen. 24. Eoea, ein ſcherzhaft erdichteter Name, aus der Wendung gemacht, womit Heſiodus jede ſeiner Heldinnen einführte: "Η οἵη, „Oder wie."

Aller, die Musendienst üben, geliebtester Gott,
Strebte zum ärmlichen Ithaka hin, der große Homeros,
Mit Gesängen, zu lieb, kluge Penelope, dir.
Viel ausstehend um sie, betrat er das kleinere Eiland,
Ließ sein Geburtsland fern, räumig an Fluren, zurück.
Also weinet' er Ikaros Stamm, und das Volk des Amyklas,
Sparta auch, und gedacht' eigenes Kummers dabei.
Aber Mimnermos ferner, der diesen lieblichen Ton einst,
Vieles duldend, erfand, lindes Pentameters Hauch,
Brannte für Nanno: und oft, erschöpft von den vielen Gefechten,
Wandelt' er kraftlos schon, mit zu dem Schmause gesellt.
Doch Hermobios haßt' er, den lästigen; und dem Pherekles,
Zürnend wie seinem Feind, sandt' er ein solches Gedicht.
Auch Antimachos hat, von der Liebe zum lydischen Mädchen
Lyde verwundet, des Stroms Flut, des Paktolos, berührt.
Als er die Urne der Todten verwahrt in trockenem Boden
Mit Wehklag' und Gestöhn, kam er, verlaßend das Land,
Hin zu Kolophons Höh', und erfüllte mit Trauer die Bücher,
Ihr geweiht: ihm gab Linderung jegliches Leid.
Auch wie viel Alkäos, der Lesbier, Weisen gelehrt hat,
Sappho tönend, der Brust lieblich erregte Begier,
Weißt du: es liebte der Sänger die Nachtigall, oft mit des Liedes
Klug geordnetem Sinn ängstend den tejischen Mann.
Denn es gesellte zu ihr der süße Anakreon auch sich,
Wann sie geschmückt in der Schar Lesbierinnen erschien.

33. Ikaros Stamm, Penelope. Amyklas, spartanischer Heros. 33. 34. Das Volk des Amyklas und Sparta, statt Helena. 34. Eigenes Kummers, Anspielung auf Ilias XIX, 301. 302. 39. Hermobios, Pherekles, unbekannt; wahrscheinlich Nebenbuhler. 46. Jegliches Leid, fremde ähnliche Unfälle, die er in dem Gedichte Lyde sammelte.

Samos verlaßend nun wandert' er oft, und oft der Geburtsſtadt
Traubenbegabte Flur, unter dem Speere gebeugt,
Zur weinblühenden Leſbos: es ſah von drüben ihn oftmals
Lektons Vorgebirg auf dem äoliſchen Meer.
So die attiſche Biene, vom hügelreichen Kolonos
Kommend, wann ſie den Reihn führte des tragiſchen Chors,
Sang den Bakchos und Eros; es weckte Theoris Geſtalt erſt
Anmuth, welche von Zeus Sophokles eigen bekam.
Auch von jenem ſag' ich, dem ſtets ſich bewachenden Manne,
Welcher von Jugend auf hegend den Haß, an den Frau'n
Alles an allen verfolgte: verletzt von dem krummen Geſchoße
Hab' er nicht zu entfliehn nächtlichen Qualen vermocht.
Er durchirrte die Au'n Makedoniens, viel um Aegino,
Die als Schaffnerin dort dient' Archelaos, bemüht.
Bis dann endlich ein Gott dem Euripides ſandte Verderben,
Da er in Todesnoth grimmigen Hunden gewehrt.
Aber der Mann aus Kythere, von pflegenden Muſen erzogen,
Der, von ihnen gelehrt, treueſter Ordner dem Spiel
Bakchos war und der Flöte, Philorenos: wie er von Klagen
Abgehärmt, einmal reiſte durch unſere Stadt,
Weißt du ja; du vernahmſt die Sehnſucht nach Galatea,
Die er der Herden ſogar zartem Geſchlechte geliehn.
Kennſt du den Sänger doch auch, den Eurypylos Bürger, die Koer,
Schön aufſtellten aus Erz, unter des Platanus Laub:
Wie er die flüchtige Bittis beſang, Philetas; mit Schmachten

---

53. Geburtsſtadt, Tejos, damals von Harpagos erobert. 57. Kolonos, attiſcher Flecken, des Sophokles Geburtsort. 66. Archelaos, König von Makedonien, Freund des Euripides. 70 f. Dem Spiel Bakchos und der Flöte, der dithyrambiſchen Poeſie. 72. Unſere Stadt, Kolophon. 75. Eurypylos, Sohn des Herkules, König von Kos.

Alle Worte, den Fluß alles Gekoses erfüllt.
Nicht auch jene sogar, so viel der Menschen das strenge
Leben gestiftet, und ernst klügelnde Weisheit erforscht,
Die schwerlastend mit Schlüßen bestrickt ihr eigener Tiefsinn,
Und die Tugend, des Ruhms würdig, die harte, geschätzt:
Selbst nicht diese entgiengen den schrecklichen Kämpfen des Eros,
Unter des schrecklichen Gotts lenkende Zügel gebracht.
Gleichwie Pythagoras einst, den Samier, Liebesbethörung
Band an Theano; der klug Räthsel der Geometrie,
Linien schlingend, erdacht, und so weit der Aether den Kreiß wölbt,
Wohl nachahmend geformt Alles an winzigem Ball.
Oder wie Kypris, erzürnt, ihn, welchem es ziemt', in der Weisheit
Vor dem Haufen des Volks groß zu erscheinen und hoch,
Wärmte mit mächtiger Glut, den Sokrates: nun mit dem tiefen
Geist ergründet' er nur Sorgen von leichterm Gehalt,
Immer besuchend das Haus Aspasiens; konnte kein Ende
Finden, da er so viel Krümmen der Schlüße doch fand.
Den von Kyrene auch zog über den Isthmos Verlangen,
Als er in Lais Netz fiel, der Korinthierin,
Aristippos, der kluge: da mied er der Weisen Gespräche
Abgeneigt; ihm floh nichtig das Leben dahin.

So reich und beziehungsvoll ist diese zierliche Rhapsodie von reizenden Epigrammen, daß es auch dem schnellsten Sinn selbst bei vertrauter Bekanntschaft mit dem behandelten Stoff schwer, ja unmöglich fallen dürfte, gleich beim ersten Eindruck alle Feinheiten des Künstlers wahrzunehmen. Seiner Absicht gemäß, die unwiderstehliche Macht der zärtlichen Sehnsucht durch große und schöne Beispiele zu offenbaren, umfaßt er gleichsam alle Zeitalter der Bildung und der Geschichte von den ehrwürdigen Stiftern uralter Mysterien, den

dichtenden Prieſtern der grauen Vorzeit, bis zu ſeinem Freunde und Zeitgenoßen, dem alſo ſchon damals hochgeehrten und von Propertius und Ovidius ſo oft gefeierten Philetas, bis zu dem auch in der Vaterſtadt des Hermeſianax, dem dichterreichen Kolophon, bekannten Philoxenos, dem geiſtvollſten und ausſchweifendſten Virtuoſen des üppigſten Zeitalters und der geſetzloſeſten Dichtart. Alles weiß er zu brauchen und zu bilden; allegoriſche Prieſterſagen, wie die vom Orpheus: Anekdoten vom Leben der Dichter, die oft auch durch Dichter entſtanden, oder ausgeſchmückt waren, wie die Weiberfeindſchaft des Euripides durch eiferſüchtige Komiker, und wie die gegen die Zeitrechnung erdichtete Liebe des Anakreon vielleicht der neuern Komödie ihr Daſein verdankt, die auch als erſte oder zweite Quelle der Liebe der Sappho zum Phaon zu betrachten iſt; die Werke der Dichter ſelbſt, wie bei Mimnermos und Antimachos, die ihm durch das doppelte Band des gemeinſamen Vaterlandes und der gemeinſamen Kunſtart näher waren und auch in ſeiner Behandlung nebſt dem Philetas mit beſondrer Liebe und noch genauerer Unterſcheidung des Eigenthümlichen hervorgehoben ſcheinen könnten. So auch bei Sappho und Alkäos, der nicht glücklich liebte, nach einigen noch vorhandnen Verſen von jener an ihn zu urtheilen, die in ihrer Einfalt etwas Zartes und Hohes haben; ſo auch beim Philoxenos, der ſelbſt in den Latomien, in welche ihn der Tyrann, der ſein Nebenbuhler war, werfen ließ, weil er die Galatea verführt hatte, ein Gedicht von der damals ſchon über ihre Gränzen auf die Wege andrer Gattungen ausſchweifenden dithyrambiſchen Gattung, welches den alten ſatyriſchen Dramen nachſtreben mochte, worin er mit Anwendung der alten Sage auf ſein Unglück den Dionyſios als Kyklopen, die geliebte Flöten-

spielerin als Galatea und sich als Odysseus darstellte. Ueberhaupt würde man sehr irren, wenn man glaubte, der Liebe der alten Poeten, die freilich nicht so um die Begriffe der Ehre und die Bilder des Himmels tändelte oder anbetete, wie die romantische, habe irgend ein Reiz gefehlt, den die geistreichste Geselligkeit, die reizbarste Leidenschaftlichkeit bei gebildeter und schöner Sinnlichkeit und ein zartes Gemüth verleihen können. Eben so die Liebe der Philosophen, an denen der Dichter, der die ganze Welt nur aus einem elegischen Standpunkt betrachtet, die Gewalt der Liebe wie durch einen Gegensatz zeigt; schon daß sie liebten, scheint ihm außerordentlich, da er hingegen bei den Dichtern die außerordentliche Art, wie sie ihre Liebe durch wunderbare Thaten oder durch ewige Werke bewährten, hervorzuheben sucht. Alles strebt er zu elegisieren, und auch das Verschiedenartigste weiß er näher zu rücken, ähnlich zu gestalten und freundlich zu verbinden, so daß das Ganze wie aus einem Guß ist; und wenn er so ungleiche Gegenstände, wie die weise Freundin des strengen Pythagoras, die gebildete Aspasia, die erste Frau ihres Zeitalters in allen geselligen Künsten, und Lais, welche in dem seiner Hetären wegen berühmten Korinth den Preis in der Ueppigkeit und Verführung verdienen konnte, in gewissem Sinn als gleich und auf gleiche Art behandelt; so weiß er doch überall das Eigenthümliche mit der feinsten Schicklichkeit hervorzuheben, wie zum Beispiel beim Sophokles die nach den Alten ihm ganz eigne Süßigkeit. Beim Homeros und Hesiodos, wo ihn Sage und Geschichte verließ, und keine Geliebte nannte, hilft er sich, da der Ruhm der Gattung und der Männer zu glänzend war, um in dieser Auswahl des Köstlichsten fehlen zu dürfen, mit einer absichtlich offenbaren Erdichtung.

Es iſt ihm freilich der heiligſte Ernſt, und er iſt dabei mit ganzem Gemüthe: aber er lächelt dann auch wieder über ſeinen Gegenſtand, über ſich ſelbſt, und die an ſeinem Stoff verübte Willkür mit unſchuldiger Schalkheit und kindlicher Anmuth. Er weiß um ſeine Kunſt, und über ſie ſpottend gefällt er ſich doch mit ihr und zeigt ſie gern.

Der wunderbare und unauflösliche Zauber, der aus dieſem Gemiſch von Liebe und Witz, von ſchmachtender Hingegebenheit und geſelliger Beſonnenheit hervorgeht, darf auch für die nicht ganz verloren gehn, welche aus Unkunde der alten Geſchichte, bei der Betrachtung und dem Genuß dieſes Bruchſtücks das entbehren müßen, was die frühere Bekanntſchaft mit dem Stoff und die Vergleichung desſelben mit der Behandlung und Ausbildung des Dichters gewährt. Erſetzen kann es ihnen eine die Ueberſetzung begleitende Einleitung oder Nachſchrift in dieſem Falle um ſo weniger, da ſchon die Erläuterung des Erwähnten, wenn ſie vollſtändig ſein ſollte, ſich leicht ſo ausbreiten könnte, daß man den Text ſelbſt darüber aus den Augen verlöre, und da man, um die künſtliche Weisheit der Auswahl ganz zu verſtehen, auch das wißen müßte, was der Dichter auf ſeinem Wege unerwähnt liegen ließ.

Bedeutender und gefälliger Schmuck iſt ein weſentliches Bedürfniß und eine ſchöne Zierde der menſchlichen Natur und der menſchlichen Kunſt. Auch die Poeſie liebt ihn mit angeborner Neigung. Der wahre Dichter iſt unbeſchränkt frei: aber ſelbſt ſeine Abwege werden ihn zum Ziele führen, und in einem ächten Kunſtwerk wird ſelbſt das, was nur Putz ſcheint, ſo innigſt vom Geiſt des Ganzen beſeelt ſein, wie das mitausdrückende Metrum und die Sprache in der Art, Stellung und Bildung der Wörter der eigenſten Eigenthüm-

lichkeit des Werks und seiner Gattung entspricht. Was man im Gegensatz dieser grammatischen und metrischen die poetische Ausbildung der Poesie nennen könnte, darf eben so wohl auch an sich gewürdigt werden, und Bedeutsamkeit, gesetzliche Freiheit in Verhältniß zu seinem Ganzen, eine gewisse Entfaltung und Steigerung, und vor Allem jene Umgestaltung, durch die, was uns schon bekannt war, nun wieder neu erscheint, sind Eigenschaften, die jedes Gleichniß, Beispiel oder Bild besitzen muß, ohne Rücksicht auf das Einzelne und die besondre Art. Aus diesem Gesichtspunkte hat das Bruchstück des Hermesianax noch außer seiner elegischen Vortrefflichkeit eine gleichsam eigenthümlichere und selbständigere: denn an Zierlichkeit und Zartheit der poetischen Malerei dürfte diese Reihe kleiner Kunstwerke wohl vor allen den Kranz erhalten. Wenn die Beschreibungen der alten Tragödie reich und groß gegliedert mit architektonischer Festigkeit wie für die Ewigkeit dastehn; wenn in der pindarischen Poesie oft eine hohe Gestalt von einfachen und allgemeinen Zügen sanft vor uns zu ruhen oder in mildem Glanz zu schweben scheint: so möchte man diese Bilder des Hermesianax an sorgloser Lebensfülle mit den erhobenen Arbeiten, an zierlicher Sorgfalt mit den geschnittnen Steinen des Alterthums vergleichen.

8. Das Bad der Pallas von Kallimachos.

Dieses in der Sprache und auch durch eine gewisse Vorliebe für gymnastische Bilder zum dorischen Stil sich neigende Gelegenheitsgedicht war für ein Fest von der Gattung bestimmt, in welchen eine Handlung der Gottheit vor-

geſtellt ward, bloß wie zum Spiel ohne alle Bedeutſamkeit und Beziehung auf ihre Geheimniſſe, und welche der Natur nur eines Geſchlechts, Alters oder Standes angemeßen, und im Vergleich mit den großen Volksverſammlungen und Kampfſpielen, wo jeder freie Hellene ſeine Kraft und Geſchicklichkeit verſuchen und beweiſen durfte und ſollte, ſehr eng umſchränkt waren; ſo eng, daß ihre Vortrefflichkeit eben in ihrer Eigenthümlichkeit beſtand. Wenn an dem Feſte ſelbſt dem Sinne blühender Jungfrauen von edelſtem Geſchlecht einer doriſchen Stadt von altem Glanz Alles ſo entſprach, wie in dieſem elegiſchen Feſtgeſange des ſinnreichen und gelehrten Kallimachos, ſo war es in ſeiner Art gut und ſchön, und entſprach dem kleineren Zwecke, die natürlichen Gelegenheitsgedanken grade dieſer Gattung verſchönernd zu beſtätigen, mit achtungswürdiger Treue.

Badegehülfinnen ihr der Pallas, gehet, ihr alle
Gehet hervor! Ich hört' eben des Roſſegeſpanns
Wiehern, des heiligen, ſchon; bereitet naht ſich die Göttin.
Eilt, blondlockige, nun! eile, Pelasgierin.
Niemals hat Athenäa die mächtigen Arme gewaſchen,
Eh ſie den Roſſen den Staub ab von den Weichen geſchwemmt;
Nicht ſelbſt, als ſie mit Blut überall beſudelte Waffen
Tragend, vom frechen Heer Erdegeborener kam.
Sondern vor Allem zuerſt der Pferde Nacken vom Wagen
Löſte ſie, ſpülte dann ab in des Okeanos Quell
Schweiß und beſprengende Tropfen, und reinigte ganz den verdickten
Schaum von ihren gebißknirſchenden Mäulern hinweg.

4. Pelasgierin, alterthümlicher Name für Griechin.

Geht, o Achäerinnen! Noch Balsam, noch Onyxgefäße
(Hör' ich die Axe nicht schon laut in den Naben sich drehn?),
Balsam, ihr Badegehülfinnen, nicht, noch Onyxgefäße
(Denn Athenäa liebt nicht ja der Salben Gemisch)
Bringet, noch Spiegel, herbei. Schön glänzt ihr immer das Auge.
Nicht da der Phryger den Zwist dort auf dem Ida entschied,
Schaute die große Göttin in Orichalkon, und nicht auch
In durchsichtige Flut, Simois Wirbel, hinab;
Noch auch Here; nur Kypris, das strahlende Erz in den Händen,
Ordnete zweimal oft eben dasselbige Haar.
Jene, wann sie der Bahnen an zweimal sechszig durchmeßen,
Wie an Eurotas Rand pflegte das Doppelgestirn
Lakedämons, dann rieb, wohlkundig, sie nur die geringe
Salbe sich ein, vom ihr eignen Gewächse gezeugt:
O ihr Mädchen! es hob die Röthe sich ihr, wie die frühen
Rosen, oder das Korn in der Granate gefärbt.
Darum bietet allein auch jetzt das männliche Oel ihr,
Welches den Kastor, womit selber Herakles sich salbt.
Bringt ganz golden ihr ferner den Kamm, damit sie das Haupthaar
Ebnend, streiche mit ihm glänzende Locken hindurch.
Geh', Athenäa, hervor! schon harrt die willkommene Schaar dein:
Jungfrau'n alle, dein groß Akestoridengeschlecht.
O Athene! es wird auch der Schild Diomedes getragen,
Wie den Argeiern einst diesen bejahrten Gebrauch
Hat Eumedes gelehrt, der der gefällige Priester,
Welcher, da er erfuhr, daß den beschloßenen Tod
Ihm bereite das Volk, durch Flucht dein heiliges Bildniß
Mit sich entriß, ins Gebirg Kreons darauf sich begab,

19. Orichalkon, Metallspiegel. 34. Akestoridengeschlecht, das mächtigste und älteste adliche Geschlecht in Argos.

Kreons Gebirg, und dich, du Göttliche, barg in den Klüften
Schroffer Felſen, daher jetzt Pallatiden genannt.
Komm, Athenäa, du Städteverwüſterin, goldengehelmte,
Die an der Roſſe ſich freut und an der Schilde Getös!
Heute taucht nicht ein, ihr Waßertragenden; heute
Trinkt von den Quellen bloß Argos, und nicht von dem Strom.
Heute traget, ihr Mägde, die Krüge zum Born Phyſadea;
Oder, des Danaos Kind, füll' Amymone ſie euch.
Denn es wird, mit Blüthen und Gold die Gewäßer vermiſchend,
Von viehweidenden Höh'n Inachos kommen herab,
Führend ein Bad für Athene, ein liebliches. Aber Pelasger,
Sorge, die Königin nicht wider Begehren zu ſehn!
Denn wer Pallas nackt, die Städtebeſchützerin, anſchaut,
Der hat dieſes zuletzt unter den Dingen erblickt.
Geh, Athenäa, hervor, Ehrwürdige! Dieſen erzähl' ich
Unterdeſſen; es iſt Andrer die Sage, nicht mein.

Mädchen, es liebt' einmal Athenäa der Nymphen in Thebe
Eine ſo ſehr, zog weit allen Geſpielinnen vor
Sie, des Tireſias Mutter; und niemals ſchieden die beiden.
Sondern, wenn ſie nunmehr Theſpiäs altes Gebiet,
Jetzo Koronea, und jetzt Haliartos beſuchte,
Durch der Böotier Flur lenkend ihr ſchönes Geſpann;
Jetzo Koronea, wo lieblich duftend ein Hain ihr
Grünt, wo Altär' am Strom dort des Koralios ſtehn:
Oftmals ſtellte die Göttin ſie reben ſich dann auf den Wagen.
Weder der Nymphen Geſchwätz, weder der Reigen im Chor
War ihr ſüß und gefällig, wenn nicht anführte Chariklo.
Aber es warteten noch häufige Thränen auf die,
War ſie gleich Athenäa's gemüthliche liebe Genoßin.
Denn da ſie einſt des Gewands haltende Spangen gelöſt

Am ſchönfließenden Born des helikoniſchen Roſſes,
Badeten ſie; das Gebirg ruht' in der Mitte des Tags.
Nur mit den Hunden noch Tireſias, eben am Kinne
Zart gebräunt, umirrt' einſam den heiligen Ort.
Folgend unlöſchbarem Durſte, gelangt er zur Welle des Bornes,
Armer! und ſah ungern was zu erſchauen nicht ziemt.
Aber, obſchon erzürnt, doch redet' ihn an Athenäa:
Was für ein Gott, o du, welcher die Augen von hier
Nie wegträgt, Eueride, hat ſchadenden Weg dich geführet?
Alſo ſprach ſie, es fiel Nacht auf des Jünglinges Blick.
Dieſer ſtand ſprachlos; denn Weh umſtrickte die Kniee
Feſt ihm, die Stimme hielt bange Beſtürzung zurück.
Aber es ſchrie die Nymphe: Was thateſt du mir an dem Knaben,
Hohe? Der Freundſchaft Bund, Göttinnen, ehrt ihr ihn ſo?
Mir zu entreißen des Sohnes Geſicht! Du haſt Athenäa's,
Mein unglückliches Kind, Hüften und Brüſte geſehn,
Aber du ſchaueſt die Sonne nicht mehr. O wehe mir Armen!
Helikon! künftig von mir nimmer betretnes Gebirg!
Kleines vergiltſt du mit Großem fürwahr: um wen'ge Gazellen,
Wenige Rehe gebracht, nimmſt du die Augen des Sohns.
So den geliebten Knaben mit beiden Armen umſchlingend,
Hob die Mutter nun an, weinend, das Jammergetön
Klagender Nachtigallen. Und ihrer Genoßin erbarmte
Gleich ſich die Göttin, und ſprach tröſtende Worte zu ihr:
Herrliches Weib, nimm Alles zurück, ſo viel du im Zorne
Vorgebracht; nicht ich habe geblendet dein Kind.
Iſt es ja doch Athenäen nicht ſüß, die Augen der Knaben
Weg zu rauben; doch ſo ſaget des Kronos Geſetz:
Wer der Unſterblichen einen, wofern der Gott es nicht ſelber
Wählet, erblickt, dem kommt theuer das Schauen zu ſtehn.
Herrliches Weib, was geſchah, nicht widerruflicher Art iſts,

Weil es alſo mit ihm lenkte der Mören Geſpinnſt,
Damals, als du ihn eben gebarſt: du aber empfange,
O Eueride! nunmehr jenes beſchiedene Looß.
Ach wie viel wohl böte dereinſt Brandopfer Kadmeis,
Und Ariſtäos wie viel, flehend, den einzigen Sohn,
Blühend in zarter Jugend, Aktäon blind nur zu ſehen!
Und Mitjäger ja wird dieſer der mächtigen ſein,
Artemis; aber es rettet noch Jagd, noch, auf den Gebirgen
Oft gemeinſam geübt, Zielen des Bogens ihn dann,
Wann er, obſchon unwillig, der Göttin liebliches Bad ſieht,
Sondern ihn werden ſelbſt, ihren Gebieter zuvor,
Eigene Hund' aufzehren; die Mutter wird die Gebeine
Sammeln des Sohns, umher ſtreichend im Wald' überall.
Und ſie wird Glückſeligſte dich und Geſegnete nennen,
Daß du geblendet den Sohn aus den Gebirgen empfiengſt.
O Genoßin, deshalb nicht jammere! Dieſen erwartet,
Dir zu Liebe, von mir mancherlei Ehrengeſchenk.
Denn ich mach' ihn zum Seher, beſungen von kommenden Altern,
Daß er weit in der Kunſt rage vor Allen hervor.
Kennen ſoll er die Vögel: was günſtige, welche nach Willkür
Fliegen, und welche Art ſchädliche Fittige ſchwingt.
Viel Verkündungen wird den Böotern, viele dem Kadmos
Er weiſſagen, und einſt Labdakos großem Geſchlecht.
Einen Stab auch will ich, der recht ihm lenke die Füße,
Und vieljähriges Ziel will ich dem Leben verleihn.
Er allein, wann er ſtirbt, wird unter den Schatten verſtändig
Wandeln umher, von des Volks großem Verſammler geehrt.
Sprach es und winkte dazu; untrüglich iſt aber was winkend
Pallas verheißt: denn dieß gab von den Töchtern allein
Zeus Athenäen, zu erben vom Vater jegliches Vorrecht.
Keine Mutter, wißt, brachte die Göttin ans Licht,

Sondern die Scheitel des Zeus. Zeus Scheitel winket Betrug nie;
Unvollendet auch nicht blieb was die Tochter gewinkt.

Augenſcheinlich nun naht Athenäa ſich; aber die Göttin,
Ihr Jungfrauen, empfangt, denen die Sorge gebührt,
Mit lobredendem Munde, mit Jubelgeſchrei und Gebeten.
Heil dir, Göttin! beſchirm' Argos inachiſche Stadt.
Heil dir, wann du ſie treibeſt hinaus, und wieder herbei lenkſt,
Deine Roſſ', und verleih Segen des Danaos Land.

Wenn ſchon die Richtung des Ganzen an beſtimmte Perſonen, das Gegenwärtige, Lokale, die plötzlichen Sprünge des hervortretenden Dichters dieſen elegiſchen Hymnus, der von allen epiſchen des Kallimachos von Grund aus und unendlich verſchieden iſt, der lyriſchen Gattung, auch nach allgemeineren, noch nicht durch die Strenge der ſcheidenden Kunſt beſtimmten Begriffen von derſelben, aneignet: ſo könnte eine Geſchichte, welche ein ſo ſeltſames Gemiſch von Willkür und Nothwendigkeit, von Zufall und Abſicht enthält, für die Elegie, welche ſo gern mit ſtreitenden Empfindungen ſpielt, und Widerſprüche verkettet, ein ſehr angemeßener und glücklicher Stoff ſcheinen. In jedem Fall wäre die Vorausſetzung, die Beſchaffenheit des Rhythmus, der überall in der alten Poeſie der Natur des Ganzen wunderbar innig und tief entſpricht, könne bei einem ſo abſichtsvollen Künſtler zufällig ſein und von keiner Bedeutung, durchaus geſchichtswidrig.

Vergleicht man dieſe Elegie des Kallimachos mit dem Bruchſtücke des Hermeſianax, ſo kann es befremden, daß jener der berühmtere war. Ohne uns in Vermuthungen darüber zu verlieren, ob dieſe Sonderbarkeit des Kunſturtheils

der Alten eben ſo natürlich und nothwendig war, wie das verſchiedene Vorziehen der Ilias und der Odyſſee bei den Alten und bei den Neuern, müßen wir nur kurz erinnern, daß der elegiſche Hymnus des Kallimachos wie ſeine elegiſchen Epigramme doch nur eine Nebenart war, und daß wir nur aus ſeinen erotiſchen Elegien würden beurtheilen können, warum er für das Haupt ſeiner Gattung gehalten ward. Er konnte wie der überſtrömende Philetas leidenſchaftlicher, antithetiſcher, ja ſogar gefeilter ſein, wenn er gleich an natürlicher Anmuth den Hermeſianax nie erreicht haben kann.

Sappho's Gebet an Aphrodite.

–∪––∪∪–∪–∪
–∪––∪∪–∪–∪
–∪––∪∪–∪–∪
––∪∪–∪

Göttin du! glanzthronende Aphrodita!
Tochter Zeus, ſchlau feßelnde! laß dich bitten:
Nicht mit Unmuth beuge mir oder Kummer,
Hohe, die Seele.

Sondern komm auch nun, wo du anders je ſchon
Meine Stimm' anhörend ihr Fleh'n vernommen,
Wenn du oftmals kamſt, des Erzeugers Wohnung
Laßend, von Golde

Dein Geſchirr anſpannend; dich trugen um den
Dunkeln Erdkreiß ſchön die behenden Spatzen,
Durch die Luft hin hoch vom Olympos, viel die
Fittige wirbelnd,

Daß ſie gleich anlangten; du aber, Sel'ge,
Lächelnd vom unſterblichen Angeſichte,
Fragteſt, was doch ſei, das ich litt, warum ich
So dich gerufen?

Was zumeist Anliegen mir sei, zu stillen
Meiner Brust Wahnsinn, in der Ueberredung
Netz bemüht wes Liebe zu fah'n? wer thut, o
Sappho, dir Leides?

Wenn er jetzt auch flieht, o wie bald dich sucht er!
Wenn er nicht annimmt, die Geschenk', er giebt sie;
Wenn er jetzt nicht liebt, o wie bald dich liebt er,
Wolltest du nicht auch!

Nah' mir so auch nun, und erlöse mich von
Schweren Grams Last; was zu vollenden sehnlich
Mein Gemüth wünscht, solches vollend', und selbst sei
Bundesgenoßin.

Pindaros erſte pythiſche Siegshymne.

Vers 1...78.

Strophe.

Goldnes Kleinod, Laut'! Apollons
Gleichwie der Muſen, viol=
farbumlockt, mitwaltendes Gut!
Dich vernimmt, anhebend die Feier, der Tritt; gern lauſcht
Gleichfalls wer Geſang übt, deinem Wink,
Chorführender Weiſen zuerſt Vorſpiele noch,
Wann du die anſtimmeſt im Wirbelgetön.
Ja, dir liſcht auch, ew'ger Glut voll, aus der viel=
zackige Donner, es ſchläft
Ein auf Zeus Goldſcepter der Adler, geſenkt
Raſch eilender Fittige Paar
Rechts und links hin,

Gegenſtrophe.

Er, des Luftvolks Oberherr. Du
Haſt ein umdunkelnd Gewölk
Ihm auf ſein braunſchnablichtes Haupt,
Wimpern ſüß zuſchließend, ergoßen. Im Schlafrauſch nun
Weich anſchwellend wiegt ſein Rücken ſich
Kraft deines melodiſchen Schlags. Ares auch, ſonſt
Voll Gewaltthat, läßet nun fahren des Speers
Rauhe Kriegsarbeit; ihm ſoll Ausruhn das Herz
Laben; der Töne Geſchoß,
Götterſinn ſelbſt zaubert es um, von der Kunſt
Ausfliegend Apolls und der voll=
buſ'gen Jungfrau'n.

Nachſatz.

Aber ſie alle, die Zeus nicht
Liebte, bang auffahren ſie,
Hörend pieriſchen Jubel,
Rings wo Erd' hinreicht und in Oeden des Meers.
So der Gott-feindſel'ge, der dort
Grauſam Tartaros im Schlund
Liegt, hundertgehauptet, der Typhos; welchen einſt,
Vielbenamt, aufzog die kili-
kiſche Waldgruft; aber nun
Drückt die Bruſt voll Zotten Sikelien ihm, und
Jenes Geſtad' auch, oberhalb nächſt
Kumä, meerabdämmend; Aetna's
Himmliſche Säule zugleich,
Die der Schneelaſt Pflegerin iſt,
Wie ſie beſchneit ſteht all das Jahr durch.

Zweite Strophe.

Deren Abgrund ſtets unnahbar'n
Feuers geheiligten Quell
Tief herauf ausſprudelt: am Tag
Gießt der Strom ſchwarzglimmende Flüße des Rauchdampfs weit
Hin; dann Nachts erhebt ſteinwälzend bald
Purpurn ihr Gewirbel die Lohflamme, ſtürzt
Bald in Meers Grund praßelnd die Felſen hinab.
Jenes Unthier hegt den Brunnquell, ſchrecklich wie
Keins, von Hephäſtos Gewalt.
Wunder iſt's, Anſtaunen erregend, zu ſchaun,
Denkwürdig dem Nahenden auch,
Deſſen Ohr hört,

Zweite Gegenſtrophe.

Wie ihm ſchwer aufliegt des Bergs ſchwarz-
laubiger Gipfel und Fuß,
Feßelnd; ſein rauhklippiges Bett
Stets den weithinſtarrenden Rücken ihm wund aufreißt.
Gieb, Zeus! gieb du huldreich gut Gedeihn!
Obwaltend dem Aetna, der rings ſaatvollen Au'n
Hoher Stirn, des Namen der gränzenden Stadt
Schmückend ihr Urheber auskor, herrlich ſelbſt.
Nun in der pythiſchen Bahn
Haben ſchon Herolde die neue genannt,
Ausrufend von Hiero's halb,
Den der Sieg krönt

Zweiter Nachſatz.

Mit dem Geſchirr. Es erwünſcht als
Erſte Gunſt ſeefahrend Volk,
Daß in der Reiſe Beginn ihm
Guter Fahrwind wehe: denn glaublich erſcheint's,
Auch der Heimkehr Ziel demnach ſei
Jedem glücklicher beſtimmt.
Drum bringet ein ſolcher Gewinn nicht eitlen Wahn,
Auch in Zukunft werde die Stadt
In des Roßkampfs Kränzen hoch,
Sammt des Siegs ſchönjubelnden Feſten, berühmt ſein.
Lykiſcher Gott, der Delos ſein nennt,
Phöbos, auf Parnaſſos Berghöh'
Hold dem kaſtaliſchen Quell!
O gewähr' uns dieſes, und heg'
In dem Gemüth ſolch edlen Wohnort.

Aeschylos.

Die Eumeniden.

Vers 1...229 (234).

(Den Hintergrund der Scene nahm der Tempel des Apollon ein, die rechte Seitendecoration vermuthlich eine Aussicht auf die Stadt Delphi, die linke eine landschaftliche Ferne. Die Pythia kam zuerst aus einer Seitenthüre des Hintergrundes, und gieng durch die Hauptthüre in den Tempel, kam wieder heraus und gieng eben dahin ab, von wo sie gekommen. Hierauf trat Apollon mit dem Orestes aus dem Tempel, und dieser begab sich, nach geendigtem Baden, längs der ganzen Breite des Logeums links, die Stufen hinunter und durch einen Eingang der Orchestra ab, um anzudeuten, daß er in die Ferne wandere; Apollon hingegen in den Tempel zurück. Dann wurde das Innere desselben mit den schlafenden Furien durch das angerückte Enkyklema den Augen der Zuschauer geöffnet. Der Schatten der Klytämnestra kam aus der am Halbzirkel der Orchestra unter den Sitzen der Zuschauer befindlichen Pforte der Unterwelt hervor, die Stufen des Logeum hinauf bis vor den Tempel, und verschwand wieder auf dieselbe Weise. Die erwachten Furien hielten ihren ersten Chorgesang auf der Breite des Logeums hin und herschweifend, dießmal nicht in der Orchestra; von dem Gotte weggewiesen gehen sie die Stufen hinunter eben da ab, wo zuvor Orestes, Apollon nochmals in den Tempel zurück, wodurch denn die Bühne für die Verwandlung leer wird.)

Pythia.

Mein erſter Anruf huldigt aus der Götter Zahl
Der Urprophetin Erde; Themis dann zunächſt,
So zweitens nach der Mutter, wie die Sage lehrt,
Weiſſagend hier geſeßen. Dritten Orts ſodann,
Durch freien Willen jener, nicht durch wes Gewalt,
Gleichfalls der Erde Tochter, Titanide, ſaß
Hier Phöbe. Dieſe giebt es zum Geburtsgeſchenk
Dem Phöbos, der von Phöbe zubenannt ſo heißt.
Er ließ die See, ſammt Delos Felsbank, nun zurück,
Einkehrend drauf an Pallas ſchiffbeſuchtem Strand,
In dieſe Landſchaft kam er auf Parnaſſos Sitz.
Dorther geleiten, hoch in Ehren haltend, ihn
Hephäſtos ſtraßenbau'nde Söhne; jenen Weg,
Unwirthbar ehmals, ſchaffen ſie zugänglich ihm.
Desſelben Einzug wohl bewillkommt nun das Volk
Und Delphos, dieſer Gegend fürſtlich Oberhaupt.
So ſetzte Zeus, einhauchend ins Gemüth die Kunſt,
Ihn nun als vierten Seher auf die Thron' allhier;
Zeus, ſeines Vaters, Sprecher weiſſagt Loxias.
Vorredend nennt drum dieſe Götter mein Gebet.
Auch wird im Vorhof Pallas preiſend hochgeehrt;
Der Nymphen Schar dann, in der korykiſchen Felſengruft,
Heimat des Waldgefieders, werth den Himmliſchen.
Bromios beſitzt die Stätte: wohl gedenk' ich des,
Wie einſt der Gott, Heerführer der Bakchantinnen,
Nach Art des Böckleins Pentheus hat in Tod verſtrickt.
Des Pleiſtos Brunnquell ferner und Poſeidons Kraft
Anruf' ich, ſammt dem allerhöchſten Walter Zeus.
Hierauf den Thronſitz nehm' ich ein, die Seherin,
Und meinen Eingang mehr wie jemals mögen ſie

Jetzt ſegnen! Iſt hieher geſandt der Hellenen wer,
Der nah', das Looß erſt werfend, wie es bräuchlich iſt;
Denn alſo dort weiſſag' ich, wie der Gott mich lenkt. —

Welch Graus zu ſagen, Graus zu ſchaun mit Augen auch,
Hat rückgeſandt mich aus dem Pallaſt Loxias,
Die weder feſtſtehn, noch den Tritt fortheben kann,
Mit Händen laufend, nicht mit Schenkel-Hurtigkeit.
Ich Alte, nichts zwar fürchtend, doch an Kraft ein Kind,
Schlich leiſe hin zum vielbekränzten Heiligthum,
Und ſeh' den Hauptſitz einen Gott-entweih'nden Mann
Einnehmen, ſchutzanflehend, dem von Händen noch
Das Blut herabtroff, der ein friſchgezücktes Schwert
Zuſammt des Oelbaums hochentſproßnem Zweige hält.
Mit gröſter Flock' umkränzet nach andächt'ger Art,
Mit weißem Wollband, daß ich's klärlich nenne ſo.
Dem Manne gegenüber ſchläft ein Weiberſchwarm,
Anſtaunungswürdig, ſitzend auf den Seßeln rings.
Nicht aber Weiber, nein, Gorgonen heiß' ich ſie;
Doch wieder nicht Gorgonenbildern ſind ſie gleich.
Wohl ſah ich ſonſt ſchon abgeſchildert jene, die
Des Phineus Mahl wegraffen: ungeflügelt nun
Sind dieſe, ſchwarz und gräuelhaft durchaus zu ſchaun.
Unnahbar'n Hauch ausathmend aber röcheln ſie,
Vom Aug' herab träuft ihnen Ausbund ekeln Gifts.
Es iſt ihr Leibſchmuck noch vor Götterbildniſſen
Gerecht zu tragen, noch in Menſchenwohnungen.
Nie ſah Gemeinſchaft ſolcherlei Geſchlechtes ich,
Noch welches Land ſei, das ſich rühmet, dieſen Stamm
Harmlos zu nähren, daß es nicht wehklagen muß.
Den fernern Ausgang ſtell' ich dieſes Hauſes Herrn,

Ihm ſelbſt, anheim, dem hochgewalt'gen Loxias.
Heilkund'ger Seher, Zeichendeuter iſt er ja,
Und auch den Andern Rein'ger ihrer Wohnungen.

Apollon. Oreſtes.

Apollon.

Nicht will ich dich verrathen. Bis an's Ende dir,
Nah ſtehend oder ferne, will ich Hüter ſein,
Nachgiebig keinem, welcher dich anfeinden will.
Jetzt ſiehſt du hier befangen dieſe Thörinnen,
Vom Schlaf; die unholdſel'gen Jungfrau'n liegen da,
Uralt bejahrte Töchter, denen keiner ſich
Der Götter jemals, Menſch, noch Thier auch, zugeſellt.
Sie ſind erzeugt zum Böſen: drum ja wohnen ſie
In böſem Dunkel, unterird'ſchem Tartaros,
Der Menſchen Abſcheu, wie der olympiſchen Götter auch.
Jedennoch flieh, und nimmer laß ſaumſelig nach.
Denn treiben werden durch die weite Veſte ſie
Dich, auf der Erd' Irrbahnen wandelnd ohne Harm,
Jenſeit des Meeres auch, zu umfloßnen Landen hin.
Doch nicht ermatte vor der Zeit umſchweifend mir
In ſolchem Mühſal: hingewandt zu Pallas Stadt,
Sitz' dort, die Arm' anſchlingend ihrem alten Bild.
Daſelbſt nun Richter deſſen, und beſänft'gende
Anreden findend, ſchaffen wir Vermittlungen,
Daß du für allzeit dieſer Plagen werdeſt frei.
Ich ſelbſt ja hieß dich tödten deiner Mutter Leib.

Oreſtes.

Wohl weißt du, Fürſt Apollon, Unrecht nicht zu thun,
Und dieß verſtehend lerne nichts auch überſehn.
Des guten Ausgangs leiſtet Bürgſchaft deine Macht.

Apollon.

Denk des, und Furcht obsiege deiner Seele nicht.
Du aber, mir verbrüdert, Eines Vaters Blut,
Behüt' ihn, Hermes! Deinem Namen recht gemäß,
Sei ihm Geleitsmann, diesen meinen Schützling mir
Treu weidend. Zeus ehrt selbst ja dieß dein Ehrenamt,
Das gut Geleit schafft, segensvoll dem Sterblichen.

Klytämnestra's Schatte.

Ha wohl! so schlaft denn! Was bedarf's der Schlummernden?
Ich, die von euch nun also Nichtsgeachtete,
Muß dulden bei den Todten, weil ich selbst erschlug,
Daß dieser Vorwurf drunten niemals mir erstirbt.
Schmachvoll umher dort irr' ich, und verkünd' es euch,
Wie mich von jenen allen schwer Anklage trifft.
Obwohl ich von den Nächsten so Unwürd'ges litt,
Entbrennt für mich Racheifer keinem Himmlischen,
Die hingewürgt hat muttermörderische Hand.
Schau diese meine Wunden an im Herzen dein:
Des Geistes Auge wird im Schlaf ja aufgehellt,
Tags aber ist Vorschauen nicht der Ird'schen Theil.
Ihr habt doch Manches eingeschlürft vom Meinigen,
Weinlosen Ausguß, nüchternere Bewirthungen,
Auch nachtgefei'rte Mahle vor des Feuers Heerd
Euch opfert' ich, in Stunden, fremd sonst jedem Gott.
Und alles dieses tretet ihr mit Füßen nun.
Er aber ist euch, nach des Rehbocks Art, entschlüpft,
Und zwar umstellt von Netzen, im Gehege schon,
Behend' entsprang er, lauten Hohn zugrinsend euch.
O hört mich an, wie meiner Seele wegen ich

Geſprochen, denkt des, unterird'ſche Göttinnen!
Denn ich, das Traumbild Klytämneſtra, ruf' euch jetzt.
(Röcheln des Chors.)
Ja, ſchnarcht nur! Aber Jener iſt weit weg entflohn,
Denn die, ſo nicht mir Freunde, hegen Schützlinge.
(Röcheln des Chors.)
Schlaftrunken biſt du; nicht erbarmt dich meiner Noth.
Fort iſt Oreſtes, Mörder ſeiner Mutter hier.
(Geheul des Chors im Schlaf.)
Du heulſt, du ſchläferſt: willſt du nicht aufſtehn alsbald?
Was ſonſt als Unheil wirken iſt dein ewig Thun?
(Geheul des Chors im Schlaf.)
Durch Schlaf und Arbeit, ſtete Mitverſchwornen, iſt
Des grauſen Drachenweibes Zornwuth abgeſtumpft.

Chor.

(Nach verdoppeltem heftigen Schnarchen.)
Pack' an! pack' an! pack' an! pack' an! Merk auf!

Klytämneſtra.

Dein Wild verfolgſt du träumend, ſchlägſt laut an, ſo wie
Der Hund, der nie von Sorgen abläßt um die Jagd.
Was machſt du? Auf ſteh', nicht von Arbeit übermannt,
Unwißend nicht des Schadens, aufgelöſt im Schlaf.
Verdienter Vorwurf ſchmerz' im Eingeweide dir,
Denn ſtachelähnlich bringt er ein dem Beſonnenen.
Den blut'gen Anhauch abermals nachſtürmend ihm,
Auszehrend durch ſolch dampfend Feuer deines Leibs,
Setz' nach, entnerv' ihn wieder mit Verfolgungen.
(Verſchwindet.)

Chor.

Erweck', erwecke dieſe du, ich aber dich.
Du ſchläfſt noch? Auf ſteh! Schüttle hurtig ab den Schlaf,
Und ſeh'n wir zu dann, ob dieß Vorſpiel uns getäuſcht.

Chorgeſang.

Erſte Strophe.

Ha ſo? ha ſo? Wohlauf! O was erlitten wir?
Ich Arme, die ſo Vieles, doch vergeblich, litt!
O was erlitten wir, ihr Schweſtern! Ach des Weh's!
So ſchwer drückt es uns.
Durch's Netz gerißen hat ſich, und iſt fort, das Wild:
Ich hab' im Schlafrauſch die Beut' eingebüßt.

Erſte Gegenſtrophe.

Ha, Zeus Sohn, ſieh nur! wie ſo betrügeriſch!
Jung rennſt du nieder uns bejahrte Göttinnen,
Da du den Flüchtling hegſt, den Frevler, der ſo grimm
Den Stammeltern war.
Du ſtahlſt, ein Gott zwar, jenen Muttermörder weg:
Wer kann ein ſolch Thun gerecht heißen wohl?

Zweite Strophe.

Es ſtach der Vorwurf, jetzt im Traum anwandelnd, mich
Nach Art deſſen, der den Wagen lenkt,
Mit dem geſchärften Stab
In das Innerſte des Gemüths.
Ich fühl's, der ſchwergeiſelnde
Marterknecht fällt mich an
Mit des beläſtigenden Schauers Gewalt.

Zweite Gegenſtrophe.

Dergleichen üben neuerhöh'te Götter jetzt,
Gewalt habend, allem Recht zum Trotz.
Und der beſpritzte Thron
Von der Scheitel bis an den Fuß,
Er ſteht am Erdnabel nun,
Anzuſchaun blutig ganz
Von der beſudelnden Entweihung erfüllt.

Dritte Strophe.

Du, Seher, bringst mit aufgenommner Mißethat
Deinem Altar Schmach selbst-
willigend, selbst gerufen,
Da du die Rechte tilgst, wie sie das Alter hielt,
Und frecher Götter Bildsäulen ehrst.

Dritte Gegenstrophe.

Feindselig mir zwar, lösest du doch Jenen nicht.
Flöh' er zum Abgrund auch,
Nimmer befreit ja wird er.
Für die Versündigung, die er am Blut begieng,
Bedroht ein andrer Qualgeist ihn dort.

Apollon.

Hinaus, gebiet' ich! diesen Pallast alsobald
Verlaßt! Entfernt euch aus dem Seher-Heiligthum,
Auf daß du keine blanke Flügelschlang' empfangst,
Von goldgedrehter Bogensehn' herabgeschwirrt,
Daß schwarzer Schaum von Menschen dir vor Schmerz entgeht,
Und du das Blut ausprudelst, so du eingesaugt.
Nicht solchem Wohnsitz anzunah'n geziemet dir,
Nein, da, wo Haupt-abhau'nde, Aug-ausgrabende
Gerichte, Morde, wo Verderb unzeit'ger Frucht
Von Kindern, wo Entmannung, wo Verstümmelung,
Und wo man steinigt, oder viel Wehklage heult
Von den am Rückgrat Aufgespießten. Hört ihr es?
An welchen Festen, Göttern abscheuwürdig, ihr
Behagen findet? So verkündigt's im Gepräg
Die Bildung. Eines Leu'n, der Blut schlürft, Höhle mag
Heimat für solche werden; nimmer ziemt es sich,
Daß all ihr Gräul haft' an des Orakels nahem Sitz.

Fort denn von hinnen! Hirtenlos geht weiden nur,
Denn ſolche Herd' iſt keinem aller Götter lieb.

Chor.

O Fürſt Apollon! wiederum auch hör mich an:
Selbſt biſt du dieſer Dinge nicht mitſchuldig bloß,
Nein, du allein Vollbringer, biſt Hauptſchuldiger.

Apollon.

Wie das? So viel zu reden ſei dir noch vergönnt.

Chor.

Es hieß dein Ausſpruch jenen Fremdling Muttermord.

Apollon.

Ich hieß ihn Rache ſeinem Vater ſenden: nun?

Chor.

Verſprachſt ihm dann Aufnahme friſchvergoßnen Bluts.

Apollon.

Ja auch die Zuflucht dieſes Tempels rieth ich ihm.

Chor.

Nun freilich ſchiltſt du ſolch Gefolg Geleitender.

Apollon.

Weil ihnen Eingang nicht geziemt in dieſes Haus.

Chor.

Uns aber iſt doch anbefohlen ſolcherlei.

Apollon.

Welch Ehrenamt denn meinſt du? Rühm' dein ſchönes Theil.

Chor.

Die Muttermörder treiben aus den Häuſern wir.

Apollon.

Doch wie? Dem Weibe, die den Gatten weggerafft,
Soll nicht vergeltend, blutsverwandt, aufſtehn der Mord?
Sehr klein geachtet, und für nichts gilt wahrlich dann
Dem Ehebund vorwaltend Here's Schwur und Zeus;

Danieder tritt auch Kypris Ehre dieſes Wort,
Woher doch alles Liebe kommt den Sterblichen.
Das Lager iſt verordnet zwiſchen Mann und Weib,
Mit höherm Vorrecht, als des Schwures ſelbſt, bewacht.
Wenn du nun nachſtehſt hier einander Tödtenden,
Nicht das dich kümmern läßeſt, nicht heimſuchſt im Grimm,
So ſag' ich, jagſt du ohne Recht Oreſten nach.
Denn dieſer, weiß ich, iſt dir angelegentlich,
Dort aber übſt du offenbar Gelindigkeit.
Die Göttin Pallas prüfe dieß als Richterin.

Chor.

Von jenem Mann ablaßen werd' ich nimmermehr.

Apollon.

Wohlan, verfolg' ihn! Schaff der Arbeit viel dir noch.

Chor.

Du ſchmäl're nicht durch Reden mir mein Ehrenamt.

Apollon.

Nicht nehmen möcht ich zum Beſitz die Ehre dein.

Chor.

Groß zwar geheißen wirſt du vor dem Throne Zeus;
Ich aber, denn das Mutterblut heiſcht ſolches Recht,
Ereile Jenen, ſeines Gangs Nachſpürerin.

Apollon.

Ich will ihm beiſtehn, meinem Schützling Retter ſein.
Denn mächtig iſt bei Göttern, wie bei Sterblichen,
Des Flüchtlings Unmuth, wenn ich willig ihn verrieth.

Aeſchylos.

Aus den Schutzgenoßinnen.

V. 277...290.

Der König Pelaſgos ſagt zu den Danaiden, da ſie ihm erklärt haben, ihr Geſchlecht ſtamme aus Argos ab:

Unglaublich lautet's, fremde Jungfrau'n, meinem Ohr,
Daß ihr mit uns ſollt ſproßen aus Argeier Stamm.
Denn nach dem Anſehn ſeid ihr Weiber Libyens
Vielmehr vergleichbar, keineswegs einheimiſchen.
Auch Neilos etwa möchte ſolch Gewächs erziehn.
Dergleichen Weſen prägt den Frauenbildungen
In Kypros Eiland Zeugekraft der Männer auf.
So ſollen Inderinnen auf berittener
Kamele Rücken weit umherziehn, deren Land
Angränzend fernhin bei den Aethiopen liegt.
Den männerloſen ſtarken Amazonen auch,
Wofern ihr Bogen führtet, möcht' ich euch gar ſehr
Vergleichen. Darum thut mir das belehrend kund,
Wie eure Herkunft, euer Sam' argeiiſch ſei.

Sophokles.

Oedipus auf Kolonos.

V. 1...116. 1586...1666.

Oedipus.

Wohin, des blinden Greiſen Kind, Antigone,
Sind wir gekommen, und zu welcher Männer Stadt?
Wer wird den heimatloſen Oedipus für heut'
Aufnehmen, und mit karger Gab' erquicken ihn,
Der wenig bittet, minder als das Wen'ge noch
Empfängt, und welches dennoch mir genügen muß?
Denn dulden lehrt das Leid mich, und die lange Zeit,
Die ſo mir beiwohnt, und zum dritten edler Muth.
Doch, Kind, wenn du auf Sitzen rings hier wen erblickſt,
Auf ungeweihten, oder Götterhainen nah,
Führ' hin und ſtelle dar mich, laß erkundigen
Wie doch der Ort heißt. Denn es ziemt zu lernen uns,
Fremd hier, von Bürgern, dann, was wir gehört, zu thun.

Antigone.

Mühſel'ger Vater Oedipus, die Thürme, ſo
Die Stadt umringen, ſcheinen fern dem Auge noch,
Und dieſe Stätte giebt ſich als geheiligt kund,
Umgrünt von Lorbeer, Oel und Weinſtock; drinnen tönt
Wohllaut der Nachtigallen vielgefiedert Heer.

Drum ruh' die Glieder hier auf unbehau'nem Stein,
Denn weiten Weg durchmaßeſt du Bejahrter ſchon.

Oedipus.

Laß denn mich ſitzen, und bewahr' den Blinden wohl.

Antigone.

Gewohnt bedarf ich ſolches nicht zu lernen mehr.

Oedipus.

Vermagſt du mir zu melden, wo wir jetzo ſind?

Antigone.

Zwar wohl Athen erkenn' ich, doch die Stätte nicht;
Denn jenes ſagte jeder uns der Wandernden.
Doch ſoll ich Kund' einholen, welch ein Ort es ſei?

Oedipus.

Wohl, liebes Kind, wenn irgend er bewohnbar iſt.

Antigone.

Bewohnt ja iſt er. Doch ich meine, nun bedarf's
Nicht deſſen, denn ganz nahe zeigt ein Mann ſich uns.

Oedipus.

Siehſt du ihn herwärts ſeinen Schritt beſchleunigen?

Antigone.

Schon gegenwärtig. Alſo, was zu ſagen dir
Gelegen dünket, ſprich heraus: da ſteht der Mann.

Oedipus.

Belehrt, o Fremder, hier von dieſer, die für mich
Und ſich zu ſehn pflegt, wie du glückbedeutend uns
Ein Bot' herannahſt deſſen, was uns unbekannt, —

Fremder.

Bevor du weiter forſcheſt, mach' von dieſem Sitz
Dich fort; an nicht erlaubter Stätte weileſt du.

Oedipus.

Welch eine Stätt' iſt's? welchem Gotte zugewandt?

Fremder.

Unnahbar, nicht bewohnbar; grauſen Göttinnen,
Der Erde Töchtern und des Dunkels, eignet ſie.

Oedipus.

Wie ruft, bei welch ehrwürd'gem Namen, man ſie an?

Fremder.

Die allumſchau'nden Eumeniden pflegt das Volk
Sie hier zu nennen, anderwärts gilt Andres wohl.

Oedipus.

Sie mögen huldreich ihren Schützling dann empfahn,
Denn nie von dieſes Bodens Sitze weich' ich mehr.

Fremder.

Was aber heißt dieß?

Oedipus.

Meines Schickſals Zeichen iſt's.

Fremder.

Den Mann hinwegzutreiben, unbewußt der Stadt,
Gebricht der Muth mir, bis ich, was zu thun, erfragt.

Oedipus.

O Fremder, bei den Göttern! nicht verſchweig zum Hohn
Dem armen Flüchtling, was er dich zu melden fleht.

Fremder.

Sprich aus, und nicht verhöhnet finden wirſt du dich.

Oedipus.

Welch eine Stätt' iſt dieſe dann, worauf wir ſtehn?

Fremder.

So viel ich weiß anhörend, ſei von mir belehrt.
Die ganze Gegend iſt geweiht: der herrliche
Poſeidon hat ſie ſammt dem feuerbringenden
Titan Prometheus. Welchen Ort du jetzt betrittſt,
Der heißet dieſes Landes erzgegründete

Thorſchwell', Athens Grundveſte; dann die Fluren rings,
Vom reif'gen Held Kolonos rühmen jen', er ſei
Stammführer ihnen, und den Namen führen ſie,
Gemeinſam Alle nach demſelben zubenamt.
Dergleichen iſt dieß, Fremdling: nicht in Reden bloß
Preiswürdig, ſondern durch die Gegenwart noch mehr.

Oedipus.

Und giebt es denn Anwohner dieſer Orte hier?

Fremder.

Wohl freilich: auch des Gottes Namen führende.

Oedipus.

Beherrſcht ſie Einer, oder ſteht bei'm Volk die Macht?

Fremder.

Dieß wird vom König aus der Hauptſtadt auch beherrſcht.

Oedipus.

Wer iſt's, der dort obwaltet, ſo mit Rath als Macht?

Fremder.

Man nennt ihn Theſeus, von des weiland Aegeus Stamm.

Oedipus.

Brächt' unter euch wohl einer Botſchaft ihm von mir?

Fremder.

Um was zu melden, oder herzunöth'gen ihn?

Oedipus.

Daß großen Vortheil er erwerb' um kleine Gunſt.

Fremder.

Und welchen Vortheil brächte wohl ein blinder Mann?

Oedipus.

Glaub', jedes, was ich ſage, wird hellſehend ſein.

Fremder.

O Fremdling, willſt du jetzt nicht fehlgehn? Scheinſt du doch
Von edlem Anſehn, nur entſtellt Unſegen dich.

Bleib hier, woselbst du mir erschienen, bis ich erst
Den Landsgenoßen, hier am Ort, nicht aus der Stadt,
Hingehend dieß berichtet. Die entscheiden dann,
Ob du hier bleiben, ob zurück dich wenden sollst.

Oedipus.

O liebes Kind, gieng jener Fremde fort von uns?

Antigone.

Fort gieng er, Vater; also magst in Ruhe du
Nun Alles sagen, denn ich bin allein dabei.

Oedipus.

O hehre Schreckantlitze! weil an eurem Sitz
In dieser Landschaft ich zuerst mein Knie gebeugt,
Nicht werdet abhold jetzt dem Phöbos oder mir,
Der, jenes Unheil alles einst ankündigend,
Nach langen Zeiten diesen Ruhplatz mir verhieß:
Wann ich zum Ziel hinkäme, wo ich wirthlichen
Empfang im Wohnsitz fände hehrer Göttinnen.
Da sollte mein mühselig Leben neigen sich,
Vortheil dem Land' ansiedelnd, welches auf mich nahm,
Schmach aber denen, die mich bannend sendeten.
Des würden Zeichen kommen, Bürgschaft leistend mir,
Erdbeben oder Donner oder Strahl vom Zeus.
Gar wohl erkenn' ich, daß mich jetzo diesen Weg
Nichts Andres, als ein treuer Vogelflug von euch
In diesen Hain geleitet. Denn sonst nimmermehr
Fortwandernd hätt' ich allererst getroffen euch,
Ich nüchtern euch Weinlose, noch mich hergesetzt
Auf diesen hehren rauhen Steinsitz. Göttinnen,
Gewährt mir nach Apollons Seherspruchen nun
Auflösung meines Lebens und Entledigung,
Wofern ich nicht euch allzufrei noch scheine, stets

Im höchſten Mühſal ringend unter Sterblichen.
Kommt, o des alten Dunkels ſüße Kinder ihr!
Komm, o der allgewalt'gen Pallas nachbenannt,
Athen, du aller Städte hochgeprieſenſte!
Erbarmt vom Helden Oedipus des kläglichen
Luftbildes euch: dieß iſt ja nicht ſein vor'ger Leib.

Antigone.

Still! denn hieherwärts kommen ſeh' ich etliche
Von hohen Jahren, deines Sitzes Späher hier.

Oedipus.

So will ich ſchweigen, und verbirg die Tritte mir
Abwärts vom Weg' im Haine, bis ich erſt erforſcht,
Wie ihre Reden lauten: denn das Forſchen kann
Vorſicht in allem lehren, was wir ſollen thun.

* * * * *

Bote.

Dieß iſt es eben, was ſich anzuſtaunen ziemt.
Denn wie er fortſchritt erſt von hinnen, weißt du ja
Anweſend, daß der Freund' ihn Niemand leitete,
Vielmehr er ſelbſt Anführer unſer Aller war.
Als er nun hinkam zu der Schwelle jähem Sturz,
Mit ehrner Grundveſt' eingewurzelt untenher,
Betrat aus vielgetheilten Wegen einen er,
Dem hohlen Schlund nah, wo das Denkmal ewig liegt
Von Theſeus treuem Bunde mit Pirithoos;
Daſelbſt inmitten ſtehend nun dem thorikiſchen Fels,
Dem hohlen Birnbaum, ſammt dem ſteingehau'nen Grab,
Sich nieder ſetzt' er, löſte drauf ſein ſchmählich Kleid;

Alsdann den Töchtern rufend, hieß er fließenden
Gewäßers bringen Opferguß und Reinigung.
Sie aber schreitend zu der blüh'nden Demeter
Weitschau'nder Anhöh, kamen mit den Sendungen
Des Vaters schleunig wieder, dann mit Waschen ihn
Zurüstend, auch Gewändern, wie es bräuchlich ist.
Als er an so Vollbrachtem nun sich weidete,
Und nichts zurückgeblieben des, was er begehrt,
Da donnert Zeus von drunten: bang aufschauerten
Die Mägdlein, da sie's hörten, sanken auf die Knie
Hin vor dem Vater weinend, ließen nimmer ab
Mit Busenschlagen und der Klag' endlosem Weh.
Er, wie er plötzlich jenen bittern Laut vernimmt,
Um sie die Hände faltend: Kinder! rief er aus,
Von diesem Tag' an habt ihr keinen Vater mehr,
Denn nun dahin ist alles, was sonst mein; und ihr
Habt ferner nicht mühsel'ge Pfleg' an mir, die euch
Ich weiß es, hart fiel, Kinder. Doch ein einziges,
Ein Wort allein löst alle diese Mühen auf:
Die Liebe, die von keinem ihr gewiß so sehr,
Als diesem Manne, hattet, dessen ihr verwaist
Eu'r künftig Leben ferner wohl hinbringen mögt.
Sich wechselweis' einander fest umarmend so
Lautschluchzend weinten Alle. Da sie nun ein Ziel
Der Klagen fanden, kein Geschrei sich mehr erhob,
Und Stille rings war, scholl ihm Jemands Stimme zu
Urplötzlich also, daß sich aufrecht Jeglichem
Empor das Haar sträubt, wie der Schreck uns plötzlich faßt.
Vielfach und oftmals ruft ihn nämlich so der Gott:
O du! o du dort! Oedipus! Was zögern wir
Zu gehn? So lang schon wird an deinem Theil geweilt.

Er aber, als des Gottes Rufen er vernahm,
Begehrt, des Landes Herrſcher, Theſeus, möcht' ihm nahn.
Da er herankam, ſprach er: O du theures Haupt,
Gieb meinen Kindern deiner Recht' altgült'ges Pfand,
Und ihr ihm wieder, Töchter! Und verheiße mir
Freiwillig niemals ſie zu verlaßen, auch zu thun
Wohlwollend allzeit was zu ihrem Heil gereicht.
Der aber, nicht wehklagend, als ein edler Mann,
Gelobt dem Fremdling ſolches, und betheuert es.
Sobald er dieß vollendet, rühret Oedipus
Mit ſchwachen Händen ſeiner Töchter Haupt und ſpricht:
O Töchter, duldend müßet ihr mit edlem Muth
Von dieſem Ort hier weichen, nicht, was nicht vergönnt,
Zu ſchaun begehren, noch zu hören ſolchen Laut.
Geht ſchleunig drum von hinnen: nur anweſend ſei
Der Herrſcher Theſeus, wahrzunehmen was geſchieht.
Dergleichen Wort' ausſprechend wurd' er angehört
Von Allen; ganz zerfloßen drauf begleiten wir
Hinweg die Jungfrau'n ſchluchzend. Fortgegangen nun
Nach kurzer Zeit uns wendend, fernher ſchauten wir,
Wie jener Mann zwar nirgend mehr vorhanden war,
Der König aber hielt die Augen-ſchattende
Hand ſeinem Haupt vor, gleich als ob ein mächtig Graun
Ihm wär' erſchienen, dem kein Blick Stand halten kann.
Hierauf nach kleiner Weile, ſonder Zögerung
Sehn hingekniet ihn wir die Erd' anbeten, und
Den Olympos auch der Götter mit demſelben Wort.
Durch welchen Tod nun Jener hinſchied, keiner kann's
Der Menſchen melden, außer Theſeus Haupt allein.
Denn weder hat des Gottes flammenbringender
Blitz dieſen Mann zerſchmettert, noch vom Meere her

Die Windesbraut anwirbelnd zu derſelben Friſt:
Ein Götterbote nahm ihn, oder freundlich that
Der Abgeſchied'nen unerhellte Kluft ſich auf.
Denn nicht bejammernswürdig, noch auch ſchmerzenvoll
Hinraffte Krankheit dieſen, nein, verherrlichet,
Wenn je der Menſchen einer. Wem dieß anders däucht,
Daß nicht mir wohl dünkt, werd' ich dem nicht zugeſtehn.

* * * * *

Ariſtophanes.

Die Fröſche. V. 814...829.

Chorgeſang.

Schrecklichen Grimm in der Bruſt wird hegen der Donnerumbrüllte
Wenn er vernimmt von dem ſchon zahnwetzenden Gegenbewerber
Spitzes Geſchwätz; und er wird in entſetzlichem Raſen
Augen rollen hin und her.
Helmbuſchwehender Kampf wird ſein von befiederten Reden,
Umſchwung dann der gehobelten Spän', und geſchnitzelte Arbeit,
Wann der Erfindungen- zimmernde Mann nun ſich gegen des Helden
Roßberittne Worte wehrt.
Sträubend am eigenen Nacken den Wuchs rauhborſtiger Mähnen,
Wird er mit ſchrecklich gerunzelten Brau'n hinſchleudern im Brüllen
Worte mit Pflöcken gefugt, die wie Planken er losreißt,
Schnaubend voll Gigantenkraft.
Dorther wird, in dem Munde geübt, und der Verſe Probierſtein,
Glatt die bewegliche Zung', heimtückiſche Zügel regierend,
Fällen der Worte Gewalt, und wie Haare zerſpalten
Jener mächt'gen Lungen Müh.

Die Acharner.

V. 393...488.

Die Acharner, attische Landleute, die viel vom Feinde gelitten, sind höchst erbittert gegen den Dikäopolis, weil er Frieden geschloßen, und wollen ihn steinigen. Er unternimmt für die Lakedämonier zu reden, hinter einem Block stehend, um den Kopf zu verlieren, falls er sie nicht überredet. Dieses mißlichen Unternehmens halb sucht er nun den Euripides auf, um sich von ihm den kläglichen Aufzug zu erbitten, worin seine Helden Mitleid zu erwecken pflegen. Dikäopolis, welcher im Grunde Aristophanes selber ist, hat aber dabei den Euripides zum besten. Man muß sich das Haus des letzteren als die Mitte des Hintergrundes einnehmend denken.

Dikäopolis.

Mir tapfern Muth zu faßen ist die Stunde da:
Hinwandern muß ich jetzo zum Euripides.
Bursch! Bursch! (klopft an.)

Kephisophon (tritt heraus).

Wer ruft da?

Dikäopolis.

Ist Euripides zu Haus?

Kephisophon.

Zu Hauf' und nicht zu Hause, wenn du das verstehst.

Dikäopolis.

Wie? nicht, und doch zu Hause?

Kephisophon.

Richtig, Alter, ist's.
Aus flog der Geist, und sammelt kleine Verschen ein,

Er aber ſelbſt, zu Hauſe, dichtet in der Höh
'ne Tragödie.

Dikäopolis.

O Euripides, dreimal beglückt,
Wer einen Knecht hat, der ſo weiſ' antworten kann.
Ruf ihn heraus denn.

Kephiſophon.

's iſt unmöglich.

Dikäopolis.

Thu' es nur.
Ich will nicht fortgehn, ſondern klopf' an ſeine Thür. —
Euripides! Euripidelein!
Erhöre jetzt mich, wenn du jemals wen erhört!
Dikäopolis ruft dich; ich der Chollidenſer bin's.

Euripides.

Ich hab nicht Zeit.

Dikäopolis.

So rolle dich heraus.

Euripides.

's iſt unmöglich.

Dikäopolis.

Thu es nur.

Euripides.

Da roll' ich heraus: herabzuſteigen iſt nicht Zeit.

Dikäopolis.

Euripides!

Euripides.

Was ſchrei'ſt du?

---

407. Kunſtausdruck von dem angeſchobnen Enkyklema. 409. Euripides erſcheint im obern Stock, aber wie auf einem Altan oder in einer offnen Galerie ſitzend.

Dikäopolis.

Dichteſt in der Höh,
Statt auf der Erde? Bringſt mit Recht wohl Lahme an.
Was haſt du da die Lumpen aus der Tragödie,
Die Jammerkleider? Bringſt mit Recht wohl Bettler an.
Fußfällig anflehn muß ich dich, Euripides,
Gieb ſolchen Lumpen aus 'nem alten Stücke mir.
Ich ſoll 'ne lange Rede halten vor dem Chor,
Die mir den Tod bringt, mach' ich meine Sachen ſchlecht.

Euripides.

Was willſt du denn für Fetzen? Die vom Oeneus da,
Worin der unglückſel'ge Greis den Kampf beſtand?

Dikäopolis.

Nicht Oeneus war es; noch ein weit Elenderer.

Euripides.

Die denn vom blinden Phönix?

Dikäopolis.

Nicht vom Phönix, nein.
Ein Andrer war's, elender als der Phönix noch.

Euripides.

Was ſind es nur für Lappen, die der Mann begehrt? —
Aha! Vom Bettler Philoktetes, meinſt du die?

Dikäopolis.

Nein, ſondern viel viel bettelhafter noch als der.

Euripides.

Du willſt vielleicht die ſchimmelichten Umhüllungen,
Die Bellerophontes, jener Lahme, angehabt?

Dikäopolis.

Nicht Bellerophontes; den ich meine, der war lahm,
Almoſen bettelnd, voller Kniff', im Reden keck.

Euripides.

Ich weiß, der Myſter Telephos.

Dikäopolis.

Ja, Telephos.
Von dieſem Mann, ich flehe, gieb die Tücher mir.

Euripides.

O gieb ihm, Burſch, die Lumpengewande des Telephos.
Auf den thyeſteiſchen Lumpen oben liegen ſie,
Und unter Ino's ihren.

Kephiſophon.

Hier, da nimm ſie hin.

Dikäopolis (ſich umkleidend).

O Zeus, Umſchauer und Durchſchauer überall!
Hilf mir, mich auszukleiden aufs elendeſte. —
Euripides, da dieſes du bewilligt haſt,
So gieb mir auch der Lumpen ganzes Zubehör:
Das myſiſche Filzhütlein zu tragen auf dem Kopf.
„Denn einem Bettler muß ich heute gleichen ganz,
„Zwar ſein derſelbe, der ich bin, doch ſcheinen nicht.“
Es müßen des Spiels Zuſchauer wißen, daß ich's bin,
Doch die vom Chor einfältig daſtehn rund herum,
Damit ich ſie mit Floſkeln überliſten kann.

Euripides.

Ich will dir's geben, denn du ſinnſt auf ſchlauen Rath.

Dikäopolis.

„Heil dir! doch wie ich denke, geh's dem Telephos;“
Das geht ja gut, ſchon füll' ich mich mit Floſkeln an.
Aber es bedarf nun eines Bettlerſtabes noch.

---

435. Anſpielung auf den durchlöcherten Mantel, indem er ihn gegen das Licht hält. 440. 446. Verſe aus dem Trauerſpiel Telephos.

Euripides.

Da nimm, und geh' von dieſen ſteinernen Pfoſten weg.

Dikäopolis.

O mein Gemüth, ſieh, wie man weg vom Haus mich ſtößt,
Der mancherlei Sächelchen bedarf. Nun werde zäh,
Mit Betteln, Fleh'n anhaltend. — Hör', Euripides!
Gieb mir ein Körblein, wo die Laterne durchgebrannt.

Euripides.

Elender, ſag, wozu dir Noth thut ſolch Geflecht?

Dikäopolis.

Nicht thut es Noth mir, aber haben möcht ich's doch.

Euripides.

Du wirſt beſchwerlich: tritt zurück von meinem Haus.

Dikäopolis.

Ei ei!
Sei ſo geſegnet wie es deine Mutter war.

Euripides.

So mach dich fort nun.

Dikäopolis.

Nein, nur Eines gieb mir noch:
'nen kleinen Kelch, mit oben ausgebrochnem Rand.

Euripides.

Da nimm, und pack dich. Wiße, daß du läſtig biſt.

Dikäopolis.

Bei'm Zeus, du weißt nicht, welches Unheil du verübſt. —
O allerliebſter Euripides! dieß eine noch:
Gieb mir ein kleines Töpfchen, zugeſtopft mit Schwamm.

Euripides.

O Menſch, du bringſt mich endlich um die Tragödie. —
Nimm dieß, und geh' dann ſchleunig fort.

---

457. Eine arme Krauthändlerin.

Dikäopolis.

Ich gehe schon. —
Doch was zu machen? Eins noch brauch' ich: ohne das
Ist Alles hin. O allerliebster Euripides!
Vom Kohl den Abfall gieb mir in das Körbchen hier.

Euripides.

Du bringst mich um. Da! um mein Schauspiel ist's geschehn.

Dikäopolis (thut als wollte er gehn).

Nichts weiter! Sieh, schon geh' ich. Denn ich bin fürwahr
Auch allzuläßig, nicht der Gebieter Zorn zu scheun. —
Weh mir, ich Unglückse'ger! 's ist um mich geschehn:
Ich vergaß, worauf mir Alles ankommt, grade das. —
O allerliebstes, herz'ges Euripidelein!
Ich will verwünscht sein, bitt' ich sonst noch was von dir,
Als dieß allein, dieß Ein' allein, dieß Ein' allein:
Gieb mir doch Kerbel, dein ererbtes Muttertheil.

Euripides.

Der Mensch verhöhnt mich; schließ die Thür des Hauses zu.

(Das Enkyklema schließt sich. Euripides und Kephisophon in das Haus zurück.)

Dikäopolis.

O mein Gemüth, wir müßen ohne Kerbel gehn!
Ist dir's bewußt, welch einen Kampf du kämpfen sollst?
Für die Lakedämonier unternahmst zu reden du.
O mein Gemüth, vor schreite! sieh die Schranken dort!
Was willst du noch, da du den Euripides eingeschluckt?
Du sollst gelobt sein: frisch daran, mein duldend Herz!
Begieb dich dorthin, biete dann dein Haupt dem Block,
Derweil du vorbringst was dir selbst am besten dünkt.
Geh! wag' es! stelle dar dich! auf, mein Herz, wohlan!

469. 478. Anspielung auf das Gewerbe der Mutter des Euripides.

Idyllen.

Theokritos.

1. Die Spindel.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –.

Anmerkung. Dieſes Silbenmaß wird von Hephäſtion zu den antiſpaſtiſchen gerechnet, und nach vier Takten von einem Epitrit, zwei Antiſpaſten und einem Diſambus gemeßen. Spätere betrachten es als choriambiſch, und laßen es dem gemäß aus einem Spondeen, drei Choriamben und einem Jamben beſtehn. Die Art, wie Horaz es zweimal gebraucht hat, kann hiezu veranlaßt haben, denn die Worte theilen ſich bei ihm immer choriambiſch ab. Die griechiſchen Dichter hingegen beobachten dieſen Abſchnitt gar nicht, oder vermeiden ihn vielmehr, und die deutſche Sprache, die eine Menge antiſpaſtiſcher und palimbacchiſcher Wörter hat, darf ſich hierin dem griechiſchen Vorbilde ungeſcheut nähern. Es entſteht dadurch ein reizender Gegenſatz zwiſchen den antiſpaſtiſchen Wortfüßen und der Schwungbewegung des Rhythmus, die zum Choriamben hinzieht, welches einem beſtändigen Auflöſen von Diſſonanzen gleicht. Wenn dieß dem ungeübten Leſer ſchwer zu leſen fällt, ſo hat er ſich eben ſo wenig zu verwundern oder zu beklagen, als ein Anfänger in der Muſik, wenn er eine bachſche Sonate nicht ſogleich fertig ſpielen kann. — Voß hat dieß Stück im Muſenalmanach von 1798 in Herameter überſetzt.

Spindel, hold dem Geſpinnſt, Gabe der blauäugigen Pallas du,
Arbeit ſchaffend dem hauswirthlichen Weib, welche dich lenken kann:
Sei zur glänzenden Stadt Nileus getroſt meine Begleiterin,
Wo der Kypris, mit Schilfrohre bedeckt, grünet das Heiligthum.
Dorthin über die See bitt' ich um leichtwallende Fahrt den Zeus,
Daß ich fröhlich dem Gaſtfreunde mich nah', wiedergeliebt von ihm,
Meinem Nikias, Luſtgarten der ſüßſtimmigen Chariten.
Und dich, welche geſchnitzt wurde vom mühſeligen Elfenbein,
Reich' ich dann in die Hand, als ein Geſchenk, Nikias Gattin dar,
Mit der mancherlei Werk enden du wirſt: Männergewande bald,
Bald, dergleichen die Frau'n tragen, der durchſichtigen Hüllen Stoff.
Denn wohl zweimal im Jahr möchte man Schafmüttern ihr weiches Fell
Scheren, nimmer zur Laſt fiel' es der ſchlankfüß'gen Theogenis;
So viel fördert ihr Fleiß: aber ſie liebt, was die Verſtändigen.
Wahrlich möcht' ich auch nicht wüſten noch unfleißigen Häuſern dich
Geben, weil dich zur Welt brachte mit mir einerlei Vaterland.
Heimat iſt dir, die einſt Ephyra's Held, Archios, gründete,
Vom trinakriſchen Eilande das Mark, rühmlicher Männer Stadt.
Nun gehegt in des Manns Hauſe, der Heilmittel mit weiſer Kunſt
Viel erfand, ſo die trübſelige Qual wenden den Sterblichen,
Wirſt du wohnen im luſtreichen Milet bei den Joniern,
Daß Theogenis ſei Spindel-geziert unter den Frauen dort,
In's Gedächtniß ihr ſtets du den Geſang-liebenden Fremdling bringſt.
Jemand ſaget, dich anſchauend, wohl dieß: Wahrlich in großer Gunſt
Steht das kleine Geſchenk; Alles iſt werth was von den Lieben kommt.

2. Liebesgeſpräch.

Mädchen.

Raubte ja Helena ſelbſt, die verſtändige, Paris der Hirte.

Daphnis.

Mehr iſt Helena dieſe, die mich, den Hirten, geküßt hat.

Mädchen.

Rühme dich nicht, Satyriſke, denn eitel nennt man den Kuß ja.

Daphnis.

Iſt doch auch in den Küſſen, den eitelen, ſüßes Ergötzen.

Mädchen.

Sieh, ich waſche den Mund, und reinigend ſpei' ich den Kuß weg.

Daphnis.

Wäſchſt du die Lippen dir ab? Gieb wieder ſie, daß ich ſie küſſe.

Mädchen.

Kälber zu küſſen, das ſtehet dir an; kein jüngferlich Mädchen.

Daphnis.

Rühme dich nicht: wie ein Traum geht flüchtige Jugend vorüber.

Mädchen.

Wird doch die Traube Roſin', und die trockene Roſe noch duftet.

Daphnis.

Komm in den Oelwald hier, damit ich ein Wörtchen dir ſage.

Mädchen.

Nein, ich will nicht; auch erſt betrogſt du mit ſchmeichelndem Wort mich.

Daphnis.

Komm dort unter die Ulmen, und höre da meine Syringe.

Mädchen.

Labe dein eignes Gemüth; des Kläglichen freuet ſich Niemand.

Daphnis.

Ei! ei! fürchte den Zorn der Paphia, Mädchen, doch endlich.

Mädchen.

Paphia lebe mir wohl, nur Artemis bleibe gewogen.

Daphnis.

Rede nicht, daß ſie nicht trifft und ein unauflösliches Netz wirft.

Mädchen.

Treffe ſie, wie ſie nur will: denn Artemis ſchirmet uns wieder.

Daphnis.

Nicht entfliehſt du dem Eros, dem nie noch ein Mädchen entflohn iſt.

Mädchen.

Ja, ich entfliehe, bei'm Pan! Du trage ſein Joch nur beſtändig.

Daphnis.

Sieh, ich beſorg', er möchte dem ſchlechteren Manne dich geben.

Mädchen.

Viele ſchon freiten um mich, doch keiner gewann mein Gemüth noch.

Daphnis.

Ich auch, einer von Vielen, bin her, dein Freier, gekommen.

Mädchen.

Sage mir, Lieber, was thu' ich? Die Eh' iſt voll der Beſchwerde.

Daphnis.

Weder Kummer noch Leid hat die Eh', nein, fröhliche Reigen.

Mädchen.

Sagen ſie doch, daß die Weiber vor ihren Genoßen erzittern.

Daphnis.

Nein, ſie herrſchen beſtändig: vor wem wohl zittern die Weiber?

Mädchen.

Vor den Wehen zittr' ich, denn ſtreng iſt der Pfeil Eilithyiens.

Daphnis.

Kreißenden hülfreich iſt ja Artemis, deine Gebietrin.

Mädchen.

Und zu gebären zittr' ich, es möchte den Leib mir entſtellen.

Daphnis.

Wenn du Kinder gebierst, scheint neu dir ein Licht in den Söhnen.

Mädchen.

Bringst du ein Brautgeschenk, ein würdiges, wenn ich bejahe?

Daphnis.

Alle das Vieh, das Gehölz, die Weiden auch, will ich dir geben.

Mädchen.

Schwöre, du wollst nach dem Lager mir nicht, der betrübten, davon gehn.

Daphnis.

Nein, bei'm mächtigen Pan! und wolltest du selbst mich verjagen.

Mädchen.

Baueſt du dann mir Gemächer, und Haus und umgebende Höfe?

Daphnis.

Bau'n dir will ich Gemächer, und hüten die herrlichen Herden.

Mädchen.

Aber dem ältlichen Vater, was soll, was soll ich ihm sagen?

Daphnis.

Loben wird er dein Lager, wenn meinen Namen er höret.

Mädchen.

Sage den Namen mir dann, oftmals erfreut auch ein Name.

Daphnis.

Daphnis heiß' ich, mein Vater ist Lykidas, Nome die Mutter.

Mädchen.

Rühmliche Eltern! allein auch ich bin geringer als du nicht.

Daphnis.

Angesehn und in Ehren, dein Vater ist ja Menalkas.

Mädchen.

Zeige mir doch dein Gehölz, und wo der Hof dir umhersteht?

Daphnis.

Komm und sieh, wie sie blühn, dort meine geschlanken Cypressen.

Mädchen.

Graſet, ihr Ziegen! ich gehe, des Hirten Gewerk zu beſchauen.

Daphnis.

Rinder, weidet! ich zeig' indes die Gehölze dem Mädchen.

Mädchen.

Was, Satyriſke, beginnſt du? was greifſt du hinein an die Brüſte?

Daphnis.

Dieſe Früchte vor allen, die duftigen, will ich mir pflücken,

Mädchen.

Nein, bei'm Pan! ich erſtarre, du mußt die Hand da hervorziehn.

Daphnis.

Faße doch Muth, du Liebe! was bebeſt du? Wie du ſo ſcheu biſt!

Mädchen.

Wirfſt in den Graben mich hin und beſchmutzeſt die ſchönen Gewänder.

Daphnis.

Aber ein weiches Fell, ſieh! breit' ich dir unter das Kleid hin.

Mädchen.

Ach! ach! ſelber den Gürtel entreißeſt du! Sage, was ſoll das?

Daphnis.

Weihen will ich vor Allem der Paphia dieſen zur Gabe.

Mädchen.

Frevelnder, halt! Leicht nahet ſich wer, ich höre was rauſchen.

Daphnis.

Unter einander beflüſtern dein Brautbett jene Cypreſſen.

Mädchen.

Sieh, du machteſt den Mantel zur Lumpe mir, daß ich entblößt bin.

Daphnis.

Einen anderen Mantel und beßeren will ich dir geben.

Mädchen.

Alles verheißeſt du jetzt, bald giebſt du mir nicht das geringſte.

Daphnis.

Wollten die Götter, ich könnte die eigene Seele hinzuthun.

Mädchen.

Artemis, zürne mir nicht! die einſame Freundin verließ dich.

Daphnis.

Eros opfr' ich ein Kalb, die Kuh dann ſelbſt Aphroditen.

Mädchen.

Jungfrau kam ich hieher, als Weib nun wandr' ich nach Hauſe.

Daphnis.

Weib und Mutter, von Kindern die Pflegerin, länger nicht

Mädchen.

Alſo die beiden, ſich dort an den blühenden Gliedern erquickend,
Koſeten ſüß mit einander: das heimliche Lager erhob ſich.
Sie, da ſie wieder erwacht, ſchlich hin, die Schafe zu hüten
Scham in den Augen, das Herz war innerlich aber erquickt ihr;
Während er zu den Rindern ſich wendete, froh der Umarmung.

Bruchſtück eines Idylls von Bion.

Achilleus und Deïdamia.

Myrſon.

Spiele mir, Lykidas, doch ſikeliſche, liebliche Weiſe,
Schmeichelnd, ſüß dem Gemüth und buhleriſch, wie der Kyklope,
Dort am Geſtade des Meers, Polyphemos, ſang Galateen.

Lykidas.

Myrſon, wie dich ergötzt die Syringe mich: aber was ſing' ich?

Myrſon.

Jenes ſkyriſche Lied, o Lykidas, lieblicher Liebe,
Von des Peliden geheimen Umarmungen, heimlichen Küſſen;
Wie der Knabe verkleidet im Faltengewand die Geſtalt barg,
Und wie unter den Mädchen vom Stamm Lykomedes ihn pflegte,
Den von Keinem errathnen Achilleus, Deïdamia.

Lykidas.

Raubend entführte der Hirt einſt Helena, hin zu dem Ida,
Bitteren Gram für Oenone; es zürnete nun Lakedämon,
Und ſie berief das Volk, das achäiſche: Keiner aus Hellas,
Von den Mykenern auch, von Elis, von den Lakonen,
Blieb daheim; ſie brachten Vergeltungen, ſchreckliche Kriegswuth.
Bei Lykomedes Töchtern verſteckte ſich einzig Achilleus.
Statt der Waffen erlernt' er die Wolle nur, übte mit weißer
Hand jungfräulichen Fleiß, und völlig als Mädchen erſchien er.

Denn er war gleich jenen verweiblichet, eben die Blüthe
Hatt' ihm die schneeichten Wangen bepurpurt; auch mit der Jungfrau
Tritten gieng er einher und umgab mit dem Netze die Locken:
Ares Muth doch hatt' er, und hatte die Liebe des Mannes.
Von der Frühe zur Nacht saß er bei Deïdamia,
Küßte bald ihr die Hand, oft hob er wiederum ihren
Schönen Leib in die Höh, es entflossen ihm zärtliche Thränen.
Nimmer aß er mit andern Gespielinnen; Alles ersann er,
Suchend gemeinsamen Schlaf; so redet' er dieses zu ihr auch:
Alle die übrigen Schwestern, sie schlummern neben einander,
Ich nur muß allein, allein du, Nymphe, nur schlafen.
Beide Gespielinnen wir, jungfräuliche, beide die schönen,
Schlafen doch auf dem Lager allein wir: jene verhaßte
Und argliſtige Wand, sie scheidet böslich von dir mich.
Denn ich könnte ja nicht . . . . . .

Ueber das Idyll.

Nachdem die großen Formen der alten Poesie aufgehört hatten, zeigte sich die neue zierliche Kunst gelehrter Dichter in mancherlei geistreichen Versuchen neu ersonnener oder neu gewendeter Dichtungsarten, unter denen die Idylle noch früher blühte oder doch gleich früh mit der spätern Elegie der Hellenen, von welcher einige der merkwürdigsten und berühmtesten Ueberbleibsel oben mitgetheilt worden sind.

Idyllen sind in der ursprünglichsten Bedeutung, was wir vermischte Gedichte, Darstellungen nach dem Leben, nennen

würden; der Name 'Bildchen' iſt unbeſtimmt und allgemein genug für ſolchen Inhalt, und erinnert zugleich an die Form und das Maß derſelben. Jede Sammlung ſolcher Werkchen wird mehr oder minder zur lyriſchen Gattung gehören, welche die erzählende, dialogiſche und ſelbſt die lehrende Form in einem gewiſſen Grade annehmen darf, ohne darum ihr Weſen zu verlieren. Denn die Einheit einer ſolchen Sammlung liegt nicht in den einzelnen Gedichten, ſondern in ihrem geſelligen Zuſammenhange, im Ganzen, im Dichter ſelbſt und in dem Eigenthümlichen ſeiner Anſicht; und dieſe ſubjektive Einheit iſt ja der objektiven des Epos und des Drama gerade entgegengeſetzt, und eben das unterſcheidende Merkmal der lyriſchen Gattung.

Die Seele alles bloß Eigenthümlichen in der Darſtellung iſt die Liebe und die eigne Geſtalt, die ſie in Jedem annimmt. Daher der urſprünglich erotiſche Geiſt der Idylle; und da dieſe nicht bloß Selbſtbetrachtungen oder geſellige Ergießungen enthält, wie andre Unterarten der lyriſchen Gattung, ſondern kleine liebliche Darſtellungen, ſo iſt ihr die ländliche Natur und ländliche Dichtung müßiger Hirten ganz angemeßen und beinah weſentlich; ſo daß ſogar Helden und Götter, die ſie auch etwa zur Abwechſlung wählt, unter ihrem zierlichen Pinſel nun auch einen bukoliſchen Anſtrich bekommen.

Der älteſte unter den noch vorhandenen und nach meinem Urtheil der beſte Meiſter der Idylle war Bion. Von ihm iſt das unvergleichliche Bruchſtück aus der Liebesgeſchichte des Achilles und der Deïdamia; es wäre allein hinreichend meine Vorliebe zu rechtfertigen. Das Liebesgeſpräch dürfte ebenfalls von ihm ſein. Es ſteht mit ſeiner Naivität und Schalkheit in der ſchönſten Mitte zwiſchen der unver-

ſchönerten und oft widrigen Naturwahrheit, die man beim Theokritos findet, und der faden Idealität mancher modernen Schäfergedichte, und bewegt ſich in dem geneßen wechſelnden Dialog mit anmuthiger Leichtigkeit. Aber auch die wenigen andern Ueberbleibſel, die glaubwürdig mit Bions Namen auf uns gekommen ſind, athmen eine ſüße Innigkeit, ſind überaus lieblich und liebevoll. Derſelbe Geiſt lebte allem Anſchein nach in ſeinen andern Gedichten, die nun verloren ſind. Sie gehören zu denen, die mit den Geſängen der Sappho auf Anſtiften der Geiſtlichen zu Konſtantinopel vertilgt wurden.

Sein und des Philetas Schüler, Theokritos, iſt nicht ſelten pikant genug in kräftiger Darſtellung üppiger Hirten, aber zärtliches Gefühl kannte er nicht. Er ſuchte weit mehr das Lokale, wobei ihn Sophrons Mimen begünſtigten, deren Nachahmung für ſeine Manier entſcheidend geweſen ſein mag.

Wegen der gerühmten Simplicität, die jedoch eigentlich nur in der genauen Nachahmung der rohen, aber nichts weniger als unſchuldigen Natur, die er darſtellt, liegt, nicht in der Art, wie er darſtellt, könnte es bei dem erſten unreifen Nachdenken ſcheinen, Theokritos ſei der ältere, hier und da noch harte und herbe Künſtler ſeiner Gattung. Forſcht man weiter, ſo wird das allgemeine Geſetz der natürlichen Ausbildung für die künſtliche der gelehrten Epoche helleniſcher Poeſie näher beſtimmt, und wir wundern uns nicht den roheren Theokritos auf den zierlich vollendeten Bion folgen zu ſehn, da ja auch in der Elegie dieſes Zeitalters Hermeſianax, deſſen feine Ausbildung wohl von keinem der andern erreicht wurde, älter war als Kallimachos, dem freilich die oft bis zum Aberglauben geglaubte Entſcheidung der Kritiker den klaſſiſchen Gipfel ſeiner Gattung zuſprach.

Daß Theokritos ein Schüler des Bion war, nehme ich aus dem Gedichte auf Bions Tod, welches in den Ausgaben unter denen des Moschos steht, in zwei Handschriften aber und von der Eudocia dem Theokritos beigelegt wird, woraus folgt, daß der 100te Vers ehemals ohne Punkt gelesen worden. Der Scholiast meldet in der Notiz vom Theokritos, nach Einigen sei Moschos sein Name gewesen, Theokritos (der Gottgewählte) sein Beiname. So dürfte also wohl der bukolische Moschos mit dem Theokritos Eine Person, und er von diesem nur durch ein Mißverständniß abgesondert worden sein, welchem die Existenz eines andern nicht sehr viel spätern Moschos nachhalf, der nach Suidas, wo die Verwechselung schon stattfindet, ein Schüler des Aristarchos war, und also doch nicht Zeitgenoße des Philetas und Verfaßer des Gedichts auf Bion sein konnte. In den Lebensumständen spricht nichts dagegen, und es begreift sich, warum auch Moschos ein Syrakuser war. Auch in den dem Moschos beigelegten Gedichten und Bruchstücken ist nichts, was die eingebildete Verschiedenheit des Charakters begründen könnte. Man müßte denn den Begriff von der Manier des Theokritos viel zu eng gefaßt haben. Wir wißen, daß er sich in manchen andern Arten versucht hat, und die Spindel, ohne Zweifel von ihm, liegt schon ziemlich fern von seiner bukolischen Darstellungsart. Der kleine Gegenstand ist darin mit zarter Liebe behandelt und auf das Wechselverhältniß der verschiednen Stämme bezogen; es läßt uns einen Blick in das heitre ruhige Familienleben der Hellenen thun.

Man wird wie von selbst zu Vermuthungen der Art geführt bei einer Sammlung von Werkchen und Bruchstücken, in die offenbar so viel Fremdartiges eingeflossen ist, wie in die bukolische.

Warum ich der Meinung beistimme, welche die drei in ihr befindlichen Bruchstücke aus der Sage des Herkules dem Pisandros zuspricht, habe ich in der Geschichte der alten Poesie gemeldet. Ich wage es bei der gegenwärtigen Gelegenheit, den Freunden und Kennern der Kunstgeschichte einige ähnliche Bemerkungen mitzutheilen. Die Europa kann, wie ich dafür halte, von keinem der Bukoliker sein; es ist ein Bruchstück aus Metamorphosen irgend eines gelehrten Dichters dieser Zeit; welches etwa, behalte ich mir vor, weiter nachzuforschen. Ein Bruchstück wie dieses, zusammengenommen mit der allgemeinen Thatsache, daß Ovidius Metamorphosen alexandrinischer Dichter vor Augen hatte, kann uns ein Bild geben, wie viel ihm vorgearbeitet war. So könnten auch die *Βάκχαι* Bruchstück eines epischen Gedichts sein. In dem unzusammenhängenden Gesang an Hieron ist der 76te bis 100te Vers ein vortreffliches Siegeslied, so schön man es nur irgend aus dieser Zeit erwarten darf, weit über Theokritos. Das letzte gilt auch von den Gedichten, die *Αἴτης* und *Παιδικά* überschrieben sind; doch geben mir diese zu keiner so bestimmten Vermuthung Raum wie die Europa.

Da die Sammlung so beschaffen ist, darf es nicht überflüßig und muß sehr erlaubt scheinen, manche Stücke derselben von Neuem zu prüfen, ob sie auch dem Theokritos angehören, und ob sich nicht eins oder das andre vom Bion darunter verloren hat, wobei der erotische Geist des letzten, und der mimische des ersten, die festen Punkte sind, welche die Untersuchung leiten müßen.

Des Theokritos

Grabſchrift auf den Jambendichter Hipponax.

Hipponax, Meiſter in der Muſenkunſt, ruht hier.
Biſt du ein Böswicht, nahe nicht dem Grabmale,
Doch wenn du bieder, und von gutem Blut abſtammſt,
So ſetz dich dreiſt hin, ja, ſo dir's geliebt, ſchlummr' auch.

III.

Aus dem Lateinischen.

Lucretius.

Erstes Buch.

A. Vers 1...9.

Mutter dem Stamm des Aeneas, der Sterblichen Luſt und der Götter,
Gütige Venus, die unter den rollenden Bildern des Himmels
So das beſegelte Meer, wie die ſaatenbedeckten Gefilde
Füllend belebſt, weil ja durch dich der lebendigen Weſen
Gattungen alle, geboren, das Licht anſchauen der Sonne.
Du, du Göttin, verſcheucheſt die Wind' und Wolken des Himmels,
Wenn du dich nahſt, alsbald; es breitet die Bildnerin Erde
Liebliche Blumen dir unter, es lachen die Eb'nen der See dir,
Und mit ergoßenem Licht glänzt rings der beſänftigte Himmel.

B. V. 710...735.

Dieſen nun tritt Empedokles bei, der Akragantiner,
Welchen das Eiland trug im Gebiet dreizackiger Küſten,
Dem das ioniſche Meer, weit her mit gewaltigen Buchten
Rings anflutend, herauf aus bläulichen Wellen den Schaum ſpritzt,
Auch durch engeren Sund die reißende See mit den Wellen
Ab von den Küſten Italiens trennt desſelbigen Gränzen.
Hier gähnt weit die Charybdis, es droht ätnäiſches Murmeln
Dorther, daß ſich der Grimm auf's neu' anſammle der Flammen,

Wieder zu ſpei'n mit Gewalt dem Schlund ausbrechendes Feuer,
Wieder die Blitze der Flamme hinan zum Himmel zu werfen.
Obwohl groß nun, und voll von mancherlei Wundern dieſelbe
Landſchaft dünket den Menſchen, und werth Anſchauens gerühmt wird,
Fruchtbar an köſtlichen Dingen, bewehrt durch mächtigen Volks Kraft:
Dennoch ſcheint es, ſie habe vortrefflicher nichts als dieſen
Mann, nichts heiliger auch, denkwürdiger, theurer, geheget.
Ja, die Geſänge, geſendet von ihm aus göttlichem Buſen,
Rufen es laut aus, meldend, was Herrliches jener erdacht hat,
Alſo daß er entſproßt kaum ſcheint von ſterblicher Abkunft.
Dieſer jedoch, und die oben Erwähneten, welche von vielen
Seiten ihm weit nachſtehn, weit minder zu achten als Er ſind,
Obſchon wahrhaft Vieles, der Gottheit voll, ſie erſinnend
Gleichwie aus innerſten Tiefen der Bruſt Ausſprüche gegeben,
So viel heiliger ſind, und um vieles gewiſſerer Art, als
Was von Apolls Dreifuß und Lorbeer Pythia weiſſagt,
Sind grundſtürzenden Lehren gefolgt vom Beginne der Dinge,
So in gewaltigem Fall die gewaltigen niedergerißen.

C. Zweites Buch.

V. 597...641.

Darum heißt ſie zugleich die große Mutter der Götter,
Unſeres Leibes Erzeugerin auch, und Mutter des Wildes.
Weislich ſangen von ihr die älteſten Dichter aus Hellas,
Frei in den Höh'n hin führe, mit Löwen beſpannt, ſie den Wagen.
Hoch im Raume der Luft häng' ſchwebend der irdiſche Boden,
Lehrten ſie einſt, und es könne die Erd' auf der Erde nicht fußen.
Thiere des Raubes geſellten ſie ihr, weil Pflege der Eltern
Jegliche Brut, wie wild ſie auch ſei, doch ſiegend beſänftigt.

Und ſie umgaben ihr Haupt mit einer gemauerten Krone,
Weil die Städte ſie trägt, an erhabenen Orten befeſtigt.
Alſo mit Schmucke begabt wird durch die geräumigen Lande
Schauererregend das Bild der göttlichen Mutter geführet.
Mancherlei Volk auch ruft nach heiliger Sitte der Vorzeit
Als idäiſche Mutter ſie an und wählt zum Geleit ihr
Phrygier; denn es habe zuerſt aus jenen Gefilden
Ueber den Erdkreiß einſt ſich Bau des Getreides verbreitet.
Hämmlinge geben ſie ihr, um anzudeuten durch ſolches,
Welcher die Gottheit der Mutter verletzt, und gegen die Eltern
Sich undankbar erzeigt, der ſei nicht würdig zu achten,
Daß das Geſchlecht ihm lebend das Licht anſchaue des Tages.
Pauken erdröhnen von Schlägen der Hand, da rauſchen die hohlen
Cymbeln darein, und es droht das Getön rauhſtimmiger Hörner,
Und es ſtachelt die Sinn' in phrygiſchen Weiſen die Pfeife.
Waffen auch ſchwingen ſie an, die Zeichen verheerendes Grimmes,
Welch' undankbare Seelen, die frevelnden Herzen des Pöbels,
Können in Graun vor dem Wink hinſtürzen der mächtigen Göttin.
Wenn ſie daher zuerſt in prangende Städte hineinfährt,
Still mit ſchweigendem Gruß die ſterblichen Menſchen beglückend,
Streuen ſie Silber und Erz auf jegliche Pfade des Weges,
Sie mit reichem Geſchenk zu ehren; beſchnei'n mit der Roſe
Blumen ſie, ſchatten die Mutter und ihre begleitenden Haufen.
Dann die bewaffnete Schar, der Hellene benennt ſie Kureten,
Söhne des Phrygierlands, ſie ſpielen verſchlungene Reihen,
Hüpfen, des Blutes erfreut, in gemeßenen Sprüngen und ſchütteln
Raſch mit dem Schwunge des Haupts furchtbar die Büſche der Helme.
Jenen Diktäer-Kureten nun gleichen ſie, welche das Wimmern
Jupiters einſt, ſo gehet die Sag', auf Kreta verbargen,
Als um das Knäblein rings in dem hurtigen Tanze die Knaben,

Waffengeſchmückt, im Takt an Erz' anſchlugen die Erze,
Daß Saturnus ihn nicht mit gierigen Zähnen zermalmte,
Und unheilbar ſenkt' in den Buſen der Mutter die Wunde.
Deshalb zieh'n ſie bewaffnet einher mit der Mutter der Götter;
Oder ſie deuten auch an, die Göttin gebiete, mit Waffen
Wohl zu ſchirmen das Land der Geburt, und tapferem Muthe,
Und ſich zu rüſten, um Heil und Ruhm zu bringen den Eltern.

Catullus.

LXI. (LXIII.) 1...18. Lachm. 39. 5...22.

Attis.

⏑⏑–⏑|–⏑––|⏑⏑–⏑|⏑⏑⏑–

Da zur See nun Attis ankam, wie mit Fittichen an dem Schiff,
Und den phrygiſchen Hain berührt kaum, ihn beflügelte die Begier,
Wo der Göttin kränzt die Waldnacht das Geheimere des Gebiets:
Wie die Seel' in Wuth verirrt war, die ihn ſtachelte mit Gewalt,
Mit dem ſcharfen Kieſelſtein riß er das Laſtende ſich hinweg.
Da beraubt den Leib der Mannkraft die Verwandelte nun gefühlt,
Und das friſche Blut zur Erd' hin ihr entträufelte, wo ſie gieng,
In der Eil' mit weißer Hand faßt ſie das flüchtige Tamburin,
Tamburin, Cybebens Horn dann, o Erzeugerin, dir geweiht,
Und mit zartem Daum die Stierhaut, die beſpannende, wie ſie ſchlug,
Mit Erbeben ſang ſie vor ſo den Genoßinnen, und begann:

In Cybebens hohen Hain kommt, o ihr Gallinnen, nun wohlauf!
Die als Herden ihr der Gottheit an dem Dindymos ſie umirrt,
Und mit mir zu fremdem Landſtrich wie Verwieſene ſich gewandt,
Die ihr folgend meinem Ruf nach, zu Begleiterinnen geſellt,
Der empörten See getrotzt habt, dem bedrohenden Element,
Und von Haß auf Venus Macht ſelbſt, überwältiget, euch entmannt:
Das Gemüth nun auf zur Luſt regt, mit verwilderndem Gewühl!

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Virgilius.

Aeneide.

Geſ. VI. V. 847...853.

Andere werden ein athmendes Erz anmuthiger glätten,
Werden, ich weiß! anbilden lebendige Züge dem Marmor;
Werden beredſamer ſein im Gericht, und die Bahnen des Himmels
Meßen mit kreißendem Stab, und der Stern' Aufgänge verkünden:
Du ſei, Römer! bedacht, weltherrſchende Macht zu verwalten
(Solcherlei Kunſt ſei dein!), dann friedliche Sitte zu ordnen,
Wer ſich ergab, zu verſchonen, und Trotzige niederzukämpfen.

Horatius.

Ode 6 des III. Buches V. 45...48.

Was wohl verſchont je ſchwächender Jahre Raub?
Großvätern ungleich zeugte der Väter Zeit
Uns ſchlimm're Nachwelt, die in Kurzem
Mehr noch entartete Söhn' hervorbringt.

Brief an die Piſonen.

V. 391...401.

Heilig und gottentſandt trieb Orpheus weg von der ſchnöden
Weiſe des Lebens, vom Mord, die waldburchirrenden Menſchen.
Darum hieß es, er zähme die wüthenden Löwen und Tiger,
Hieß von dem Gründer der Burg zu Thebe, von dem Amphion,
Er hab' Steine bewegt mit dem Klange der Cither, und ſchmeichelnd
Hin ſie geführt, wo er wollte: das war urälteſte Weisheit,
Von dem Gemeinen das Eigne, das Heil'ge vom Weltlichen ſondern,
Hemmen die thieriſche Luſt des Paarens, und Rechte den Gatten
Sichern, und Städt' aufbaun, und Geſetze zu graben in Tafeln.
So ward Namen und Ruhm den göttlichen Sehern und ihren
Liedern zu Theil. . . . . .

Propertius.

Anfang der erſten Elegie.

Cynthia fieng mich zuerſt in dem Netz liebäugelnder Liebe,
Mich Unſchuldigen, fremd jeglicher Liebesbegier.

Ovidius.

A. Liebesgedichte. Erstes Buch. Fünfte Elegie.

Schwül war's; eben des Tags mittägliche Stunde verfloßen:
Ueber das Ruhbett hin hatt' ich die Glieder gestreckt.
Halb stand offen das Fenster, und halb von dem Laden beschattet,
So wie das Licht hinspielt unter die Wipfel im Wald;
Oder wie dämmernder Schein nachschwebt der entfliehenden Sonne,
Oder der sinkenden Nacht, ehe der Tag sich erhebt.
Solch ein gedämpfteres Licht sei schüchternen Mädchen bewilligt,
Wo sich die Scham Zuflucht heimlicher Schatten verheißt.
Siehe! Corinna, sie kam in entgürtetem Untergewande,
Frei das gescheitelte Haar wallend am Nacken hinab.
Schön, wie Semiramis wohl hintrat zu dem purpurnen Brautbett,
Oder wie Laïs, dem Wunsch wechselnder Buhlen gesellt.
Zwar nicht viel mißgönnte das dünne Gewand der Begierde:
Sittsam wehrte sie doch, als ich es heftig entriß.
Nun so kämpfend, wie eine, die selbst nicht wünschte zu siegen,
Ward durch eignen Verrath leicht sie, die Schlaue, besiegt.
Als sie dem lüsternen Blick nun frei von Umhüllungen dastand,
Nirgend ein Fehl zu erspäh'n war an der ganzen Gestalt:
Was für Schultern und Arme zu sehn, zu befühlen gelang mir!
Für die umspannende Hand schienen die Brüste gewölbt.
Glatt der geebnete Bauch, abwärts von dem strebenden Busen,
Schlank und erhaben der Wuchs; Hüften wie jugendlich voll!
Doch, was zähl' ich es auf? Untadelig Alles erblickt' ich,
Drückte die Nackte mir fest gegen den brünstigen Leib.
Wißt ihr das Uebrige nicht? Wir ruhten ermattet vom Spiel aus.
Mittagsstunden, wie die, würden sie oft mir gewährt!

B. Die Kunſt zu lieben.

Erſtes Buch. V. 1...6.

Wer in dem Volk hier etwa die Kunſt nicht wüßte zu lieben,
Leſe nur mich: mein Lied leſ' er und liebe gelehrt.
Kunſt ja bewegt mit dem Segel enteilende Schiff' und dem Ruder;
Kunſt lenkt leichtes Geſchirr; Liebe gehorche der Kunſt.
Wagen zu wenden verſtand Automedon, biegſamer Zügel;
Tiphys war der Pilot auf dem hämoniſchen Kiel.

Buch III. V. 775. f.

Ueber die Schultern erhob Milanion oft Atalante's
Niedliche Bein'; und ſo nehmen ſie ſchöner ſich aus.

Buch III. V. 785 f.

Du auch, welcher Lucina den Bauch einkerbte mit Runzeln,
Schwenke das Roß, nach Art flüchtiger Parther, herum.

C. Klagelieder. Dritte Elegie.

V. 75.

Wär' nicht Troja gerathen in Noth, wer wüßte vom Hektor?

D. Briefe aus dem Pontus.

Buch IV. Brief 13.

. . . Ovid lebte in der Verbannung unter den Geten und machte aus Langeweile, oder weil er es gar nicht laßen konnte, getiſche Verſe:

Ach, ich ſchäme mich des! ich ſchrieb auch ein getiſches Büchlein,
Fügte barbariſche Wort' unſeren Weiſen gemäß.

Alſo in römiſchen Silbenmaßen. Daß es Hexameter waren, läßt der Inhalt des Gedichtes, das Lob des Imperators, nicht zweifeln. Er fand auch Beifall damit:

Und ich gefiel, ja, wünſche mir Glück, und es fängt bei den wilden
Geten mein Dichterruhm ſchon zu erheben ſich an.

. . . . . .

Als ich das Werk durchleſen der nicht mir heimiſchen Muſe,
Als mir das ſchließende Blatt wieder zum Finger gelangt:
Haben ſie Alle das Haupt und die vollen Köcher geſchüttelt,
Während von getiſchem Mund langes Gemurmel erſcholl.

An Lyda.

Nach dem lateiniſchen Liede Lydia, bella puella.

Liebe Lyda! Süße! Wunderſchöne!
Weiß wie Milch von Gliedern, rein wie Schwäne,
Wie das Elfenbein ſo glatt,
Und wohl weicher, als der Roſe Blatt!

Löſe, Liebchen, löſe deine hellen
Goldnen Haare! Laß mich ihre Wellen,
Ihre tauſend Ringel und ihr Wehn
Auf den nackten Schultern ſehn!

Laß mich Liebchen, deine Blicke ſaugen!
Schimmern laß die Sterne deiner Augen!
Schlag' es auf, das Augenlied,
Das den Vorhang ſittſam niederzieht!

Beut mir deine Roſenwangen, Liebchen!
Lächle dann, und zeichne ſie mit Grübchen!
Beut mir deine Lippen, warm und zart;
Küſſe mich nach Taubenart.

Wie mein Athem ſich beflügelt!
Wie mein Geiſt, zum Wahnſinn aufgewiegelt,
Sich zum Munde dränget! Wie mein Herz
Sich erſättigt an dem ſüßen Schmerz!

Birg ſie dreifach in die Hülle,
Birg mir, Mädchen, deines Buſens Fülle!
Ach, die reife, friſche Zwillingsfrucht,
Die ſo üppig zum Genuß verſucht.

Lauer Wolluſt Duft entquillet
Dem Gewand, das deinen Schooß umhüllet.
Wolluſt heimlich, Wolluſt offenbar,
Wolluſt, Liebchen, biſt du ganz und gar.

Schone, Mädchen, ſchone! Mit den Küſſen
Haſt du Seel' und Leben mir entrißen:
Aechzend und verwundet fleh' ich dich:
Birg die Bruſt! Sie tödtet mich!

Hymnen

nach dem Lateiniſchen.

1.

Die vor Liebe ſterbende Maria.

Hört, Sionitinnen,
Meine Geſpielinnen!
Seht mich mitleidig an.
Saget dem Bräutigam,
Liebe verwunde mich,
Nimmer geſunde ich.

Stützet die wankende,
Schmachtend erkrankende;
Bettet auf Düften ſie,
Kühlet mit Lüften ſie:
Denn in mir wälzen ſich
Flammen, und ſchmelzen mich.

Häufet mir labende,
Schlummerbegabende
Zweige zuſammen auf,
Legt mich in Flammen drauf:
Als Phönix ſterb' ich ſo,
Leben erwerb' ich ſo.

Ob Lieben Leiden ſei,
Ob Leiden Lieben ſei,
Weiß ich zu ſagen nicht;
Aber ich klage nicht;
Lieblich das Leiden iſt,
Wenn Leiden Lieben iſt.

Liebe, was quälſt du mich?
Beßer entſeelſt du mich.
Zögernde Peinigung
Hemmt die Vereinigung:
Jahr' aus Secunden hier
Machen die Wunden mir.

Brich aus des Lebens Schooß,
O Seele, ſtrebend los!
Das Feuer eilt hinauf,
Und nimmer weilt im Lauf
Bis an des Himmels Rand:
Dort iſt mein Vaterland.

2.

Die Himmelfahrt der Jungfrau.

Phöbus, auf! am heitern Himmel
Strahle hell dein Angeſicht.
Sieghaft aus der Schlacht Getümmel
Kommt die Feldherrin an's Licht.
Die ſtygiſchen Mächte
Schlug Judiths Rechte,
Maria, ſo die Feinde bricht.

Schweb' erlaucht in Siegesehren,
Laß der Erde Region,
Und erſchwinge dich zum hehren
Himmliſchen Pallaſt und Thron;
All der vollbrachten
Thaten und Schlachten
Empfange den bereiten Lohn.

Zeuch mit fliegendem Paniere,
Himmliſche Miliz, hinaus!
Den Triumpheswagen führe
Jauchzend in der Sterne Haus;
Den Lorbeer binde
Und Kränze winde,
Gieb Roſen, ſtreue Lilien aus.

Feſtlich lodern laßt die Flammen,
O ihr glüh'nden Seraphim!
Stimmt der Hymnen Klang zuſammen,
O ihr ſüßen Cherubim!
Jubelnd vor allen
Laß, Gabriel, ſchallen,
Du Brautbewerber, deine Stimm'!

Deine Arm' entgegenbreite,
Jeſu, zu der Mutter Gruß;
Sie hinauf zum Vater leite
Unter manchem keuſchen Kuß.
Sohn, die dich pflegte
Und liebend hegte,
Hab' ihrer Liebe nun Genuß.

Heil'ge Dreiheit der Perſonen,
Gieb die Kron' des Ruhmes ihr,
Der Siegskönigin zu lohnen,
Beut des Scepters goldne Zier.
Von nah und ferren
Die hohe Herrin
Mit frommem Lied begrüßen wir.

Heil tauſendmal dir!
Gruß ohne Zahl dir!
Beſchirm' dein Volk, o Königin.
Starke Bellona!
Milde Patrona!
Gieb deinen Dienern des Gewinn.
Maria, reine!
Mutter wie keine!
Zeuch deine Kinder nach dir hin.

3.

Vom jüngſten Gericht.

Jenen Tag, den Tag des Zoren,
Geht die Welt in Brand verloren,
Wie Propheten hoch beſchworen.

Welch ein Grau'n wird ſein und Zagen,
Wenn der Richter kommt, mit Fragen
Streng zu prüfen alle Klagen.

Die Poſaun' im Wundertone,
Wo auch wer im Grabe wohne,
Rufet alle her zum Throne.

Tod, Natur mit Staunen ſehen
Dann die Creatur erſtehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Und ein Buch ſoll ſich entfalten,
So das Ganze wird enthalten,
Ob der Welt Gericht zu halten.

Wann der Richter alſo richtet,
Wird, was heimlich war, berichtet,
Ungerochen nichts geſchlichtet.

Ach, was werd' ich Armer ſagen?
Wer beſchirmt mich vor den Klagen,
Da Gerechte ſelber zagen?

König, furchtbar hoch erhaben,
Frei ſind deiner Gnade Gaben:
Woll' auch mich mit ihnen laben.

Milder Jeſu, woll' erwägen,
Daß du kameſt meinetwegen,
Um mein Heil alsdann zu hegen.

Ich war Ziel ja deines Strebens,
Kreuzestod der Preis des Lebens;
So viel Müh ſei nicht vergebens.

Richter der gerechten Rache,
Nachſicht üb' in meiner Sache,
Eh zum Letzten ich erwache.

Reuig muß ich Angſt erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden:
Sieh mich Fleh'nden, Gott, mit Hulden.

Du, der losſprach einſt Marien,
Und dem Schächer ſelbſt verziehen,
Haſt mir Hoffnung auch verliehen.

Mein Gebet gilt nicht ſo theuer;
Aber laß mich, o du Treuer,
Nicht vergehn in ew'gem Feuer.

Zu den Schafen laß mich kommen,
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten, bei den Frommen.

Wann Verworf'nen ohne Schonung
Flammenpein wird zur Belohnung,
Ruf' mich in des Segens Wohnung.

Herz, zerknirſcht im tiefſten Grunde,
Bete, daß ich noch geſunde,
Sorge für die letzte Stunde.

Thränen bringt der Tag des Zoren,
Wo aus Staub wird neugeboren
Zum Gericht der Menſch voll Schulden.
Darum ſieh ihn, Gott, mit Hulden;
Jeſu, milder Herrſcher du,
Gieb den Todten ew'ge Ruh.

Diſtichon eines Theologen,
vielleicht Steiger's.

Desine, cur nemo videat sine numine numen,
Mirari; solem quis sine sole videt?

Wundre dich nicht, daß nur, wem Gott ſich verkündete, Gott ſieht:
Wer wohl hätte die Sonn' ohne die Sonne geſehn?

Charles Dryden.

Das Labyrinth.

(Es gab ein Labyrinth in Lord Arlingtons Garten, auf dem Fleck, wo jetzt das Haus der Königin im Park von St. James ſteht, welches Charles Dryden (Horti Arlingtoniani vol. I. part. II. p. 273. 276.) in lateiniſchen Verſen folgenden Inhalts verherrlicht hat):

Nicht auch ſchweig' ich von dir, o Wald, der mit heimlichem Dunkel
Reichlich grünet, ſo hold bei Wind-durchſpieleten Schatten.
Hier iſt das Abenteur und der unentwirrbare Irrgang,
Wo den Theſeus hindurch, den vielverirrten, das Mädchen,
Ach zu eigenem Leide! geführt mit begleitendem Faden.
Sorglos ſpielen allhier auf zartem Raſen Verliebte,
Kümmern ſich nicht, ob ſie finden den Weg, wann Heſper die Fackel,
Sinket der Tag hinab, anzündet, und wünſchen noch länger
Selbſt die Nacht mit einander in ruhiger Luft zu verbringen,
Während die Nachtigall über dem Haupt in laubigen Aeſten
Süßen Geſang anſtimmt, einladend zu zärtlicher Liebe.

IV.

Aus dem Italiäniſchen, Spaniſchen und Portugieſiſchen.

Zueignung an die Dichter.

Nehmt dieß mein Blumenopfer, heil'ge Manen!
Wie Göttern biet' ich euch die eignen Gaben,
Mit euch zu leben und den deutſchen Ahnen,
Iſt, was mir einzig das Gemüth kann laben.
Halb Römer, ſtammt ihr dennoch von Germanen;
So laßt mit deutſcher Red' euch denn begaben,
Und heim euch führen an des Wohllauts Banden
Zu nördlichen aus ſüdlich ſchönen Landen.

Eins war Europa in den großen Zeiten,
Ein Vaterland, des Boden hehr entſproßen
Was Edle kann in Tod und Leben leiten;
Ein Ritterthum ſchuf Kämpfer zu Genoßen,
Für Einen Glauben wollten Alle ſtreiten,
Die Herzen waren Einer Lieb' erſchloßen,
Da war auch Eine Poeſie erklungen,
In Einem Sinn, nur in verſchiednen Zungen.

Nun iſt der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,
Man wagt es, ſie der Barbarei zu zeihen.
Sie haben enge Weisheit ſich erſonnen,
Was Ohnmacht nicht begreift, ſind Träumereien.

Doch mit unheiligem Gemüth begonnen,
Will nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen.
Ach diese Zeit hat Glauben nicht noch Liebe:
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

Das ächte Neue keimt nur aus dem Alten,
Vergangenheit muß unsre Zukunft gründen;
Mich soll die dumpfe Gegenwart nicht halten,
Euch, ew'ge Künstler, will ich mich verbünden.
Kann ich neu, was ihr schuft, und rein entfalten,
So darf auch ich die Morgenröthe künden,
Und streu'n vor ihren Himmels-Heiligthumen
Der Erde Liebkosungen, süße Blumen.

Aus dem Italiänischen.

Dante.

Ueber die göttliche Komödie.

Einer der eigensten Sonderlinge, die je unter Gottes Himmel herumgewandelt sind, und einer der großherzigsten, tiefsinnigsten, einfältigsten, ächtesten Menschen war Dante. Weil jenes den Lesern seiner Werke natürlich zuerst auffallen muß, und weil Dichtersinn und Dichterwerth unter einer mönchischen Verkleidung, eben so wenig als Tugend im Kittel, von gemeinen Blicken erkannt wird, verlaßen die Meisten ihn wieder, ehe sie ihn noch gefunden haben. Darum ist er auch dem Spotte sehr ausgesetzt: manchem witzigen Kopf ist es weit leichter, ihn lächerlich zu machen, als nur Einen Zug seiner Größe in sich überzutragen. Also nicht um meines Lieblingsdichters zu spotten, sondern um ungestört recht viel Gutes von ihm sagen zu können, erklär' ich gleich zu Anfange, daß seine Seltsamkeit mir eben so stark auffällt, als irgend Jemanden.

Nicht richten will ich in diesen Blättern über den Dante — die Stimme der Völker und Jahrhunderte hat auch längst gerichtet — nur bekannter möchte ich ihn unter uns machen; ein schwaches Bild seines Geistes entwerfen, wie ich es mit meinem Gefühle aufzufaßen vermag. Wie

leicht iſt es überhaupt, einen großen Menſchen und einen großen Dichter zu loben oder zu tadeln! Wie leicht, einen dürren Scheiterhaufen aus moraliſchen oder äſthetiſchen Regeln aufzubauen, und dann ohne weitere Umſtände ein Auto-da-fe anzuſtellen! Hingegen in die Zuſammenſetzung eines fremden Weſens eindringen, es erkennen, wie es iſt, belauſchen, wie es wurde, nicht allein die verliehene Kraft gegen das, was ſie gewirkt hat, wägen, ſondern auch den ganzen Zuſammenhang der Dinge, den Widerſtand oder die Hülfe des vielfach bildenden Schickſals mit berechnen: das fordert mehr, aber belohnt auch.

Wenn man von einem Dichtergeiſte reden will, deſſen Individualität ſich ſeinen Werken in ihren feinſten Zügen eingeprägt hat, ſo kommt noch das hinzu, daß es ſchwer iſt, Worte zu finden für das Wahrgenommene und innig Gefühlte. Alle Abſtraktionen ſind ſo unbefriedigend! Und wem es nicht an ihnen genügt, der ſchreibt ſo leicht über ſeinen Dichter wieder ein Gedicht, was dann den Kunſtrichtern ein großes Aergerniß giebt. Daher kommt's auch wohl, daß ſo viel Flaches in dieſer Art geſchrieben iſt, und ſo wenig, das eingriffe. Die, welche reden könnten, fühlen die Schwierigkeit am ſtärkſten, und genießen lieber im Stillen.

In unſerm Zeitalter iſt Dante ſelbſt ſeinen Landsleuten, außer den gründlicheren Kennern ihrer Sprache und Litteratur, wenig bekannt. Seine Dunkelheit wird ihnen immer undurchdringlicher, ſeine Sprache fremder, der männliche Klang ſeiner Verſe rauher und barbariſcher. Es thut mir leid für die Italiäner, daß ſie den ehrwürdigen Vater ihrer Sprache und Dichtkunſt mehr rühmen, als leſen. Ehedem war es nicht ſo, wie die unzählige Menge von Ausgaben und Commentaren, und die Anſtellung eigner

Lehrer zur Auslegung der göttlichen Komödie in mehrern Städten beweist. Allein Dante schrieb nicht für Köpfe, die in Ergötzen gewiegt sein wollen, ohne zu denken, nicht für Ohren, denen nur die Schmeichelei glatter und inhaltsleerer Poesie gefällt. Wie würde er erstaunen, wenn er jetzt auferstünde, und das schöne Land, das der Apennin theilt, so verändert sähe! Wie würde ihm überall der Anblick gesunkener Kraft entgegen kommen! So voller Barbarei, Ausschweifungen und Greuel das Jahrhundert war, worin er lebte, so steh' ich doch nicht an, es dem jetzigen weit vorzuziehen. Denn damals konnte die Nation noch Alles werden; man möchte es eher zufälligen Umständen Schuld geben, als ihr selbst, daß die Ausbrüche überströmender Lebenskraft am Ende nur Erschlaffung zurückließen. Jetzt ist sie gewesen, was sie werden konnte: ihre Laufbahn scheint geendigt zu sein, und die Thaten, Erfindungen und Werke voriger Jahrhunderte erwecken ihren Wetteifer nicht mehr: sie dienen zu nichts, als ihren Schlummer behaglicher zu machen. — Jenseits der Alpen, mit den Italiänern zu sprechen, findet Dante vielleicht noch Mehrere, die fähig sind, grade diese Art des Dichterwerthes zu begreifen. Freilich ist es abschreckend, bei jedem Schritt seine Zuflucht zu einem Commentar nehmen zu müßen, der zuweilen noch verworrener ist als der Text*); nur durch Geduld und Anstrengung wird man vertraut mit diesem Dichter, und erst beim zweiten oder dritten Lesen gelangt man zum vollen Genuß. Aber

*) Ziemlich befriedigend habe ich die Erläuterungen des Pompeo Venturi gefunden. Sie stehen in zwei Ausgaben der sämmtlichen Werke des Dante: Venedig bei Ant. Zatta 1758 und 1760. Vor den ältern Commentatoren, Landini, Vellutello, Daniello u. s. w.

das iſt ja auch bei vielen Dichtern des Alterthums der Fall. Und dann verdient er, ſeinen dichteriſchen Werth abgerechnet, noch in einer andern Hinſicht ſtudiert zu werden. Er hat in einem Zeitalter gelebt, welches uns, einige Chroniken ausgenommen, wenig ſchriftliche Denkmäler hinterlaßen hat. Hell und treu ſpiegelt ſich das Bild desſelben in ſeinem Gedicht. Ich wüßte nichts, was dem, der die eigenthümliche Wendung, welche zu der Zeit, bei dem Volke die menſchlichen Angelegenheiten nahmen, ergründen will, größere Aufſchlüße geben könnte, als die göttliche Komödie. Auch führen die italiäniſchen Geſchichtſchreiber den Dante als einen gewichtigen Zeugen über einzelne Umſtände an, zuweilen ſelbſt in Dingen, wo das Intereſſe ſeiner Partei, der Ghibellinen, ihn von der Wahrheit hätte ablenken können. Da, wo Homers Rhapſodien verwahrt werden, im innerſten Tempel der Geſchichte, hat er ſein ernſtes Werk niedergelegt, zur Urkunde über ehemalige Geſchlechter. Eben um dieſer Nationalität willen, um dieſes engen Bezugs willen auf die damalige Verfaßung ſeines Vaterlandes, womit Dante ſchrieb, muß man nothwendig einige Kenntniß der Zeiten mitbringen, um ihn mit Intereſſe zu leſen, und aus dem rechten Geſichtspunkte zu betrachten; und hier iſt's eben, wo es manchem Kritiker fehlt, der ſich nichts deſto weniger anmaßte, ihn zu tadeln. Hineinträumen muß man ſich in jenes heroiſche mönchiſche Gewirr, muß Guelfe oder Ghibelline werden, ſonſt wirft man das Buch mit Ueberdruß wieder weg.

---

warne ich alle, die erſt anfangen, ſich mit dem Dichter bekannt zu machen. Sie führen den Leſer in eine labyrinthiſche Wüſte.

Und wie des Waldes rauh verwachſne Wildniß
Beſchaffen war, iſt mir zu ſagen ſchwer.
Denn meine Furcht erneuert noch ſein Bildniß.

Italien war lange vorher schon, aber vorzüglich in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in einer von jenen heftigen Gährungen, wo nebst dem Abschaum oft auch die beste Kraft der Menschheit zugleich wegbrauset. Besonders war die Lombardei und Toskana zahllosen Fehden zum Raube gegeben, die sich unaufhörlich erneuerten, indem fast jeder Friedensschluß den Samen künftiger Spaltungen streute. Richtiger könnte man sagen: es war dort nur Eine ewige Wuth Aller gegen Alle. Das Ansehen der Kaiser galt nichts mehr, und doch gab es sonst kein Oberhaupt, welches Macht gehabt hätte, die trotzigen Städte zu einem Ganzen zusammen zu ordnen und sie ihre Freiheit ertragen zu lehren. Herrenlos war das Land und fast jeder kleine Theil desselben von mannigfaltiger Unterdrückung gequält. Die damaligen Menschen waren muthig und stark: der romantische Geist ritterlicher Abenteuer lebte in ihren Unternehmungen. Allein zu diesem gesellte sich die blinde Wuth der Faktionen und machte das Spiel der Leidenschaften verworrener und wilder. Guelfen kämpften gegen Ghibellinen; Grafen und Barone unter sich und gegen die Städte; diese gegen kleinere Städte, um sie zu unterjochen, oder gegen gleich mächtige aus Rivalität; im Innern der Städte wiederum die Edeln gegen das Volk und das Volk gegen die Edeln, oder auch Geschlechter gegen Geschlechter. Alles, was nur von Kräften des Haßes und der Feindseligkeit im Menschen liegt, wurde wunderbar entwickelt und gestärkt. Die Moral einfacher heroischer Zeitalter ist es, seine Freunde zu lieben und seine Feinde zu haßen, beides gleich kräftig. Hier hingegen galt die letzte Pflicht bei weitem als die wichtigste; wer seine Beleidiger nicht mit unaustilgbarer Erbitterung verfolgen konnte, taugte nicht zur Führung der öffentlichen Ange-

legenheiten. Große Thaten zu großen Zwecken konnten nicht geſchehen, denn jede umfaßende Ausſicht, welche die Herzen hätte erweitern, und durch mächtige Triebfedern über das enge Intereſſe des Augenblicks erheben können, hatte die Ungewißheit der Zeiten umnebelt. Wenige kannten Patriotiſmus; faſt Niemand wußte, ob er ein Vaterland habe: der heute noch eines blühenden Glückes in ſeiner Stadt genoß, war morgen vielleicht ſeiner Güter beraubt und ein Flüchtling. Auch die beiden Parteien, wovon die eine das Anſehen des Papſtes und der Kirche, die andere die Rechte der Kaiſer zu verfechten ſchien, kämpften oft nur für ſich; jeder knüpfte ſeine eignen Freundſchaften und Feindſchaften an die Namen von Guelfen und Ghibellinen. Freiheit ſchrie das Volk, und Anarchie trug es im Sinne. Mächtige raubten, Tyrannen würgten, Prieſter trieben Verrath, und der heilige Vater zu Rom war meiſtens Erzengel der Zwietracht.

Wenn man ſich von dieſen Scenen zu dem hinwendet, was zu derſelben Zeit die Wenigen, welche ſich mit Bücherleſen und Bücherſchreiben, mit Lernen und Lehren befaßten, zwiſchen ihren vier Wänden trieben, ſo wird man in eine ganz fremde Welt, ohne Zuſammenhang, ſogar im ſeltſamſten Widerſpruch mit jener, verſetzt. Es iſt, als hätte Jemand zu einer phantaſtiſchen Unterhaltung die contraſtierendſten Theile aus zwei verſchiedenen Weltgeſchichten mit einander vermählt. Während die thätige größere Hälfte des Menſchengeſchlechtes edle Fülle von Lebenskräften in heißen Kämpfen verſchwendete, hielten die ſpeculierenden Köpfe in einer aus vorigen Zeiten herabgeerbten Erſtarrung zum Theil mit vielem Scharfſinn, zum Theil auch durch bloße platte Pedanterei ſich ſelbſt gefangen. Nichts wußte man von allem, was nützlich iſt zu wißen, und bekümmerte ſich auch

nicht darum; aber sehr stark war man in der Astrologie, und mitunter auch in der Nekromantie. Die heillosesste unter allen Pedantereien, Mönchspedanterei, hatte alles, was man mit dem Namen Wißenschaft ehrte, in unnatürliche Formen gezwängt, wie unter Klosterregeln; wer also lernen wollte, begab sich gleichsam unter Klosterdisciplin, und mußte ein großes Maß von gesundem Menschenverstande mitbringen, wenn dieser nicht in der eingeschränkten Luft und Lebensart verdumpfen sollte. Die geachtetste unter den Wißenschaften, die Theologie, war vor allen im traurigsten Zustande, weil sie am meisten cultiviert ward. Die heilige Schrift war längst nicht mehr der Codex der Wahrheit für sie, und konnte es nicht sein, denn man verstand die Kunst, Alles aus ihr heraus und in sie hinein zu deuten. Auf die Sätze des Philosophen — man kannte damals nur den Aristoteles aus verfälschenden Uebersetzungen — gründete man das christliche Lehrsystem, und man hatte diese heterogenen Theile durch eine spitzfindige Dialektik so tausendfältig in einander verwirrt und verwickelt, daß Aristoteles selbst, wenn er wieder auferstanden wäre, Schwierigkeit gefunden haben sollte, sie zu scheiden. Der höchste Punkt der Weisheit in der Philosophie war's, gegen alle disputieren zu können und immer Recht zu behalten. Der, welchem dieß gelang, hieß ein Doctor irrefragabilis. In den Köpfen dieser Leute wurde Aristoteles selber ein Doctor irrefragabilis, oder auch, ungeachtet er ein Heide gewesen war, so etwas von einem seraphischen Lehrer zukünftiger Gläubigen. Zu allem diesem kam noch das entsetzliche Latein, dessen man sich in der damaligen gelehrten Welt bediente, welches durchgehends aus Barbarismen, nicht bloß in der grammatischen Form, sondern im innern Wesen bestand, und allein schon hinreichend

geweſen wäre, den graden Sinn für Wahrheit mit unauflöslichen Banden der Finſterniß zu umſtricken. Hatte Jemand auch gute Gedanken, die nicht ſcholaſtiſch oder myſtiſch waren: in dieſer Sprache konnte er ſie nicht ſagen. Dennoch wußte man ſich ſo viel damit, daß man die Wißenſchaften beinah zu entadeln glaubte, wenn man darüber in der menſchlicheren Sprache des Volks redete.

Eine einzige ſchöne Blüthe des menſchlichen Geiſtes war emporgeſproßt, nicht in der Abgeſchiedenheit der Klöſter, ſondern unter Menſchen, die das Leben männlich und kraftvoll genoßen, unter Spielen der Waffen und ernſten Gefechten, und der Schweiß rühmlicher Thaten hatte ſie bethauet. Die liebliche Sängerkunſt der Provenzalen meine ich, die etwan anderthalbhundert Jahre vor Dantes Zeit im ſüdlichen Frankreich zuerſt ſich bildete, und dann in Spanien, Italien, Deutſchland und England die liebſte Ergötzung der Ritter und Damen ward. Ritterliche Thaten ſang dieſe Poeſie, und ritterliche Liebe und Freude, und nie hatte noch eine Dichterzunft ſo zart um Liebe geworben, ſo ſittig erlangte Liebe geprieſen, ſo unſchuldig fromm den Gegenſtand der Leidenſchaft vergöttert. In verſchiednen Sprachen wurde dieſe Art zu dichten nachgeahmt, und die toſkaniſche Poeſie erhielt ganz ihre Geſtalt von derſelben. Schon ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts dichteten Viele nach Provenzalen-Sitte toſkaniſche Canzonen, Sonette und Balladen, aber erſt kurz vor dem Dante und zu ſeiner Zeit geſchah es mit mehrerm Glück durch Guinicelli, Fra Guittone von Arezzo, Guido Cavalcanti, und Meſſer Cino von Piſtoja. Von Dante ſelbſt ſind eine Menge Lieder dieſer Gattung vorhanden, und ſowohl die ſeinigen, als manche von denen ſeiner Zeitgenoßen, würden nicht ganz vergeßen worden ſein,

hätte nicht Petrarca an zauberischer Harmonie des Ausdrucks und Engelreinheit der Empfindung alle seine Vorgänger so weit übertroffen.

So war die Welt, in welcher Dante lebte. Gäbe es eine gute Biographie von ihm, so würde diese alle sonstige Einleitung in die göttliche Komödie überflüßig machen. Allein, so sehr oft auch sein Leben beschrieben ist, so fehlt doch viel, daß nur die dazu erforderlichen historischen Forschungen gründlich und vollständig vorgenommen, und noch weit mehr, daß seine Schicksale dargestellt wären mit Sinn für die Eigenthümlichkeiten des Menschen, des Dichters, den sie bildeten und betrafen. Schwerlich ist wohl zu hoffen, ein Italiäner werde dieß leisten, und ein Ausländer kann es nicht leisten, wenn er nicht etwan italiänische Bibliotheken benutzen darf, wo so vieles zur Kenntniß jener Zeiten Brauchbares noch ungebraucht liegt. Indessen sind dem künftigen Biographen des Dante doch als die vorzüglichsten Quellen die göttliche Komödie selbst, dann seine übrigen Gedichte und prosaischen Schriften zu empfehlen. Unter diesen letzten ist eine, welche die Geschichte seiner ersten Jugendliebe zu einem florentinischen Mädchen, Beatrice Portinari, enthält, und überschrieben ist: Neues Leben des Dante Alighieri. Dieß Büchlein ist die Frucht seiner jüngern Jahre, aber doch schon mit dem Stempel der Seltsamkeit, der seine spätern Schriften so ganz einzig charakterisiert. Es ist geschrieben mit der Einfalt und Aufrichtigkeit des Kindes, mit dem warmen thörichten Herzen des Jünglings, ach! und mit dem tiefen Gefühl des Mannes für das eng-Begränzte, Arme, Bestandlose des Menschenlebens — so verloren durch alle Himmel schwärmend, und so anspruchlos und gut und unschuldig daheim auf Erden — man kann es nicht ohne

wunderbar ergreifende Rührung leſen, und doch zuweilen wieder nicht ohne Lächeln. Ich glaube mich nicht von meinem Hauptzwecke zu entfernen, wenn ich einen kleinen Auszug aus dieſem Buche gebe. Außerdem, daß es die jugendlichen Sitten, die ganze Empfindungsweiſe, den Hang der Phantaſie, den geheimen unauslöſchlichen Durſt der ſchönen und ſtarken Seele dieſes Menſchen lebendiger darſtellt, als irgend fremde Beſchreibungen es thun können, ſteht es noch in einer nähern Beziehung mit der göttlichen Komödie. Wir werden dort noch mehr von Beatricen hören: ſie iſt vom Ende des zweiten Theils an durch den ganzen dritten die erſte unter den handelnden Perſonen:

Frühe Eindrücke der Kindheit waren's, die nachher für Dantes ganzes Leben ſo mächtig blieben. Er hatte noch kaum ſein neuntes Jahr vollendet, und Beatrice war beinah von gleichem Alter mit ihm, als er ſie zum erſtenmale ſah, „in demüthige und anſtändige Purpurfarbe gekleidet, gegürtet „und geſchmückt auf die Weiſe, wie es ihrem zarten Alter „geziemte.“ Ahndung durchſchauerte den Knaben, ſie werde die Herrin ſeines Lebens ſein, und von der Zeit fortan „beherrſchte der Gott der Liebe ſeine Seele, die ſo früh ihm „anvermählt worden war.“

„Nach ſo viel verfloßnen Tagen,“ ſagt er, „daß gerade „neun Jahre voll waren ſeit der oberwähnten Erſcheinung „jener Holdſeligſten, begab es ſich am letzten dieſer Tage, „daß dieß wunderwürdige Mädchen mir erſchien, gekleidet in „ſchneeweiße Farbe, zwiſchen zwei holden Frauen von reiferen „Jahren als ſie. Sie gieng durch eine Straße und wandte „die Augen gegen die Stelle, wo ich voller Furcht ſtand; „und nach ihrer unausſprechlichen Freundlichkeit, die jetzt in „den ewigen Reichen belohnt wird, grüßte ſie mich tugendlich,

„so daß ich damals jedes Ziel der Glückseligkeit zu erblicken „glaubte. Die Stunde, da ihr liebliches Grüßen zu mir „gelangte, war grade die neunte des Tages. Und weil dieß „das erste Mal war, daß ihre Worte sich regten, um zu „meinen Ohren zu kommen, fühlte ich solche Süßigkeit, daß „ich wie berauscht mich von den Leuten entfernte, und in „eine einsame Kammer flüchtete, und an die Freundliche „dachte. Und während ich an sie dachte, überfiel mich ein „sanfter Schlaf, worin mir ein wunderwürdiges Gesicht er„schien.“ — Hierauf beschreibt er das Gesicht, und sagt am Ende: „Als ich nachdachte über das was mir erschienen war, „beschloß ich es vielen berühmten Dichtern (trovatori) jener „Zeit wißen zu laßen, und da ich schon durch mich selbst die „Kunst, Worte in Reimen zu sagen, erkannt hatte, beschloß „ich ein Sonett zu machen, worin ich alle Getreuen der „Liebe grüßen, und mit einer Bitte, sie möchten über mein „Gesicht urtheilen, ihnen schreiben wollte, was ich in meinem „Traume gesehen hatte. Und da begann ich dieses Sonett:“ — Auf diese Art flicht er viele Sonette und Canzonen in das Buch ein, und immer so, daß er die Empfindungen, die aus den Gedichten athmen, vorher, als wirklich gehabt, zu beschreiben sich bemüht. Man sieht, es fiel ihm nicht ein, Erfindung oder Kunst dabei aufzuwenden: er suchte immer nur den unaussprechlichen Seufzern des Herzens Sprache zu geben. Liebe entwickelte im Jünglinge den Dichtergeist; Liebe sonderte ihn, wie er selbst sagt, zuerst vom gemeinen Haufen*), und erhob ihn und noch einige Sänger seiner Zeit so weit über die älteren**).

*) Inf. II. 104. 105.

**) Purg. XXIV. 52. und folg.

Nach jenem Geſichte nahm ſeine blühende Geſundheit ab, man ſah in ſeinem Aeußern die Spuren der Liebe. Viele wünſchten ſein Geheimniß zu errathen und fragten, was daran Schuld ſei. Er geſtand: die Liebe, denn das konnte er nicht verhehlen. Und wenn ſie ihn fragten: Liebe, für wen? blickte er ſie lächelnd an, und ſagte nichts.

Einſt ſah er ſeine Geliebte an einem heiligen Orte. Zwiſchen ihm und ihr ſaß ein ſchönes Mädchen, welches glaubte, ſeine Blicke zielten auf ſie, und ihn daher oft verwundert anſah. Dieß brachte ihn auf den Gedanken, das holde Mädchen zum Schirm für die Wahrheit zu machen. Das that er denn auch einige Jahre hindurch, dichtete ſogar zu ihrem Lobe, und klagte, als ſie die Stadt verließ, voll Beſorgniß, nun werde ſein ſüßes Geheimniß verrathen werden.

„Nach der Abreiſe dieſes holden Mädchens“, fährt er fort, „gefiel es dem Herrn der Engel zu ſeiner Herrlichkeit „ein junges Mädchen von lieblicher Geſtalt zu rufen, die in „der obgenannten Stadt ſehr beliebt war. Ihren Körper „ſah ich liegen ohne Leben, und viele Frauen umher, die ſehr „mitleidsvoll weinten. Ich erinnerte mich, daß ich ſie in „Geſellſchaft jener Holdſeligen geſehen, und konnte meine „Thränen nicht zurück halten; weinend beſchloß ich, einige „Worte auf ihren Tod zu ſagen, zum Lohne dafür, daß ich „ſie einſt mit meiner Herrin geſehen; und hievon berührt' „ich etwas im letzten Theil dieſer Worte, wie es dem offen„bar iſt, der ſie verſteht, und da ſagt' ich folgende zwei „Sonette.“

So führt er dann den kindlichen Roman weiter, malt einzelne Scenen mit ſprechender Wahrheit aus, offenbart alles, was er gedacht und gefühlt, ſeine Ahndungen, ſeine

Geſichte, ſeine Leiden und Freuden. Wie ihm der Gott der Liebe befohlen, ſeine Leidenſchaft wieder unter dem Hange zu einer Andern zu verſchleiern; wie ihm Beatrice, als man ihn deswegen bei ihr verleumdet, einſt ihren Gruß verſagt. Welche Wunderkraft in dieſem Gruße gewohnt habe, ſo daß ſchon bei der Hoffnung darauf ihm geweſen ſei, als habe er keinen Feind mehr, und hätte jemand etwas von ihm begehrt, ſo würde ſeine Antwort Liebe geweſen ſein, in Demuth gekleidet. Wie er bei einem Hochzeitfeſte, da er ſie in einem Zirkel ſchöner Frauen geſehen, ſich plötzlich verwandelt; wie da die Frauen heimlich über ihn geſpottet, und er ſich entfernt habe in die Kammer der Thränen. Wie in ihm viele Gedanken für und wider die Liebe gekämpft, und die Liebe doch wieder geſiegt. — Die Art, wie er zuerſt darauf verfallen, etwas eigentlich zum Lobe Beatricens zu dichten, erzählt er ſo:

„Da Viele durch meinen Anblick das Geheimniß meines „Herzens begriffen hatten, ſo kannten einige Frauen, die zu„ſammengekommen waren, um ſich eine an der Geſellſchaft „der andern zu ergötzen, mein Herz wohl; denn jede hatte „mich oft überwältigt geſehen. Da ich, vom Zufalle gelei„tet, bei ihnen vorbeigieng, rief mich eine von dieſen Frauen; „und die, ſo mich rief, wußte ſehr angenehm zu reden. Als „ich zu ihnen gekommen war und ſah, daß meine Holdſelige „nicht unter ihnen ſei, faßte ich Muth, grüßte ſie und fragte: „was ihnen gefällig wäre? Der Frauen waren viele, und unter „ihnen einige, die unter ſich lachten. Andre ſahen mich an, und „erwarteten, ich ſollte reden; noch andre redeten unter ſich; von „dieſen wandte eine die Augen auf mich, rief mich bei Namen „und ſagte: Zu welchem Ende liebſt du deine Gebieterin, da „du ihre Gegenwart nicht ertragen kannſt? Sag' es uns, denn

„das Ziel ſolcher Liebe muß etwas ſehr Neues ſein. Da „ſie dieß geſagt, fieng nicht allein ſie, ſondern auch alle die „Andern an, in ihren Mienen Erwartung meiner Antwort „zu zeigen. Da ſagt' ich dieſe Worte: Madonne, das Ziel „meiner Liebe war ſonſt der Gruß von jener, die ihr vielleicht „meint; hierin wohnte meine Glückſeligkeit und das Ziel alles „meines Sehnens. Aber weil es ihr gefallen, mir dieß zu „rauben, hat meine Beherrſcherin, die Liebe, Dank ihr, meine „Glückſeligkeit in das geſetzt, was mir nicht geraubt werden „kann. Da fiengen ſie an unter ſich zu ſprechen, und wie „man zuweilen Waßer mit ſchönem Schnee gemiſcht ſieht, ſo „hört' ich ihre Worte, gemiſcht mit Seufzern, hervorkommen. „Nachdem ſie einige Zeit unter ſich geſprochen, ſagte die, ſo „zuerſt mich angeredet, wiederum: Wir bitten dich, uns zu „ſagen, worin dieſe Glückſeligkeit beſteht. Ich antwortete: „In den Worten, die meine Herrin preiſen. Sie ſagte hier„auf: Sprächeſt du wahr, ſo hätteſt du ſtatt der Worte, „worin du deinen Zuſtand dargethan, welche von anderm „Inhalt gedichtet. Ich dachte hierüber nach, und ſchied faſt „beſchämt von ihnen, und ſagte zu mir ſelbſt: Weil ſo große „Glückſeligkeit in den Worten liegt, die meine Herrin loben, „warum iſt meine Rede von etwas Anderm geweſen? Daher „beſchloß ich zum Inhalt meines Dichtens immer das zu „machen, was meine Geliebte prieſe. Ich dachte viel darauf und „es ſchien mir ein zu hoher Gegenſtand für meine Kräfte, „ſo daß ich nicht wagte zu beginnen. Und ſo blieb ich einige „Tage voll Begierde zu reden und voll Furcht zu beginnen."

Dieß ganze Geſpräch eines jungen Mannes mit einem weiblichen Zirkel über die Bedürfniſſe ſeines Herzens iſt unſern Sitten äußerſt fremd: wir müßen uns erinnern, daß damals die Zeit der Liebeshöfe war.

Ein andres Mal war Dante heftig krank. „Am neun-
„ten Tage“, erzählt er, „da ich faſt unerträgliche Schmerzen
„fühlte, kam zu mir ein Gedanke von meiner Herrin. Als
„ich eine Weile an ſie gedacht, erinnerte ich mich wieder
„meines kränkeluden Lebens; ich ſah, wie flüchtig ſeine Dauer
„ſei, wär' ich auch geſund, und fieng an über ſolch Elend
„innerlich zu weinen. Heftig ſeufzend ſagte ich zu mir ſelbſt:
„Nothwendig iſt's, daß die holdſelige Beatrice einſt ſterbe.
„Darüber fiel ich in eine ſo ſtarke Verwirrung, daß ich die
„Augen ſchloß, und anfieng mich zu ängſtigen wie ein Wahn-
„ſinniger, und mir Folgendes einzubilden. Im Anfang der
„Verwirrung meiner Phantaſie erſchienen mir Geſtalten von
„Frauen mit fliegendem Haar, die mir ſagten: Auch du
„wirſt ſterben! Darauf erſchienen mir andre Geſtalten von
„Frauen, graunvoll zu ſehen, die mir ſagten: Du biſt todt!
„So kam ich in der Irre meiner Phantaſie dahin, daß ich
„nicht wußte, wo ich war; ich glaubte Frauen mit fliegen-
„dem Haar, wunderſam traurig, weinend vorüber wandeln zu
„ſehen; ich ſah die Sonne verfinſtert, und die Sterne von
„einer Farbe, die mich vermuthen ließ, ſie weinten, und
„ſchreckliche Erdbeben. Und voll Wunders in dieſer Phan-
„taſie, und voll Entſetzens, bildete ich mir ein, ein Freund
„komme zu mir und ſage: Weißt du's nicht? Deine Gebie-
„terin iſt aus dieſer Welt geſchieden? Da fieng ich an
„ſehr mitleidsvoll zu weinen; ich weinte nicht allein in der
„Einbildung, ſondern mit den Augen und badete ſie mit
„wahren Thränen. Ich glaubte gen Himmel zu ſchauen und
„eine Schar Engel zu ſehen, die emporſchwebten und vor
„ſich ein ſchneeweißes Wölkchen hatten. Mir ſchien's, dieſe
„Engel ſängen glorreich, ich glaubte auch die Worte zu hö-
„ren; ſie waren: Hoſianna in der Höhe! Da ſagte das

„Herz, worin ſo viel Liebe war, zu mir: Wahr iſt's, daß „unſre Gebieterin todt liegt. Ich gieng daher um den Kör„per zu ſehen, worin die edle ſelige Seele gewohnt hatte. „Ich ſah ſie todt, Frauen hatten ihr Haupt mit einem weißen „Schleier bedeckt; ihr Antlitz zeigte ſolch einen Anblick von „Demuth, daß es zu ſagen ſchien: Ich ſoll den Anfang des „Friedens ſehen. In dieſer Einbildung ergriff mich ſo de„muthsvolles Sehnen, daß ich den Tod rief, und ſagte: „Süßeſter Tod, komm zu mir! Sei mir nicht unhold!“ — Hierauf ſieht er ſie begraben, und bricht endlich, immer noch in der Phantaſie, mit Schluchzen in Worte aus; — ein junges, ihm nah verwandtes Mädchen, das vor ſeinem Bett ſitzt, glaubt, der Schmerz der Krankheit habe das verurſacht, und weint darüber — andre Freundinnen im Zimmer kommen herzu und ſprechen ihm Troſt ein — er erzählt ihnen Alles, verſchweigt nur den Namen. — „Von meiner Krank„heit geneſen“, ſagt er, „beſchloß ich von dem, was mir be„gegnet war, zu reden, denn mir ſchien, es müße liebliches „Ding zu hören ſein.“ Das Lied, worin er dieß gethan, fängt an: Donna pietosa, e di novella etate. — Wohl denen, deren Herz nur ſo unſchuldige Leiden kennt! Sie dürfen das Buch ihres Gedächtniſſes arglos entfalten.

Beatrice ſtarb im vier und zwanzigſten Jahr ihres Lebens. — Einſt, als Dante ganz in ſeinen Gram um ſie verloren war, ſah er, daß ihn ein holdes Mädchen aus einem Fenſter mitleidsvoll anblickte. Oft ſah er ſie nachher wieder, und immer ſchien ſie gerührt und ward blaß. Er ſuchte ſie auf: ihr Anblick erinnerte ihn an Beatrice und entlockte ihm Thränen. Zuletzt fieng er an ſich um ihrer ſelbſt willen nach ihr zu ſehnen: er widerſtrebte, allein das Andenken ſeiner Trauten ſchien in ihm zu erlöſchen. Doch

bald kam es mächtig wieder. Etwan einige Jahre nach ihrem Tode — die Zeit giebt er nicht genau an — erſchien ihm ein wunderbares Geſicht. „Darin," ſagt er, „ſah ich „Dinge, die mich zu dem Entſchluß brachten, nicht wieder „von der Segensvollen zu reden, bis ich es würdiger thun „könnte: und dahin zu gelangen, ſtreb' ich ſo viel ich kann, „wie ſie es wahrhaftig weiß. Wenn es daher der Wille „deſſen iſt, durch den Alles lebet, daß mein Leben noch „einige Jahre darre, ſo hoffe ich von ihr zu ſagen, was „noch nie von Keiner geſagt worden, und dann möge es „dem Vater aller Huld gefallen, daß meine Seele hingehen „dürfe, die Herrlichkeit ihrer Gebieterin, der geſegneten Bea„trice, zu ſehen, die glorreich das Antlitz deſſen ſchaut, der „gebenedeit wird von Ewigkeit zu Ewigkeit."

So endigt das Buch. Man kann nicht zweifeln, daß dieſer Schluß auf die göttliche Komödie hindeute, daß unter der wunderbaren Viſion die Reiſe durch die Geiſterwelt gemeint ſei, deren Geſchichte dort erzählt wird. Dante nennt ſein Gedicht ſelbſt eine Viſion.*) Es verſteht ſich freilich von ſelbſt, daß man keine ſo umſtändliche und überall ſo genau beſtimmte Viſion haben kann; und hätte man ſie gehabt, welch Gedächtniß würde ſie aufbewahren können? Die Ausführung alſo, die tauſend kleinen Begegniſſe, die Geſchichte der Regungen des Dichters faſt in jedem Augenblicke ſeiner Reiſe, iſt hinzugedichtet. Die philoſophiſche und theologiſche Anordnung des Ganzen muß es gleichfalls ſein: denn wie könnte eine Viſion ſo viel Grübelei, ſo viel Weisheit enthalten? Ueberhaupt wird eine ſo große Produktion der Dichtkraft nie in Einem Augenblicke der Lichthelle, Einer

*) Parad. XVII. 128.

Stunde des Anſchauens empfangen; aber die erſten Grundlinien zu dem Gedicht konnte doch jene Erſcheinung dem Dante ſchon darbieten, konnte gleichſam der erſte Lebensodem über den Waßern ſein. War das, wovon er in der angeführten Stelle ſpricht, nur eine gewöhnliche Phantaſie, dergleichen er viele beſungen hatte, wie konnte er es denn zum Hauptziel ſeiner Beſtrebungen machen, ſie würdig zu beſingen? Wie konnte er verheißen, von ſeiner Geliebten zu ſagen, was noch von Keiner geſagt worden? Die Epoche der in der göttlichen Komödie dargeſtellten Viſion wird zwar dort einige Jahre ſpäter, in das Jahr 1300 geſetzt; indeſſen widerſpricht das ihrer Identität mit der hier erwähnten durchaus nicht. Ein geheimnißvoller feierlicher Zeitpunkt gehörte mit zu der Myſtik des Gedichts, und darum konnte Dante, wie wir bald ſehen werden, keinen andern wählen als den. Alſo Denkmal für Beatrice ſollte ſein Werk ſein; unſtreitig das prachtvollſte, wunderwürdigſte und — ſeltſamſte, das je ein Dichter ſeiner Geliebten ſtiftete. Um Sie in aller Glorie der Himmel auftreten zu laßen, gab er ſeinem Gedicht einerlei Gränzen mit dem Weltall und ſtrebte hinaus in's Unendliche.

Noch andre Antriebe zu der großen Unternehmung kamen in Dantes Seele hinzu, und gaben ſeinem Werke eine Vielſeitigkeit, die man nur durch anhaltende Betrachtung erſchöpfen kann. Ein Blick auf ſein übriges Leben iſt hinreichend, von ihrer Beſchaffenheit zu unterrichten. Ueberdem muß man den allgemeinen Gang ſeiner Schickſale immer vor Augen haben, um viele einzelne Stellen des Gedichts und ſelbſt die ganze Compoſition nicht mißzuverſtehen.

Dante Alighieri ward im Jahr 1265 in einer guten Familie und von begüterten Eltern zu Florenz geboren. Er

wurde in allem, was die Erziehung eines Bürgers von der höhern Klasse zieren konnte, unterwiesen; sogar Musik und Zeichenkunst trieb er. Zugleich scheint ihn sein Wißensdurst schon früh zur Erlernung des Ernsteren und Höheren in den Wißenschaften getrieben zu haben. Sein sehr von ihm geschätzter und geliebter Lehrer war Brunetto Latini, ein unter seinen Zeitgenoßen berühmter Astrolog und Philosoph, von dem noch mehrere Werke vorhanden sind. Von ihm lernte er, so erzählt er selbst, wie man sich unsterblich macht: eine Kunst, deren Ausübung dem Schüler unendlich beßer gelang, als seinem Meister.*) Solche Beschäftigungen und die Liebe zu seiner Beatrice füllten die ganze jugendliche Periode seines Lebens aus; eine Zeit der Unschuld und Eingezogenheit, wie es scheint. Er erwähnt ihrer auch mit großem Lobe.**) In dem Zeitraum nach Beatricens Tode, klagt er sich selber an, sei er falschen Phantomen des Glücks nachgegangen und habe sein geliebtes Vorbild verlaßen.***) Wie hätte er ihm auch folgen können? Als Republikaner mußte er nothwendig im männlichen Alter in die bürgerlichen Verhältnisse verstrickt werden, die zu der Zeit so unbeschreiblich verworren waren. Er vermählte sich; doch weiß man von seinem häuslichen Leben nicht viel; nur läßt sich schließen, daß die Sorge für eine Familie die Leiden der Armuth und Verbannung, die ihn in der letzten Hälfte seines Lebens trafen, sehr erschwert haben müße. — Nur zu seinem Unglück trat er auf in der politischen Welt. Im Jahr 1300 wurde er zur Würde des Priorats erhoben. Sechs Priori

*) Inf. XV. 85.
**) Purg. XXX. 115...123.
***) Purg. XXX. 124...135.

oder Signori, die alle zwei Monate neu erwählt wurden, übten damals zu Florenz die höchſte Gewalt aus. Ein Familienzwiſt, der ſich zu Piſtoja entſponnen und daſelbſt eine Spaltung der Bürger in die Parteien der Weißen und Schwarzen (Bianchi und Neri) verurſacht hatte, pflanzte ſich bis nach Florenz fort, und gab Gelegenheit zum Ausbruch lange genährter Familienfeindſchaften. Die Gemüther waren zu entzündbar, als daß nicht ein ſolcher Vorfall die ganze Erbitterung der alten Faktionen wieder hätte rege machen ſollen: die Ghibellinen ſchlugen ſich zu den Bianchi, die Guelfen zu den Neri. Es wurde vorgeſchlagen, den Papſt um die Sendung Karls von Valois als Friedensſtifters und Reformators zu bitten. Dem widerſetzte ſich Dante aus allen Kräften, vermuthlich weil die angebliche Friedensſtiftung nichts anders würde geweſen ſein, als Unterdrückung der einen Partei, wie es nachher auch der Erfolg zeigte. Die Unruhen ſtiegen aufs höchſte: die beiden Parteien bewaffneten und befeſtigten ſich ſchon in der Stadt, ſo daß die Prioren genöthigt waren, die Häupter der einen und der andern zu verbannen. Den Bianchi wurde bald erlaubt zurückzukehren. Man gab nachher dem Dante Schuld, er habe ſie begünſtigt; aber fälſchlich, denn er war nicht mehr Prior, als es geſchah. Im Jahr **1301** ward dem Grafen Karl der Einzug in die Stadt mit ſeinen Reitern bewilligt, unter der Bedingung, die Geſetze und die Verfaßung zu ſchonen. Ohne ſich an ſein Verſprechen zu kehren, verbannte er alsbald gegen ſechshundert Bianchi, unter ihnen den Dante, der damals in den Angelegenheiten ſeiner Vaterſtadt Geſandter am päbſtlichen Hofe war. Sein Verbrechen war Begünſtigung der Bianchi und Widerſetzlichkeit gegen die Berufung des Grafen zum Friedensrichter. Seit

der Zeit bewies er sich sein ganzes Leben hindurch als den eifrigsten Anhänger der kaiserlichen und erbittertsten Feind der päbstlichen Macht. Viele sagen, er habe damals Partei gewechselt, und sei Ghibelline geworden, weil ihn sein Unglück unter Ghibellinen warf. Außerdem daß eine solche Verwandlung bei seinem bis zur Härte fest bestimmten Charakter schwer zu begreifen wäre, hat sie nicht den geringsten historischen Grund für sich. Seine Familie war, seinem eignen Zeugniß zufolge, von jeher guelfisch gewesen; gewöhnlich bestimmten Geburt und Familienverbindungen die politische Denkart der Menschen; folgt daraus, daß Dante sich auch dadurch bestimmen laßen? Das erste und einzige Mal, da er in öffentlichen Verhandlungen auftrat, handelte er als ein weiser und patriotischer Bürger, und wenn er sich der Parteilichkeit schuldig gemacht, so war's für die mit den Ghibellinen zusammenhängende Partei. Deshalb wurde er ja verbannt. Daß die Ghibellinen wirklich weit mehr für sich hatten als die Guelfen. braucht wohl nicht erinnert zu werden. So wie die Päbste damals wirthschafteten, war es einleuchtend, daß ihre Einwirkungen in irgend ein politisches System höchst schädlich sein mußten. Vielleicht haben sie Europa vor dem Aufkommen einer weltlichen Universalmonarchie bewahrt; aber nur, um selbst eine geistliche, weit schlimmere, zu errichten. Wenn die Kaiser Italien zuweilen einen eisernen Scepter fühlen ließen, so geschah es meist nach harten Kämpfen um ihre Existenz, worein die Päbste sie verwickelt hatten. Es ist schwer, Grundsätze der Politik, der Gerechtigkeit, der Vernunft auf Zeiten der verworrensten Gewaltthätigkeit anzuwenden, und zu entscheiden, welche Partei mehr Recht für sich hatte. Freilich ließ sich nicht wohl einsehen, warum doch der Bischof zu Rom in den

weltlichen Händeln Italiens die erſte Rolle ſpielen ſollte; aber eben ſo wenig ſchien Rom und Italien einen Barbaren aus Norden, einen Deutſchen, der ſich für den Nachfolger Auguſt's ausgab, zum Oberhaupte zu brauchen. Alles kam auf den Geiſt an, in welchem man Guelfe oder Ghibelline war. Man erkennt zwar in Dantes Meinungen über dieſe Gegenſtände die des Zeitalters wieder; aber nur als den Stoff, woraus er etwas Edleres gebildet hatte.

Dante begab ſich auf die Nachricht von ſeiner Verbannung zu den Verwieſenen, ward, da ſie eine Art von Republik bildeten, ein Mitglied ihres Rathes, und befand ſich auch bei dem unglücklichen Verſuche, den ſie im Jahr **1304** wagten, ſich Florenz mit gewaffneter Hand wieder zu öffnen. Als Kaiſer Heinrich der Siebente nach Italien kam, that er ihm einen Fußfall, und faßte von Neuem Hoffnung, wieder in ſeine Vaterſtadt aufgenommen zu werden. Da der Kaiſer zu lange in der Lombardei verweilte, ſchrieb er an ihn und forderte ihn auf, ſein Anſehen gegen Toſkana, beſonders gegen Florenz geltend zu machen. Mit Flammenworten fragte er, der arme Flüchtling, den Kaiſer: „Biſt du, der „da kommen ſollte, oder ſollen wir eines Andern warten?“ Doch ſeine Hoffnung ward wiederum vereitelt. Der Kaiſer belagerte Florenz vergeblich und ſtarb im Jahr **1313**. Zwei Jahre darauf wurde der Spruch der Verbannung gegen Dante von Neuem beſtätigt. Während dieſer ganzen Zeit irrte er von Stadt zu Stadt in der Lombardei, Toſkana und Romagna umher, und fühlte, wenn ſchon ſeine Seele nie gebeugt werden konnte, alle Bitterkeiten der Abhängigkeit und Armuth. Unterſtützt und gütig aufgenommen wurde er vom Marcheſe Marcello Malaſpina, von Alboin und Can

della Scala, Herrn von Verona, endlich von Guido da Polenta, Herrn von Ravenna. Herzlich wünſchte er den Reſt ſeines Lebens in Florenz zuzubringen, und ſeinen müden Geiſt da mit Ruhe zu erquicken; allein es wurde ihm nicht gewährt. Er ſtarb zu Ravenna in ſeinem ſechs und fünfzigſten Jahre, und ward ehrenvoll, doch ohne Denkſchrift begraben. Anderthalbhundert Jahre nachher errichtete ihm Bernardo Bembo ein Grabmal.

Den ſie im Leben verſtoßen hatte, deſſen Werth erkannte, als er todt war, Florenz, die unnatürliche Mutter. Etwan fünfzig Jahre nach ſeinem Tode wurde dort ſchon ein Lehrer angeſetzt zur öffentlichen Auslegung des Werks, worin er ſo oft und ſo bitter ihre Verkehrtheit geſcholten hatte. Im Jahr 1429 begehrte die Republik die Gebeine des edlen Unglücklichen von der Stadt Ravenna, und erhielt ſie nicht. Wieder im ſechszehnten Jahrhundert ſandte die mediceiſche Akademie eine Geſandtſchaft an Leo den Zehnten mit eben dem Geſuch. Michelangelo, ſelbſt der Göttliche genannt, unterſchrieb die Bittſchrift, und bot ſich an, dem göttlichen Dichter ein geziemendes Grabmal zu bauen. Aber die Gebeine blieben zu Ravenna. —

Es iſt das Siegel menſchlicher Vortrefflichkeit, unabhängig zu ſein vom Schickſal: Dante war's. Weder Druck, noch Leiden, noch Unruhe und Ungewißheit des äußern Zuſtandes machten ſeine Seele irre in ihrem Thun. Gewöhnlich leiden große Menſchen viel, und ſelten läßt ſich beſtimmen, in wie fern das Schickſal ſie zu der Würde erzog, oder nur die in ihnen ruhende Größe entwickelte und ihnen Stoff zum Wirken gab. Dieß iſt auch der Fall bei'm Dante. Wir wißen nicht, welch ein Gedicht er hervorgebracht haben würde, hätte er in Ruhe und Wohlſtand ſeines

Lebens genoßen; das, welches er in der Verbannung*) geſchrieben hat, iſt göttlich. Ihm ſank der Muth nicht zu einer ſo umfaßenden Unternehmung, die das angeſtrengteſte Nachdenken vieler Jahre forderte, und er führte ſie zu Ende mit einer Ueberlegenheit, daß alle Werke ſeiner Zeitgenoßen, nicht nur in Italien, ſondern in ganz Europa, wie Mißgeburten oder Zwerggeſtalten daneben ſtehen. Drang der Sorgen verjagt alle Ruhmbegierde aus den Herzen kühner, aber nicht ausdauernder Menſchen; bei ihm zog ſie ſich mehr in's Innere zurück, und wurzelte tiefer in ſein Daſein. Er wandte ſich von den Lebenden weg an die Nachwelt. Nicht geachtet zu werden, war für ihn ein Sporn, ſeinen Werth darzuthun: ihm ahndete, und ihm durfte es ahnden, er werde einſt vor denen, die damals in ihrer kleinen Größe prunkten, aus dem Dunkel hervorleuchten. — Und wenn man nun lieſt, wie er von Mächtigen und Geringen, von Lebenden und Todten, ſo frei, ſo niederwerfend ſtark die Wahrheit ſagt, und dann bedenkt, der, welcher ſo redet, war ſeiner bürgerlichen Exiſtenz beraubt, ohne die im damaligen Italien eben ſo wenig, als im alten Griechenlande, Wohlſtand des Lebens ſtattfand; war unſtät, abhängig und beinah zum Betteln verdammt: wer muß ſich nicht mit Ehrfurcht neigen vor ſeinem Bilde, nicht weil es eines Denkers oder Dichters, ſondern weil es eines Mannes

*) Einige behaupten, er habe die erſten Geſänge der Hölle vorher geſchrieben. Doch dieſe Sage gründet ſich auf nichts; man muß ihr zu Gefallen ſogar annehmen, daß einige Stellen dieſen Geſängen ſpäter eingeſchoben worden. Hingegen findet man ſichre Spuren, daß er im Jahre 1313 noch an dem Werke gearbeitet. Eben dieß wird weitläuftig gezeigt in den Dissertaz. sopra l'istoria Pisana del Caval. Flamin. del Borgo.

Bild ist? Warst du im Leben auch wirklich unfreundlich, rauher und strenger Dante, wie man's dir Schuld giebt, und wie du es zuweilen in deinen Büchern scheinst, wer muß nicht dennoch dich lieben, und deine Rauhheit verzeihen um der Kunst und Größe willen? — Doch ich vergeße mich: bei wie Vielen findet Kraft und Größe selbst nie Verzeihung!

Die allgemeine Idee der göttlichen Komödie ist sehr einfach. Es ist eine Reise, die der Dichter durch die drei Welten der Geister, die der Verderbtheit und des Elends, die der Büßung, und die der Vollkommenheit und Glückseligkeit auf höhern Antrieb unternimmt. In allen den verschiedenen Bezirken unterredet er sich mit Seelen verstorbener Menschen, die er da antrifft, oder wird auch von seinen Begleitern über die sich darbietenden Gegenstände belehrt. Dieß macht es ihm möglich, fast alles, was er will, ohne daß es eigentlich episodisch wäre, der Erzählung an verschiedenen Stellen einzuweben, und er hat sich dieser Freiheit im vollsten Maße bedient. Man darf sich daher nicht wundern, wenn er jede Gelegenheit benutzt, sein Wißen zu zeigen. Ruhmliebe trieb ihn; er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, und irre geleitet durch damals herrschende Begriffe, legte er ein zu starkes Gewicht auf diesen Theil seines Werthes. Jedoch darf man ihn hierin nicht ganz nach unsrer jetzigen Denkart beurtheilen. Die Wißbegier fand in jenem Jahrhundert bei jedem Schritt unendliche Schwierigkeiten; hindurchkämpfen mußte man sich zu jedem armen Lichtstrahl. Wenn also jemand viel wußte, so bewies es doch etwas mehr, als daß er — viel wußte. Gewiß ist es, daß das, worauf Dante vorzüglich seine Ansprüche auf Unsterblichkeit gründete, für die folgenden Zeitalter, da die

Maſſe der Kenntniſſe immer anwuchs, ihr Gehalt ſich immer läuterte, ſeinen Werth beträchtlich vermindert hat.

Indeſſen muß man nicht glauben, Dante ſei durch Wißensdünkel zum Forſchen und Grübeln getrieben worden. Tiefe Betrachtung der ſchwerſten und unſinnlichſten Gegenſtände war der vorwaltende Hang ſeines Geiſtes; weswegen ihm auch das Paradies, worin am meiſten von himmliſchen und am wenigſten von irdiſchen Dingen vorkommt, bei weitem der liebſte und wichtigſte Theil ſeines Werkes iſt. Hätte ihn nicht ſein Schickſal unter die Menſchen geſtoßen, ſo daß er ſie von den verſchiedenſten Seiten kennen lernen mußte, ſo wäre auch ſein Gedicht nicht ſo voll Menſchendarſtellung, nicht ſo treffendes Bild der wirklichen Welt, mithin auch weniger intereſſant geworden. Da er mit öffentlichen Angelegenheiten zu thun gehabt hatte, ſo mußten ihm die politiſchen Verhältniſſe ſeines Vaterlandes nah am Herzen liegen, und es war natürlich, daß er Schilderungen davon ſeinem Gedicht einflocht. Als eifriger Ghibelline erhob er, überall wo er konnte, die Hoheit und Würde des römiſchen Reichs, und ſtrafte die Verderbtheit des päbſtlichen Hofes und die Unrechtmäßigkeit ſeines Verfahrens. Auch andern hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten, beſonders ſolchen, von denen er mehr als das gewöhnlich Bekannte zu wißen glaubte, wußte er ihren Platz anzuweiſen. Zu einem reichhaltigen Nekrolog merkwürdiger Menſchen, vorzüglich aus der letztverfloßenen Periode, machte er die göttliche Komödie. So hat er viele Namen verewigt: ſie gebrandmarkt oder verherrlicht oft mit einem Worte.

Man hat geſtritten, ob Dante unter allen Dichtungen dieſes Werks einen allegoriſchen Sinn habe verſchleiern wollen. Von einigen iſt es keinem Zweifel unterworfen: auch

bei einer flüchtigen Betrachtung muß ihre symboliſche Natur auffallen. Bei andern hingegen fühlt man ſich durch ein geheimes Etwas eingeladen, nachdenkend zu verweilen, wie vor einem bedeutenden Bilde, in deſſen Zuſammenſetzung etwas Räthſelhaftes zu liegen ſcheint, obgleich die Handlung, die es darſtellt, an ſich intereſſant iſt. Wenn dann auch die Deutung der Allegorie für uns verloren iſt, ſo iſt es doch ihre Wirkung nicht: eine Hieroglyphe, an einem heiligen Orte eingegraben, und halb wieder ausgelöſcht durch das Alterthum, wird immer mit Ehrfurcht angeſehen. Gelänge es uns, ſie auszulegen, ſo würden wir uns vielleicht in der Erwartung getäuſcht finden, nichts weiter ergrübeln, als daß das Geheimniß der Hülle nicht werth war. Doch nicht bloß in dieſen Stellen, ſondern durchhin, auch da, wo der Leſer, der nicht mit Dantes Sinnesart vertraut iſt, gar nicht darauf verfallen kann, iſt das Gedicht allegoriſch. Er ſelbſt nennet es in der Dedikation an Can della Scala ein vielſinniges Werk (polysensuum). Vielleicht hatte er den verſteckten Sinn nicht in jede einzelne Dichtung ſchon beim Entwurfe hineingelegt: gewiß aber wußte er ihn immer nachher herauszudeuten. Man muß ſich hiebei an die damalige Auslegungskunſt erinnern, die vorzüglich aus der heiligen Schrift ſo Vieles hervorzulocken wußte, und die für Dantes ewig ſinnenden Kopf ſehr verführeriſch war. Er hat verſchiedne ſeiner eignen Canzonen commentiert*); bei einer davon vergleicht er, um eine durchgeführte Allegorie zu erzwingen, die Wißenſchaften mit den zehn Himmeln der alten Aſtronomie, findet große Aehnlichkeit zwiſchen dem Himmel des Mondes und der Grammatik, und ſo weiter. Ich führe dieß an zum

*) In ſeinem Convito.

entſcheidenden Beweiſe, daß es vergeblich ſein würde, eine ſo geheime Symbolik ergründen zu wollen; daß alſo für uns die göttliche Komödie nur da Allegorie enthalten darf, wo das Emblematiſche ihrer Darſtellungen unmittelbar gefühlt wird. Sie iſt ſo reich genug; und nur Dante ſelbſt hatte das Recht, den Genuß ſeiner lebendigen Dichtung durch ſolche heilloſe Grillen zu ſtören.

Allegorie hemmt ſonſt jeden freien Flug der epiſchen Poeſie, und ſetzt die Weſen, die ſie handeln läßt, zu markloſen Schatten herab. Ein nackter Verſtandesbegriff hat für die Phantaſie weder Leben noch Schönheit; um beides zu erhalten, muß er ſich in eine ſinnliche Geſtalt verlieren, und nur ſo wie die menſchliche Seele im Körper durchſchimmern. Bei den meiſten Dichtern, die ſich der Allegorie bedienen, iſt die Bekleidung der Begriffe ärmlich und ihnen gleichſam nur umgehängt, ſo daß wir an ihr Handeln durchaus keinen Glauben haben können, und den Widerſpruch in der Dichtung nie vergeßen. Wie anders iſt dieß Alles bei'm Dante! Seine Weſen haben Beſtandheit, unabhängig von ihrer verborgnen Bedeutung; es liegt mehr in ihnen, als was ſich in Begriffe auflöſen läßt. Wir treten überall auf feſten Boden, umgeben von einer Welt der Wirklichkeit und des individuellen Seins.

Wie die göttliche Komödie höchſt ſonderbar iſt im Gröſten und Kleinſten, in den feinſten Nüancen des Ausdrucks, und ſelbſt in den Reimen nicht weniger, als in dem Plan und in der ganzen Manier der Behandlung, ſo gab ihr der Dichter auch einen ſehr ſeltſamen Titel. Die Kunſtrichter haben viel geſtritten, was er ſich wohl dabei gedacht, und, wie gewöhnlich, hat keiner von ihnen Recht behalten. Er ſelber giebt eine entſcheidende Auskunft, um die man ſich

aber, wie es scheint, nicht bekümmert hat. Die Komödie, sagt er, hebt an mit einer verworrenen und unangenehmen Lage und endigt fröhlich; so schreitet auch mein Gedicht von der Reise durch die Hölle zu den Freuden des Paradieses fort. — Eine göttliche Komödie nannte er sie, weil sie von göttlichen Dingen handelt.

Jetzt zu dem Gedichte selbst. Ich werde von den ausgezeichnetsten Stellen jeder Art Uebersetzungen liefern, und weil der Eindruck so oft auf dem Zusammenhange beruht, worin sie im Originale stehen, diese Fragmente durch eine Skizze der übrigen Erzählung mit einander verknüpfen. Ich habe so treu als möglich zu verdeutschen gesucht, weil bei diesem Dichter Alles Gewicht hat, weil bei ihm eine gewißenhafte Bestimmtheit in den Gedanken herrscht, ob er sich gleich in Sprache und Ausdruck ungemeßne Freiheiten erlaubt. Nie wollte er etwas von dem aufgeben, was er zu sagen hatte; darum nöthigte ihm der Zwang des Silbenmaßes so oft verdrehte Constructionen, fremde Anwendungen und Verstümmelungen der Wörter ab. Ich glaubte den Reim und selbst, so viel möglich, die Form der terze rime beibehalten zu müßen, wenn ich den Dichter nicht gleichsam aus seinem Elemente wegversetzen wollte*). Daß also aller Liebe und Mühe un-

*) Das Eigenthümliche dieses Silbenmaßes, welches aus den gewöhnlichen eilfsilbigen Jamben besteht, ist die Eintheilung in Strophen von drei Zeilen, oder Terzinen, die sich durch Hülfe des Mittelreimes, der sich jedesmal auf die einfaßenden Reime der nächstfolgenden bezieht, immerfort anschlingen, und eine Kette bilden, die sich am Ende des Gesanges dadurch schließt, daß der letzten Terzine ein dem Mittelreim entsprechender Vers angehängt wird. In unsrer Sprache war es unmöglich diese dreifachen Reime beizubehalten und treu zu übersetzen: allein der Wohlklang litt auch da-

geachtet, Vieles verloren gehen mußte, versteht sich von selbst. Fremde und halb veraltete Ausdrücke zu gebrauchen, Härten in der Sprache und im Versbau zu begehen habe ich mich nicht gescheut, sondern gesucht, den Charakter des Originals wiederzugeben, wie ich den Eindruck davon empfangen hatte: ihn mildern oder verschönern wollen, hieße ihn zerstören.

Die Manier einer poetischen Uebersetzung muß darnach bestimmt werden, ob man das Werk oder ob man seinen Urheber zum Hauptaugenmerke wählt. Es giebt Werke, und diese Art zu dichten ist vorzüglich Zeitaltern des verfeinerten Geschmacks eigen, die wenig von dem verrathen, was der Künstler als Mensch ist, und nur über das, was er kann, über seine Talente zu einem Urtheile berechtigen; bei denen also dichterische Vollkommenheit der Zweck seiner Willkür, und der einzige Maßstab ihres Werthes ist. Aesthetische Mängel haben, an sich betrachtet, gar kein Interesse. Warum sollt' es daher dem Uebersetzer nicht erlaubt sein, den Leser ihrer zu überheben, das Harte zu mildern, das Dunkel aufzuklären, das Verfehlte in der Darstellung zu berichtigen, mit Einem Worte, zu verschönern? Je mehr hingegen der Charakter des Werks mit dem seines Schöpfers identisch, je mehr jenes nur ein unwillkürlicher Abdruck seines innern Selbst ist, desto mehr wird es Pflicht, auch fehlerhafte Eigenthümlichkeiten, den Eigensinn der Natur und die Verwahrlosungen oder falschen Richtungen der Bildung treu in die Kopie zu übertragen; sie sind psychologisch und moralisch

---

durch, daß ich den mittleren Vers ohne Reim ließ, weniger, als er im Italiänischen dadurch verlieren würde; und die Hauptsache, der Gang und das Maß der Perioden, die Pausen, die Eintheilungen der Gedanken, konnten verdeutscht werden.

wichtig und oft mit den edelſten Eigenſchaften aufs innigſte verwebt. Das Kunſtwerk wollen wir gern vollkommen; den Menſchen, wie er iſt.

Als ein Merkmal der Aechtheit antiker Münzen kennt man in der Numiſmatik den ſogenanten edlen Roſt (aerugo nobilis): er iſt dem Kenner an einer kupfernen Münze köſtlicher als Gold, und wer ihn wegputzen wollte, würde mindeſtens für einen Ignoranten gehalten werden. Die verfälſchende Kunſt hat Alles beßer nachahmen gelernt, als dieß Gepräge der Zeiten. Solch einen edlen Roſt giebt's auch an Menſchen, Helden, Weiſen und Dichtern: er beurkundet etwas erſtaunlich Wichtiges, daß nämlich ihre Größe kein Erzeugniß der Cultur und Zucht war; daß dieſe Menſchen in einem Zeitalter der Unkunde, der Ungeübtheit, des Ungeſchicks ſich aus eigner Kraft über dasſelbe erhoben. Nur etwa ein ehemaliger Franzoſe konnte das in Darſtellungen oder Ueberſetzungen gefühllos wegpolieren, um den nunmehr blanken Schaupfennig der Welt deſto ſelbſtgefälliger anzubieten. Weg damit! Wer ſteht uns dafür, daß er nicht in der nächſten Münze neu geſchlagen wurde.

Daß Dante ſo häufig Lateiniſch in ſeine Gedichte miſcht, giebt manchen Stellen für uns einen komiſchen Anſtrich; bei ſeinen Zeitgenoßen mußte es einen ganz andern Eindruck machen: nicht nur waren damals die beiden Sprachen einander noch näher, und ihre Gränzen weniger beſtimmt gezogen als jetzt; ſondern das Lateiniſche ſchien auch mehr Würde zu haben, als das Italiäniſche, welches eben daher den Namen lingua volgare erhielt, weil jenes die Sprache der Gelehrten*), der Höfe und endlich der Kirche und des Gottes-

*) Im Convito entſchuldigt ſich Dante weitläufig, daß er ſeine Canzonen in lingua volgare und nicht lateiniſch commentiert.

dienſtes war. Ein Gedicht ſo heiligen Inhalts glaubte alſo Dante eben durch den Gebrauch des Lateiniſchen zu adeln. Zudem lag oft in den Worten ſelbſt etwas Geheimnißvolles und Andachtweckendes, welches durch Uebertragung in die gewöhnliche Sprache weggefallen wäre.

Die Hölle.

Erſter Geſang.

Als ich die Bahn des Lebens halb vollendet,
Fand ich in einem dunkeln Walde mich,
Weil ich vom graden Weg mich abgewendet.
Es fällt mir hart, zu ſagen, wie der wilde,
Verwachſ'ne, rauhe Wald beſchaffen war,
Denn noch erſchrickt mein Geiſt vor ſeinem Bilde.
An Bitterkeit kommt er dem Tode nah;
Doch um des Heils, das ich darin gefunden,
Will ich das Andre melden, was ich ſah.
Ich weiß nicht mehr, wie ich mich drein verloren;
So ganz voll Schlafes war ich um die Zeit,
Da ich zuerſt den falſchen Weg erkoren.

Ein ſo ernſter, ſchmuckloſer Anfang ohne vorausgeſchickte Ankündigung ſcheint mehr die Geſchichte wirklich erlebter Begebenheiten, als eine Reihe von willkürlichen Dichtungen zu verſprechen, und ſtimmt zum Glauben, ſelbſt an das Wunderbarſte, das folgen ſoll. Die erſte Zeile bezeichnet nicht

bloß im Allgemeinen das männliche Alter, ſondern namentlich das fünf und dreißigſte Lebensjahr des Dichters, nach dem Ausſpruche „des Menſchen Leben währet ſiebzig Jahr“; und ſetzt alſo den Zeitpunkt der Viſion, den andre Stellen noch genauer auf Tag und Stunde beſtimmen, nicht ohne geheimnißvolle Beziehungen in das Jubeljahr 1300. Von allen, ſeitdem bis zu den Zeiten, wo er ſchrieb, vorgefallnen Begebenheiten redet Daute, als wären ſie noch ungeſchehen; wodurch er Gelegenheit zu manchen Weiſſagungen erhält.

Er gelangt zum Fuße eines Hügels, deſſen Gipfel ſchon das Morgenlicht beſcheint. Als er ihn zu erklimmen verſucht, lockt ihn erſt ein ſchön gefleckтes muntres Pardel vom Wege ab; dann ſchreckt ihn ein Löwe, endlich eine gierige Wölfin in die finſtre Tiefe zurück. Die Allegorie iſt hier ſehr faßlich: es iſt der Wald der Irrthümer; die Thiere, die ihm den Ausgang verwehren, ſiud menſchliche Leidenſchaften: Wolluſt, Herrſchbegierde oder Hochmuth, und Habſucht. Als er ſo umherirrt, bietet ſich ſeinem Blick ein Menſch oder der Schatte eines Menſchen dar. Dieſen ruft er um Hülfe an, wer er auch ſein möge, und vernimmt von ihm, er ſei im Leben der Dichter geweſen, der Aeneas Thaten beſang.

„So biſt du der Virgil, und biſt der Bronnen,“
Erwidert' ich ihm mit verſchämter Stirn,
„Aus dem ſo voll der Rede Fluß geronnen?
„O du! der andern Dichter Licht und Preis!
„Gedenk's mir nun, daß ich in deinem Buche
„Geforſcht mit großer Lieb' und ſtetem Fleiß!
„Als Meiſter muß ich dich und Vorbild loben;
„Du biſts allein, dem ich den ſchönen Stil
„Verdanke, der zum Ruhme mich erhoben.

„Du ſiehſt das Thier, das keck mit mir zu hadern
„Nicht unterläßt: ſteh, großer Weiſer, mir
„Dagegen bei! Mir zittern Pulſ' und Adern."

In Bezug auf ſich ſelbſt geht Dante in dieſem Lobe Virgils unſtreitig viel zu weit. Das Ebenmaß der Ausbildung und die kunſtreichen Schönheiten, worin des Römers ganzes Verdienſt beſteht, wußte er nicht in ſich zu übertragen; und hätte Jener die göttliche Komödie leſen können, ſo würde ſein Geſchmack vermuthlich die ſchöpferiſche Größe darin verkannt haben.*) Eigentlich waren dieſe beiden Männer gar nicht für einander geſchaffen. Was Dante etwa geborgt hat, ſind wenige einzelne Züge, nicht immer zum glücklichſten in den Zuſammenhang ſeiner eignen Dichtungen eingefugt.

Virgil räth ihm, weil die Wölfin ihm dieſen Weg durchaus verwehren würde, einen andern zu wählen, und verſpricht, ihn durch die Hölle und die Welt der Büßung zu führen. In den Himmel werde ihn dann eine würdigere Seele geleiten: denn das ſei ihm, einem Heiden, nicht verſtattet. Dante willigt ein und beſchwört Jenen bei dem Gott, den er im Leben nicht erkannt, ſein Verſprechen zu erfüllen.

---

*) Ein geiſtreicher Schriftſteller, der Abate Bettinelli, hat ihn wirklich in ſeinen Lettere di Virgilio agli Arcadi dieſe Rolle ſpielen laßen, und ihm viele ſpottende Kritiken über Dante und andre italiäniſche Dichter in den Mund gelegt, zu deren Widerlegung ein ebenfalls lebhaft geſchriebenes Pamphlet: Giudicio degli antichi poeti sopra la moderna censura di Dante, da Gasparo Gozzi, erſchienen iſt.

Zweiter Gesang.

Um die Abenddämmerung machen sie sich auf, indessen sich unterwegs beim Dante Aengstlichkeiten regen. Ich weiß nur Zwei, sagt er, die lebend in die Geisterwelt gelangten: Aeneas und Paulus.*) Beide waren es wohl würdig; denn jener war Vater der heiligen Weltherrscherin Rom, und diesen nennt die Schrift das auserwählte Rüstzeug.**) Aber ich? — „Ein schönes seliges Weib," so erklärt ihm Virgil seinen hohen Beruf zu der Reise, „kam herab zu mir in den „Vorhof der Hölle. Sie bat mich dringend, ihren Freund „aus der Verirrung zu retten, und sagte: Ich bin Beatrice; „Lucia hat das Unglück meines Freundes von einem andern „holdseligen Weibe des Himmels erfahren, und es mir be„richtet. Dieß hat mich bewogen, meinen Sitz dort oben „zu verlaßen. — Hierauf wandte sie sich, mit Thränen in „ihren leuchtenden Augen, hinweg, und ich eilte, ihren Wil„len zu vollbringen." Beatrice, Lucia und die ungenannte Himmlische sind Allegorien, deren Deutung anderswo schicklicher ihren Platz finden wird. Im Virgil ist die irdische Weisheit personificiert, wozu der Mensch ohne Hülfe der Offenbarung gelangen kann. An ihm finden wir gleich ein Beispiel von dem, was ich von den Allegorien der göttlichen Komödie im Allgemeinen bemerkte. Es ist aus hundert Stel-

*) Dieser seinem zweiten Briefe an die Korinther (XII. 2...4.), jener dem sechsten Buche der Aeneide zufolge. Wunderbare Zusammenstellung! Oder errieth der Dichter etwas von einer Analogie zwischen fabelnder Dichtung und schwärmerischer Ekstase?

**) Apostel-Gesch. IX. 15.

len klar, daß Dante ſich die Weisheit unter ſeinem Bilde gedacht; eine Menge andrer Züge machen hingegen das Emblem wieder zur individuell beſtimmten Perſon. Virgil handelt und ſpricht wie die Weisheit: zugleich aber iſt er wirklich der römiſche Dichter, deſſen Namen er führt. Warum Dante grade ihn zu dieſer Würde erhob? Er war ſein Lieblingsdichter, und nach einer natürlichenn Ideenverbindung machte er den, der eine Reiſe in die Unterwelt beſungen hatte, zum Führer auf der ſeinigen. Außerdem hegte das ganze Mittelalter eine beinah abergläubige Ehrfurcht vor ihm.*) Man glaubte in ſeiner vierten Ekloge eine Ahndung vom Chriſtenthum, eine mit dunklem Bewußtſein gegebne Prophezeiung davon zu finden, und ſchrieb deswegen auch ſeinen übrigen Schriften eine größere Heiligkeit zu, als irgend einem andern heidniſchen Buche. — Auf Virgils Rede ermannt ſich Dante wieder:

So wie die Blümlein, hangend und verſchloßen
Von Nachtfroſt, wenn das Sonnenlicht ſie färbt,
Ihr Haupt erheben auf den zarten Sproßen:
So wurd' in mir die Kraft, die mir gebrach,
Durch Muth erfriſcht, der um mein Herz ſich drängte,
So daß ich nun mit tapferm Sinne ſprach:
„Dank für die Güte der Erbarmungsvollen!
„Dank dir, du Freundlicher! daß du ſo ſchnell
„Der Wahrheit, die ſie ſprach, gehorchen wollen.
„Du haſt mein Herz durch deines Wortes Lehre
„Mit ſolchem Trieb zu dieſer Reiſ' erfüllt,
„Daß ich zurück zum erſten Vorſatz kehre.

*) S. Bettinelli, Risorgimento delle arti e degli studi. T. I. p. 193. 134.

„Ein Wille treibt uns beide: nun, wohlan!
„Sei du mein Führer, Herr und Licht und Rath!“ —
So sagt' ich; wir beschritten, er voran
Und ich nach ihm, den tiefen Waldespfad.

Dritter Gesang.

'Ich bin der Weg in's wehevolle Thal,
'Ich bin der Weg zu den verstoßnen Seelen,
'Ich bin der Weg zur Stadt der ew'gen Qual.
'Mich schuf mein Meister aus gerechtem Triebe:
'Ich bin das Werk der göttlichen Gewalt,
'Der höchsten Weisheit und der ersten Liebe.
'Vor mir war nichts Erschaffenes zu finden
'Als Ew'ges nur*); und ewig währ' auch ich.
'Ihr, die ihr eingeht, laßt die Hoffnung schwinden!'
So stand geschrieben über einer Pforte
In dunkler Schrift. „O Meister!“ sprach ich drob,
„Zu hart ist mir die Deutung dieser Worte.“**)
Er aber sprach nach seinem klugen Sinn:
„Hier mußt du allen Zweifelmuth ertödten;
„Hier ziemt sich keine Zagheit fürderhin.
„Wir sind nun an dem Ort, wo ich dir sagte,
„Du werdest da das Volk des Elends sehn,
„Dem eigne Schuld das höchste Gut versagte.“ —

*) Nämlich die reinen Geister und die gleichfalls unvergänglichen Sphären, deren Schöpfung, nach Dantes Kosmologie, der des Menschen und der übrigen organischen Naturen lange vorhergieng.

**) Ihr Sinn ist mir zu schreckensvoll, da sie auch mir, der ich nur hindurchreisen will, die Unmöglichkeit eines Ausweges anzukündigen scheinen.

19 Dann faßt' er heitern Blickes meine Hand
Mit ſeiner, des ich Troſt gewann, und führte
Mich ein in das geheimnißvolle Land.
22 Allda in unbeſtirnter Luft erſchollen
Gewinſel, Klag' und lauter Weheruf,
So daß zu Anfang Thränen mir entquollen.
25 Verſchiedne Sprachen, grauenvolle Zungen,
Des Jammers Worte, Stimmen hohen Zorns,
Und heiſres Schrein, wozwiſchen Fäuſte klungen,
28 Erregten ein Getöſ', das ohne Raſt
In dieſen ewig ſchwarzen Lüften kreißet,
So wie der Staub vom Wirbelwind erfaßt.
31 Und ich, des Haupt von Irrthum war umſchlungen,
Sprach: „Was vernehm' ich, Meiſter? Welch ein Volk
„Iſt dieſes da, von Qualen ſo bezwungen?“ —

Die erſten neun Zeilen dieſes Geſanges ſind einſtimmig und mit Recht unter das erhabenſte gezählt worden, was unſer Dichter, und vielleicht was je irgend ein Dichter geſagt hat. Weniger umfaßend als jene uralte Inſchrift am Tempel der Iſis, iſt dieſe über den Pforten der Hölle eben ſo geheimnißvoll, und furchtbarer. Allein die Hölle ſoll nicht bloß als eine wilde Ausgeburt der Nothwendigkeit ſchrecken: ſie ſoll zugleich, als das Werk unbegriffener göttlicher Vollkommenheiten, dem ſittlichen Weſen Ehrerbietung einflößen. Ihre innere Unzerſtörbarkeit endlich, und gänzliche Ausſchließung der Ausſicht auf einen beßern Zuſtand macht ſie zum vollendeten Bezirk des Elends.

Die Wiederholungen der erſten Terzine ſind keine leere Tautologie: das Langſame und Feierliche darin bereitet das Gemüth auf den folgenden Eindruck vor; und vielleicht

sollte auch die Dreizahl etwas Heiliges ahnden laßen. Die leise Anspielung auf die Dreieinigkeit im fünften und sechsten Verse führt ebendahin.

Der Ort, wozu jener Eingang unmittelbar führt, ist ein Vorhof, von Seelen bewohnt, welche die Hölle wie der Himmel verstößt, weil sie, ganz thatenlos, ohne Lob und Schande gelebt oder vielmehr nicht gelebt haben. Fruchtlose Mühe und kleinliche Leiden bestrafen ihre vormalige Unthätigkeit: sie laufen einer Fahne nach, während Mücken und Wespen sie unaufhörlich zerstechen, und ekelhaftes Gewürm ihre mit Blut vermischten Thränen vom Boden auftrinkt. „Sprich nicht von ihnen! Schau, und geh' vorüber!“ ruft Virgil seinem Freunde zu (V. 51.). —

Ehe wir uns weiter wagen, müßen wir uns, um nicht Vieles mißzuverstehen, von Dantes Hölle eine allgemeine Vorstellung bilden. Man hat Abhandlungen oder eigne Bücher*) darüber geschrieben, ihren Bau im Grundriß und Aufriß gezeichnet, jeden ihrer Bezirke umständlich nach Meilen, nach Ellen gemeßen: eine unnütze, ermüdende und beinah lächerliche Genauigkeit, wenn sie auch in den Gedanken des sinnenden Erfinders wirklich stattgefunden hätte. Um diese zu faßen, ist es hinlänglich, sich eine unterirdische Höhlung vorzustellen, die sich bis zum Mittelpunkte der Erde im Ganzen konisch, aber doch mit einigen Abweichungen von dieser Form, erstreckt und verengt. Es umgeben den Abgrund nämlich außer dem Vorhofe acht Stufen oder Kreiße, zu Wohnplätzen der Verdammten, nach den verschiedenen

*) P. Giambullari, Academico Fiorentino, del sito, forma e misure dello inferno di Dante. Firenze. 1544. Ich finde auch einen Dialog von Benivieni erwähnt.

Graden und Arten der Schuld eingerichtet, und jeder immer tiefer und kleiner als der vorhergehende. Eine runde Fläche macht den neunten Abſatz und den Boden der Hölle aus, in deſſen Mitte der König der Finſterniß eingekerkert iſt. Die drei letzten Grade ſind wieder nach den Unterarten der Verbrecher in Ringe abgetheilt, die einander einſchließen. Dante ſieht und durchwandert von jedem Kreiße einen Theil, ehe er in den nächſten hinabſteigt, und hält ſich immer nach derſelben Seite zu, ſo daß ſein Weg am Ende ungefähr den ganzen Umfang beſchrieben hat. Grade mitten auf der Erdfläche, wovon die Hölle bedeckt wird, liegt Jeruſalem, welches der Dichter mehr nach einer gewiſſen chriſtlichen Mythologie, als durch wißenſchaftliche Irrthümer verleitet, wie den Mittelpuukt der bewohnten Hemiſphäre betrachtet. Die andre räumt er dem Ocean — von Amerika ahndete man noch nichts — uneingeſchränkt ein; es erhebt ſich aus ihm nur eine Inſel mit einem Berge, dem Aufenthalte büßender Seelen, grade auf dem der Lage Jeruſalems auf unſrer Halbkugel entſprechenden Punkte.

Die lokalen Verhältniſſe dieſer Unterwelt werden im Fortgange des Gedichts, kurz, aber überall mit gleicher Beſtimmtheit, ausgeführt. Eine perſpektiviſche Darſtellung, die bloß die nahen Gegenſtände hervortreten läßt, und das Entfernte nachläßig, mit abſichtlicher Verwirrung andeutet, thäte vielleicht mehr dichteriſche Wirkung, beſonders im Großen und Furchtbaren: Dantes Weiſe giebt ein Anſehen von hiſtoriſcher Wahrheit. Der allgemeine Plan hat nur ſeinem Verſtande vorgeſchwebt; er verliert ihn aus den Augen bei jeder einzelnen Scene, die er dagegen mit ſeiner ganzen Einbildungskraft feſthält und ergründet. Vertraut mit der Welt ſeiner Viſionen wird er in ſeinen kargen Beſchreibungen ihres

Innern oft unverständlich, wie man bei der Schilderung eines Gebäudes, das man selbst bewohnt, leicht in Gefahr ist, etwas für den fremden Zuhörer Nothwendiges auszulaßen. Man kann daher den Inferno bis zu Ende gelesen haben, ohne noch zu einer deutlichen Uebersicht vom Ganzen des Schauplatzes und der Folge seiner Theile gelangt zu sein.

Dantes Zweck erlaubte es nicht, die Hölle in ungewissen Umrißen, wie ein Chaos schreckenvoller Dinge oder Undinge, hinzuwerfen. Er öffnet sie nicht, wie etwa Tasso, nur um einzelne handelnde Personen daraus hervorgehen zu laßen, und sie dann wieder zu schließen; sondern seine ganze Handlung, die wunderbare Reise, liegt in ihr und den beiden andern Geisterreichen, die er vollständig kennen lehren will. Der fast unendliche Reichthum seiner belebten Gruppen müßte zum Labyrinth werden ohne einen sichern Leitfaden. Dazu dient ihm die mathematische Begränzung der verschiednen Geisterwohnungen; deswegen trennt und ordnet er die Arten der Verdammten, Büßenden und Seligen nach seinem System der philosophischen Moral und der Theologie.

Ob seine Erfindungen in der Geschichte der menschlichen Einbildungskraft völlig abgerißen dastehen, oder ob er von irgend einem Kirchenvater, der sich vielleicht über die Topographie der Hölle ausläßt, oder sonst woher geborgt hat, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. Zuverläßig aber, und weit schwerer zu entschuldigen ist es, daß mehrere Maler*) ihm hinwieder darin gefolgt sind, und ihrer Kunst eine Dar-

*) Man sehe Vasari, Vite de' pittori. T. I. p. 115. 118. 165. (Ed. del Bottari.) im Leben des Andrea Orgagna und Taddeo Bartoli. Von einem Schnitzwerk, welches gleichfalls die Hölle nach Dante vorstellte, p. 470.

ſtellung zugemuthet haben, die auf der Leinwand immer kindiſch, wie das überkünſtliche Meiſterſtück eines Handwerkers, ausfallen muß, und höchſtens nur für Albrecht Dürers mühſeligen Pinſel taugen möchte.

Zwei neuere Dichter haben uns an ſo ungeheure Bilder der Hölle gewöhnt, daß die des Dante, beſonders mit ihren vielen Abtheilungen, uns faſt enge und dürftig ſcheint, obgleich für die menſchliche Kleinheit, der es ſchon am Hange eines Bergs, am Rande eines vulkaniſchen Abgrundes ſchwindelt, eine Tiefe von einem halben Durchmeßer der Erde und verhältnißmäßiger Weite wirklich unermeßlich iſt. Nach den Begriffen des Zeitalters, die ſich ſeit Ariſtoteles wenig verändert hatten, war überhaupt das Weltgebäude unendlich beſchränkter, als nach unſern Kenntniſſen und Vermuthungen: es gab nur Ein Planetenſyſtem, umgeben von einem Himmelsgewölbe, woran die Fixſterne angeheftet ſchienen. Auch mußte Dante nach philoſophiſchen Gründen die böſen Geſchöpfe zum Mittelpunkte der Erde, und folglich des Weltalls, wie in ein dumpfes Gefängniß hinabdrängen. Milton, kühner wie ſeine Vorgänger, hat, ſo viel ich weiß, zuerſt und Klopſtock nach ihm, eine außerweltliche Schöpfung, eine Hölle weit hinaus im Ocean des leeren Raumes, angelegt*). Denn die uralte Sage der meiſten Völker wies den Abgeſchiednen im Innern des Erdbodens ihren Aufenthalt an. Vielleicht hat die ſehr allgemeine Sitte des Begrabens zur Entſtehung derſelben mitgewirkt: allein die dunkeln Träume vom Zuſtande nach dem Tode, die dem Menſchen in ſeiner ſinnlichen Einfalt natürlich ſind, ſchickten ſich nirgends ſo

*) *Ἐξωκεάνισαν.* Man ſehe Paradise lost, vorzüglich im erſten und zweiten Buche, und den Meſſias (Altona. 1780. 8°.) S. 35. 36.

gut hin, als in den schauerlichen, unerforschten Schooß der Erde. Der Himmel war zu hell und schön, um ihn mit Schattengestalten zu bevölkern*); er gehörte den Göttern. Und doch erschienen die Todten den Lebenden oft und blieben ihnen stets nahe; also mußte der Hades, das nie gesehene Land, unter ihren Füßen liegen. So fabelte die Vorwelt, so beschrieben es die Dichter, altväterlich oder mit vollendender Ausbildung, und so phantasiert noch jetzt ein gewöhnlicher Aberglaube.

Ich nehme den Faden der Erzählung wieder auf. Die beiden Reisenden gelangen zum Acheron, der den Vorhof von der eigentlichen Hölle trennt, und dessen Ufer die Seelen Gestorbner immerfort wie abfallende Blätter des Herbstes bedecken. Charon, ein bärtiger Greis mit glühenden Augen**), bringt sie in seinem Boot hinüber; doch kaum hat Virgil seinem Freunde die traurigen Gegenstände erklärt, die er vor sich sieht, als dieser, von der Erschütterung überwältigt, sein Bewußtsein verliert.

Hierauf begann der düstre Grund zu wanken,
So heftiglich, daß mich das Graun noch jetzt
Mit kaltem Schweiß bethaut bei dem Gedanken.
Ein Windstoß fuhr aus der bethränten Erde,
Und blitzt' ein rothes Licht umher in's Feld.
Ich fiel, betäubt und sinnlos, an Geberde
Gleich einem Menschen, den der Schlaf befällt.

*) Ossians Geistererscheinungen, wenn sie anders alt und ächt sind, machen hievon eine Ausnahme, die man vielleicht aus den düstern Nebeln und Wolken seines Himmelstriches erklären muß.

**) Virg. Aen. VI. 299. 300.

cui plurima mento
Canities inculta iacet, stant lumina flamma.

Vierter Geſang.

Es riß den tiefen Schlaf in meinem Haupte
Ein ſchwerer Donner, daß empor ich fuhr,
Wie einer, dem Gewalt den Schlummer raubte.
Und aufgerichtet wandt' ich rings umher
Mein ruhig Aug', und ſchaute feſten Blickes,
Die Stätte zu erkennen, wo ich wär'.
Wahr iſt's, ich fand nunmehr mich an dem Hange
Des qualenvollen Thals, durch deſſen Schooß
Zahlloſes Wehe ruft mit Donnerklange.
Unnachtet war es, tief und neblicht, ſo,
Daß, wie mein Blick auch durchzubohren ſtrebte,
Doch unerkennbar Alles mir entfloh.
„Laß in die blinde Welt hinab uns wandern,"
So hub der Dichter ganz erblichen an,
„Ich will zum erſten gehn; geh du zum andern!"
Ich, ſeine Farbe wohl gewahrend, ſprach:
„Wie ſoll's ergehn, wenn du dich ſelbſt entſetzeſt,
„Der meinen Zweifelmuth zu tröſten pflag? —"
Dagegen er zu mir: „Die Qual der Armen
„Hier unten malt nicht, wie du wähneſt, Furcht
„In meinem Antlitz, aber wohl Erbarmen.
Nun komm, weil uns des Weges Länge dringt!"
So gieng er fort, und hieß auch mich betreten
Den erſten Zirkel, der den Schlund umringt.
Allhier, ſo viel ich hören mochte, tönte
Kein Jammern, außer leiſe Seufzer nur,
Wovon die ew'ge Luft erbebend ſtöhnte.

Virgils Wehmuth rührt daher, daß er ſelbſt mit andern guten Heiden und den ungetauft geſtorbnen Kindern

(so lehrte die Kirche, der Dante unbedingt gehorcht) diesen Kreiß bewohnt, wo man nur durch vergebliches Verlangen nach der ewigen Glückseligkeit leidet, und wo auch die frommen Erzväter ihre Befreiung durch Christus Höllenfahrt abgewartet haben. Homer und andre große Dichterschatten des Alterthums begrüßen ihren Genoßen. Eine Helle, die sie erblicken, führt sie in eine schöne Burg mit sieben Mauern, wo Dante die Schatten derer sieht, die sich im Leben durch Thaten oder Lehren ausgezeichnet haben.

118 Nun lag vor mir das grüne Ruhmgefild;
Da wurden mir gezeigt die großen Seelen,
Ob deren Anblick stolz mein Muth erschwillt.

Helden und Weise des Alterthums gesellen sich hier friedlich; doch findet auch Averroës*) neben Aristoteles, dem Fürsten der Schule, und andern griechischen Philosophen, der edle Saladin neben Hektor und Cäsar seinen Platz.

Man muß gestehen, daß der Dichter, wenn er gleich die Forderungen seines unerbittlichen Glaubens nicht abzuweisen wagte, wenigstens alles gethan hat, was er konnte, um sie mit denen seiner Vernunft in Frieden auszugleichen. Das Looß der edlen Heiden ist erträglich: es besteht in bloßer Entbehrung ohne positive Qual; und dem Verdienste wird selbst hier noch eine ehrenvolle Unterscheidung zu Theil.

Ueberhaupt werden in Dantes Hölle die Menschen durch-

*) Dante muß ihn also nicht, wie einige neuere Gelehrte, für den Verfaßer einer Schmähschrift gegen Moses, Christus und Mahomet gehalten haben. Man sehe Brucker, Hist. Crit. Philos. T. III. (Lips. 1766.) p. 109.

gängig mit eben den Eigenſchaften, auch den guten, dargeſtellt, die ſie in der Oberwelt hatten. Hierin liegt freilich ein Widerſpruch: denn nur in dem abſoluten ſittlichen Unwerth eines Menſchen kann ſeine Verdammniß beſtehen; und wer noch Tugenden mit zur Hölle hinabnähme, für den würde ſie nicht mehr ganz Hölle ſein. Allein aus eben dieſer Inkonſequenz entſpringt der ganze Reichthum des Gedichts an wahr und beſtimmt gezeichneten Charakteren; ſo daß es ſcheint, als hätte ſich hier der Denker gutwillig von dem Dichter einen Streich ſpielen laßen.

Böſe Geiſter werden nur ſelten redend oder handelnd eingeführt, und auch dieß iſt der künſtleriſchen Weisheit gemäß. Die Vorſtellung von ſchlechthin böſen und dabei höchſt elenden Weſen, an denen der Dichter, ſo viel an ihm iſt, keine Spur von Menſchheit erkennen läßt, iſt peinigend für das Gefühl, ohne es durch die mindeſte wohlthätige Theilnahme zu entſchädigen; zugleich gewährt ſie weder dem denkenden Geiſte, noch der Phantaſie mannichfaltigen Stoff zur Unterhaltung. Wenn ein Dichter ſich lange bei ſolchen Darſtellungen verweilt, ſo muß er freilich charakteriſieren. Aber wie ſoll Verſchiedenheit der Charaktere da ſtattfinden, wo die Miſchungen von Vernunft und Sinnlichkeit, Kraft und Schwäche, Güte und Selbſtſucht wegfallen, woraus ſie in der menſchlichen Natur entſteht? Er wird es kaum bis zu einem täuſchenden Scheine der Nichtidentität bringen können. Er wird den Verſtand ſeines Leſers beleidigen, und dennoch, bei allem Aufwande von Erfindung, ohne den nicht einmal jenes zu erreichen möglich iſt, ſeiner Einbildungskraft keine wahre Genüge leiſten.

Jetzt verlaßen Dante und ſein Begleiter die Burg wieder, und ſetzen ihre Wanderung fort.

Fünfter Gesang.

So stieg ich aus dem ersten Kreiße nieder,
Zum zweiten, der des Raumes minder faßt,
Und mehr des Wehes, mehr der Jammerlieder.
Mit furchtbar'm Schnauben stehet Minos dort,
Erforscht bei'm Eingang jede Sündenschuld,
Urtheilet dann, und schickt durch Zeichen fort.
Ich sage, wenn die unglückseel'ge Seele
Vor ihm erscheint, so beichtet sie durchaus;
Dann sieht der Untersucher aller Fehle,
Was in der Höll' ihr für ein Platz gebührt.
Sie wird, so oft er mit dem Schweif sich gürtet,
So viele Stufen niederwärts geführt.
Viel' stehn da immer; eine nach der andern,
Muß in's Gericht vor seinem Antlitz gehn,
Muß reden, hören, und hinunter wandern.
„O du, der in die Qualbehausung bricht!"
So rufte Minos, als er mich erblickte,
Und ließ derweil die Uebung seiner Pflicht;
„Schau, wem du traust! und laß dich das nicht täuschen,
„Daß sich der Eingang breit und offen zeigt!"
Mein Führer sprach zu ihm: „Was soll dein Kreischen?
„Du wirst umsonst ihm diesen Gang versagen:
„Er wurde dort geboten, wo man kann
„Was man nur will; und fürder keine Fragen!" —
Nun bin ich hingelangt, wo sich das Chor
Der Klagestimmen läßt von mir vernehmen,
Und viel Gewinsel schlägt nun an mein Ohr.

Hier ſchweigt das Licht; der dunkle Raum erbrüllt,
So wie die See im Sturme, wenn vom Hadern
Feindſel'ger Winde ſeine Fläche ſchwillt.
Die Höllenwindsbraut, welche nimmer ruht,
Durchſchüttelt, wirbelt die gequälten Geiſter,
Und reißt ſie fort mit ſeiner ſtarken Wuth.
Und wo ſie ſo, dem Abgrund nahe, ſchweben,
Da iſt Geheul, Geſchrei und Weh und Ach,
Da hört man Flüche gegen Gott erheben.
Wie ich erfuhr, ſind der Begierden Sklaven
Von denen die Vernunft in Fleiſchesluſt
Ertödtet wird, verdammt zu ſolchen Strafen.
Wie einen Starentrupp beim kalten Hauch
Der Herbſtluft raſch die Flügel weiter tragen,
So wurden hier vom Sturm die Seelen auch
Hinum, hinan, hinauf, hinab verſchlagen;
Sie hoffen, alles Troſtes ledig, nie
Auf Ruhe, nicht einmal auf mindre Plagen.
Und wie die Kraniche, die Luft entlang
In langen Reihen ziehn, und Lieder krächzen,
So nahten in des Ungewitters Drang
Die Schatten ſich mit Winſeln und mit Aechzen.
„Wer ſind doch jene, Meiſter!“ ſprach ich drob,
„Die raſtlos in der ſchwarzen Wolke lechzen?“ —
„Die erſte von der Schar, wovon dein Sinn
„Bericht begehrt,“ erwiderte mein Führer,
„War mannichfacher Sprachen Herrſcherin.
„Sie lebt' in ſchnöder Wolluſt ohne Gleichen,
„Und macht' aus ihren Lüſten ein Geſetz,
„Um ſo erworbner Schande zu entweichen.
„Das iſt Semiramis, die, wie wir leſen,

„Dem Ninus nachgefolgt, und deren Sitz
„Die Stadt, wo jetzt der Sultan herrscht, gewesen.
61 „Zunächst ist die, die sich aus Lieb' erstach,
„Und treulos ward an des Sichäus Asche;
„Kleopatra, die üpp'ge, folgt ihr nach.“ —
64 Nun sah ich Helena, die arge Zeiten
Der Welt gebracht; ich sah den Held Achill,
Der noch zuletzt mit Liebe mußte streiten*).
67 Ich sahe Paris, Tristan**), und er wies
Mit Fingern mir wohl mehr wie tausend Schatten,
Die einst die Lieb' aus diesem Leben stieß***).
70 Und als Virgil die Namen mich gelehret
Der edlen Frau'n und Ritter, griff an's Herz
Der Jammer mir und war ich ganz verstöret.
73 Ich sprach: „O Dichter, siehst du in der Fern'
„Die beiden, die, vom Winde leicht gehoben,
„Beisammen gehn? Mit ihnen spräch' ich gern.“ —
76 Und er zu mir: „Schau, wann sie näher kommen!
„Alsdann beschwöre bei der Liebe sie,
„Die beide führt, und jene werden kommen.“
79 Sobald der Wind sie her zu uns gekehrt,

---

*) Vermuthlich ist nicht Deïdamia oder Briseïs, sondern Polyxena unter dem Gegenstande dieser Liebe gemeint.

**) So heterogene Namen neben einander dürfen uns nicht befremden. In der Vorstellungsart des Mittelalters verwandelten sich die griechischen Heldenfabeln in Ritterromane. Noch bei Shakespeare findet man den Herzog Theseus und dergleichen mehr.

***) Auch in der Aeneïde nehmen die Schatten, welchen Liebe den Tod zugezogen hat, einen besondern Wohnplatz, nicht weit vom Eingange des Orkus, ein. Aen. VI. 440. folg.

Erhub ich meinen Ruf: „Gequälte Seelen!
„Kommt! ſprecht mit uns, wenn es euch niemand wehrt!“—
Wie Turteltauben mit gelindem Schweben
Der offnen Flügel, wann zum ſüßen Neſt
Sie Sehnen hinruft, in die Luft ſich heben:
So kamen beide durch die wüſte Nacht
Aus jenem Heer, wo Dido war, herüber;
So groß war meines Liebesrufes Macht.
„O gütevolles Weſen*), das mit Hulden
„Uns zu beſuchen kommt aus jener Welt,
„Die wir mit Blut befleckt durch unſre Schulden!
„Wär' der Monarch des Weltalls unſer Freund,
„Wir wollten ihn für deinen Frieden bitten,
„Weil unſer Elend dich zu jammern ſcheint.
„Was dir geliebt zu hören und zu fragen,
„Das wollen wir, ſo lang der Wind, wie jetzt,
„Sein Schweigen hält, vernehmen und dir ſagen.
„Die Stadt, die mich gebar**), liegt an der Bucht,
„Allwo der Po, in's Meer hinunterſteigend,
„Mit ſeinem Flußgefolge Frieden ſucht.
„Die Liebe, die ein edles Herz ſo leiſe
„Beſchleicht, fieng Dieſen durch den holden Leib,
„Des ich beraubt ward auf verhaßte Weiſe.

---

*) Der weibliche Schatten Franceſcas da Polenta redet. Sie war mit Lanciotto, Sohn des Herrn von Rimino, einem mächtigen und tapfern Ritter, vermählt. Allein er war lahm und ungeſtalt; ſein Bruder Paolo, ſchön, edel und von milden Sitten, ſah ſeine Schwiegerin oft, und es entſpann ſich ein Verſtändniß zwiſchen ihnen, welches damit endigte, daß Lanciotto ſie einſt überraſchte und beide ermordete.

**) Ravenna.

„Die Liebe, die zum Lohn stets Liebe fodert,
„Ergriff für ihn mit solcher Inbrunst mich,
„Daß, wie du siehst, sie stets noch in mir lodert.
„Die Liebe stürzt' uns in ein einzig Grab;
„Dem, der uns schlug, ist Caïna*) bereitet." —
Dieß war die Rede, die das Paar uns gab.
Als ich vernommen was der Schatte klagte,
Verneigt' ich mein Gesicht, und hielt's gebückt,
Bis mein Begleiter mich: „was denkst du?" fragte.
Da hub ich an und sprach: „O wehe mir!
„Wie süßes Wähnen, liebliches Begehren
„Trieb in die letzte Noth die Beiden hier!" —
Dann wandt' ich mich, zu reden mit den Armen,
Und sprach: „Francesca, deine Qual erregt
„Mir bittres Weinen, inniges Erbarmen.
„Doch sag' mir: in der Zeit der süßen Schmerzen,
„Wodurch und wie verrieth euch Liebe da
„Den noch geheimen Wunsch der beiden Herzen?" —
Dagegen sie zu mir: „Im Jammerstand
„Der sel'gen Zeit gedenken kränkt am tiefsten,
„Und dieß hat auch dein Lehrer**) wohl erkannt.
„Doch fühlst du ein so sehnliches Bestreben
„Zu wißen, wie die Lieb' in uns entsproß,
„So will ich dir mit Thränen Kunde geben.
„Mein Trauter las einmal zur Lust mit mir

*) Der Wohnsitz verrätherischer Mörder ihrer Blutsfreunde, im untersten Kreiße der Hölle.

**) Virgil; Anspielung auf eine Stelle seiner Gedichte, über welche die Ausleger nicht einig sind. Nach Andern Boethius in dem Werke de consolatione.

„Vom Lanzelot, wie ihn die Lieb' umſtrickte.
„Ohn' alles Arg und einſam waren wir.
„Oft irrten unſre Blick', und unſre Wangen
„Verfärbten ſich bei'm Leſen dieſes Buchs:
„Doch Eine Stelle nur hat uns befangen.
„Wir laſen, wie ein Kuß das Bündniß ſchloß,
„Den er auf das erſehnte Lächeln*) drückte;
„Da bot mein unzertrennlicher Genoß
„Den erſten Kuß erbebend meinem Munde.
„Galeotto**) war das Buch, und der es ſchrieb:
„Wir laſen fürder nicht zur ſelben Stunde.“ —
Der andre Geiſt, derweil der eine dieß
Erzählte, weinte ſo, daß meine Glieder
Vor Mitleid alle Lebenskraft verließ;
Und, wie ein Todter hinfällt, fiel ich nieder.

Jedes nicht ganz erſtorbene Gefühl muß bei der traurigen Geſchichte zweier Liebenden, die dieſen Geſang beſchließt, von der tiefſten Rührung ergriffen werden. Aus allen Reden Franceſcas athmet Weiblichkeit, Unſchuld, Liebe, Seele, eine zarte Seele der Liebe. In dem öden dämmernden Schattenleben erinnert ſie ſich noch ſo warm und wahr jeder Lockung zu einer Leidenſchaft, die ſie und ihren Geliebten zum Verderben hinzog; die ſie nicht zu entſchuldigen ſtrebt, und nicht zu bereuen vermag. Wer das Beben dieſer Saiten noch nie empfunden hat, ahnde hier zum erſten

*) Il disiato riso: kühn, ſtatt des lächelnden Mundes, den er zu küßen wünſchte.

**) So hieß der Vermittler zwiſchen Lanzelot und Genevra, deſſen Name damals zum Sprichwort geworden war.

Male, was den Verirrungen des Herzens Adel, dem Falle Würde giebt: göttliche Glut im verzehrendsten Sinnentaumel, die Tugend der Sünde! Die Geständnisse Franceseas sind schüchtern und kühn, wie das erste Wort der Liebe; ein schauerlich entzückendes Bewußtsein jener Gewährungen und ihres Werthes verräth sich in ihnen; und der schnell abbrechende Schluß:

Galeotto war das Buch, und der es schrieb:
Wir lasen fürder nicht zur selben Stunde —

dieser Schluß mag eben sowohl Fülle des verstummenden Gefühls sein, als ein Schleier, den die Sittsamkeit wirft. Jedoch paart sich mit der Hingegebenheit des schwachen Weibes unbesiegbare Seelenstärke, die dem Tode nicht weicht, und Seligkeit und Verdammniß neben dem einzigen Verlangen der Leidenschaft verschwinden läßt. Nur zu der Buße gebräche ihr der Muth, den Urheber und Gefährten ihres Unglücks zu verlaßen, und der wehmuthsvollen Erinnerung zu entsagen: ihre Liebe ist ewig, wie ihre Leiden.

Die äußern Umstände, die, mit der Phantasie beider Liebenden gleichsam verschworen, den entscheidenden Augenblick herbeiführten, sind auf das treffendste gewählt. Einsam, ohne Besorgniß vor Ueberraschung, lasen sie zur Lust; lasen wie Lanzelot vom See, der untadelige Ritter, um die Minne seiner Königin warb, wie er beglückt wurde, und Genevra (auch sie war vermählt) um ihn ihre Treue verletzte. Der Glanz jener fabelhaften Namen verkleidete die Größe der Schuld, und ach! das verrätherische Buch verschönerte sie wohl gar.

Jede Empfindung oder Leidenschaft wird in uns durch eine Art von Reflexion aus dem Gemüthe Andrer, an denen

wir gleiche Eindrücke desſelben Gegenſtandes wahrnehmen, verſtärkt, und wenn die Gemeinſchaft zugleich innig und ausgebreitet iſt, beinahe vervielfacht: aber von den weicheren Regungen, die den Buſen für Mittheilung öffnen, und denen Geſelligkeit weſentlich iſt, gilt dieß ganz vorzüglich. Gewiß ſind Paolos ſtumme Thränen neben dem beredten Grame ſeiner Freundin, und das Mitgefühl Dantes, ſein gänzliches Ermatten unter der Laſt der Wehmuth, von ſehr bedeutender Wirkung, um dem Zuhörer oder Leſer das Schickſal jener Beiden noch näher an die Seele zu legen. Ich will dem Herzen des Dichters nicht ſo ſehr zu nahe treten, ihm die Art, wie er ſeine eigene Theilnahme ſchildert, für Kunſt anzurechnen. Die Kunſt hätte wohl eher eine zweite Ohnmacht, ſo bald nach jener erſten am Ende des dritten Geſanges verſchmäht. Nein, dieſe Redlichkeit und Einfalt, womit Dante die Geſchichte ſeines Innern während der ganzen Handlung des Gedichts entfaltet, trägt einen Stempel, den nur die höchſte Künſtlerin, die Natur, aufzuprägen weiß. Beim Eintritte in die Hölle iſt es, als hätte er ſich gegen den verwirrten Andrang des Schmerzes kaum zu retten gewußt, und zur Betrachtung der empörendſten Verbrechen und der ſchrecklichſten Strafen ſtählt er ſich nur allmählich. Da jene Menſchlichkeit, die in den Fehltritten des Einzelnen immer die allgemeinen Gebrechen unſrer Natur beklagt, und bei einer Sinnesart, die der Sittlichkeit unbeſtechlich ſtrenge huldigt, um ſo mehr Werth hat, ihn überall hin begleitet: wie ſtark mußte ſie hier wirken? Er ſah die Allgewalt des ſüßeſten Triebes mit der unglückſeligen Frucht ſeiner Abweichungen vor ſich. Vielleicht hatte er die ſchöne Franceſca perſönlich gekannt: wenigſtens nennt er ſie ſogleich, ohne ihren Namen gehört zu haben; auch weiß man, daß er an

ihrem Vater, Guido da Polenta, in der Verbannung einen großmüthigen Freund hatte, unter deſſen gaſtfreiem Schutze er endlich zu Ravenna ſein Leben beſchloß. Sollten ſie nicht oft mit einander den grauſamen frühen Tod der Tochter Guidos beweint haben? — *)

In den Stürmen, denen die Verdammten des zweiten Kreißes unterworfen ſind, erkennt man ein Bild des Zuſtan-

---

*) Nach der Beſchäftigung mit ſo traurigen Gegenſtänden ſei es mir erlaubt, aus einem franzöſiſchen Buche: Vie de Dante avec une notice detaillée de ses ouvrages, par Mr. Chabanon, eine Probe als zerſtreuende Unterhaltung mitzutheilen:

Un jour de Lancelot l'amoureuse avanture
Occupoit nos loisirs, charmoit nôtre lecture:
En lisant le recit de ses heureux destins
Plus d'une fois le livre échappa de nos mains;
Et le trouble confus, peint sur nôtre visage,
Exprimant nos desirs, nous tint lieu de langage.
Un moment plus fatal acheva tous nos maux;
Le livre se r'ouvrit et nous lûmes ces mots:
„Lancelot d'un baiser que ravit sa tendresse —"
A ce mot ma rougeur attesta ma foiblesse:
Eh! quelle amante, ô ciel! auroit pû resister?
Ce que fit Lancelot, Paul osa le tenter;
Sa bouche s'approcha de ma bouche tremblante,
Son ame se perdit au sein de son amante.
Helas! depuis ce jour si funeste à tous deux
Le livre ne s'est plus ouvert devant nos yeux.

Wer erkennt hierin wohl noch das Original? Man kann nicht gut ein milderes Urtheil über dieſe Parodie fällen, als daß ſie gewiß ohne die Abſicht, lächerlich zu machen, und in dem vollen Glauben des Verfaßers, er liefre eine poetiſche Ueberſetzung, oder gar eine verfeinerte Nachbildung, geſchrieben iſt. In dem depuis ce jour ſtatt:

des, worein die Heftigkeit einer Leidenſchaft ſchon in dieſem Leben verſetzt. Die Anſpielung auf die unmittelbaren und natürlichen Folgen der Ausſchweifungen oder Laſter in der Beſchaffenheit der Strafen wird im Fortgange mehrmals angebracht; nur muß man ſie nicht überall heraus deuten wollen, ſonſt verfällt man in Zwang. Minos, zu Anfange des Geſanges iſt ein dantiſiertes Bild aus der Mythologie, wie viele andre bei ihm. Solch eine Einbildungskraft konnte nicht umhin, ſelbſt an Geburten der Einbildung ihr unumſchränktes Herrſcherrecht geltend zu machen. Die Darſtellung erinnert faſt mehr an das Ungeheuer Minotaurus, als an Minos, den weiſen Richter: vielleicht haben dem Dichter Vorſtellungen von beiden verwirrt vorgeſchwebt, oder er ſchmelzte ſie abſichtlich in Eins. Indeſſen kommt Minotaurus nachher noch beſonders vor.

Wie dem auch ſei, Michelangelo, der mit Dantes Ideen überhaupt ſehr vertraut war, hat von dieſer Stelle Anlaß zu einem beißenden Künſtlereinfalle hergenommen*). Bei einem Beſuche, den der Pabſt Paul der Dritte bei ihm ablegte, während er an ſeinem jüngſten Gericht arbeitete, nahm der Ceremonienmeiſter des heiligen Stuhls an den vielen nackten Figuren Anſtoß, und ließ ſich verlauten, dergleichen möchte ſich eher für ein Badezimmer, als für eine Kapelle ſchicken. Michelangelo ſchwieg; ſobald aber die Geſellſchaft fort war, mahlte er den Kunſtrichter als Minos mit einem

---

Quel giorno più non vi leggemmo avante, hat er ſich ſelbſt übertroffen. Ein Mitglied der ehemaligen Académie royale des inscriptions et belles-lettres ſollte doch nicht ſo höchſt unglücklich mißverſtehen, oder ſo höchſt abgeſchmackt verſchönern.

*) Vasari, Vite de' pittori. (Ed. del Bottari.) T. III. p. 254. 255.

Schlangenschweif mitten unter einer Gruppe von Teufeln. Ob er sich gleich dabei nur auf sein Gedächtniß verlaßen mußte, gerieth doch die Aehnlichkeit vollkommen; und als der Hofbediente sich bei seinem Herrn über diese lächerliche Verewigung beklagte, und auf die Frage, in welchen Theil des Gemäldes Michelangelo ihn hingestellt? gestehen mußte: leider in die Hölle! — „Sehr übel, Messer Biagio!“ erwiderte Paul der Dritte; „sehr übel! Vielleicht hätte „sich etwas thun laßen, um Sie dem Fegefeuer zu ent„reißen: aber aus der Hölle — nulla est redemptio!“ Ein Scherz der beinah profan heißen könnte, wenn er nicht von einem Pabste herrührte; aber der Ernst, den er einkleidet, verdient Beifall. Paul der Dritte wußte also selbst den Muthwillen großer Talente zu schonen, und, was bei Hofe selten der Fall ist, ein Hofmarschall galt ihm weniger als ein Künstler.

Sechster, siebenter und achter Gesang.

In den nächsten drei Kreißen, die unser Dichter durchwandert, sieht er die Bestrafung der Schwelger, die unter ewigem kaltem Regen, Schnee und Hagel im Schlamme versunken liegen; der Geizigen und Verschwender (unter jenen bemerkt er viele Geistliche, selbst Kardinäle und Päbste), die in entgegengesetzter Richtung schwere Lasten wälzen, und jedes Mal, daß sie damit zusammen stoßen, wechselseitig die Thorheit der unähnlichen Brüder verhöhnen; der Jähzornigen, die tief im sumpfigen Waßer des Styx immerfort sich selbst oder Andre wüthend zerfleischen. Beim Eintritte in jeden dieser Kreiße droht oder wehrt ihm ein Ungeheuer, ein Teufel mit einem mythologischen Namen, wie vorhin schon

Charon und Minos gethan hatten: erſt Cerberus, mit drei Kehlen, dickem Bauch, triefenden Augen, ein Bild der Gefräßigkeit; dann Plutus, der Dämon der Reichthümer; endlich Phlegyas, den, nach der Fabel, Rachſucht getrieben hat, ſich an dem Heiligſten zu vergreifen*). Alle drei werden, eben ſo wie jene, durch Virgils Zureden beſänftigt. Solch eine Symmetrie liebt Dante überhaupt in ſeinen Erfindungen. Phlegyas fährt beide Reiſende in ſeinem Nachen über den Styx, welcher faſt die ganze Breite des fünften Kreißes einnimmt, und die ſchon von fern an ihren glühenden Thurmſpitzen ſichtbare Stadt Dis umfließt. Sie landen am Thore; tauſend böſe Geiſter brechen hervor und weiſen Dante als einen noch Lebenden zurück: Virgil möge herein kommen und jenen allein den Rückweg finden laßen. Nach einem geheimen Geſpräch mit Dantes Führer, der ſie zur Nachgiebigkeit zu bewegen ſucht, ziehen ſie ſich eilig in die Stadt, ſchließen die Pforte, den einzigen Eingang zu den untern Bezirken der Hölle, hinter ſich, und verlaßen beide in der quälendſten Verlegenheit. Doch läßt Virgil ſeinen Freund auf die nahe Ankunft eines Retters vom Himmel hoffen.

Neunter Geſang.

Die Farb', womit mich Zagheit überdeckte,
Ward kaum bemerkt von meines Führers Blick,
Als er die eigne Bläße ſchnell verſteckte.

*) So ganz Unrecht hatte er indeſſen nicht. Erbittert über die Entehrung ſeiner Tochter Koronis ſteckte er Apolls Tempel zu Delphi in Brand, und mußte dafür ewig im Orkus büßen. Apollo tödtete darauf die von ihm noch ſchwangre Geliebte, wegen einer Untreue, deren ſie angeklagt wurde. Hätte er nicht neben Phlegyas einen Platz dort unten verdient?

Aufmerkſam ſah ich ihn und horchend ſtehn,
Weil durch die ſchwarze Luft, den dichten Nebel,
Sein Auge rings nur wenig konnt' erſpähn.
„Wir müßen dennoch ſiegen im Gefechte,"
Sagt' er; „wo nicht — Verhieß ſie uns nicht ſo*)?
„O daß doch er**) nicht länger weilen möchte!" —
Ich merkte deutlich, wie er den Beginn
Der Rede plötzlich abbrach und vertauſchte
Mit andern Worten von verſchiednem Sinn.
Und was er ſagte, gab mir dennoch Sorgen:
Mir ſchien vielleicht in dem zerrißnen Spruch
Ein ſchlimm'rer Sinn, als wirklich war, verborgen.
„Steigt jemals einer aus dem erſten Grade,
„Wo nur Vernichtung aller Hoffnung ſtraft,
„Hinab an dieſes grauſere Geſtade?"
So fragt' ich ihn; er ſagte: „Selten nur
„Geſchah's, daß auf dem Pfade, den ich wandle,
„Von uns da droben einer niederfuhr.
„Wahr iſt's, ich bin hier einmal ſchon geweſen,
„Erichtho's Zauber***), der die Schatten oft
„Zurück in ihre Leiber zwang, zu löſen.

---

*) Nämlich Beatrix.

**) Der gehoffte Retter.

***) Man ſehe über dieſe fabelhafte Hexe, die Tochter eines überpoetiſchen Gehirns, Pharſal. VI. 507 bis ans Ende. Die Freiheiten, die Dante ſich in dieſer Anſpielung mit des Lucanus Erzählung nimmt, ſind weniger bemerkenswerth, als der grobe Anachroniſmus, den Virgilius zur Zeit des pharſaliſchen Krieges ſchon unter die Todten zu verſetzen. Die Aeneïde ſelbſt mußte ihn beßer belehren, wenn er ſie überall recht verſtanden hätte.

„Der Hüll' entnommen war ich kurz zuvor;
„Da trieb ſie mich, um einen Geiſt herauf
„Aus Judas Kreiß*) zu bannen, durch dieß Thor.
„So tief, ſo dunkel iſt kein andrer Ort,
„So fern vom Himmel, der das All umkreißet.
„Ich weiß den Weg: dieß ſei dein Troſt und Hort.
„Der Sumpf, aus dem die argen Dämpfe hauchen,
„Umgiebt ringsum die plagenvolle Stadt,
„Wo wir Gewalt, um einzudringen, brauchen."
Er ſprach noch mehr, doch ſchwebt mir's nicht im Sinne;
Mein Auge hatte ganz mich weggerückt
Zum hohen Thurme mit der glüh'nden Zinne.
Schnell aufgerichtet ſah ich dort alsbald
Drei Höllenfurien, mit Blut beſudelt,
Von weiblicher Geberdung und Geſtalt.
Umgürtet waren ſie mit grünen Nattern,
Und Hyderubrut und Ottern ſtatt des Haars
Sah ich um ihre wilden Schläfe flattern.
Er kannte wohl der Sklavenweiber Schar,
Die die Monarchin ew'ger Pein**) bedienen.
„Nimm," ſagt' er, „dort die grimmen Furien wahr!
„Tiſiphone ſteht in der Schweſtern Mitte,
„Es heult Alekto ihr zur rechten Hand,
„Megära heißt zur linken dort die dritte." —
Die Bruſt zerriß ſich jede mit den Klaun,
Sie ſchrien laut und ſchlugen ſich mit Fäuſten;
Des drängt' ich mich dem Dichter an vor Graun.

*) Dem Aufenthalte der verworfenſten Verräther.

**) Hekate oder Proſerpina.

52 Sie sah'n herab und huben an zu sprechen:
„Meduſa komm! Erſteinen ſoll er hier.
„Wir wußten Theſeus Anfall wohl zu rächen*)." —
55 „Steh weggewandt, und hüll' dein Antlitz ein!
„Wenn ſich die Gorgo zeigt, und du ſie ſieheſt,
„So wird's geſchehn um deine Rückkehr ſein." —
58 Der Meiſter ſprach's, und war, mich abzuwenden,
Voll raſcher Eil', verließ ſich nicht auf mich,
Und deckte mein Geſicht mit beiden Händen. —
61 O Menſchenkinder, die ihr Weisheit übt,
Schaut an die Lehre, der in dieſen Reimen
Die ſeltne Dichtung ihren Schleier giebt! —
64 Und ſchon kam hallend auf den trüben Wogen,
So daß das Ufer rings erſchüttert ward,
Ein furchtbar Toſen zu uns her gezogen.
67 So, wenn's der ſchwülen Hitz' entgegen ſtürmt,
So rauſcht der Gang des ungeſtümen Windes,
Vor deſſen Schlägen nichts die Waldung ſchirmt.
70 Die Aeſte ſplittert er, zerſtäubt die Blüthen;
Staubwolkig wallt er ſeinen ſtolzen Gang,
Daß Vieh und Hirten flieh'n vor ſeinem Wüthen.
73 Nun ließ er mir die Augen frei: „Wohlan!
„Dort, wo der Dampf ſich auf dem alten Schaume
„Am dickſten regt, mach' deiner Sehkraft Bahn!"
78 Wie Fröſche plötzlich da und dorthin ſchlüpfen,
Wenn ſich ihr Feind, die Waßerſchlange, naht,
Bis ſie hervor, an's Land geklammert, hüpfen:
79 So ſah ich tauſend bange Seelen fliehn

*) Theſeus hatte ſich mit ſehr unglücklichem Erfolge in den Orkus hinabgewagt.

Vor einem, der mit unbenetzten Ferſen
Des Styx Gewäßer zu betreten ſchien.
Er trieb den feuchten Dunſt, der überſchattet
Sein Antlitz hielt, oft mit der Linken weg,
Und ſchien allein durch dieſe Laſt ermattet.
Und weil er mir ein Himmelsbote dünkte,
So wandt' ich mich zum Meiſter, welcher mir
Zu ſchweigen und mich tief zu bücken winkte.
Ha! wie ſo zürnend war ſein Blick und Gang!
Er trat zum Thor und rührt's mit einem Stabe:
Da that ſich's auf, und jeder Riegel ſprang.
„O du vom Himmel ausgeſtoßne Rotte!"
So rief er von der grauſen Schwell' herab,
„Was willſt du doch mit ſolchem Frevelſpotte?
„Was hilft's, die Stirne gegen den empören,
„Des Wille nie ſein Ziel verfehlen kann,
„Der dir ſchon oft die Plagen ließ erſchweren?
„Was ſtrebſt du gegen das Verhängniß doch?
„Es trägt davon, wenn du dich recht beſinneſt,
„Dein Cerberus die kahle Gurgel noch*)." —
Dann wandt' er ſich, ohn' uns ein Wort zu ſagen,
Zum Sumpf zurück, und war ſo anzuſehn
Wie einer, welchen andre Sorgen nagen
Als um die Menſchen, welche vor ihm ſtehn.
Und wir, nun ſicher nach der heil'gen Rede,
Erhuben uns, um in die Stadt zu gehn. —

*) Weil ihn Herkules, dem er ſich bei ſeiner Höllenfahrt widerſetzte, gebändigt und an einer Kette fortgeſchleppt hatte:

— nexis adamante catenis
Cerberon abstraxit.

Diese Feste Pluto's, ihre eisernen Mauern, die Furien als Thorwächterinnen, sind aus der Aeneïde entlehnt. Indessen wird man bei der Vergleichung bemerken, daß Dante nie ganz der Spur fremder Ideen folgen konnte. Sein Hinweisen, wie mit Fingern, auf das Sinnbildliche der Erzählung („O Menschenkinder, die ihr Weisheit übt!" u. s. w.) sollte wohl eigentlich ihren Eindruck schwächen: Medusa kann schwerlich viel Schrecken erregen, wenn man weiß, daß sie nur eine Redefigur ist. Zum Glücke trifft es sich, daß Dante — er thut es noch sonst einige Male — grade seine unergründlichsten oder willkürlichsten, also mißlungensten Allegorien mit einer solchen Aufforderung an den Leser begleitet. Durch die Unmöglichkeit, die versteckte Bedeutung zu entziffern, wird die äußere Darstellung wieder in ihre Rechte eingesetzt. In der That sind alle Bemühungen der Ausleger über diese Stelle sehr unbefriedigend. So hat sich dann hier das Unbegriffne, vielleicht gegen des Dichters Willen, dem Furchtbaren zugesellt: eine schickliche Vereinigung, weil Beides gleichartig wirkt, und unsre geistige Natur vor jenem, wie der sinnliche Mensch vor diesem, schauert.

Durch die großen zu übersteigenden Schwierigkeiten und Gefahren wird Dantes Reise, die sonst nur das Interesse der Belehrung haben würde, handelnder und reicher an epischer Anziehungskraft. Der Widerstand der Dämonen, ob ihnen gleich Virgil den göttlichen Willen bekannt gemacht hat, ist wahrscheinlich und ihrer Natur gemäß. Hieraus entsteht eine Verwickelung, die einen höhern Entscheider nothwendig macht. Die Erscheinung des Engels ist also kein eitles Prachtstück, wie so mancher Dichter seine Götter auf unnütze Botschaften sendet, den Kunstrichtern zu gefallen, denen es nun einmal im epischen Gedicht an bloßen Menschen

nicht genügt. Es ist sonderbar genug, daß man aus dem Glauben der Vorwelt an die beständige Einmischung höherer Wesen in die Angelegenheiten der Menschen, welcher allerdings die damaligen Sänger sehr begünstigte, ein Gesetz, ja sogar ein unterscheidendes Merkmal der epischen Poesie für alle Zeitalter abgeleitet hat. Seit jener Glaube verschwand, sind die Maschinen der Epopöe (so heißt das Kunstwort) das Steckenpferd des Kunstrichters und die Krücke des Dichters geworden. Wohin soll dieser sich um Ausfüllung des Mangels wenden? Die erwachsne menschliche Vernunft hat gelernt, die Verkettung der Ursachen bis zur höchsten Einheit hinauf zu verfolgen. Nach ihren geläuterten Vorstellungen liegt die Vorsehung im allgemeinen System der Naturgesetze, nicht in besondern Eingriffen darein, um dieses oder jenes Zwecks willen. Unsre Religion heißt uns zwar an Wunder glauben: denn sie ist selbst ein Wunder; aber nur an solche, die auf ihre eigene Gründung und Bestätigung Bezug haben. Dieß berechtigt uns also nur bei Gedichten religiösen Inhalts, die Handlung unmittelbar durch himmlische Mächte lenken zu laßen. Ueberdieß läßt eine so genau bestimmte Dogmatik, als die unsrige, wenig Spielraum für die Erdichtung übrig. Die griechische, wie jede ursprüngliche Volksreligion, war aus Träumen der Phantasie entstanden, an denen sich künstlerische Willkür immerhin Alles erlauben mochte. Sie war Poesie: der Dichter nahm also, wenn er sie gebrauchte, nur sein Eigenthum zurück. Nach ihren Mythen und Sagen gab es viel Gesetzlosigkeit im Himmel wie auf Erden; die Unterordnung und Eintracht der höhern Kräfte war sehr unvollkommen; doch gehorchten auch die mächtigsten unter ihnen dann und wann einem unerforschlichen Verhängniß. Dieses Gewirr ist der Poesie,

deren Element endloses Streben und Ringen der Wesen ist, willkommen: sie verstummt vor einer allzu geregelten Ordnung der Dinge.

Zu den Schwierigkeiten der Erfindung für den christlichen Dichter, wenn er sein Epos nicht auf den Kreiß der Menschheit beschränken will, gesellen sich Schwierigkeiten der Darstellung: er mag nun Gott selbst oder die guten und gefallnen Engel zur Mitwirkung herbeirufen. Das Wesen der Wesen redend und handelnd einführen*), den unendlichen Geist den engen armseligen Formen unsrer Psychologie unterwerfen, ist ein Wagestück, wobei man sich vergeblich auf das Beispiel unsrer heiligen Bücher beruft. Was der Wahrheit erlaubt ist, gilt darum nicht sofort für die Erdichtung. Die Engel dürfen wir zwar nach menschlicher Analogie schildern; allein es bleibt immer schwer, mit der Vorstellung von fehlerlosen Wesen, welchen vertrautes Anschaun der Gottheit alle Triebfedern des Handelns, und gleichsam ihr unmittelbarer Odem die Kraft dazu leiht, die von einem individuellen freien Willen zu vereinbaren. Unstreitig sind ihnen die Teufel, die Feinde Gottes seinen Dienern, an Spontaneität überlegen; wenn sich nur nicht andre Rücksichten der Darstellung des schlechthin sittlich Verderbten widersetzten.

In der göttlichen Komödie geht, bis auf das Eine große Wunder, daß Dante noch lebend die Höhen und Tiefen jen-

---

*) Es macht keinen großen Unterschied, ob dieß in Miltons feierlichem Tone geschieht, oder einfältiglich, wie unser ehrlicher Hans Sachs eines seiner Schauspiele anhebt: „Gott der Vater tritt „auf undt spricht:

„Ich hab geschaffen alle Ding,
„Die Erden undt der Himmel Ring,"

u. s. w. Mißlingen muß es in jedem Falle.

ſeits der Sterblichkeit durchwandern darf, das Meiſte natürlich zu; nämlich den Geſetzen derjenigen Welt, wo jedes Mal die Scene liegt, gemäß. Die wichtigſten handelnden Perſonen ſind Menſchen: Dante ſelbſt, Virgil, Beatrice. Ob ſich der Umfang des Gedichts gleich über alle Geiſterklaſſen als Gegenſtände der Betrachtung verbreitet, ſo tritt doch ſelten einer aus ihnen dramatiſch auf. Unmittelbare Wirkſamkeit Gottes wird nur hier durch die Sendung des Engels, und ein andres Mal durch die Erhörung eines Gebets angedeutet.

Faſt immer ſind Heldenthaten der Engel von ſehr zweideutigem Werthe. Was haben ſie zu befahren, da ihr ätheriſcher Körper kaum irgend einem phyſiſchen Angriffe verletzbar iſt, und ihrem geiſtigen unſterblichen Daſein viel weniger etwas Leides geſchehen kann? Sollten ſie einmal auf eine überlegene Macht der Böſen treffen, ſo ſteht ihnen am Ende ihr allmächtiger Bundesgenoße für Alles. Es iſt freilich kein Geringes, ſich allein, ohne körperliche Waffen*), nur mit furchtbaren Worten gerüſtet, gegen die ganze Macht der Hölle zu ſtellen, und ihre Pforten zu ſprengen, die von jeher, vermuthlich weil die Todten nie wieder in's Leben zurückkehren, für ein Sinnbild unerſchütterlicher Feſtigkeit gegolten haben. Dennoch iſt es weniger die That, als die Art, wie ſie geſchieht, die Würde des großen Ungenannten, was Bewunderung erregt und verdient. Sein Gang iſt Entſcheidung. Achtlos auf die Wirkungen ſeiner Ankunft, die

*) Zwiſchen Geiſtern ſollte doch nur mit Gedanken, nicht mit Lanzen, Pfeilen, Schwertern, am wenigſten mit Kanonen gefochten werden. Aber was nicht ein berühmter Name entſchuldigt! Man ſehe im Paradise lost das ſechste Buch.

Erſchütterung der Unterwelt, die Angſt und Flucht der Verdammten, iſt er einzig auf die Vollbringung ſeines Auftrages geheftet. Kaum hat er ihn ausgeführt, ſo wendet er ſich weg, ohne für Dante und Virgil, um derentwillen er doch geſandt wurde, auch nur ein Wort, nur einen Blick übrig zu haben. Es giebt eine erhabene Kürze im Thun wie im Reden. Es iſt wahrhaft groß, nach einer erſtaunlichen That ſich nicht anders fühlen, als wenn man ein gewöhnliches Tagesgeſchäft verrichtet hätte.

Den ſechsten Kreiß, der ſich innerhalb der Stadt an den Mauern herumzieht, findet Dante voll offner glühender Särge, in deren jedem ein Ketzer büßt. Hier kommt er mit zweien ſeiner Landsleute, Farinata degli Uberti und Cavalcante Cavalcanti in eine Unterredung, die einige Bekanntſchaft mit den Perſonen vorausſetzt.

Zehnter Geſang.

Farinata*), einer der berühmteſten und edelſten Bürger des freien Florenz, lebte im nächſten Menſchenalter vor Dante. In einem Aufſtande des vielleicht durch die Herrſchbegierde ſeines Hauſes gereizten Volkes wurden mehrere Uberti umgebracht, und er ſammt allen Ghibellinen aus der Stadt verjagt. Sie fanden Aufnahme und Schutz zu Siena. Einige Zeit darauf wurden die florentiniſchen Guelfen durch eine Liſt nach Val d'Arbia, nahe bei Monte aperto, gelockt,

*) Sein Bildniß nebſt einer kurzen Lebensbeſchreibung findet man im erſten Theil der Serie di ritratti d'uomini illustri Toscani con gli elogi istorici etc. Firenze. 1766—73. Villani handelt von ihm vorzüglich im ſechsten Buch, S. 78...80. 84.

und von den Vertriebnen, den Sieneſern und einigen Hülfstruppen Manfreds, des wackern Baſtards von Hohenſtaufen, angegriffen (am 4. Sept. im J. 1260). Sie erlitten eine ſchreckliche Niederlage, und da Farinatas kühle Klugheit in dieſem Ghibellinenbunde die Seele aller Anſchläge war, ſo gebührt ihm der Ruhm, oder ihn trifft der Vorwurf, einer Schlacht, worin viertauſend ſeiner Mitbürger, nicht gemietheter Soldaten, das Leben verloren. Hierauf geſchah bei einer Verſammlung der toſkaniſchen Städte und Barone ghibellinifcher Partei zu Empoli der Vorſchlag, Florenz gänzlich zu ſchleifen, und die Einwohner in die umliegenden Flecken zu vertheilen, damit es nie wieder ein Vereinigungspunkt der Guelfen werden könnte. Man ruft laut und einſtimmig Beifall, nur Farinata redet mit glühendem Eifer dagegen. In der rauhen Beredſamkeit des Zeitalters bietet er alte vaterländiſche Sprichwörter auf, um ſeine Gründe zu bekräftigen*); endlich greift er an ſein Schwert, und ſchwöret: wenn er auch ganz allein ſtünde, ſo lange er noch einen Tropfen Bluts zu vergießen habe, ſolle Niemand Florenz vernichten dürfen. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß ohne ihn dieſe Stadt ſich nur noch in den italiäniſchen Alterthümern finden würde. Nie ſollten wir alſo eine ſchöne Geiſtesblüthe des neuern Athen — ſo heißt Florenz mit Recht wegen der Feinheit ſeiner Sprache, der Aufgeweckтheit ſeiner Köpfe, und einſt auch wegen ſeines raſtloſen Demokratenſinnes — genießen oder bewundern, ohne dem Schatten Farinatas degli Uberti zu huldigen. Die obigen Züge von ihm beweiſen, daß er etwas mehr war, als ein ſelbſtſüchtiger Parteienführer,

*) Die Anwendung dieſer Denkſprüche auf den vorliegenden Fall, welche Villani übergeht, iſt mir ziemlich dunkel.

an dem nur Schlauheit oder stürmender Muth gepriesen wird. Der Mann, in dessen Brust die fürchterliche, verderbliche Wuth eines Bürgerkrieges die Flamme der Vaterlandsliebe nicht erstickte; der nicht um gemeine Befriedigungen rettete oder zerstörte, sondern nach dem innern Gebot seiner Seelengröße: der Mann könnte fast für einen verspäteten Römer gelten. Allein Florenz haßte oder vergaß, wie oftmals Rom, die Wohlthat eines so gefährlichen Bürgers, und bei den Amnestien, welche den vertriebnen Ghibellinen nach den Siegen der guelfischen Partei heimzukehren erlaubten, blieben lange nachher noch die Uberti ausgeschloßen*).

Ohne sich auf einen Platz in der Geschichte Ansprüche zu erwerben, wie sein Mitbürger Farinata, genoß Cavalcante Cavalcanti, aus einem alten und angesehenen Geschlechte, die Achtung seiner Zeitgenoßen. Auf die Nachwelt ist sein Name

---

*) Man sehe Ditta Mundi oder Dittamondo, L. II. C. 29. Der Verfaßer dieses Werkes, mehr ein reimender Geograph und Chronikschreiber als ein Dichter, und nur ein matter Nachahmer Dantes, blühte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, war ein Enkel Farinatas, und lebte in der Verbannung von Florenz, zu der indessen damals nicht nur die Uberti, sondern alle Familien von altem Adel durch die demokratische Heftigkeit ihrer Landsleute verdammt waren. S. Leone Allacci in der Vorrede zu seinen Poëti antichi raccolti da Codici Mss. und Bettinelli, Risorgimento delle arti e degli studi nel 1300. T. II. p. 83. Fazio degli Uberti würde seine nähere Theilnahme an dem Schicksale seiner Namensgenoßen, wenn man sie sonst nicht wüßte, beinah durch die Wärme, womit er davon und von Farinatas Verdiensten spricht, verrathen. Doch, geräth ja selbst Villani, der florentinische Herodot, eben so ehrlich, nur um ein gutes einfältiger wie der Grieche, in eine Art von Enthusiasmus über den vertudioso e savio cittadino, che fece a guisa del buono antico Camillo Romano.

mehr durch ſeinen Sohn, Guido Cavalcanti, als durch ihn ſelbſt gekommen. Guido war unter den zahlreichen Vorgängern unſers Dichters und Petrarcas einer der zarteſten Liebesſänger, von dem auch vorzüglich viele Gedichte auf uns gekommen ſind; er war ein genauer Freund Dantes: ſie wechſelten oft in dichteriſchem Wetteifer Sonette mit einander. Haben ſein Vater und Farinata wirklich unter die Läugner der Unſterblichkeit gehört, bei welchen Dante ſie in der Hölle antrifft (und ſchwerlich konnte er über ihre Denkart irren), ſo zeugt dieſe Abweichung an Republikanern und Helden des dreizehnten Jahrhunderts, wo nicht von ausgezeichneter Stärke, doch gewiß von eigenthümlicher ſeltner Wendung des Verſtandes.

Dante folgt ſeinem Begleiter auf einem Pfade zwiſchen den Mauern und Särgen hin, als eine fremde Stimme ihr Geſpräch unterbricht:

„Toſkaner! der du durch die Stadt der Gluten
„Noch lebend gehſt, und ſo gefüge redeſt:
„Laß, etwas hier zu weilen, dir gemuthen!
„Denn deine Sprache macht dich offenbar
„Als bürtig aus dem edlen Vaterlande,
„Dem ich vielleicht einſt allzuläſtig war.“
Urplötzlich ſcholl aus einem von den Särgen
Solch eine Stimm'; ich ſuchte mich deshalb
Voll Furcht in meines Führers Näh zu bergen.
Er ſprach: „Was ſäumeſt du, dich umzudrehn?
„Schau! dort hat Farinata ſich erhoben.
„Vom Gürtel aufwärts wirſt du ganz ihn ſehn.“ —
Ich heftete den Blick auf ſeine Stirne:
Er reckte Bruſt und Angeſicht empor,
Als ob er trotzig aller Hölle zürne.

Und muthig stieß, mit raschem Ungestüm,
Mein Führer mich hinan durch all die Grüfte,
Und sagte: „Rede sonder Hehl zu ihm!“ —
Als ich nun stand an seines Grabes Fuß,
Und er mich stolz ein Weilchen angeschauet:
„Was hattest du für Ahnen?“ war sein Gruß.
Gern dem Gebot des Meisters unterthänig,
Verschwieg ich's nicht und that ihm Alles kund.
Darob erhob er seine Brau'n ein wenig,
Und sagte dann: „Sie waren bitter gnug
„Mir, meinen Ahnen, meinem Bund gehaß*);
„So daß ich zweimal in die Flucht sie schlug.“ —
„Und waren sie verbannt, sie kehrten immer“,
Erwidert' ich, „von allen Seiten heim;
„Die Euern**) lernten diese Kunst noch nimmer.“
Derweil enthob sich, sichtbar bis an's Kinn,
Dem Sarge neben ihm ein andrer Schatte***):
Ich glaub', er lag auf seinen Knien darin.
Er blickte rings mich an, als wär's ihm wichtig
Zu wißen, ob noch jemand bei mir sei;
Doch bald befand er seinen Argwohn nichtig,
Und jammerte: „Wenn durch dieß Nachtrevier
„Dir hoher Geist und Witz die Wege bahnet:
„Wo ist mein Sohn? Weswegen nicht mit dir?“ —
„Ich komme nicht aus eigner Kraft und That,
Sagt' ich zu ihm; „dort wartet mein Begleiter,
„Den euer Guido wohl verachtet hat.“

---

*) Dante's Vorfahren waren Guelfen.
**) Die Ghibellinen. Er redet im Sinne seiner Väter.
***) Cavalcante Cavalcanti.

64 Schon hatt' ich ſeinen Namen mir gedeutet
Aus ſeiner Red' und aus der Art der Qual;
Drum war ich ſo zur Antwort vorbereitet.
67 „Wie?“ rief er, plötzlich ſtarr emporgericht't;
„Er hat, ſagſt du? So lebt er dann nicht mehr?
„Sein Aug' entbehret ſchon das ſüße Licht?“
70 Und als er ſahe, daß ich ſinnig ſtand,
Und zauderte, den Zweifel ihm zu löſen*),
Da fiel er rücklings nieder und verſchwand.
73 Doch jener Hochgeherzte, dem zu dienen
Ich da geblieben war, ſtand unbewegt,
Bog nicht den Hals, verzog auch nicht die Mienen.
76 „Und wußten ſie ſo wenig dieſe Kunſt,“
So fuhr er fort im vorigen Geſpräche,
„Das quält mich mehr als dieſes Lagers Brunſt.
79 „Allein es wird nicht fünfzigmal entbrennen
„Das Angeſicht der Frauen, die hier herrſcht,**)
„So wirſt ſchon dieſer Kunſt Beſchwerde kennen.
82 „Doch ſage mir, ſo du die ſchöne Welt
„Noch mögeſt wiederſehn, warum den Meinen
„Dieß Volk ſo hart in jeder Satzung fällt?“

---

*) Dante antwortet nur darum nicht, weil er in Gedanken über das Geſpräch mit Farinata verſunken iſt. Guido lebte damals noch, und theilte nachher mit ihm das Schickſal der Weißen, die Verbannung; ſtarb aber bald darauf. Villani, VIII. 42.

**) Proſerpina oder Hekate, in der Oberwelt Luna. In weniger als funfzig Monaten wirſt du aus eigner Erfahrung wißen, wie ſchwer jene Kunſt iſt. Im Jahr 1304 machte Dante mit den Weißen einen unglücklichen Verſuch, ihr Bürgerrecht wieder zu erobern. — Die Seltſamkeit und Dunkelheit des Ausdrucks kann damit entſchuldigt werden, daß es eine Weiſſagung iſt.

Drauf ich zu ihm: „Seit jenes große Morden
„Die Arbia*) geröthet, ist bei uns
„Im Tempel solche Predigt Sitte worden.**)“ —
Er aber, seufzend, schüttelte sein Haupt:
„Dort war ich nicht allein; und traun! ich hätte
„Mir diese That nicht ohne Grund erlaubt.
„Doch da, wo alle willig leiden mochten,
„Daß man Florenz vernichte, war's nur ich,
„Nur ich allein, der kühnlich sie verfochten.“ —

Wer doch unserm mächtigen Schattenbeschwörer die Zauberkunst ablernen könnte, einen tiefen Charakter, und in dem Charakter des Mannes den seines Jahrhunderts mit so wenigen Zügen zu fassen, und an beiden die innerste Eigenthümlichkeit zu offenbaren! Solche Menschen, aus deren Thaten, auch den verheerendsten, immer noch ein freies, heroisches, unwandelbar selbständiges Wollen hervorleuchtet; die bei gewaltigem Nachdruck der Leidenschaften die einfachste ruhigste Fassung bewahren, wie dieser stolze Florentiner; solche Menschen trug Italien damals: aber der Sinn, der so etwas, rein und ganz wie es ist, erkennt, wurde von jeher äußerst Wenigen zu Theil. Die Natur ist so zurückhaltend mit ihren Geheimnissen, wie verschwenderisch mit ihren Gaben; man möchte ihr fast Eifersucht auf die vertraute Bekanntschaft mit ihren Lieblingen Schuld geben. Hoheit der Seele verschmäht es, sich selbst zu untersuchen und zu beklügeln. Sie ist oft von einem wunderbaren Unbewußtsein begleitet,

*) Ein Fluß bei Monte aperto.

**) Vermuthlich bildlich: Tempel für Rathhaus, und Predigt für die Reden oder Aussprüche, die dort gehalten oder gethan werden.

welches ſie gewiſſermaßen auch von ihren Darſtellern fordert. Wenigſtens wird nicht leicht ein Geſchichtſchreiber, Künſtler oder Dichter durch bloße Beſtrebungen des Verſtandes ohne jenes heilige Ahndungsvermögen ſich ihr nähern.

Die Zuſammenſtellung mit dem andern Schatten, deſſen Schwäche Farinatas mannhafte Feſtigkeit um ſo viel abſtechender hervorhebt, iſt, wenn auch ein Werk der Ueberlegung, doch ein kühner und treffender Gedanke. Schauerlich iſt die ganze Epiſode von Cavalcanti: ſein Kauern im Sarge, ſein Schrecken über den vermeinten Tod ſeines Sohnes, ſein markloſes Hinfallen. Das bange Geſpenſt ſcheint zum zweiten Male zu ſterben, während Farinata ſo wenig dadurch irre wird, als ob eine Fliege neben ihm umkäme.

Die Verdammniß dieſer Beiden theilt unter vielen Andern auch der deutſche Kaiſer Friedrich der Zweite. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob ihm die Bannflüche und Anklagen *) der Päbſte, oder das berüchtigte Buch von den drei Betrügern, deſſen mittelbarer oder unmittelbarer Urheber er geweſen ſein ſoll, oder unbeſonnene Spöttereien, oder eine ſeinem Jahrhundert weit voraus eilende, freie Denkart zu dieſem vielleicht ehrenvollen Platze verholfen haben.

Eilfter Geſang.

Da der Ghibelline mit einem ruhmwürdigen Kaiſer ſo übel umgeht, ſo darf es nicht befremden, daß er ſogar einen Pabſt, Anaſtaſius den Zweiten, trotz ſeiner Unfehlbarkeit unter die feinern Ketzer verweiſt. Indeſſen hat den Verfechtern der

*) Comment peut-il être hérétique sans être chrétien? ſagt Voltaire bei Gelegenheit derſelben.

römischen Kirche, Baronio und Bellarmin, Dantes Ansehen wichtig genug geschienen, um die Beschuldigung mit ernstem Eifer zu widerlegen.

Vor dem Hinabsteigen in den innern Abgrund giebt der Begleiter des Dichters diesem einen summarischen Begriff von der Einrichtung der Hölle, und von ihren verschiednen Bewohnern, die nach einem Eintheilungsgrunde aus der Ethik des Aristoteles geordnet sind. Zügellosigkeit der Leidenschaften (ἀκρασία) ist weniger strafbar als eigentliche Bösartigkeit (κακία). Die viererlei Laster, welche aus jener entspringen: Wollust, Schwelgerei, Ausschweifung im Gebrauche der Güter (also Geiz oder Verschwendung), endlich Jähzorn, büßen insgesammt in den obern, auf die Vorhöfe der Hölle folgenden Kreißen. Böses wird ferner durch Gewalt oder List verübt. List verdient überhaupt noch strengere Mißbilligung als Gewalt, weil sie auf einem Mißbrauche der dem Menschen eigenthümlichen Vorzüge beruht.*) Die allgemeine Pflicht der Redlichkeit gegen Alle brechen ist hinwiederum weniger schändlich, als die mit uns durch näheres Zutrauen Verbundnen verrathen. Dem zufolge sind drei Kreiße innerhalb der Stadt des Dis, jeder mit seinen Unterabtheilungen, für Gewaltthätige, für Betrüger, für Verräther bestimmt. Weil Gewalt gegen den Nächsten, den Thäter selbst und Gott gerichtet sein kann, so theilt sich der Kreiß der Gewaltthätigen in drei schmälere Zirkel auf derselben Fläche: im äußersten wird Raub und Mord bestraft; im mittleren Selbstmord und sonstige Zerstörung eignen Glückes; im letzten

*) Cic. de offic. I. 13. Cum autem duobus modis, id est aut vi aut fraude, fiat iniuria, fraus vulpeculae, vis leonis videtur: utrumque homine alienissimum; sed fraus odio digna maiore.

Gotteslästerung, unnatürliche Wolluſt und Wucher, den Dante durch Spitzfindigkeiten der Schule zum Verbrechen gegen die Natur und alſo mittelbar gegen die Gottheit macht. Ferner nimmt er, ſehr willkührlich, zehn Unterarten des Betrugs an: Verführung, Schmeichelei, Simonie, falſche Wahrſagerei, Gaunerei, beſonders Beſtechbarkeit*), Heuchelei, Dieberei, Mißbrauch des Scharfſinnes zu Erfindung ſchlauer Ränke, Zwietrachtſtiften, Verfälſchung. In der unterſten Fläche der Hölle endlich läßt er vier Bezirke einander einſchließen, deren Namen: Kaïna, Antenora, Tolommea, Giudecca, von Beiſpielen des Verraths an Blutsverwandten, an Freunden oder Schutzgenoßen, und an Wohlthätern, ihrer Beſtimmung gemäß abgeleitet ſind. Zwiſchen den bloß Ausſchweifenden und den eigentlichen Verbrechern ſchaltet er, wie wir ſchon geſehen haben, die Ketzer ein, über die ihm Ariſtoteles ſchwerlich viel Auskunft gab.

Wer könnte nun wohl von dieſem Gerippe auf die lebendige, kraftvolle Bekleidung, von dieſer ſcholaſtiſchen Tabelle auf ein Gedicht voll hoher Einfalt und freier Naturgröße ſchließen? Und wer (ſo läßt ſich eben die Frage allgemeiner faßen) würde unter den Finſterniſſen des dreizehnten Jahrhunderts einen Dante vermuthen, wenn das Werk, das von ihm zeugt, nicht vor ſeinen Augen ſtünde? Unabhängig von fremden Einflüßen ſieht man ächten Genius öfter, weil er meiſtens ſeinen Gang unbekümmert bei ihnen vorübergeht; allein ſo auffallend, wie in Dantes Ueberlegenheit über das, warum er ſich doch ſelbſt bewarb, über den Ideenkreiß, worein er ſich doch ſelbſt forſchend vertiefte, er-

*) Baratteria; nach Dantes Sinn ungefähr eben das in weltlichen Angelegenheiten, was Simonie in geiſtlichen.

scheint das unvermischte Nebeneinandersein des Erlernten und des Unlernbaren fast nie. —

Zwölfter Gesang.

Minotaurus bewacht den jähen zerrißnen Felsenhang, an dem man zum siebenten Kreiße hinabsteigt. Längs dem äußern Rande eines kochenden Blutstroms, der ihn umgiebt, laufen Scharen mit Pfeilen bewaffneter Centauren umher, damit kein Verbrecher sich höher daraus erhebe, als das Maß seiner Schuld es erlaubt. Am tiefsten sind die Tyrannen untergetaucht, mit einer Anspielung auf jenes „Sättige dich im Blut, wonach dich dürstete!“ Von dem furchtbaren Verheerer der Lombardei, Ezzelino da Romano, ist nur das schwarze krause Stirnhaar zu sehen. An der seichtesten Stelle wird Dante auf dem Rücken des Centauren Nessus hinüber getragen,

Dreizehnter Gesang.

und findet sich nun in dem öden, schwarzen, dornigen Walde der Selbstmörder, wo nur Wehegesang der Harpyen, und Aechzen aus den Büschen ertönt. Die darin wohnenden Seelen sollen nicht, wie die übrigen Verurtheilten, beim letzten Gerichte ihren Leib wieder empfangen: weil sie ihn selbst zerstört, wird er alsdann wie eine todte Last an ihre Stämme gehängt werden. Hier wiederholt Dante die virgilische Dichtung vom Polydorus, und der Schatte, den er unwißend verwundet, ist Pier delle Vigne, der berühmte Kanzler und Vertraute Kaiser Friedrichs des Zweiten, der ihm betheuert, er sei völlig unschuldig durch den Neid der Hofleute in der Gnade seines Herrn gestürzt, und habe sich aus Verdruß darüber das Leben genommen: eine Behaup-

tung, womit auch von einſichtsvollen Geſchichtſchreibern die Ehre jenes verdienten Mannes gerettet wird.

Vierzehnter, fünfzehnter und ſechszehnter Geſang.

Der innerſte Raum des Kreißes iſt eine brennende Sandwüſte, worauf die Gottesläſterer liegen, die Wuchrer ſitzen, und die, welche entehrenden Lüſten nachgehangen, umherwandern, ohne einen Augenblick der Ruhe vor den ſtets herabfallenden feurigen Flocken. Da dem Dichter unter den Letztgenannten ſein alter Lehrer begegnet, ruft er aus: „Ei! ſeid ihr hier, Ser Brunetto?“ Naïv genug, als ſchwebte es ihm auf der Zunge, hinzuzufügen: „Und das für eine ſo häßliche Sünde!“*) Doch vermindert dieſe Entdeckung die

---

*) Dantes Zeugniß iſt jeder Rückſicht unverwerflich, und Brunetto hat ſelbſt in ſeinem Teſoretto eine harte Verdammung über ſich ausgeſprochen:

E ben gran vituperio,
Commetter avolterio
Con donne, o con donzelle,
Quanto che paian belle.
Ma chi'l fa con parente,
Pecca più laidamente.
Ma tra questi peccati
Son via più condannati
Que' che son sodomiti.
Deh! come son periti
Quei, che contra natura
Brigan con tal lussuria!

Dieſe Probe mag zugleich zu einem Maßſtab dienen, wie viel etwan Dante als Dichter von Brunetto Latini lernen konnte.

Ehrerbietung und Dankbarkeit des vormaligen Schülers so wenig, daß er sich, bis ihr Weg sie trennet, auf's freundschaftlichste mit Brunetto unterhält.

Die Steilheit des Abgrundes zwischen dem Kreiße der Gewaltthätigen und dem der Betrüger macht den beiden Wanderern eine fremde Hülfe nothwendig. Auf ein von Virgil gegebnes Zeichen schwimmt daher aus der dunkeln Tiefe ein allegorisches Ungeheuer, mit Namen Geryones, herauf.

Siebzehnter Gesang.

„Sieh da das Scheusal und die Pest der Welt!
„Das Thier mit spitzem Schweif, womit es Berge
„Durchbohret, Waffen bricht und Mauern fällt!"
So hub nun gegen mich mein Führer an,
Das Mißgeschöpf heran zum Ufer winkend,
An's Ende der betretnen Marmorbahn.*)
Und jenes Ungebild des Truges strebte
Hinauf und landete mit Kopf und Rumpf,
Doch so, daß noch sein Schweif im Freien schwebte.
Es trug das Antlitz eines biedern Manns,
Und war von vorn mit Freundlichkeit bekleidet;
Am Hinterleibe war es Schlange ganz.
Es hatte zwei behaarte Vorderpfoten,
Und Rücken, Brust und Seiten überall
Bemalt mit Schnörkeln und verschlungnen Knoten.

*) Eines Steindammes, der grade durch die Sandwüste hingeht; auf dem sie, unversehrt von den Feuerflocken, fortgewandert sind, und noch stehen.

So mannigfarbig weiß kein Morgenländer
Mit feiner Zier die Stoffe zu erhöhn;
So wirkte nie Arachne die Gewänder. —
Wie Barken dann und wann zur Winterszeit
Halb in den Fluten ſtehn und halb am Strande,
Und wie am Fluß, zu ſeinem Krieg bereit*),
Der Biber ſitzt, dort in der Deutſchen Lande**):
So liegt und hängt nunmehr das ſchnöde Thier
An dem mit Mauern rings umſchloßnen Sande.
Wie wild der Schweif auch durch die Leere fährt,
So bleibt doch ſtets, mit Skorpionenſtacheln
Bewaffnet, ſeine Zang' emporgekehrt.

Mit großem Entſetzen ſchwingt ſich Dante und mit ihm Virgil auf den Rücken dieſes Ungeheuers, deſſen ſymboliſche Bildung für ſich ſelbſt redet. Es rudert mit den Klauen und ſteuert mit dem Schweife durch die Luft, ſenkt ſich allmählig mit kreißförmigen Schwingungen nieder, und eilt, ſobald die Reiſenden auf feſtem Boden gelandet ſind, mit Blitzesſchnelle hinweg.

Gegen die Einwendung, die mit einigem Scheine gemacht werden könnte: der Betrug handle nicht nach ſeinem Charakter, indem er den Fremdlingen ſo redlich den verlangten Dienſt leiſtet, iſt es leicht den Dichter zu retten. Er läßt jenen nicht als Perſon, das heißt handelnd, auftreten, ſondern ſtellt ihn nur zum Wahrzeichen des Ortes hin, wie

*) Nämlich mit dem Schwanz im Waßer, um Fiſche zu fangen.

**) Im Original ſteht noch ein gar nicht ſchmeichelndes Beiwort: i Tedeschi lurchi. Die Deutſchen mochten es wohl verdienen, aber Dante hatte auch das Wort zum Reime nöthig.

Sphinxe am Eingange eines ägyptischen Tempels liegen. Sollte nicht ein wichtiger Unterschied zwischen hieroglyphischer Malerei und eigentlicher Personifikation; zwischen Bezeichnung einer geistigen Eigenschaft durch äußere Gestalt, und Verwandlung derselben in ein mit innerm Leben begabtes Wesen, stattfinden? Die Verrichtung des Thiers, als Werkzeuges der Herabfahrt, ist durchaus körperlich, wie das Hinderniß der Reise, das dadurch weggeräumt wird, und seine dämonische Natur nimmt nicht den geringsten Antheil daran. Eben so würde es erlaubt sein, eine sinnbildliche Figur an einem Gebäude, für dessen Bestimmung sie bedeutsam wäre, zugleich zu einem bloß mechanischen Zwecke, etwan als Karyatide, zu benutzen.

Achtzehnter Gesang.

Malebolge (so heißt der achte Kreiß) besteht aus zehn zirkelförmigen Tiefen oder Gräben, die durch eben so viele starke Felsendämme von einander getrennt werden. Aus verschiednen Punkten des Umkreißes laufen Brücken über die Thäler von einem Walle oder Bergrücken zum andern, etwas abhängig nach der Mitte zu, das heißt, nach der runden Oeffnung über dem untersten Abgrunde. Man hüte sich wohl, von allem diesem sich gegen Dantes Absicht zu kleinliche Bilder zu entwerfen. Eine der Brückenreihen dient den Dichtern zum Pfade, von welchem herab sie, meistentheils ohne hinunter zu steigen, die Verdammten beobachten.

Die gröste Mannigfaltigkeit von Martern findet sich hier. Ueberhaupt ist der in diesem Fache aufgewandte Reichthum von Erfindung zum Erstaunen; wenn gleich die Menge der höllischen Bezirke, die alle Gestalten körperlichen Schmerzes

mehr als erschöpft, das Wiederkommen ähnlicher Vorstellungen unvermeidlich macht. Die Kuppler und Verführer werden von gehörnten Teufeln mit Geiseln umhergetrieben. In scheußlichem Moder und Unrath, der die Luft verpestet, versinken die Schmeichler.

Neunzehnter Gesang.

Die Simonisten sind mit dem Kopf zu unterst in enge Löcher gestürzt, woraus nur die Beine hervorragen: Flammen nagen immerfort an ihren Fußsohlen. Hier hat man nun eigentlich, wie sich leicht ermeßen läßt, die Päpste zu suchen. Virgil trägt seinen Freund den steilen Abhang neben der Brücke hinab, und setzt ihn dadurch in Stand mit einem Verdammten zu reden, der bei Dantes Ansprache sich einbildet, Bonifacius der Achte sei nun da, um seine Stelle einzunehmen. Denn jedes Mal, daß ein der Simonie schuldiger Pabst ankommt, wird der zuletzt deswegen Verdammte tiefer hinab, und jener über ihn in dieselbe Grube geworfen. So wird nachher, weissagt Nikolaus, Bonifacius dem noch schändlicheren Klemens dem Fünften den Ehrenplatz einräumen müßen. Wie erfinderisch weiß doch Dantes Haß sogar die um die Epoche seines Gedichts noch lebenden Päbste in die Hölle zu bringen! — Er schärft hierauf Seiner Heiligkeit das Gewißen mit dem einfältigsten Ernst, beklagt den verderblichen Reichthum der Geistlichkeit und Konstantins vermeinte Schenkung aufs herzlichste, daß man deutlich sieht, die ganze Scene sei ihm ohne Wißen und Wollen so gar komisch gerathen. Dieß ist eine unter hundert, zum Theil noch freieren, Stellen desselben Inhalts: ein Glück für die göttliche Komödie, daß im vierzehnten Jahrhundert Censur und Bücherverbote noch nicht erfunden waren!

Zwanzigſter Geſang.

Falſche Propheten und Zauberer durchwandern die vierte Tiefe rückwärts, in gleicher Richtung mit ihren völlig verdrehten Köpfen. Dieſe Strafe, welche die Einbildungskraft empört, ohne daß man einſähe, worin eigentlich das Marternde beſtehen ſoll, gilt vorzüglich jenen. Mit ihrer Anmaßung, über die Gränzen der menſchlichen Natur hinaus in die Zukunft zu blicken, ſteht das widernatürliche Zurückſehen in einem auffallenden, obgleich nur auf einer ſinnlichen Vergleichung oder Verwechſelung der Zeit und des Raumes beruhenden Widerſpruche.

Einundzwanzigſter Geſang.

Die folgende Kluft bietet einen Reichthum abenteuerlicher Höllenſcenen dar. Eine kochende Pechflut, die bald in Blaſen aufſchwillt, bald ſich wieder ſenket, füllt hier die Tiefe aus. Grade als Dante die Brücke betreten hat, kommt ein ſchwarzer geflügelter Teufel angelaufen, mit einem eben geſtorbnen Sünder auf der Schulter, den er in den Abgrund hinabſchleudert. Da dieſer ſich über die Oberfläche des Pfuhles erhebt, ſtürzt eine Schar von Teufeln, die Malebranche (böſe Klauen) heißen, unter der Brücke hervor, um ihn mit ihren Hakenſtangen wieder unterzutauchen. Virgil geht voraus, auf ſie zu. Da ſie ihn anzufallen drohen, verlangt er eine Unterredung mit einem von ihnen, dem er die hohe Vollmacht zu ſeiner Reiſe erklärt. Hierauf wird er und ſein Freund friedlich herzugelaßen; doch naht ſich Dante mit großer Angſt über die Tücke der Teufel, die ſich immer noch in ihren Geberden verräth. Malacoda (Uebelſchwanz),

ihr Oberhaupt, thut ihnen Einhalt. „Ihr könnt," ſagt er zu den beiden Fremden, „hier euren Weg nicht fortſetzen. „Der ſechste Schwibbogen wurde geſtern vor 1266 Jahren „zertrümmert*). Wendet euch alſo links bis zur nächſten „Brückenreihe, die unverletzt geblieben iſt; folgt meinen Un„tergebnen, die ich grade jetzt dorthin ſchicke, um den Ver„dammten, die ſich aus dem Pfuhle hervorwagen, zu wehren. „Ich werde ihnen verbieten, euch irgend Leides zu thun." Hierauf ernennt er dazu Barbariccia als Befehlshaber, Alichino, Calcabrina, Cagnazzo, Libicocco, Draghignazzo, Ciriatto, Graffiacane, Farfarello und Rubicante: phantaſtiſche, aber für die thieriſche Ungezähmtheit dieſer Ungeheuer durch Klang und Bedeutung ſehr charakteriſtiſche Namen. Zum ſpottenden Zeichen, daß Malacoda die Fremden betrogen hat, ſchnalzen ſie mit den Zungen gegen ihren Anführer, dieſer erwidert den Hohn auf eine ſehr unanſtändige Art, und ſie brechen auf.

---

*) Alſo eine Wirkung des Erdbebens, welches, heiligen Zeugniſſen zufolge, die merkwürdigſte aller Begebenheiten begleitet hat. „Und die Erde erbebte, und die Felſen zerrißen, und die Gräber „thaten ſich auf." Den myſtiſchen Grund, warum jene Verwüſtung alle Felſengewölbe der ſechsten Tiefe, und nur dieſe betraf, wage ich nicht oder bemühe ich mich nicht zu entziffern; doch ſpür' ich gern den unbetretnen Pfaden nach, worauf des Dichters Geiſt zu dieſer weit aus dem bewohnten Kreiße entlegnen Erfindung ſich mag hingeſonnen haben. — In dem hingeworfnen Winke liegt zugleich eine chronologiſche Beſtimmung, nach der Dantes Reiſe vom Charfreitage bis Oſtern des Jahres 1300 geſchah. Auf die Lebenszeit des Erlöſers werden nämlich 34 Jahre gerechnet.

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Mein ganzer Sinn war nach dem Pfuhl gewandt;
Ich hätte gerne, was das Pech verhehlte,
Und wer darin geſotten ward, erkannt.
Wie ein Delphin mit hoch gekrümmtem Rücken
Die Flut durchſpielt, und ſo den Schiffer warnt,
Sein Fahrzeug ſchnell den Stürmen zu entrücken:
So ließ auch hier, zur Linderung der Qual,
Ein Sünder dann und wann den Nacken ſehen,
Fuhr dann hinab gleich einem Wetterſtrahl.
Und wie der Fröſche Volk am Rand der Sümpfe
Zuweilen ſitzt; man ſieht die Schnauze nur,
Verborgen ſind im Schlamm die Bein' und Rümpfe:
So ſaß hier überall die Sünderbrut.
Allein, ſo wie ſich Barbariccia nahte,
Entwich ſie in die ſiedend heiße Flut.
Ich ſah, warob noch jetzt mein Herz erſchauert,
Daß ihrer einer blieb, wie's wohl geſchieht,
Daß nach der andern Flucht Ein Froſch noch lauert.
Und Graffiacan, der ihm am nächſten ſtand,
Schlug ihm den Haken in's bepichte Haar,
Und zog, als wär's 'ne Otter, ihn an's Land.
(Ich wußte ſchon den Namen eines jeden.
Bei ihrer Wahl hatt' ich darauf gemerkt:
Auch nannten ſie einander oft im Reden.)
„O Rubicante!" die Verruchten ſchrien
Mit Einer Stimme ſo: „Die Krallen ſetze
„Ihm in's Genick! Zerfleiſche weidlich ihn!" —
Und ich: „Mein Meiſter! wenn du kannſt, erkunde:

„Wer mag wohl jener Unglückſel'ge ſein,
„Der ſich herausgewagt zur böſen Stunde?“ —
Mein Führer trat an ſeine Seite hin.
„Wer biſt du?“ fragt' er ihn; und Jener: „Wiße,
„Daß ich gebürtig aus Navarra bin*).
„Die Mutter ließ mich dienen, nothgedrungen;
„Denn ſie gebar von einem Praßer mich,
„Der ſich verderbet und ſein Gut verſchlungen.
„Darauf erwarb ich meines Königs Gunſt,
„Des wackern Theobald**); trieb Gaunereien,
„Und büße drum in dieſer Höllenbrunſt.“ —
Und Ciriatto, dem an beiden Ecken
Des Mauls hervor ein großer Hauer ſtand,
Ließ ihn indes des einen Hiebe ſchmecken.
Die Maus war in den Klauen arger Katzen;
Doch Barbariccia warf die Arm' um ihn:
„Ich halt' ihn,“ rief er; „fort mit euern Tatzen!“
Er kehrte dann zu meinem Meiſter ſich,
Und ſagte: „Willſt du mehr von ihm noch wißen,
„Eh ihn mein Volk zerrißen hat, ſo ſprich!“ —
Mein Führer ſprach: „Sag' uns von deinen Brüdern!
„Sind auch Lateiner***), die du kennſt, mit dir
„Im heißen Pech?“ — Er eilte zu erwidern:
„Nicht weit von hier ſaß einer; nur ſo eben
„Verließ ich ihn. Ha! wär' ich, wo er iſt,
„So dürft' ich nicht vor Klau'n und Haken beben!“ —

---

*) Der Schatte, welcher redet, heißt Giampolo. Von ſeinen Lebensumſtänden unterrichtet ſeine eigne Erzählung hinlänglich.

**) Theobald der Erſte von Navarra regierte von 1234 bis 1270.

***) Italiäner.

„Schon allzulang,“ rief Libicocco aus,
„Sehn wir es an!“ traf zu mit der Harpune,
Und riß vom Arm ein ganzes Stück heraus.
Auch Draghignazzo wollt' am Bein' ihn zwicken
Von unten her; ihr Hauptmann wandte drob
Sich rund herum mit grimmig finſtern Blicken.
Ein wenig ſtill ward nun der rohe Schwarm.
Mein Führer ſäumte nicht und fragte jenen,
Der noch herabſah auf den wunden Arm:
„Wer war der Mitgenoß, von dem du dort
„Dich, wie du ſagſt, zu deinem Unglück trennteſt?“ —
„Der Mönch Gomita*),“ war des Sünders Wort,
„Der in Gallura ſich durch Ränk' erhoben;
„Der ſeines Herren Feind' in Händen hielt,
„Und that an ihnen, was ſie höchlich loben.
„Er nahm ihr Geld, und ließ ſie ſchiedlich ziehn,
„Wie er erzählt; auch ſonſt in Staatsgeſchäften
„Nennt man den Ausbund aller Gauner ihn.
„Und Zanche**), welcher Logodor beſeßen,
„Geht mit ihm um; ſie ſchwatzen ohne Maß,
„Und können nie Sardiniens vergeßen. —
„O ſeht! wie der die Zähne grinſend wetzt!
„Weh mir! ich ſpräche mehr, allein ich fürchte
„Daß mir der Unhold einen Streich verſetzt.“ —

---

*) Er war Günſtling des Nino Viſconti, piſaniſchen Statthalters in Gallura, einem der vier Diſtrikte (giudicati) von Sardinien. Als Nino erfuhr, daß jener ſeine Feinde, die er in ſeiner Gewalt hatte, für Geld habe entfliehen laßen, ließ er ihn aufhängen.

**) Michel Zanche, Statthalter von Logodoro, gleichfalls einem ſardiniſchen Diſtrikt.

Schon rollte Farfarello ſcheele Blicke,
Als lüſtet's ihn zu ſchlagen; doch ihn ſchalt
Ihr Oberhaupt: „Verfluchte Brut, zurücke!“ —
„Wollt ihr,“ begann der bange Wicht nunmehr,
„Toſkaner und Lombarden ſehn und hören?
„Was gilt's? ich locke ſie an's Ufer her.
„Laßt drüben hin die Malebranche ſtehn,
„Weil jene ſonſt vor ihrer Wuth ſich ſcheuen.
„Für Einen, den ihr habt, verſchaff' ich zehn.
„Ich brauche nur zu pfeifen, wie wir pflegen,
„Wenn einer unter uns hervor ſich wagt,
„Und wittert, daß wir frei uns kühlen mögen.“ —
Cagnazzo ſchüttelt ſeinen Kopf hiebei,
Und rümpft das Maul: „Um ſich hinabzuwerfen
„Erſann er das; ſeht mir die Büberei!“ —
Der Andre, reich an fein gelegten Schlingen,
Erwidert: „Ja! ein rechtes Bubenſtück,
„Die Meinigen in größre Qual zu bringen!“ —
Voll Ungeduld fiel Alichino ein:
„Nun gut! Allein verſuchſt du zu entrinnen,
„So komm' ich nicht mit Rennen hinterdrein,
„So ſchwing' ich über's Pech die leichten Flügel.
„Sollt' er behender als wir alle ſein?
„Nein! ſtellt mit mir euch hinter dieſen Hügel!“ —
O Leſer! ſolch ein Spiel vernahmſt du nie,
Als jetzt geſchah: weg wandten ſie ſich alle,
Am erſten, der zuvor dawider ſchrie.
Giampolo hatte kaum es wahrgenommen,
So ſetzt' er an zum Sprung, entriß im Nu
Sich Barbariccia's Arm, und war entkommen.
Hierum erboſ'ten all die Teufel ſich;

Am meiſten der, ſo es verſchuldet hatte.
Er ſchoß hinzu und rief: „Ich habe dich!“ —
Umſonſt! ſein Fittig war nicht ſchnell genug
Für des Verfolgten Angſt; der fuhr zu Boden,
Und er hinauf mit raſch gewandtem Flug.
So taucht die Ent' in einem Augenblicke
Tief in die Flut ſich vor des Falken Stoß;
Der aber kehrt erzürnt und matt zurücke. —
Ergrimmend über ſolche Narrethei
Flog Calcabrina nach, um mit dem Andern
Sich gleich zu balgen, käm' der Sünder frei.
Er ſah ihn nicht ſo bald hinabgefallen,
So packt' er ſchon den Mitgeſellen an,
Und zauſt' ihn über'm Pech mit ſcharfen Krallen.
Des Andern Klauen waren auch nicht ſtumpf,
Er wußte ſie zu brauchen, wie ein Geier,
Und beide ſtürzten in den glüh'nden Sumpf.
Die Hitze ſtillt' alsbald der Kämpfer Wüthen;
Doch klebte Pech an ihren Flügeln ſo,
Daß ſie umſonſt ſich zu erſtehn bemühten.
Ihr Obermann, gar tief bekümmert, ließ
Von ſeiner Rotte vier hinüber fliegen,
Die er in Eil' an ihre Poſten wies.
So ſtiegen ſie mit allen Hakenſtangen
Zum Rand des Pechs hinunter, hier und dort,
Um das geſottne Paar herauszulangen.
Wir aber zogen unſres Weges fort.

Wer vom epiſchen Dichter nicht bloß in ſeinem eignen Vortrage, auch in den Reden und Handlungen aller aufgeführten Perſonen Anſtand und Würde verlangt, wird un-

stellungen von Vernunft und Freiheit, und aus ihrem Mißbrauche entsprungener Verderbniß entfernt, und an ihre Stelle wilde Thierheit, ursprüngliche Bösartigkeit gesetzt wird, wie Dante bei Barbariccias Rotte gethan hat. Man kann dabei unmöglich an gefallene Engel denken; diese Geister sind zu unsauber, als daß sie nicht in jedem, noch so weit von ihrem jetzigen verschiedenen Zustande den Himmel sollten verunziert haben: es sind geborne Teufel.

Wie es dem Dichter gelingen mag, die Theologie mit dieser Vorstellungsart auszusöhnen, das kümmert uns hier nicht: aus der Naturgeschichte ließe sich Manches für sie anführen. Es giebt keine unedle oder feindselige Eigenschaft des Menschen, von der die Natur nicht an irgend einem Thiergeschlechte eine instinktmäßige Nachahmung lieferte, wie zum Beispiele die menschenähnlichsten Thiere, die Affen, gleichsam als thierische Schauspieler der menschlichen Narrheit, recht uns zum Spotte in die Welt gesetzt scheinen. Auch hat ein allgemeiner Gebrauch viele Laster (freilich auch viele Tugenden) mit irgend einem Thiernamen beinah sprichwörtlich verknüpft. Indessen unterscheidet unser Gefühl den Instinkt auch in seinen widrigsten oder schrecklichsten Aeußerungen sehr wesentlich von dem empörenden Eindrucke grober Unsittlichkeit. Jener bleibt immer eine unterhaltende Naturerscheinung; in seiner Unfehlbarkeit ist Uebereinstimmung des Mittels mit dem Zweck, also Vollkommenheit, sichtbar; und seine schädliche Macht wendet sich nie nach innen gegen das Dasein, dem er zur Beschützung gegeben ist. Hingegen an dem tugendfähigen, aber entarteten Geschöpfe ist Alles Verzerrung, innerliche Zwietracht, unselige Verworrenheit. Es bestätigt die Richtigkeit des vorhin angegebnen Gesichtspunktes, daß man solche innre Qual und Selbstverdamm-

niß an den Malebranche durchaus nicht wahrnimmt, daß ſie vielmehr ihre Henkersrolle mit rohem zügelloſem Behagen ſpielen.

Spätere Dichter haben verſucht, wo nicht den Pöbel der Höllengeiſter, von welchem hier die Rede iſt, doch wenigſtens den oberſten Dämon, trotz ſeiner uralten Widerſpänſtigkeit, zur heroiſchen Perſon heraufzuadeln und zu idealiſieren*). Im befreiten Jeruſalem erſcheint er in grauſer Hoheit und mit kunſtvoller Rhetorik, neben welcher zwar die großen Hörner, die noch nicht von ſeiner großen Stirn weggeräumt ſind**), eine etwas abſtechende Wirkung thun. Milton iſt in dieſem Stücke dem Tadel der Kunſtrichter glücklicher ausgewichen. Die Bildung ſeines Satan iſt gigantiſch, aber durchaus edel. Auch ſpricht er in der That wie ein Kato***): wer könnte ſeinem Heldenmuthe, ſeiner Standhaftigkeit im Unglück, ſeiner innern Unabhängigkeit von der äußern Lage Beifall und Bewunderung verſagen? Der Dich-

*) Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel ſich erſtreckt;
Das nordiſche Phantom iſt nun nicht mehr zu ſchauen:
Wo ſiehſt du Hörner, Schweif und Klauen?
Mephiſtopheles in Goethes Fauſt.

**) Si la gran fronte e le gran corna estolle.

***) Im erſten Buch:
— to be weak is miserable
Doing or suffering; —
The mind is its own place, and in itself
Can make a Heav'n of Hell, a Hell of Heav'n.
What matter where, if I be still the same? —
— here at least
We shall be free. —

ter ſelbſt verräth ganz offenherzig den Kunſtgriff, wodurch er die Bewohner der Hölle, die ſonſt aus der Poeſie eben ſowohl wie aus dem Himmel verbannt ſein müßten, einer ſchönen Darſtellung fähiger gemacht hat. Die verworfnen Geiſter, ſagt er*), verlieren ihre Tugend nicht ganz: eine Behauptung, die nothwendig mehr oder weniger auffallende Inkonſiſtenzen mit ſich führt, die indeſſen auch Dante ſtillſchweigend auf die verdammten Seelen angewandt hat. Die Charaktere Satans und Abramelechs**) im Meſſias nähern ſich weit mehr dem Begriffe ächter Teufelei; aber ihre Unglaublichkeit ſteigt in eben dem Grade. Wenn reine unbedingte Bosheit, die Geſinnung eines Weſens, welches nicht nur uneigennützig, ſondern allem Eigennutze entgegen, ja mit der gewiſſen Ausſicht auf ewiges Elend zum Lohne, alles Böſe liebt und verrichtet, und dieß bei einem urſprünglich freien Willen, nicht im Wahnſinne, ſondern bei voller Beſonnenheit; wenn ſolch eine Geſinnung nicht ganz undenkbar iſt, ſo findet ihre Möglichkeit wenigſtens in unſerm Innern nicht die geringſte Beglaubigung: denn ſie widerſpricht ſowohl der Sinnlichkeit, als der Vernunft; allen Trieben, wie allen Grundſätzen.

---

*) Im zweiten Buche:

— for neither do the spirits damn'd
Lose all their virtue.

**) Doch heißt es von dieſem, da die Schwärze ſeines Charakters geſchildert werden ſoll:

Wenn er was that, er that's nicht Satans Reiche zu ſchützen;
Seinentwegen verübt' er es.

Kann ein unter Menſchen ſo allgemeiner Eigennutz an einem Teufel außerordentlich ſcheinen?

Dreiundzwanzigſter Geſang.

Virgil und Dante (hier verließen wir die Geſchichte) retten ſich eilig vor den Unholden, die, ergrimmt über den durch ſie veranlaßten Unfall, ihnen nachſetzen, ſobald ſie ihre Gefährten aus dem Pfuhle gezogen; indem jener ſeinen Freund in die Arme ſchließt, und an der ſteilen Felſenwand in den nächſten Bezirk hinabgleitet. Hier ſchleichen die Heuchler unter dem Druck bleierner, von außen vergoldeter Mäntel und Kappen mühſelig einher. Von ihnen erfahren ſie Malacodas Betrug, und ſind genöthigt, bei der nächſten, aber hier wie alle übrigen unterbrochnen, Brückenreihe über die zertrümmerten Felſen hinaufzuklettern.

Vierundzwanzigſter Geſang.

Die ſiebente Vertiefung, die Wohnung der Diebe und ſolcher Räuber, die Liſt mit Gewalt verbunden, bietet ein entſetzliches Schauſpiel dar. Unzählige Schlangen und Drachen, die alle Geburten der Wüſten Lybiens an Mannigfaltigkeit und giftiger Art weit hinter ſich laßen, verfolgen die Verdammten, umſchlingen ihre Glieder, peinigen ſie mit Bißen.

Fünfundzwanzigſter Geſang.

Hier büßt Kakus ſeinen Diebſtahl an den Herden des Herkules. Die beiden Dichter ſehen ihn als Centauren*). tauſend Nattern auf dem Pferderücken; im Nacken einen

*) Dieß iſt ein Mißverſtand Dantes, den vermuthlich ſeines Führers Ausdruck, Semihominis Caci facies, verurſacht hat.

flammenhauchenden Drachen. Ein andrer Verbrecher zerlodert durch einen Schlangenſtich in Aſche, aus welcher ſein voriger Körper ſogleich wieder erſteht. Nichts beharret hier in eigner Form: Schlangenbildungen, worein ſich oft die Seelen Verdammter kleiden, werden mit menſchlichen, dieſe wieder mit jenen vertauſcht. In der abenteuerlichen Willkür, womit dieſe Verwandlungen zu erfolgen ſcheinen, waltet dennoch ein furchtbares Geſetz, welches die Schrecken der Hölle ewig wechſeln, aber nie ſich verringern läßt.

46 Biſt du, o Leſer! auf mein Wort zu bauen
Jetzt ungeneigt, ſo wird's kein Wunder ſein.
Ich, der es ſah, mag kaum mir ſelbſt vertrauen.
49 Als ſo mein Aug' auf ſie*) erhoben war,
Da ſchleudert, ſieh! ein Drache**) mit ſechs Füßen
Sich vorn dem Einen***) an, und packt ihn gar.
52 Derweil den Leib die Mittelfüß' umfangen,
Greift er die Arme mit den vordern ihm;
Dann ſchlägt er ihm die Zähn' in beide Wangen.
55 Die Hinterpfoten ſchmiegen ausgeſtreckt
Sich um die Schenkel, zwiſchen die ſich windend
Sein Schweif hinauf ſich an den Nieren reckt.
58 Kein Epheu rankte je ſo drang und feſte
Sich um den Baum, als dieſer grimme Wurm
Des Mannes Glieder rings mit ſeinen preßte.
61 Als ob ihr Leib von heißem Wachſe wär',
Verſchmolzen ſie und miſchten ihre Farben:
Noch der, noch jener ſchien derſelbe mehr.

*) Auf drei Schatten, die eben vor ihnen ſtill ſtehen.
**) Der Schatte des Cianfa Donati.
***) Angelo Brunelleſchi.

64 So sieht man von der Glut Papier sich färben,
Und vor ihr her, so wie sie weiter greift,
Eh sich's vollkommen schwärzt, das Weiß ersterben.
67 „Weh! wie verwandelt, Angelo, wirst du!
„Schon bist du nicht mehr Zwei und auch nicht Einer!"
So rufend schauten jene Beiden zu.
70 Die beiden Köpfe drängten sich in Einen;
In Einem Antlitz sahen wir nunmehr
Zwo neue Zwitterbildungen erscheinen.
73 Aus vieren bildeten zween Arme sich,
Und Bauch und Brust und Bein' und Schenkel wurden
Zu Gliedern, denen nie noch etwas glich.
76 Vom vor'gen Scheine wurd' ich nichts mehr innen;
Zwei und auch Keiner schien das Mißgebild,
Und wandte so den trägen Schritt von hinnen.
79 So wie, gegeiselt von des Hundssterns Hitze,
Die Eidechs, die den dürren Zaun verläßt,
Den Weg hinüberfährt gleich einem Blitze:
82 So kam ein Lindwurm*), heiß entglüht von Zorn,
Dem Bauch der beiden Andern angesprungen,
Verschrumpft und schwärzlich wie ein Pfefferkorn.
85 Die Stelle, wo zuerst in unsre Glieder
Die Nahrung dringt**), bohrt er dem Einen***) durch;
Dann fiel er ihm gestreckt zu Füßen nieder.
88 Stillschweigend starrt' auf ihn der, den er traf,

---

*) Dießmal nicht, wie vorhin, ein sechsfüßiges, sondern ein vierfüßiges Geschöpf. Unter dieser Gestalt ist Francesco Guercio Cavalcante verborgen.

**) Den Nabel.

***) Buoso Abati.

That weiter keinen Schritt, und gähnte ſo,
Als überkäm' ihn Fieber oder Schlaf.
Er ſah den Drachen an, der ihn dagegen:
Dem dampfte ſtark die Wunde, dem der Schlund,
Und hier und dort kam ſich der Dampf entgegen.
Nun ſchweige nur Lukan, da, wo er lehrt,
Was einſt Sabellus und Naſidius litten*),
Denn ſeine Wunder ſind nicht dieſe werth!
Von Kadmus ſchweig' Ovid und Arethuſen!
Es regt ſich mir, wenn er in Schlange den,
In Quelle die verkehrt, kein Neid im Buſen:
Denn ſo verſchuf er zwei Naturen nie,
Daß Bildung, gegen Bildung umgewandelt,
Den Stoff einander wechſelnd nahm und lieh. —
Sie hielten Ebenmaß im Umgeſtalten.
Des Menſchen Ferſen zogen ſich in Eins,
Der Schweif des Drachen wurde zwiegeſpalten.
Die Beine ſammt den Schenkeln wuchſen ſo
Dem Sünder in einander, daß dazwiſchen
Die Fuge bald dem Auge ganz entfloh.
Dem Doppelſchweif ward die Geſtalt gegeben,
Die dort verſchwand, und rauhe Schuppenhaut
Erſtarrte dort und war hier weich und eben.

---

*) Römiſche Krieger, die bei Katos Zuge durch die afrikaniſchen Wüſten von Schlangen gebißen wurden, deren Gift nicht nur tödtet, ſondern den Körper aufs fürchterlichſte entſtellt und faſt verwandelt. S. Pharſal. IX. 763...804. Man möchte den Rhetor Lukanus noch aus einem andern Grunde ſchweigen heißen. Seine Beſchreibungen, mit denen er niemals ruht, bis er ſie über die Gränzen des Wahren nicht nur, ſondern des Möglichen hinausgetrieben hat, ſind hier unausſprechlich ekelhaft und ſcheußlich.

Und wie sich, in die Achseln eingedrängt,
Die Arme kürzten, wurd' in gleichem Maße
Der Vorderfüße Paar dem Thier verlängt.
Die hintern Klauen wurden dann verschlungen,
Den Theil zu bilden, den der Mensch verhehlt,
Indessen dort zween Füße draus entsprungen.
Indem der Dampf in Wirbeln um sie schwimmt,
In fremde Farben den und jenen hüllend,
Hier Haare pflanzt und dort hinweg sie nimmt,
Steht dieser auf, der andre fällt zur Erden;
Der Augen Schalkheit funkelt unverwandt,
Obschon vertauscht die beiden Köpfe werden.
Die Schnauze dessen, der erstanden war,
Zog sich zum Schlaf zurück, und von dem Stoffe,
Der dort sich häuft', erwuchs ein Ohrenpaar.
Ein Theil davon ward nicht zurückgeschoben,
Wovon die Nas' hervor in's Antlitz trat,
Und um den Mund die Lippen sich erhoben.
Gebiß und Mund des Hingefallnen reckt
Zum Drachenmaul sich aus; die Ohren werden
Wie Schneckenhörner in den Kopf versteckt.
Die Doppelzunge wird in Eins verbunden;
Die, so zuvor der Rede fähig war,
Zerspaltet sich; auch ist der Dampf verschwunden.
Der Schatte, der zum wilden Thier nunmehr
Geworden ist, flieht ziscend durch die Klüfte,
Und jener speit und redet*) hinterher.

---

*) Zwei dem Menschen ausschließend eigenthümliche Handlungen.

139 Dann kehrt er ihm den Rücken, ſpricht zum andern,
Der bei ihm ſteht*): „Ha! nun mag Buoſo auch,
Wie ich, auf ſeinem Bauch das Thal durchwandern.“ —

Es giebt Verwandlungen, die nur eine flüchtige Erwähnung leiden, weil man die Phantaſie mit ihnen überraſchen muß, wenn ſie ſich nicht, ſobald ſie bei mehrerer Muße den Abſtand der Geſtalten unermeßlich, und die Schwierigkeiten ihres Uebergangs unüberſteiglich findet, gegen die Zumuthung, die ihr geſchieht, auflehnen ſoll. Dahin gehört es zum Beiſpiele, wenn aus einem Rieſen ein Berg, wenn aus Schiffen Nymphen werden**). Hier, wo der Formenwechſel ſich auf den Kreiß analogiſch organiſierter Körper beſchränkt, brauchte der Dichter keinen raſchen Zauberſchlag, um ſeine Wunder vor der Prüfung zu retten. Er durfte ſie dem Auge nahe rücken, und durch die Ausführlichkeit ſeiner Beſchreibung den allmähligen Gang bezeichnen und nachahmen, womit ſich Metamorphoſen in der wirklichen Natur entwickeln. Was hierin die täuſchende Kunſt vermag, hat er geliefert, ohne doch weder in's Weitſchweifige, noch in's Kleinliche zu fallen. Allein der eigentliche Nachdruck der Stelle beruht auf etwas mehr, als auf der Anſchaulichkeit oder Neuheit des ſinnlichen Schauſpiels, wie ſehr auch dieſe dem Dichter ſelbſt gefallen mag, der ſich in ihr des unabhängigen Reichthums ſeiner Einbildungskraft bewußt wird.

---

*) Puccio Sciancato, der einzige von den fünfen, der unverwandelt geblieben.

**) Ovid. Metam. IV. 656...660. Virg. Aen. IX. 117...122. Beide gleiten geſchickt über den entſcheidenden Augenblick weg; nur hätte jener etwa die Schatten der Nacht zu Hülfe nehmen mögen, wie dieſer ſeine Schiffe unter die Wellen taucht.

Der ganze Vorgang, beſonders bei dem letzten Geſtaltentauſch, hat ein Anſehen von feindſeliger, ſchwarzer Zauberei. Ob ſich gleich die Umſtände, die zu allegoriſcher Deutung gleichſam einladen, nicht mit Sicherheit deuten laßen, ſo wirken ſie doch eben dadurch als Myſterien der Hölle. Zugleich ahndet man etwas peinlich Zweideutiges in dem Zuſtande der Seelen, die an den Körpern oder Schatten ihrer Mitverdammten wüſte Willkür verüben und im nächſten Augenblicke zu ohnmächtig ſind, ſich im Beſitz ihres eignen gegen ähnlichen Raub zu ſchützen.

Sechsundzwanzigſter Geſang.

Ueber den Umſtand, daß die fünf zuletzt erblickten Schatten alleſammt Florentiner, und zwar aus angeſehenen Geſchlechtern ſind, bricht Dante in eine ſarkaſtiſche Lobrede aus:

Freu' dich, Florenz! denn du biſt hoch und hehr:
Du regſt die Flügel über See und Land,
Und in der Hölle prangt dein Name ſehr.
Von deinen Bürgern fand ich fünf der gröſten
Bei'm Räubervolk: des ich erröthen muß,
Und deinem Ruhm gereicht es nicht zum Beſten. —

Darauf ſieht er in dem achten Thale keine Bewohner, ſondern nur eine Menge irrender Feuer, deren jedes einen Argliſtigen einſchließt und verſteckt. Diomedes und Ulyſſes brennen, weil ſie ihre ſchlauen Anſchläge, beſonders die Entwendung des Palladiums, gemeinſchaftlich vollführt*), in

*) Virg. Aen. II. 163...168. Auch Ovidius konnte ihm dieſe Vorſtellung leihen:

At sua Tydides mecum communicat acta;
Me probat, et socio semper confidit Ulixe.

einer einzigen Flamme, die sich aber nach oben zu theilt und zwei Gipfel bildet, wie jene, welche einst vom Scheiterhaufen des Eteokles und Polynikes emporstieg. Virgil befragt den Ulysses über seinen Tod.

Der Flamme größ'res Horn*) begonnte nun
Mit Murmeln sich zu neigen und zu schwingen,
So wie vom Wind geschürte Gluten thun.
Es wägte sich die Zunge hin und her,
Aus der vernehmlich diese Worte kamen,
Als ob's die Zunge eines Menschen wär':
„Kaum daß mich Circes Macht nicht länger bannte,
„Die mich ein Jahr lang bei Gaëta hielt,
„Eh noch Aeneas so den Ort benannte**):
„So konnte nicht das Sehnen nach dem Sohn,
„Des alten Vaters Gram, die stete Liebe
„Penelopes und ihr verdienter Lohn,
„In mir die heiße Leidenschaft besiegen,
„Des Menschen Thun und Dichten zu erschaun,
„Und alle Länder forschend zu durchfliegen;
„So daß ich kühn in's weite Meer mich trieb,
„Mit einem Schiff und kleiner Zahl Gefährten,
„Die mir, allein aus vielen, treu verblieb.
„Nun fuhr ich an des Mittelmeers Gestaden

*) Die Spitze, welche dem Schatten des Ulysses zugehörte.

**) Von seiner Amme, die daselbst gestorben war. Es stimmt mit der Chronologie der Mythen (wenn anders diese Begriffe neben einander gestellt werden dürfen) überein, daß Ulysses die dortigen Gegenden früher verließ, als Aeneas dahin kam. Man vergleiche nur die Odyssee und Aeneïde.

„Bis Spanien und bis Marokko hin,
„Und wo die Fluten Sardos Inſel baden.
„Ich und mein Volk, wir waren alt und grau,
„Eh wir die Enge*) ſahn, wo Herkuls Hände
„Ein Denkmal aufgeſtellt zu ew'ger Schau,
„Daß Menſchen nie ſich fürder wagen möchten. —
„Zur linken Hand blieb Ceuta ſchon zurück;
„Jetzt ließen wir Sevilla uns zur Rechten.
„„O Brüder!““ ſagt' ich, „„die zum fernen Weſt
„„Sich hingekämpft durch tauſend Abenteuer!
„„Weil das Geſchick ſo wen'ge Tag' euch läßt,
„„Auf! leidet nicht, daß ſie vergebens fliehen!
„„Gönnt eurem Geiſt die Luſt, der Sonne nach
„„Zum unbewohnten Theil der Welt**) zu ziehen!
„„Seid eingedenk, zu welchem End' ihr lebt!
„„Das ſondert euch von unvernünft'gen Thieren,
„„Wenn ihr nach Tugend und Erkenntniß ſtrebt.***)““ —
„Ich ſpornte ſo zur Reiſe die Genoßen
„Durch dieſen kurzen Ruf: hätt' ich nachher
„Auch nicht gewollt, ſie blieben doch entſchloßen.

---

*) Die Straße von Gibraltar. Daß die Felſen zu beiden Seiten derſelben bei den Alten die Säulen des Herkules heißen, iſt bekannt.

**) Er meint entweder die heiße Zone, die nach den Vorſtellungen der Alten nicht bewohnt werden konnte, oder die uns weſtlich liegende Hemiſphäre, die er ſich ganz vom Ocean eingenommen dachte.

***) Die Seelengröße des Ulyſſes, der in der Aeneide faſt immer nur inventor und fandi fictor heißt, hat Dante vielleicht aus dem Horatius genommen.

— Aspera multa
Pertulit, adversus rerum immersabilis undis.

„Das Steuer ward dem Oſten zugewandt;
„Dann ſchwangen wir zum tollen Flug die Ruder,
„Doch lenkten wir ihn ſtets zur linken Hand.*)
„Ich ſah bei Nacht des andern Pols Geſtirne
„Schon insgeſammt, und unſer Angelſtern**)
„Enthob dem Ocean nicht mehr die Stirne.
„Nun war des Mondes untre Scheib'***) in Schatten
„Fünfmal erloſchen, fünfmal neu entglüht,
„Seit wir die große Fahrt begonnen hatten.
„Da ſchien ſich fern am blauen Rand der See
„Ein dämmernd grauer Berg empor zu thürmen;
„Von ſolcher Höhe ſah'n wir keinen je.
„Wir jubelten, doch Wehe folgte bald.
„Ein Wirbelwind blies von dem neuen Lande,
„Und traf das Schiff mit brauſender Gewalt.
„Er trieb es dreimal um mit allen Wogen.
„Da ſchlug es über ſich; ſein Schnabel ſchoß
„Tief in den Grund, von höh'rer Macht gezogen,
„Bis über uns das Meer ſich wieder ſchloß.“

Vermuthlich iſt es mehr eine beabſichtigte Ergänzung der alten Fabel, die Dante aus wenigen römiſchen Dichtern nicht vollſtändig lernen konnte, als eine wißentliche Abweichung von ihr, daß er den Helden von Ithaka nicht heimkehren, ſondern auf dem Ocean den Tod eines Weltumſeglers finden läßt. Er kannte Homers Gedichte nicht; dieſer

*) Alſo ſüdweſtlich, und zwar bis jenſeit des Aequators.
**) Der nördliche.
***) Die nach der Erde zugekehrte Seite. Eine aſtronomiſche Genauigkeit!

kurze Abriß einer Odyſſee iſt von ſeiner eignen Erfindung: gleichſam eine Weiſſagung von den Unternehmungen künftiger Seefahrer. Wenn Colombo ſie jemals las, ſo mochte er daraus für ſich dasjenige nehmen, wozu ihn ſein Bewußtſein berechtigte: den hohen Muth, die Standhaftigkeit, die edlen Triebfedern jenes fabelhaften Helden. Sollte die Kataſtrophe ihn geſchreckt haben?

Die Erzählung ſteht im Zuſammenhange mit andern Dichtungen der göttlichen Komödie, für die ſie vorbereitende Winke giebt; denn die Scene des ganzen zweiten Theils liegt eben auf dieſer unzugänglichen Inſel, auf dieſer Atlantis, vor welcher Ulyſſes durch eine Anſtalt der Vorſehung Schiffbruch litt, damit nicht die Scheidewand zwiſchen Lebenden und Todten eingerißen, und die Wohnung frommer, ſich reinigender Seelen von einem Sterblichen erforſcht würde.*)

Achtundzwanzigſter Geſang.

Noch bleiben uns die zwei letzten Abtheilungen des Kreißes zu durchlaufen übrig. Eine davon iſt den Zwietrachtſtiftern, beſonders auch den Schiſmatikern, beſtimmt, unter denen (ſeltſame Klaſſifikation!) Mahomed vor Allen bemerkt wird. Wie ſie lebend die Geſinnungen andrer Menſchen zu trennen und zu zerreißen geſucht haben, ſo wird in der Hölle ihr Leib von grauſamen Wunden aller Art, die ſtets wieder zuheilen, unaufhörlich zerfleiſcht.

Neunundzwanzigſter und dreißigſter Geſang.

Die andre Vertiefung gleicht einem Siechhauſe, einem Sammelplatze der ärgſten Krankheiten und Plagen, mit de-

*) Iupiter illa piae secrevit litora genti. Horat.

nen die Verfälſcher behaftet ſind; ein Name, welchen der Dichter braucht, um ſehr ungleichartige Verbrecher, falſche Münzer, Alchymiſten (angebliche), und ſolche Betrüger, die eine fremde Perſon geſpielt, zuſammenzuordnen. Dante hat, auch in der Darſtellung ſo widriger Gegenſtände, ſeinen Charakter nicht verläugnet. Nur zu oft giebt er dem Leſer Gelegenheit, die ergreifende Wahrheit, die unwiderſtehliche Kraft, wodurch er anderswo entzückt, hier wegzuwünſchen.

Einunddreißigſter Geſang.

Jetzt laßen die Reiſenden das inwendige Ufer der letzten Vertiefung hinter ſich, und durchwandern den noch zum achten Kreiße gehörigen Raum von da bis an den ſenkrechten Abhang des engſten und tiefſten Abgrundes der Hölle.

Hier war ein Zwielicht, weder Tag noch Nacht,
So daß nicht weit mein Auge tragen konnte;
Doch plötzlich ſcholl ein Horn mit großer Macht.
Des Klang, vor welchem Donnerwürden ſchweigen,
Trieb mich alsbald, den angeſpannten Blick
Des Weges, wo er herkam, hinzuneigen.
Am jenem Schreckenstag', als Karl dem Großen
Die heil'ge Fahrt mißlang*), hat Roland einſt
So furchtbar laut nicht in ſein Horn geſtoßen.

*) When Charlemain with all his peerage fell
By Fontarabbia. —
Die Vergleichung könnte uns weithergeholt ſcheinen; Dantes Zeitgenoßen gewiß nicht. Sie ſpielte auf ein allgemein geleſenes Buch an.

19 Das Haupt empor gewendet, ſchritt ich fort;
Da ſchien mir's bald, ich ſäh' viel hoher Thürme,
Und ſprach: „O Meiſter! welche Stadt liegt dort?“

Die vermeinten Thürme ſind Rieſen, die auf dem Boden des neunten Kreißes und zwar in beſtimmten Entfernungen von einander ſtehen, und nur mit dem Oberleibe über den Rand des achten hinausragen. Hier ſehen die beiden Dichter, neben den Giganten der Fabelwelt, den Nimrod mit einem großen von der Schulter herabhängenden Horne, wohl demſelben, welches eben ihre Ankunft verkündigt hat. Gelegentlich läßt er ſie eine kleine Probe von der babyloniſchen Verwirrung der Sprachen hören*); doch unterhalten ſie ſich nicht ſonderlich mit ihm: „denn“, ſagt Virgil, (V. 79. ff.) „es ergeht ihm mit den Sprachen Andrer, wie „Andern mit der ſeinigen, welche kein Menſch verſteht.“ Dante ſieht mit Entſetzen den Ephialtes ſeine Ketten ſchütteln, die ihm, zur Strafe dafür, daß er einſt den Himmel zu ſtürmen verſucht, Bruſt und Arme fünffach umwinden. Antäus, weniger wild, verſteht ſich auf Virgils ziemlich ſchmeichelhafte Anrede zu der verlangten Dienſtleiſtung. Dieſer ſchließt alſo ſeinen Freund in die Arme, der Rieſe faßt beide mit den Händen, und ſetzt ſie unverſehrt zu ſeinen Füßen nieder, obgleich Dante unterwegs eine andre Art zu reiſen wohl vorgezogen hätte.

---

*) Rafel mai amechizabi almi: — Es ſind Worte ohne Sinn: der Dichter ſcheint nur den Klang des Hebräiſchen, als der älteſten Sprache des Menſchengeſchlechts, nachgeahmt zu haben. Indeſſen hat auch dieſer Vers ſeine Ausleger gefunden.

Zweiunddreißigster Gesang.

Der Boden, worauf er nunmehr steht, ist ein mit Eis bedeckter, oder ganz daraus bestehender See, Cocytus genannt, der zwar eine ununterbrochene Fläche ausmacht, aber doch nach den Unterarten von Verbrechern, welche verschiedene Theile desselben einnehmen, vier verschiedene Namen trägt. Beim Eintritt in diese kalte Region, in die Tiefe der Tiefen, wo man nur Heulen und Zähnklappen vernimmt, befällt den Dichter ein ungewohnter Schauder: denn der Anblick der hier vor ihm liegenden Qual ist grade der einzige erdenkliche, welcher ihm, nach Allem was er schon gesehen, noch neu und unerhört scheinen kann. Der äußerste Raum, von Verräthern ihrer Verwandten bewohnt, heißt nach dem Namen des ersten Brudermörders Caïna. Darauf folgt nach innen zu Antenora, wo die Verräther des Vaterlandes ihre Strafe finden: Antenor soll nämlich treulos an Troja gehandelt haben. Beide Ordnungen von Verdammten sind mit dem ganzen Rumpfe im Eise festgefroren. Nur die Köpfe erheben sich über die Fläche des Sees; ihre Blicke sind gesenkt; die Thränen, welche sie vergießen, gefrieren ihnen zwischen den Wimpern. Die meisten Verbrecher des zweiten Bezirkes, welche Dante bemerkt, gehören in die Geschichte der Fehden zwischen Guelfen und Ghibellinen: sehr natürlich, weil ja eben die damalige Parteienwuth politische Verrätherein so häufig in der Wirklichkeit veranlaßte, oder in der Meinung erschuf. Dieß gilt auch von Ugolino und Ruggieri.

Mit Recht hat man oft bemerkt, daß der Eindruck einer poetisch dargestellten Handlung von ihrer historischen

Wahrheit ganz unabhängig iſt: nur was in die Geſchichte hineingelegt, nicht was ihr abgeborgt iſt, kann für künſtleriſches Verdienſt gelten. Die Art des Unterrichts, die man von einem Gedichte nicht verlangt, will man auch zu ſeinem Genuße nicht bedürfen. Macht alſo die erzählte oder dramatiſierte Begebenheit ein Ganzes, ein für ſich beſtehendes Werk aus, ſo muß ſie dem Weſentlichen nach aus ſich ſelbſt erklärbar ſein, und es wäre innre Unvollſtändigkeit, wenn ſie erſt vermittelſt einer hiſtoriſchen Einleitung Theilnahme erregen könnte. Wird ſie hingegen nur epiſodiſch erwähnt, wie hier das tragiſche Ende Ugolinos, ſo iſt der Dichter berechtigt zu übergehen was er als allgemein bekannt bei ſeinen Zeit- und Land-Genoßen vorausſetzen kann; eben durch dieſes Mittel erreicht er die nachdrücklichſte Kürze, indem auch das wirket, was er nicht ſagt. Er verdient keinen Tadel, wenn hieraus in der Folge der Zeiten Dunkelheit und ſcheinbare Lücken entſtehen: denn wiewohl er ſeine Werke für die Unſterblichkeit und für ſein ganzes Geſchlecht beſtimmt, ſo wendet er ſich doch unmittelbar an einen enger um ihn her gezognen Kreiß von Leſern. Warum ſollte er ſich nicht in allem, was zufällig iſt, nach dieſem bequemen? Warum nicht Gegenſtände, die ihnen im wirklichen Leben nahe liegen, für die Darſtellung herbeiziehen? Warum ein Lokal- und National-Intereſſe verwerfen, wenn es ein allgemein menſchliches in ſich ſchließt? Er darf von zukünftigen oder entfernten Leſern fordern, daß ſie ſich, ſo viel möglich, in jenes zu verſetzen, und ſich die Kenntniſſe und Ideen des ihm bekannten Publikum geläufig zu machen ſuchen, gerade wie der Maler dem Betrachter ſeines Werks einen gewiſſen Stand vorſchreibt. Einem Gemälde, welches nicht auf einen einzigen genau beſtimmten Geſichtspunkt berechnet

wurde, muß es für alle mögliche Lagen des Auges an Täuschung fehlen; und ein Gedicht, welches seinem Zeitalter und Vaterlande nicht gleichsam zugeeignet ist, wird allen Jahrhunderten und allen Nationen fremd bleiben.

Dantes Muse ist weit entfernt, der Geschichte dienstbar nachzuschleichen: sie macht es sich gern zum Geschäft, zu offenbaren was jene verschweigt; und dann und wann wirft sie durch ihre abgerißnen Sprüche auf die dunkelsten Stellen derselben ein furchtbares Licht. Ugolinos Erzählung hebt da erst an, wo die Geschichte endigt: den Umfang seiner Leiden in dem Kerker, aus welchem er nie wieder unter die Lebenden kam, hat noch kein Geschichtschreiber ermeßen. Auch wird sie nie aufhören, allgemein verständlich zu sein, so lange es Menschenherzen giebt. Allein um jenen Eindruck wieder herzustellen, den Dantes Anmahnung zur Theilnahme, wie die eines öffentlichen Sprechers der Gerechtigkeit und Wahrheit, früher als ein Menschenalter*) nach der, selbst in einer Periode wüster Greuel unerhörten, Begebenheit auf seine Zeitgenoßen machen mußte, ist es nöthig, diese historisch im Zusammenhange der Zeiten zu betrachten, und den unglücklichen Mann, den sie betraf, seine politischen Verhältnisse, seine Thaten, seinen Charakter näher zu kennen.

Schwierig allerdings, aber nicht unmöglich ist es, zwischen den Widersprüchen der Zeugnisse über den letzten einen sichern Weg auszufinden, wenn man nur auf die leidenschaftlichen Einflüße achtet, wodurch sie erzeugt wurden, und die Thatsachen von den darein verwebten Auslegungen schei-

*) Ugolinos Tod fällt in das Jahr 1289, also nur eilf Jahre vor die Epoche der göttlichen Komödie. Freilich erschien sie viel später.

det. Jene beſtehen, wie mannichfaltig dieſe auch abweichen mögen. Die florentiſchen und genueſiſchen Geſchichtſchreiber verrathen hier unſtreitig Parteilichkeit gegen Piſa, die Nebenbuhlerin oder Feindin ihrer Vaterſtädte: doch umſonſt wenden die piſaniſchen Alles an, um zu zeigen, die am Ugolino und ſeiner Familie verübte Grauſamkeit, beiſpiellos wie ſie war, ſei nur gerechte Vergeltung geweſen. Einer von ihnen übergeht die wichtige Ausſage Dantes mit Stillſchweigen, wiewohl er an andern Stellen ſeine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit anerkennt.*) Mit der Heftigkeit eines Sachwalwalters, nicht mit der ruhigen Stimmung des Forſchers beſtreitet ſie ein Andrer.**) Ugolino war wohl eben ſo wenig

*) Paolo Tronci, Memorie istoriche della città di Pisa, in den Jahren 1283... 1289; verglichen mit dem Jahre 1300.

**) Flaminio del Borgo, dissertazioni sopra l'istoria Pisana. Dieſe Unterſuchung, in welche der ſcharfſinnige Geſchichtsforſcher einen großen Theil von Dantes Leben hineingezogen hat, nimmt den ganzen erſten Band ein. Um zu zeigen, daß er bei ſeinem Reichthume an nützlichen Aufklärungen dennoch in der Hauptſache Unrecht hat, würde faſt ein eben ſo weitläufiges Werk nöthig ſein. Ich kann hier nur einige der wichtigſten Gründe, wodurch er Dantes hiſtoriſches Anſehen herabzuwürdigen ſucht, mit einem kurzen Winke begleiten. 1. Der menſchenfeindliche Charakter des Dichters und ſein Hang zur Satire. Hat dieſer ihn je zu verläumderiſchen Erdichtungen verleitet? Er ſagt viele bittre Wahrheiten, aber Wahrheiten. Haß der Bosheit iſt Menſchenliebe. 2. Seine Privatfeindſchaft gegen die Piſaner, welche daraus entſprungen ſein ſoll, daß Dante nach ſeiner Verbannung ſich vergeblich bemüht, ſie für die Partei der Weißen zu gewinnen. Dieß iſt, nach des Verfaßers Eingeſtändniß, bloß piſaniſche Sage. 3. Die Länge des zwiſchen jener Begebenheit und ihrer poetiſchen Aufzeichnung verfloßnen Zeitraumes, indem die göttliche Komödie im Jahre 1318 noch nicht vollendet geweſen ſein ſoll. Ein unbedeutender Umſtand. Dante er-

ein unmenſchlicher Tyrann, als ein tadelloſer Märtyrer ſeiner Vaterlandsliebe. Herrſchbegierde und Härte entſtellen nur zu oft die Anlage des Gemüths zu großen Thaten, können aber ihren Werth nicht aufheben; und in Zeiten wilder, raſtloſer Verwirrung iſt die Sittlichkeit eines öffentlichen Lebens faſt immer zweideutig*).

Graf Ugolino ſtammte aus dem alten und mächtigen Geſchlecht della Gherardeſca, welches gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts der Republik Piſa ihren erſten Podeſta gegeben hatte**). Die Erwartungen von ihm, wozu dieß ſeine Mitbürger, die Anſprüche, wozu es ihn berechtigte, wurden zum erſten Male in einem Kriege gegen Genua (1256) befriedigt. Der Ausgang war glücklich. Cagliari,

---

fuhr die denkwürdige Geſchichte gewiß nicht erſt damals, als er ſie beſang; ſie fällt in ſein vier und zwanzigſtes Lebensjahr; und wie hätten ſo tiefe und einzige Eindrücke je wieder in ihm verlöſchen können? Auch mußte er immer noch die Widerlegung der Zeitgenoßen von gleichem Alter mit ihm ſcheuen, wenn er die Wahrheit verletzte. In den Ritratti d'uomini illustri di Toscana, T. III. im Leben Ugolinos, wird gegen den Ritter del Borgo unſers Dichters Zeugniß als das merkwürdigſte und ächteſte in dieſer Sache behauptet.

*) Ein Bildniß aus Cimabues Zeitalter kann ſchwerlich eine ſchmeichelhafte Aehnlichkeit darbieten: doch nehmen Ugolinos Geſichtszüge nach dem Kupferſtiche in den Ritr. d'uom. ill. di Tosc. nicht gegen ihn ein. Sie verrathen nichts Unedles noch Gemeines: nur wird ihr männlicher Ausdruck von Stolz und düſterm Ernſte wie überwölkt.

**) Tronci, Memorie istor. di Pisa, unter dem Jahre 1190. Auf dieſen Annaliſten verweiſe ich auch im Folgenden, ſo oft von der einheimiſchen Geſchichte Piſas die Rede iſt. Wo ſie in die florentiniſche und genueſiſche eingreift, habe ich hauptſächlich Giovanni Villani und Uberto Folieta gebraucht.

zuvor ein piſaniſches Lehen, wie die drei übrigen Diſtrikte Sardiniens, wurde wieder erobert; und da der Staat die dabei geleiſteten Dienſte mit dem Gegenſtande des Streites belohnte, empfiengen die Brüder Gherardo und Ugolino ein Drittheil jenes Landſtriches. Es beweiſt einen ſchnellen Gang des Glückes oder der Thätigkeit, daß der letzte ſchon neun Jahre nachher, als zu mächtiger Bürger eines Freiſtaats, und als Parteihaupt der Guelfen, vom Volke verbannt wurde. Ghibellinismus war von Alters her einheimiſch zu Piſa; Demokratie war erſt um die Mitte des Jahrhunderts aufgekommen: und, was zu verwundern iſt, die neue Verfaßung hatte den Eifer für eine Partei, die ſich eigentlich mit ihrem Geiſte nicht vertrug, durchaus nicht geſchwächt. Die übrigen um dieſe Zeit guelfiſchen Städte Toſkanas, hauptſächlich Florenz, nahmen die Verwieſenen, den Grafen mit ſeinem Anhange, auf, und unterſtützten ſie zur Fehde gegen ihre Vaterſtadt, einer damals gewöhnlichen That. Nach dem unbedeutenden Erfolge des erſten Feldzuges entſchied der zweite: die Piſaner, ſicher, wie ſie glaubten, hinter einer Verſchanzungslinie, die ſich weit an ihren Gränzen hinzog, flohen vor dem eindringenden Feinde, und nur unter der Bedingung, Ugolino und ſeine Partei wieder in ihre Rechte und Güter einzuſetzen, wurde ihnen der Friede gewährt. Wenige Jahre nachher brach ein neuer Krieg zwiſchen Piſa und Genua aus: wenn anders das Verhältniß dieſer beiden See- und Handels-Mächte jemals einen ächten Frieden zuließ. Durch den Beſitz Sardiniens und der umherliegenden Inſeln, durch Handelsverträge mit afrikaniſchen und aſiatiſchen Fürſten blühte Piſa; durch beides ſtand es den Genueſern im Wege. Die Nachbarſchaft an derſelben Küſte, gleichſam der beſtändige Anblick des feind-

Digitized by Google

lichen Wohlstandes, setzte den Stoff zum Neide und zur Eifersucht, der so reichlich vorhanden war, in sehr häufige Gährung. Doch nicht bloß im ligurischen Meerbusen, überall im mittelländischen, bis in das schwarze Meer, stellten ihre flüchtigen Galeeren einander nach. So konnte sich ein unerheblicher Zwist bald zum ernstlichen Kriege, dann zum letzten entscheidenden Kampfe entzünden, wozu der lange genährte Nationalhaß ungewöhnliche Kräfte aufbot oder verlieh. Pisa, mit sich selbst einig, so oft es gegen Genua und für seinen Handel stritt, rüstete hundert Galeeren, und übergab sie der Führung Ugolinos, dem noch ein Admiral und der Podesta Morosini, ein Venetianer, ich finde nicht bestimmt angegeben, ob zu- oder unter-geordnet wurden. Von einer Unternehmung auf den Hafen von Genua, welches damals durch die Abwesenheit seiner Flotte wehrlos war, mehr einer höhnenden Ausforderung, als einem wirksamen Angriffe, kehrten die Pisaner noch trotziger zurück; und als sie zum zweiten Male ausfuhren, geschah es nicht wie zu einer Schlacht, sondern wie zu einem Triumph. Da eine warnende Vorbedeutung die Einsegnung der Flotte durch den Erzbischof Ruggieri unterbrach, trieben einige der rohen Seefahrer den Uebermuth bis zur Lästerung: möchte Gott ihnen zuwider sein, wenn sie nur Wind und Wellen für sich hätten. Uberto Doria, aus einem Geschlechte von Seehelden, kam ihnen mit hundert und dreißig genuesischen Galeeren entgegen. Das Looß des blutigen Tages fiel gegen Pisa, und die kleine Insel Meloria, zuvor ein unberühmter Name, wurde denkwürdig als der Fels, an welchem Pisas Größe scheiterte. Der Verlust des Schiffes mit dem Hauptbanner erzeugte Verwirrung und Flucht; fünftausend Pisaner fielen durch das Schwert oder versanken mit ihren Galeeren; und

die Sieger brachten acht und zwanzig genommene Schiffe und neuntauſend Gefangene mit ſich zurück, ſo daß nachher ein Sprichwort entſtand: um Piſa zu ſehen, müße man nach Genua reiſen. Ugolino rettete ſich mit drei Galeeren, und war der erſte Ueberbringer der Unglücksbotſchaft, die von den Seinigen mit unbeſchreiblicher Beſtürzung angehört wurde. Rühmlicher und glücklicher für ihn wäre es zwar geweſen, die piſaniſche Seemacht nicht zu überleben; allein der blinde, ſinnloſe Ungeſtüm einer allgemeinen Flucht macht Feige und Tapfre einander gleich. Sein Leben konnte dem Staate noch dienen: das Opfer desſelben hätte vermuthlich nichts gefruchtet. Wäre es nicht bloß Privatmeinung ſpäterer Schriftſteller*), hätte ihn wirklich die öffentliche Stimme gleich damals beſchuldigt, er habe durch ſeine voreilige Flucht die Niederlage verrätheriſch verurſacht, und die beſte Blüthe ſeiner Mitbürger hingeopfert, um den Ueberreſt deſto ſicherer zu unterjochen; ſo wären ſeine Verfolger nachher nicht genöthigt geweſen, ſich auf weit geringere Verbrechen zu berufen. Aber das unvorſichtige Selbſtvertrauen der Piſaner, die Uebermacht der Genueſer, die Erfahrenheit ihres Anführers macht den Ausgang des Treffens ohne jene Behauptung ſehr begreiflich; ſie iſt unwahrſcheinlich, weil Ugolino, der ſchon in hohem Anſehen ſtand, durch ein für ſeine Ruhmbegierde ſo ſchmähliches Mittel Alles auf's Spiel geſetzt hätte; und der Eifer für die Ehrenrettung Piſas, der ſich bei ihrem Vortrage verräth, ſetzt ſie faſt zur willkürlichen Vermuthung herab**).

*) S. Tronci, Memor. unter dem Jahre 1284.

**) Einem gleichzeitigen Chroniſten von Lucca, Fra Tolomeo, zufolge hat der Graf die Verbündeten gegen Piſa, die ihn zur Theil-

Der Graf versammelte den großen Rath, und beschwor die niedergeschlagnen Gemüther, sich männlich zu faßen: jetzt sei der Augenblick gekommen, Entschloßenheit darzuthun; kein Zustand sei rettungslos, als der des unthätigen Verzagens. Das Vaterland warf sich ihm in die Arme: er wurde zum Podesta erwählt*). Unterdessen ruhten die Genueser nicht im Genuß des Sieges. Sie schloßen ein Bündniß mit Lucca und Florenz, wobei es nichts Geringeres galt, als den gänzlichen Untergang ihrer Erbfeindin. Diese beiden Städte fielen auch unverzüglich in das pisanische Gebiet, und eroberten verschiedne Burgen. Die weitre Ausführung ihrer Anschläge blieb dem nächsten Feldzuge und förmlicheren Zurüstungen vorbehalten, hätte Ugolino sie nicht verhütet. Es ist leicht zu begreifen, wie ungern er gegen eine guelfisch gesinnte Stadt, seine ehemalige Zuflucht, Krieg führen mußte. Auch drang er im Rathe nachdrücklich darauf, man solle sich um den Frieden mit Florenz bemühen; und wenn er hiebei den Zweck hatte, die guelfische Partei in Pisa zur herrschenden zu erheben, so wußte er ihn wenigstens in scheinbare Gründe zu kleiden, oder vielmehr, der Vortheil des Staates traf hier wirklich mit seinem eignen zusammen. Die Pisaner, stellte er vor, müßen mit ihren Nachbarn auf dem festen Lande Freundschaft halten, um die Herrschaft zur See, den Besitz der Inseln und fremden Niederlaßungen, worauf ihre Größe beruhe, ungestört behaupten

---

nahme an ihren Entwürfen einluden, abgewiesen. S. Ritratti d'uom. ill. di Tosc. im Leben Ugolinos. Ist dieß gegründet, so wird die obige Beschuldigung vollends unglaublich.

*) Es scheint also, daß der Podesta Morosini bei Meloria geblieben oder gefangen genommen war.

zu können. Die Gefahr ſei dringend, wenn es nicht etwa gelänge, den Bund durch einen beſondern Friedensſchluß zu löſen; und Florenz, deſſen Feindſchaft, nur zufällig durch Parteigeiſt aufgeregt, nicht aus einem unabänderlichen Verhältniſſe entſpringe, werde am leichteſten auszuſöhnen ſein*). Der Graf, deſſen dortige Privatverbindungen hiebei ſehr nützlich ſein konnten, wurde zur Führung des Geſchäftes bevollmächtigt, und, vermittelſt des Ueberganges ſeiner Vaterſtadt zur guelfiſchen Partei, und der Abtretung jener ſchon eingebüßten Burgen, brachte er es zu Stande. In der That, Piſa befand ſich ſo ſehr im Nachtheile, daß der öffentliche Preis, wofür es den Frieden erkaufte, nur durch Schleichhandel auf dieſe Bedingungen herabgeſetzt werden konnte. Es bedurfte des Goldes, welches, in Weinkrügen verſteckt, Ugolino den Häuptern der florentiniſchen Regierung zuſandte**), um durch ſie das Volk zum treuloſen Bruche eines vortheilhaften Bundes zu verleiten, worüber Genua und Lucca in eben ſo gerechte als bittre Vorwürfe ausbrachen. Daß der Erzbiſchof nachher eine in der gröſten Bedrängniß ausgemittelte Hülfe dem Grafen als Hochverrath auslegte, geſchah wohl nur aus Unvermögen, einen gültigeren Vorwand zu erſinnen. Jene Gränzörter haben mehreren florentiniſchen Geſchichtſchreibern nicht einmal der Erwähnung werth geſchienen***); und wären ſie auch weit beträchtlicher geweſen, die See, das eigentliche Gebiet der Piſaner, konnte ſie leicht

*) S. Leonardo Bruni im dritten Buche ſeiner florentiniſchen Geſchichte.

**) Giov. Villani, Stor. de suoi tempi unter dem Jahre 1284.

***) Man findet ſie weder bei Villani, noch beim Aretin, noch bei Ammirato.

Digitized by Google

für jede Einbuße auf dem festen Lande entschädigen. Noch weniger kann es ein Verbrechen scheinen, daß Ugolino den Staat, dem er vorstand, zu seiner Partei herüberzog. Um dazu die Gelegenheit zu versäumen, hätte er die Sittenlehre und Denkart eines Zeitalters verläugnen müßen, dem Parteisucht für Patriotismus, oder höher als Patriotismus galt. Ohne alle Erschütterungen konnte zwar dieser plötzliche Wechsel des Regierungssystemes nicht erfolgen: aber wenn Ugolino damals den Häuptern der pisanischen Guelfen erwiderte, was er ehedem von ihnen erlitten; wenn sein Machtspruch, nicht etwa ihr eigner Verdruß, sie aus ihrer Vaterstadt vertrieb; so können doch diese Verbannungen weder zahlreich, noch von langer Dauer gewesen sein: denn bei der Verschwörung gegen ihn, nur drei Jahre später, finden wir die mächtigsten ghibellinischen Familien offenbar innerhalb der Stadt.

Indessen wurde was der Tag bei Meloria an Muth und Macht übrig gelaßen hatte, anhaltend auf den Krieg mit Genua verwandt. Unterhandlungen waren gleich im folgenden Jahre versucht, aber abgebrochen worden. Selbst den gefangenen Pisanern konnte die Sehnsucht nach der Heimat keine Einwilligung in die harten Bedingungen abdringen, die Genua vorschrieb: sie entschloßen sich aus Liebe zum Vaterlande, es noch länger zu entbehren. Als zwei Jahre darauf die Genueser sich günstiger für den Frieden äußerten, hintertrieb ihn Ugolino, indem er pisanische Freibeuter zu neuen Feindseligkeiten anstiftete. Man behauptet, er habe, weit entfernt sich über die Entvölkerung Pisas und die Verwaisung so vieler Familien zu bekümmern, befürchtet, die Rückkehr seiner gefangenen Mitbürger möchte seiner Macht gefährlich werden. Dieß würde zugleich beweisen, daß er sich ihres Mißbrauchs bewußt war, und von der öffentlichen

Stimme das Uebelſte zu erwarten hatte, ſobald die Herſtellung auswärtiger Ruhe und häuslichen Wohlſtandes ſie laut werden ließ. Der Schein iſt allerdings gegen ihn: und wir ſind zu ſehr entfernt, zu wenig unterrichtet, um die Güte der politiſchen Gründe, die ihn vielleicht rechtfertigen, genau zu wägen. So erſchöpft war Piſa doch wohl nicht, daß die Hoffnung, ſich durch muthiges Ausdauern zu einem vortheilhafteren Frieden hinzukämpfen, verwegen geweſen wäre. Krieg war immer noch beßer als Abhängigkeit oder gänzliches Zurücktreten in allem, worin Piſa mit Genua wetteifern konnte; der Vertrag, der lange nach Ugolinos Tode (1299) einen hartnäckigen, auch für die Sieger ermüdenden Krieg beſchloß, ſcheint nur jenes Verhältniß beſiegelt zu haben. Ein friedliches Gleichgewicht konnte nicht zwiſchen zwei Republiken beſtehen, deren gegenſeitige Feindſchaft Staatsmaxime war, weil jede in der Erniedrigung der andern ihre Größe zu finden glaubte. Nichts iſt überhaupt unverſöhnlicher, als kaufmänniſche Eiferſucht. Ein Handelsſtaat kann in einer entlegnen Zone empfindlicher verletzt werden, als innerhalb ſeiner Grenzen: ſelbſt der Ocean iſt ihm zu eng, ſo lange er noch die Schiffe des Nebenbuhlers trägt.

Nach Verlauf des erſten Jahres ſeiner Verwaltung wurde Ugolino noch auf zehn Jahre zum Podeſta erwählt. Dieſe Würde iſt unter den politiſchen Eigenthümlichkeiten des Mittelalters eine der merkwürdigſten*); doch ſcheint ſie mehr eine Geburt des erfinderiſchen Bedürfniſſes geweſen zu

*) Mit gedankenreicher Kürze beſtimmt Gibbon das Weſen derſelben. History of the decline etc. Chapt. 69. Vol. 12. p. 89. (Ed. Basil.)

sein, als der vorsichtigen Staatskunde: gefährlicher für die Freiheit, als wirksam gegen innre Zwietracht und Anarchie, die unheilbaren und zuletzt tödtlichen Krankheiten der mehrsten damaligen Freistaaten Italiens. Schon der Name des Amtes deutet auf diktatorische Gewalt: aber nur auf Ein Jahr und nur einem Fremden, der seine Familienverbindungen daheim ließ, und wenig Versuchung hatte, parteiisch zu sein, wurde das Recht anvertraut, zugleich als Heerführer und als Richter die öffentliche Sicherheit zu schützen und ihre Störer zu bändigen oder zu bestrafen. Durch die Wahl eines mächtigen Mitbürgers, durch seine Bestätigung auf einen so langen Zeitraum hatten die Pisaner selbst sich Feßeln angelegt: und wenn auch hiebei ihre wahren Wünsche durch den guelfischen und florentinischen Einfluß überstimmt wurden, so gelangte der Graf doch ohne Gewaltthat, dem Aeußern nach rechtmäßig, zu einer fast unumschränkten Gewalt. Er wußte sich, unter den wühlenden Bewegungen oder dem offenbaren Gegenstoß der Faktionen, unerschüttert darin zu behaupten; und ein Nebenbuhler, der aus dem Schooße seiner Familie und seiner Partei gegen ihn aufstand, sein Neffe Nino Visconti*), wagte umsonst ihn zu stürzen.

Ugolino genoß also in stolzer Sicherheit seines Glückes. Ihn schmückte, außer dem Glanze des Reichthums und der Herrschaft, sein Geschlecht, in Söhnen, Töchtern und Enkeln um ihn her verbreitet; und Vermählungen mit den angesehensten Häusern vermehrten noch die blühende Fülle desse-

*) Er war Giudice von Gallura in Sardinien. Aus einer Stelle des Purgatorio, VIII. 53, erhellet, daß Dante ihn persönlich, und zwar genau gekannt. Giudice Nin gentil nennt er ihn.

ben. An dem prächtigen Hochzeitsfeſte einer Tochter unterhielt er ſich mit Marco Lombardo, einem wegen ſeiner Weisheit berühmten Manne*), über die ſeltne und auserleſene Glückſeligkeit, die ſein Alter kröne. Er malte ſie mit erhöhten Farben, wies ihn gleichſam auf ihren glänzenden Anblick hin und fragte ihn endlich, was ihm davon dünke? „Herr, ihr ſeid ſo beglückt“, erwiderte Meiſter Marco, „daß euch allein die Gnade Gottes fehlt.“ Bildlicher und ſchöner vielleicht, aber nicht mit mehr Wahrheit oder Nachdruck hätte ein griechiſcher Weiſer geſagt: Ehre die Nemeſis. Im Taumel der Hoheit, der jene Warnung veranlaßt hatte, gieng ihr tiefer Sinn verloren: der verblendete Ugolino ſah die Wolken nicht, die dunkel über ihm aufzogen, und eilte ſelbſt ſeinem Falle entgegen. Er hätte vielleicht durch Theilung ſeiner Herrſchaft die Entwürfe eines unternehmenden Gegners entwaffnet, der nach ihm der mächtigſte Guelfe war. Statt deſſen war er mit dem Erzbiſchof Ruggieri Ubaldini, dem Haupte der Ghibellinen, in einen Bund getreten, um Nino Viſconti aus der Stadt zu verjagen, wodurch ſeine eigne Partei geſchwächt und zerrißen ward. Während er allzuſicher auf dieſe neue und trügeriſche Freundſchaft baute, wandten grauſame Thaten des Uebermuthes die Gemüther von ihm ab. Er ſoll den Grafen Anſelmo von Capraja, deſſen Popularität ſein einziges Verbrechen war, heimlich haben umbringen laßen. Zornig über die Vorwürfe, welche ihm wegen ſeiner Verwaltung von zwei jungen Männern gemacht wurden, um ſo zorniger vielleicht,

*) Man ſehe über ſeinen Charakter Landinis Kommentar zum ſechszehnten Geſange des Purgatorio, wo ihn Dante auftreten und mit Weltkenntniß und Weisheit reden läßt.

je gerechter ſie waren, verwundete er den einen von ihnen, erſchlug den andern: ſeine Wuth achtete es nicht, daß jener ſein eigner Neffe, dieſer ein Neffe des Erzbiſchofs war. Ruggieri ſtand lange ſtumm, als ihm die Leiche gebracht wurde; ſagte zuletzt mit angenommener oder wirklicher Gleichgültigkeit: er könne ſich nimmermehr überreden, daß dieß ſein Neffe und die Ermordung desſelben Ugolinos That ſei; und überließ ſich öffentlich an eben dem Tage der lauteſten Fröhlichkeit. Schwerlich hätte auch der geübteſte Meiſter in der Verſtellungskunſt vermocht, im Augenblicke einer tödtlichen Beleidigung ſich ſo gefaßt zu zeigen, wenn ſie nicht etwa geheime feindſelige Anſchläge, wodurch er ihr längſt zuvorkam, zur Reife bringen half. Es iſt alſo nicht unwahrſcheinlich, daß der junge Ubaldini mit Vorwißen ſeines Oheims dem Beherrſcher Piſas Trotz geboten hatte. Wie dem auch ſei, der Erzbiſchof konnte nun um ſo leichter ſeinem eigennützigen Verrath edlere Triebfedern unterlegen, und die ghibelliniſchen Häuſer, welche, wie er ſelbſt, Freundſchaft für den Grafen nur heuchelten, die Lanfranchi, Gualandi, Sigismondi, in eine Verſchwörung gegen ihn ziehen. Wiederholtes und vergebliches Andringen im Rath auf den Frieden mit Genua, deſſen vorzügliches Hinderniß Ugolino ſchien, wurde zur Veranlaßung gebraucht, die Menge gegen ihn aufzuwiegeln. Alles war vorbereitet; die Glocken läuteten Sturm; ein furchtbares Geſchrei „Tod dem Tyrannen!“ ſchallte durch die Straßen. Dennoch bot ſich der Podeſta entſchloßen einem ungleichen Kampfe dar, und zog ſich erſt am Abend eines blutigen Tages in ſeine Burg zurück, welche im Umkreiße der Stadt lag. Zu ſpät durch das nahende Ungewitter aufgeſchreckt, hatte er im Stillen zu ſeinen auswärtigen Freunden um Hülfe geſandt; allein der ſchlaue

oder glückliche Anführer der Verſchwornen war ihm zuvorgeeilt. Als die Mittel der Gegenwehr erſchöpft waren, und noch kein Erſatz erſchien, mußte Ugolino ſein Schloß dem eindringenden Feinde und den Flammen Preis geben. Er ſuchte ſich nach Lucca zu retten*), wurde aber nebſt zwei Söhnen, Uguccione und Brigata, und zwei Enkeln, Anſelmuccio und Gaddo**), unterwegs eingeholt, zurückgeführt, und in den ſogenannten Thurm der ſieben Straßen geworfen. Die eroberte Burg wurde geſchleift, und ewiger Verwüſtung gewidmet. Man verfolgte mit Wuth ſeine noch nicht entflohenen Freunde und Anhänger; die, welche ſich verſteckt hielten, mußten auf den drohenden Befehl des Erzbiſchofs ausgeliefert werden. Eine treue weibliche That fordert mitten unter dieſen Auftritten des Schreckens unſre Rührung: die That einer Amme, welche ihren Säugling, des Grafen Enkel, in einen Korb voll Leinwand verbarg, und mit Lebensgefahr aus der Stadt trug. Neun Monate lang wurde jenen Unglücklichen das Leben gefriſtet. Zwar brauchte Ruggieri wahrſcheinlich nicht ſo lange Zeit, um die unmenſchlichſte Rache zu erſinnen; ſein Geiz verzögerte ſie: er erpreßte von Ugolinos Freunden große Geldſummen für ſeine gehoffte Freilaßung. Endlich (im März 1289) ward das Looß der Verurtheilten unwiderruflich entſchieden; die Thür

*) Dieſer von den meiſten übergangne Umſtand erhellt aus Dantes Erzählung. Inf. XXXIII. 29. 30. Man vergleiche Borgo, Dissertaz. Vol. I. p. 79. folg.

**) Andre nennen Gaddo unter den Söhnen, und Brigata unter den Enkeln des Grafen. Borgos Angabe, Vol. I. p. 133, ſcheint beßer mit Dante übereinzuſtimmen, welcher Gaddo als den jüngſten und zarteſten zuerſt erliegen läßt. Inf. XXXIII. 68.

ihres Kerkers ſchloß ſich für immer; die Schlüßel wurden in den Arno verſenkt: und ſie errietheu, daß ſie beſtiumt ſeien, Hungers zu ſterben. Der Erzbiſchof gefiel ſich ſonderlich in der Wahl dieſer Todesart: zu mild und fromm, um Menſchenblut zu vergießen, habe er den Schuldigen nur die Nahrung entzogen. Ein lautes Geſchrei um Erbarmen, das Geſchrei der Knaben, drang durch die dicken Mauern; aber aus Furcht (denn der Haß gegen den Namen Gherardeſca war nun doch wohl verſöhnt) regte ſich keiner ihrer Mitbürger. Um einen Beichtiger wenigſtens flehte der Graf; allein umſonſt: der Erzbiſchof ließ ihn (eine prieſterliche Rache) ohne das Sakrament der Buße zur Hölle fahren. Man verſcharrte nachher ihre abgezehrten Leichname ohne Ehrenzeichen; der Thurm, das Werkzeug ihrer Qualen, wurde durch ſeinen veränderten Namen ihr einziges Denkmal*).

Wenn Ugolino ſchuldig heißen kann (und er kann es gewiß eher durch den Mißbrauch der ihm anvertrauten Gewalt, als durch ſeiue angebliche Verrätherei beim Friedensſchluße mit Florenz), ſo war doch die Strafe ſelbſt für den ſchwärzeſten Mißethäter zu grauſam. Was aber kein Schein des Rechtes beſchönigen kann; was ſeine Verfolger ewig zum Abſcheu der Menſchheit machen muß, was den Piſanern, nach der Meinung der Zeitgenoßen, unmittelbar Gottes Gerichte zuzog, iſt die Mitverdammung der unſchuldigen Söhne und Enkel. Vergebens bemüht ſich der unermüdliche aber mißverſtandne Patriotiſmus eines piſaniſchen Gelehrten**) zu beweiſen, ſie ſeien nicht mehr im Knabenalter, ſondern

*) La torre della fame ſtand noch zu Troncis Zeit, aber im Umkreiße des Ordenshauſes von St. Stephan eingeſchloßen.

**) Borgo, Dissertaz. Vol. I. p. 40. folg.

völlig erwachſen geweſen, und haben für Ugolino gefochten. Ueberwögen auch ſeine Gründe die Menge entgegengeſetzter Zeugniſſe, ſo waren ſie doch weder Hochverräther noch Tyrannen, und konnten, auf das ſtrengſte genommen, nur Verbannung verdienen. Bloß aus grenzenloſer Rachgier, oder aus Furcht, es möchte aus Ugolinos Blut ein Rächer der Unthat aufſtehen, wünſchte man ſeine ganze Nachkommenſchaft zu vertilgen. Dieß mißlang: zwei ältere Söhne, die Väter der mitgefangnen Enkel, waren beim Ausbruch des Aufſtandes nicht zugegen geweſen; jener gerettete Säugling durfte als Mann in ſeine Vaterſtadt zurückkehren; und noch jetzt blüht das Geſchlecht der Gherardeſchi.

Dieſe Begebenheit zog verderbliche Folgen für die Piſaner nach ſich. Der Sturz der guelfiſchen Partei verwickelte ſie in einen langwierigen Krieg mit den toſkaniſchen Guelfen, worin dieſe die Oberhand behielten. Mit Genua wurde zwar bald ein Nothfriede eingegangen; doch da die Härte der Bedingungen Piſa von ihrer Erfüllung abhielt, erneuerten ſich die Feindſeligkeiten, und endigten erſt mit der entſchiednen Uebermacht des einen, mit der gänzlichen Erſchöpfung des andern Staates. So ſank das reiche, mächtige, ruhmvolle Piſa, bis es ein Jahrhundert nachher, von den Florentinern unterjocht, zugleich mit der Freiheit ſein hiſtoriſches Daſein einbüßte. —

Indem der Dichter die Antenora durchwandert (hier verließen wir ſeine Erzählung) ſtößt er unverſehens mit dem Fuße an den Kopf eines Verdammten, der ſich weigert, ihm zu entdecken, wer er ſei; worüber Dante in heftigen Zank mit ihm geräth. Es iſt Bocca degli Abati, ein Florentiner, durch deſſen Verrath die Niederlage bei Montaperti erfolgte. Zufällig ruft ihn einer von ſeinen Mitgenoßen beim Namen,

und nun nennt er aus Rache dieſen ſowohl als die übrigen Verbrecher um ihn her. Hierauf fährt Dante fort:

Wir waren ſchon entfernt von dieſer Brut,
Da ſah ich Zwei zuſammen eingefroren:
Der Kopf des Einen war des Andern Hut.
Und, wo der Schädel gränzet an den Nacken,
Sah ich, wie man im Hunger Brot verſchlingt,
Des obern Kopfes Zahn den untern packen.
Nicht anders hat vor Wuth die Schläf' und Stirn
Des Menalippus Tydeus einſt zerklaubet*),
Wie der des Andern Schädel, Haut und Hirn.
„O du," rief ich, „des viehiſche Geberden
„Haß gegen den beweiſen, den du nagſt,
„Sag' mir den Grund davon; ich will auf Erden
„Dein Schickſal kund thun, wenn du Wahrheit ſagſt;
„Will rächen deinen Ruf an jenem dort,
„Wofern du ihn mit Fug und Recht verklagſt.
„Wenn die, womit ich ſpreche**), nicht verdorrt."

Dreiunddreißigſter Geſang.

Da hob vom angefreßnen Hinterkopfe
Der grauſe Sünder ſeinen Mund empor,
Und wiſcht ihn ab in ſeines Feindes Schopfe.
Dann fieng er an: „Soll ich den grimmen Schmerz
„Erneuern? Eh ich noch davon erzähle,
„Zermalmt das Angedenken ſchon mein Herz.

*) Tydeus hatte den Menalippus umgebracht, war aber dabei ſelbſt tödtlich von ihm verwundet worden. Dante ſpielt hier auf eine Stelle des Statius an.

**) Die Zunge.

„Doch ſollen meine Worte dieſem ſchnöden
„Verräther eine Saat der Schande ſein,
„So wirſt zugleich mich weinen ſehn und reden.
„Ich weiß nicht, wer du biſt, noch wie du hier
„Herabgeſtiegen; doch ein Florentiner,
„Wenn ich dich reden höre*), ſcheinſt du mir.
„Ich war Graf Ugolino, mußt du wißen,
„Und Erzbiſchof Ruggieri dieſer da.
„Nun hör', warum ich ſo ſein Hirn zerbißen.
„Wie er, derweil er ſeine Treu mir bot,
„Mit arger Feindestücke mich gefangen,
„Dann umgebracht, iſt nicht zu ſagen Noth**).
„Doch das, was Niemand droben dir erzählt,
„Wie grimm mein Tod geweſen, höre nun:
„Dann wirſt du wißen, wie er mich gequält.
„Ich hatt' aus einer engen Luk' im Erker
„Des Thurms, der jetzt vom Hunger wird benannt,
„Und der für Viele dienen wird zum Kerker,
„Verſchiedner Monden Wechſel ſchon erkannt,
„Als einſt im Schlaf der Zukunft Schleier rißen,
„Und mein Geſchick vor meinen Augen ſtand.
Es ſchien mir, der da jagt' als Herr und Haupt
„Den Wolf und ſeine Wölflein***) zu dem Berge†),
„Der den Piſanern Luccas Anblick raubt.

*) Nämlich nach dem Dialekte zu urtheilen.

**) Weil es allgemein bekannt iſt.

***) Ich kann nicht ſagen, ob hierin vielleicht eine heraldiſche Anſpielung liegt, dergleichen häufig in der göttlichen Komödie vorkommen. Sonſt wäre das Bild eines ſchädlichen Raubthiers nicht günſtig für Ugolino gewählt.

†) Monte di San Giuliano, auch der piſaniſche Berg genannt.

„Mit magern, auf den Fang erpichten Hunden
„Hetzt' er ſie fort; es liefen vor ihm her
„Gualande mit Lanfranken und Sismunden*).
„Nach kurzem Laufe ſah ich kraftlos keichen
„Den Vater ſammt den Söhnen, ſah ich bald
„Von ſcharfen Hauern bluten ihre Weichen.
„Erwacht war ich vor Tages Anbruch kaum,
„Da hört' ich um mich her die Söhne**) weinen,
„Und flehn um Brot in ihrem bangen Traum.
„Denk', was mein ahnend Herz begann zu wähnen!
„Wohl grauſam biſt du, wenn dich das nicht rührt;
„Und weinſt du hier nicht, was entlockt dir Thränen?
„Schon tagt' es; unſer Schlummer war dahin,
„Die Stunde nahte, Speiſe zu empfangen,
„Und Jedem lag ſein Traum noch ſchwer im Sinn.
„Und riegeln hört' ich unter uns die Pforte
„Des grauſenvollen Thurms; drob ſchaut' ich ſtarr
„In's Antlitz meinen Söhnen ohne Worte.
„Ich weinte nicht, alſo verſteint' ich mich.
„Sie aber weinten; mein Anſelmo ſagte:
„„Du blickſt ſo, Vater lieb! was haſt du? ſprich?““
„Doch weint' ich nicht, und ſagt' auch nichts zu ihnen,
„Den ganzen Tag, noch auch die Nacht darauf,
„Bis wiederum der Welt die Sonn' erſchienen.
„Den bangen Kerker hatt' ein wenig Licht
„Nunmehr erleuchtet: vierfach wiederholt
„Sah ich mein Leid auf jedem Angeſicht.

---

*) Die mächtigſten ghibelliniſch geſinnten Familien. Durch die Hunde wird der Pöbel bezeichnet.

**) Im unbeſtimmteren Sinne für Söhne und Enkel.

„Da biß ich beide Hände mir vor Wehe.
„Sie glaubten, daß mich Gier nach Speiſe trieb,
„Und fuhren ſchnell vom Lager in die Höhe,
„Und ſagten: „„Minder wird es weh uns thun,
„„Wenn du von uns dich nährſt; du gabſt uns, Vater,
„„Dieß arme Fleiſch und Bein: nimm's wieder nun!““
„Um ſie zu ſchonen, wurd' ich ſtill hierauf;
„Wir blieben ſtumm den Tag und dann noch einen.
„O Erde! warum thatſt du dich nicht auf?
„Gekommen war des vierten Tages Licht,
„Als Gaddo mir ſich vor die Füße ſtreckte,
„Und rief: „„Mein Vater! warum hilfſt mir nicht?““
„Daſelbſt verſchied er; von den Andern allen
„Sah ich je Einen, wie du hier mich ſiehſt,
„Am fünften und am ſechsten Tage fallen.
„Ich rief die Todten noch drei Tage lang,
„Und tappte, blind ſchon, über jeder Leiche,
„Dann that der Hunger, was dem Schmerz mißlang *).“—
Mit ſchelen Augen, als er ſo geſprochen,
Biß er den Unglücksſchädel wieder an,
Zermürſend, wie ein Hund, die harten Knochen. —
O Piſa! Piſa! Schande der Bewohner
Des ſchönen Landes, wo das Si ertönt**)!
Sind deine Nachbarn nicht des Greuels Lohner,
So komme bis vor deines Arno Kehlen

*) Nämlich meinem Leben ein Ende zu machen.

**) Eine ſonderbare, aber damals gebräuchliche Bezeichnungsart der Länder und Sprachen nach dem Wörtlein der Bejahung; z. B. Langue d'oc, Langue d'oyl.

Capraja und Gorgona*) hergerückt,
Daß du ertrinken mögſt mit allen Seelen.
Denn, ward Graf Ugolino auch verklagt,
Er hab' um deine Burgen dich verrathen:
Warum haſt du die Söhne todt geplagt?
Sag', neues Thebe**), welche Bosheit kannte
Des Ugo***) und Brigata zartes Herz,
Und Jener†), die mein Lied ſchon oben nannte?

Meine Ueberſetzung dieſer Stelle bitte ich dem Schatten Dantes ab; aber ich möchte ſeine Vergebung nicht auch für die Schuld bedürfen, ihrem unwiderſtehlichen Gange durch mattere Umſchreibungen Schritt vor Schritt zu folgen. Die fürchterliche oder rührende Wahrheit einer Darſtellung macht eher ſtumm als beredt, weil man wieder zu ihren eignen Worten ſeine Zuflucht nehmen müßte, um den empfangenen Eindruck in ſeiner ganzen Kraft zurückzugeben; und die einfachſte Größe verſagt ſich allen Bemühungen, ſie zu zergliedern. Jeden Zug beſeelt hier tiefes, inniges Mitgefühl: keiner gehört der Abſicht oder ſelbſtgefälligen Kunſt. Welch ein beglaubigendes Gepräge drückt nicht die Einfalt, womit Ugolino anhebt, ſeiner ganzen Erzählung auf! Kaum ſcheint ſich der Dichter bewußt zu werden, daß er ihn redend ein-

*) Zwei Inſeln im tyrrheniſchen Meere, nicht weit von der Mündung des Arno entfernt.

**) Thebe iſt wegen der im Hauſe des Oedipus verübten Unthaten in der alten Fabel berüchtigt.

***) Im Original Uguccione; ebenſo habe ich auch weiter oben des Sylbenmaßes wegen Anſelmuccio in Anſelmo abgeändert. Dante hat ſelbſt in ſolchen Kleinigkeiten die hiſtoriſche Treue wahrgenommen.

†) Anſelmo und Gaddo.

führt: für die Beſchreibung dieſer Sache hat er nur die Sache ſelbſt; er ſpricht die Laute des Schmerzes aus, wie ſie von den Lippen des Jammernden fallen, und legt ſie an unſer erſtauntes Herz. Wer hier untheilnehmend vorübergienge, müßte ſeine Natur vergeßen oder verläugnen. Iſt es nicht, als ſtünde vor dem Anfange der Geſchichte von einer unſichtbaren Hand geſchrieben 'An die Menſchheit'? Wenn ſich auch das zartere Gefühl, durch den grauſenvollen Anblick empört, anfangs von dem Dichter, der es zu dieſen Auftritten hinzieht, faſt wie von den beiden Sündern wegwendet, ſo wird doch die Regung, welche jenen beſeelt, es bald wieder ausſöhnen. Dieſe Schreckniſſe gehören nicht ihm; er hat ſie nicht erdacht: er fordert nur auf, über eine That zu richten und zu zittern, die von einem Menſchen an Menſchen verübt wurde. Eben da, wo er ſich nicht ſcheut, den ausgeartetſten Mißbrauch der willkürlichen Gewalt ohne alle Schonung zu ſchildern, wird ſein eignes ſchuldloſes Gemüth und ſeine unverrückte Menſchlichkeit offenbar. Der Nachruf, in den er unwillkürlich ausbricht, verräth, was ihn drängte, mit einem nicht verhärteten, aber mit Schmerzen vertrauten und darin ſtark gewordnen Herzen, der Geſchichtſchreiber ſolcher Leiden zu werden. Nur zu oft muß ſich der Glaube an eine über die menſchlichen Handlungen waltende Gerechtigkeit, um nicht zu erſterben, in ein künftiges Leben hinüberretten. Dieſe letzte Zuflucht der hülflos Unterdrückten genügt dem entbrannten Eifer Dantes nicht. Noch auf Erden, vor den Augen des Menſchengeſchlechts, auf dem Schauplatz der Mißethat ſelbſt, wünſcht er das Schickſal von dem Verdachte gereinigt zu ſehen, als begünſtige es die Anſchläge der Böſen.

So verworren ſind die Tiefen, in die wir genöthigt

werden hier hinabzuschauen, daß wir über die menschliche Natur verzagen möchten, daß unser Geist sich sträubt zu begreifen, was sie alles zu thun fähig, und zu erdulden bestimmt ist. Es giebt kein Elend, welches die Menschheit nicht erfahren, keine Qual, die ein Mensch dem andern nicht bereitet hätte. Dieses Geschöpf kennt keinen ärgern Feind als seine eigne Gattung. Allein neben der furchtbaren Wahrheit liegt auch der tröstende Ersatz. Wir ahnden in uns eine unzerstörbare Kraft, durch die wir, über jede äußre Gewalt erhaben, noch im Erliegen überwinden können. So wenig dürfen wir also sagen, es ruhe ein nicht zu lösender Fluch auf unserm Dasein, daß auch die schrecklichste Erscheinung noch wohlthätig und für unsre Veredlung wirksam werden kann. Böte uns Ugolinos Geschichte nichts Anderes dar, als die ungeheure Frevelthat eines herzlosen Unmenschen, so möchte ein nie weggezogner Schleier sie decken, und ihr Andenken nur in den Jahrbüchern der Hölle aufbewahrt werden. Aber unter der todten Steinmasse, die ihn und seine Familie lebend begräbt, werden noch Tugenden, Heldenmuth und zärtliche Selbstverläugnung bewährt. Auf das Entsetzen folgt Bewunderung; die Wunden, welche ein zerreißendes Mitleid schlug, werden durch die Art geheilt, wie man uns dazu auffordert; und wir endigen mit einer Stimmung, die das schmerzlich aufgehobne Gleichgewicht in unsrer Seele wieder herstellt.

Indessen gilt alles dieses wohl am wenigsten von der ersten Eröffnung des Auftrittes, die doch ganz vorzüglich dem Dichter zugehört, weil er sie, ohne einige Veranlassung in der Geschichte, allein aus seinem eignen Geiste geschöpft hat. In der kannibalischen Beschäftigung Ugolinos liegt nichts, was dem menschlichen Sinne nicht auf alle

Weiſe widrig ſein müßte. Weſſen Einbildungskraft weit genug ausreichte, um hiebei verweilen zu können, den möchte nachher die folgende Erzählung geſtählt finden, wo ſie ihn erweichen ſollte. Mit körperlichen Leiden können wir uns in der Darſtellung ausſöhnen, mit den Wunden Philoktets und Laokoons Todesqual. Wir können das Bild ſelbſt dieſes Hungertodes ertragen, vielleicht mit deswegen, weil wir den Thäter nicht dabei vor Augen haben. Aber ein fortgeſetztes phyſiſch grauſames Handeln erfüllt uns mit Ekel und Abſcheu, und gewährt keinen Erſatz für die Nothwendigkeit, es mit anzuſehn. Im erſten Augenblicke der lange entbehrten Befriedigung kann ſogar die entſetzlichſte Rache durch die Größe der erlittnen Beleidigung entſchuldigt werden. Allein ſo wie der Sturm der Leidenſchaft ſich legt, wird ſie gehäßiger; gegen eine Rache wie dieſe, welche in alle Ewigkeit hin gleich unerſättlich bleibt, würde ſich jedes Gefühl in uns empören, wenn ſich nicht ſchon zuvor der Begriff gegen ihre Möglichkeit auflehnte. Eben in dieſer Unerklärlichkeit aus den Geſetzen, wonach menſchliche Leidenſchaften wirken, liegt aber der Aufſchluß und des Dichters Rechtfertigung. Ugolino wird nicht durch eine freie Handlung der Prometheusgeier ſeines Feindes, denn bei Verdammten findet weder Wahl noch Wechſel der Geſinnungen ſtatt. Er iſt bloß ein Werkzeug der vergeltenden Macht, die für eine ganz einzige That auch eine außerordentliche Strafe erſonnen hat. Sein Looß wird dadurch nicht erſchwert: vielmehr ſcheint ihm, gleichſam zur Entſchädigung für die im Leben ausgeſtandnen Leiden (ich ſchaudre, mich weiter in dieſe Vorſtellungen zu vertiefen), ein Labſal der Hölle angewieſen zu ſein. Dantes Einrichtung, die Art der Verdammniß nach dem allgemeinen Namen der Schuld, nicht

nach dem Grade der Ausartung, welchen ſie in einem einzelnen Falle vorausſetzt, zu beſtimmen, hat den Nachtheil, daß ſie oft ſehr verſchiedne Dinge mit demſelben Maße mißt, und alſo eine unſrer Hauptforderungen an die ſtrafende Gerechtigkeit nur unvollſtändig befriedigt. Hier mußte er ihr daher durch eine kühne Abweichung zu Hülfe kommen. Welch ein auffallendes Mißverhältniß wäre es, wenn Ruggieri nicht mehr Strafe litte als Ugolino, weil beide Verräther heißen: beſonders da man ſie dicht neben einander ſieht! Und doch ſcheint dieſe Zuſammenſtellung ſo viel Reiz für den Dichter gehabt zu haben, daß er ſich, vermuthlich ihr zu Gefallen, ein etwas eigenmächtiges Verfahren erlaubt hat, ſo groß auch ſonſt ſeine Gewißenhaftigkeit in dieſem Stücke iſt. Ugolino büßt unter den Verräthern des Vaterlandes; Ruggieris Verbrechen war die Verſchwörung gegen ſeinen Freund; die Geſchichte legt ihm keinen Hochverrath an Piſa zur Laſt: er hätte folglich erſt in der Tolommea (ſo heißt der nächſte Bezirk) ſeine Stelle finden ſollen.

Wie dem auch ſei, es iſt gewiß, daß das atreïſche Gaſtmal, wobei die Wanderer den Unglücklichen antreffen, der Theilnahme an ſeinen vorhergegangnen Schickſalen nicht den geringſten Eintrag thut. Dieß iſt nicht Ugolino ſelbſt, ſondern nur ſein verworfner Schatte. Erſt mit der Erinnerung an die Leiden ſeines Todes kehrt die ganze Menſchheit in ſeinen Buſen zurück, und verläßt ihn wieder, ſobald er ſie in Gedanken noch einmal durchgelitten hat. Die Uebelthat, deren er durch ſeinen Platz im unterſten Höllenkreiße für ſchuldig erkannt wird, kommt bei jener Kataſtrophe, welche die Schrecken der Verdammniß ſo weit überwiegt, vollends in keine Betrachtung. War auch zwiſchen ihr und ſeinem Falle einiger Zuſammenhang, ſo wird doch dieſer hier

unſern Augen gänzlich entzogen. Der Schauplatz der Begebenheit iſt von der Erde geſchieden, wenn er gleich noch auf ihr liegt. Mit dem letzten Schließen der Pforte, welches die Gemeinſchaft der Bewohner des Thurmes mit den Lebendigen aufhebt, wird auch jeder Rückblick auf das vergangne Leben gehemmt; und wenn wir noch des glücklich herrſchenden Ugolino gedenken, ſo muß dieß eher den Eindruck verſtärken. Je heftiger dieſer Mann war, je feuriger er die Plane ſeiner Ehrſucht verfolgte, uu ſo fürchterlicher iſt es nun, ihn in dem engen Kerker eingeſchloßen zu ſehen, wo ſeine Kraft an den Mauern ohne Ausgang ſich bricht, und zu ſchweigender Verzweiflung erſtarrt. Während des unermeßlichen Leidens ſcheint er den Urheber desſelben vergeßen zu haben. Er flucht dem Ruggieri nicht, an dem er doch nicht hoffen kann ſich zu rächen: die Erde fleht er um das Erbarmen an, ſich unter ihm zu öffnen. Der Jammer über ſeine Kinder verſchlingt die Wuth, die ſich ſeiner Seele bemeiſtern würde, wenn er allein unter der Bosheit des Feindes litte. Die väterliche Wehmuth, das ſich ſelbſt vergeßende Mitgefühl verdoppeln und adeln ſeinen Schmerz. Warum ſollte er ſolcher Regungen nicht fähig ſein, wenn ihn die Ehrſucht auch zum Verbrecher gemacht hatte? Dieſe Leidenſchaft erweitert ſich wenigſtens in ihrem Egoiſmus; ſie konnte ihm für ſeine Familie, ſeine Kinder einen Grad der Vorliebe und Zärtlichkeit mehr gegeben haben. Er hatte für ihren Glanz, wie für den ſeinigen, gearbeitet. Gewiß hatte er ſie geliebt: dieſe Empfindung iſt ihm nicht neu. Liebten ſie ihn nicht? Die Kleinen boten ſich ja ſelbſt zu ſeiner Nahrung an.

Erwähnt wird das zarte Alter der Söhne und Enkel erſt am Ende; aber es malt ſich rührend in der kindlichen Unſchuld ihrer Reden. Die Aufzählung ihrer Namen und

die Zurückweiſung auf die vorher erwähnten in der letzten Terzine beleidigt unfehlbar einen verzärtelten Geſchmack; ſelbſt einer männlicheren Beurtheilung könnte ſie von dem emphatiſchen Schwunge der Nachrede herabzuſinken ſcheinen. Nach meinem Gefühl iſt ſie völlig in dem Wahrheit-zeugenden Geiſte, der überall und vorzüglich hier des Dichters ernſte und unbeſtechliche Muſe war: ſie giebt dem Beſchluße gleichſam ein urkundliches Anſehen.

So wie Ugolino, während er noch mit dem Hungertode kämpfte, das Andenken an Ruggieri verloren zu haben ſchien, ſo übergehen ihn Dantes Verwünſchungen. Alle erſinnlichen wären zu ſchwach. Dagegen ſieht er einen Thäter der gräßlichen That in jedem, der nicht aufſtand ihr zu wehren, und wendet ſich daher an die Stadt, deren Bewohner zu feig oder zu fühllos dazu waren.

Ehe wir dieſe Stelle verlaßen, ſei es mir erlaubt, einige andre Behandlungen derſelben Geſchichte zu erwähnen, und nur mit wenigen Winken Geſichtspunkte anzudeuten, aus welchen ſich dem denkenden Betrachter des Schönen und Erhabnen weite Ausſichten öffnen. Denn zwiſchen Werken, die verſchiednen Künſten oder auch nur verſchiednen Gattungen in Einer Kunſt angehören, eine eigentliche, in's Einzelne gehende Vergleichung anſtellen; in dieſem Stücke dem einen Künſtler, in jenem dem andern den Vorzug zuſprechen; dieß iſt vielleicht immer ein gewagtes Unternehmen. Da die Geſetze jeder Form und jedes Mediums der Darſtellung aus der beſondern Eigenthümlichkeit desſelben entſpringen, ſo giebt es kaum einen gemeinſchaftlichen Maßſtab für alle. Daß zwei Schöpfungen des Geiſtes einerlei Stoff bearbeiten, richtiger geſprochen, daß ſie denſelben Namen tragen, iſt nur eine zufällige Uebereinkunft. Das Weſentliche eines Kunſt-

werkes iſt die Form, nicht der Inhalt; und wenn unter dieſem, wie billig, nicht der nackte Begriff des Gegenſtandes verſtanden wird, ſondern das Gewebe von Vorſtellungen, welche ein beſtimmtes Individuum aus ihm gezogen, und durch die untheilbare, oft unwillkürliche Wirkſamkeit ſeiner Seelenkräfte und ſeiner innern Organiſation ſo oder anders gebildet hat, ſo fehlt ihm nur mehr Entwickelung, um Eins mit der Form zu ſein, deren Embryo er iſt. In dieſem Sinne kann man ſagen, daß niemals mehrere Kunſtwerke ihren Stoff mit einander gemein haben.

Man ſollte ſich von der belebenden Kraft des Dialogs, auf ſo tragiſche Auftritte angewandt, eine erhöhte und ganz unwiderſtehliche Wirkung verſprechen. Doch eine nähere Betrachtung entdeckt in der Natur dieſer Geſchichte mancherlei Unbequemlichkeiten für die dramatiſche Form, welche ſie mehr für die erzählende Gattung zu beſtimmen ſcheinen, und das bekannte Trauerſpiel von Gerſtenberg widerlegt, ungeachtet ſeines Reichthums an kühnen und originellen Zügen, dieſen Gedanken nicht. Gleich vom Anfange an iſt das Schickſal aller auftretenden Perſonen unwiderruflich entſchieden: alſo findet eigentlich weder Verwickelung noch Auflöſung ſtatt; was nur Kataſtrophe hätte ſein ſollen, iſt zum dramatiſchen Ganzen ausgedehnt. Mit aller Erfindung und aller Kunſt, die der Dichter aufgewandt hat, um die Einförmigkeit hoffnungsloſen Elendes zu unterbrechen, und einen Schein von Handlung hervorzubringen, war es dennoch unmöglich zu verbergen, daß ſeine Perſonen nur leiden. Sie ergießen ſich entweder in unnütze Klagen oder ihre Seele beſtrebt ſich, mit ihrer ganzen, in ſich geſammelten Willenskraft, nicht zu erliegen. Solch eine Verfaßung des Gemüths hemmt aber die Mittheilung, und drängt jeden Strom des Gefühls zu

ſeiner innern Quelle zurück; ſie kann alſo nicht mit vollkommner Wahrheit in Geſprächen und noch weniger in Monologen ausgedrückt werden. Keine Rede kann ſo erhaben ſein, als das Verſtummen Ugolinos, das ſich freilich nicht auf die Bühne übertragen ließ. Dem neuern Dichter fehlte das Hülfsmittel des Chorgeſanges, wodurch Aeſchylus die Zuſchauer beſchäftigte, während ſeine verhüllte Niobe ſchweigend und unbeweglich daſaß*); und geſetzt, er hätte der alten Sitte folgen wollen: wie wäre hier ein Chor anzubringen geweſen? Wollte er hingegen den ganz entgegengeſetzten Weg wählen, und den Kreiß ſeiner Darſtellung von der Einfachheit des griechiſchen Drama bis zum hiſtoriſchen Schauſpiele erweitern, ſo brauchte nur ein Theil der Handlung im Kerker vorzugehen; Ugolinos Leben bot reichen

*) Euripides klagt ihn in den Fröſchen des Ariſtophanes (Ed. Brunck. p. 191. 192.) heftig darüber an. „Er ſetzte," ſagt er, „irgend einen Achilles oder eine Niobe auf das Theater, und hüllte „ſie ein, ſo daß man nicht einmal ihr Angeſicht ſehen konnte. Sie „dienten ihm nur, ſeiner Tragödie einen prächtigen Namen zu geben, denn ſie ließen nicht den geringſten Laut vernehmen. Der „Chor reihte unterdeſſen ſeine Geſänge ununterbrochen an einander, „und der Zuſchauer ſaß und wartete, wann doch wohl die Niobe „einmal ſprechen würde. Wenn er ihn nun lange genug zum Beſten gehabt hatte, und das Stück ſchon zur Hälfte vorüber war, „ſo ſtieß die Heldin ein Dutzend Rieſenworte hervor, Worte mit „finſtern Augenbraunen, mit Helmbüſchen und fürchterlichen Angeſichtern, welche keiner von den Zuhörern kannte." — Es iſt Schade, daß wir dieſe Niobe nicht mehr haben, um zu wißen, ob ſie auf dem Theater verſteinert worden, wie man beinah vermuthen muß. Hätte der überweiſe Euripides das Trauerſpiel Ugolino beurtheilt, ſo möchte er dem deutſchen Dichter auch wohl einige ἱππόκρημνα vorgeworfen haben.

Stoff zu Sitten- und Charaktergemälden dar, den der Schöpfer der Minona gewiß zu benutzen gewußt hätte. Es ist ein unterhaltendes Spiel für die Einbildungskraft, sich vorzustellen, was etwa Shakspeare, wenn ihm die Geschichte in irgend einer Chronik vorgekommen wäre, und seinen Geist getroffen hätte, daraus gebildet haben möchte.

Ein Künstler, der wie Dante eine allumfaßende Phantasie forschendem Tiefsinne unterwarf, Michelangelo Buonarotti, konnte diese Größe dieses Dichters ganz verstehn. Auch bewunderte er ihn vor allen Andern, und belebte seine fest gezeichneten Gruppen gern von neuem durch flüchtige Entwürfe der Feder*), oder durch ausgeführte Werke des Pinsels und Meißels. Eine erhobne Arbeit von ihm, welche den Ugolino mit seinen Söhnen vorstellt, ist weniger bekannt, als sie es zu sein verdiente. Selbst Vasari erwähnt ihrer nicht. Dennoch läßt sich an der Aechtheit des Werkes nicht zweifeln, weil es den Beweis derselben unverkennbar an sich trägt**).

---

*) Michelangelo besaß einen Abdruck der göttlichen Komödie mit einem breiten Rande, den er dazu gebrauchte, die für die Zeichnung günstigen Stellen des Gedichts (sie sind in großer Anzahl) mit Skizzen zu begleiten. Dieser Schatz für die Kunst soll bei einer Versendung auf dem Meere untergegangen sein. Es ist mir entfallen, wo ich diese Nachricht gefunden.

**) Es ist ein viereckiges Basrelief aus gebrannter Erde. In den Ritr. d'uom. illustri di Tosc., wo man hinter Ugolinos Lebensbeschreibung eine Abbildung davon findet, wird gesagt, die Familie Gherardesca sei im Besitz desselben. Die Genauigkeit der Zeichnung von Trabalesi, und die Eleganz des Stiches von Fauci läßt mich hoffen, daß die folgende Beschreibung, welche darnach ohne eigne Ansicht des Originals entworfen ist, keine Irrthümer enthalten

Dieſes Basrelief enthält ſieben Figuren, wovon fünf, welche die Hauptgruppe bilden, hiſtoriſch, die beiden übrigen allegoriſch ſind. Ungeachtet ſeiner Verehrung für Dante verlor Michelangelo doch die Betrachtung nicht aus den Augen, daß die bildenden Künſte Schweſtern, nicht Dienerinnen der Poeſie ſind, und ſtellte nach dem Beiſpiele jener rhodiſchen Bildner des Laokoon ſeine Perſonen unbekleidet dar.

Zur Rechten des Anſchauers ſitzt Ugolino, der, als die Hauptfigur, am meiſten erhoben iſt, mit der Linken auf den Stein geſtützt, der ihm zum Sitze dient, die Rechte feſt auf die Gegend des Herzens gedrückt. Er ſcheint ſtumm bei den Drangſalen, die ihn umgeben, und gefaßt auf alle, die ihn noch treffen möchten. Edler Trotz iſt in ſeiner Miene; die ganze Geſtalt verräth ſeinen innern Schmerz. Wenn gleich der Ausdruck der Leidenſchaft weniger heftig iſt, als beim Laokoon, ſo hatte doch Michelangelo dieſen gewiß dabei vor Augen. Aus der rechten Hand fällt ein Tuch, worauf er ſitzt, und welches nur der Anſtändigkeit wegen da zu ſein ſcheint. Doch könnte der Künſtler auch die Abſicht gehabt haben, ihm etwas zum Druck in die Hand zu geben, weil dieß eine dem Zorne und verbißnen Schmerze natürliche Handlung iſt.

Ihm zur Rechten, und zum Theil durch den Schenkel des Vaters bedeckt, liegt einer der Söhne, mit dem rechten Arme ſich auf ſein linkes Knie ſtützend. Er wendet ſich nach ſeinem Vater, und haucht ſeine Qual in laute Klagen

---

wird. Ich folge dabei einem italiäniſchen Aufſatze, welchen ich der Freundſchaft eines einſichtsvollen und gelehrten Künſtlers, des Herrn Fiorillo zu Göttingen, verdanke.

aus. Er iſt unter den Söhnen derjenige, in deſſen Geberden und Geſicht ſich noch das ſtärkſte Leben offenbart.

Die Mitte des Basreliefs nimmt ein andrer Sohn ein, der, ſchon todt oder im Sterben, das Haupt gegen die linke Seite des Anſchauers gekehrt, ausgeſtreckt daliegt. Der obere Theil des Geſichts, ungefähr bis zu den Augenbrauen, wird durch einen ſeiner Brüder bedeckt, der mit zurückgezogenen Beinen ſitzt, den geſtorbnen Bruder anblickt, und dasſelbe Looß zu erwarten ſcheint. Dieſe letzte Figur iſt ſehr erhoben.

Der vierte Sohn endlich, welcher vom Rücken her erſcheint, und auf die Linke geſtützt den Vater anſieht, beſchließt die Gruppe. Er iſt, wie ſein zuerſt beſchriebner Bruder, nur flach gehalten.

Obgleich Michelangelo den Ausdruck in den Bewegungen hier ſehr zu mäßigen geſucht hat, ſo giebt doch ſeine Gewohnheit, das Spiel der Muſkeln ſtark zu beleben, dieſen Figuren einen gewiſſen Reichthum. Sie haben unter ihren Leiden die Schönheit der Formen nicht verloren, und ſcheinen, nach der Kraft der Muſkeln zu urtheilen, in der Blüthe ihrer Jahre, nicht krank noch erſchöpft. An dem Vater allein erkennt man, auch ohne Hülfe des ehrwürdigen Bartes, das Alter eines Greiſes, und ſolche Formen, wie man ſie dem Saturnus geben würde.

In allem bisher Beſchriebenen iſt zwar Michelangelos Hand und Geiſt ſehr ſichtbar, doch hat ihn die Geſchichte einigermaßen gefeßelt. In der Bildung des Flußes Arno hingegen, der unten zur rechten Hand ſich auf ſeine Urne lehnt, und die vorderſte Fläche einnimmt, konnte er ſeiner Einbildungskraft einen ungehemmten Flug erlauben. Sie hat einen Flußgott erſchaffen, der den ſchönſten der Alten

nicht nachſteht. Daß er ihm nur dieſelbe Größe gegeben, wie den übrigen Figuren, ob dieſe gleich entfernter ſind, iſt gewiß in der Abſicht geſchehen, der des Ugolino nichts von ihrer Großheit zu entziehen.

Ueber dem Ganzen ſchwebt ein weibliches Bild des Hungers mit hangenden Brüſten. Ihr verzerrtes Geſicht iſt auf Ugolino hingewandt; ſie weiſt mit ausgeſtrecktem Arm auf die andere Seite: eine Geberde, deren Bedeutung nicht ganz deutlich iſt. Dieſes Ungeheuer ſcheint für die Schönheit des Werkes eher nachtheilig als vortheilhaft zu ſein, iſt aber auch durch die ſehr flache Arbeit bloß zum Nebenwerke beſtimmt. Es iſt eine häßliche Hieroglyphe, die indeſſen, außer daß ſie jeden Irrthum bei der Auslegung des Werkes verhütet, den Künſtler der Nothwendigkeit überhoben hat, an den zur Gruppe gehörigen Körpern ſelbſt den Hungertod, der ihnen bevorſteht, zu bezeichnen.

Die Skulptur erkauft die Vollkommenheit ihrer Zeichenſprache durch die Eingeſchränktheit derſelben. Will der Bildner daher ihrem Weſen getreu bleiben, ſo wird er mit Hinweglaßung alles Zufälligen nur die weſentlichen Verhältniſſe zu ergründen und auszudrücken ſuchen. Täuſchung kann nie ſeine Abſicht ſein: er übergiebt ſeine Werke der ſtillen und nüchternen Betrachtung. Was nur jene hervorzuzaubern dient, was uns die Gegenſtände näher rückt, ohne ſie eigentlich an ſich ſelbſt zu erhöhen: Ausführlichkeit in den individuell bezeichnenden Umſtänden der Handlung, Koſtum der Völker und Zeiten, Dekoration des Schauplatzes; alles dieſes behandelt er entweder nur als Nebenſache, oder er übergeht es ganz, um den einfachen Hauptgedanken jedes ſtörenden Zierrates zu entladen. Eben dieſe Wendung ſeiner Kunſt leitet ihn auch auf das Ideale. Was er ſeinen Per-

ſonen an beſondern Beziehungen und näherem Intereſſe für den Anſchauer nimmt, muß er ihnen an innerm Werthe, an Adel der Geſtalt und der in ihr ſich offenbarenden Seele wiederzugeben ſuchen. Es kümmert uns wenig, zu wißen Wer ſie ſind; wir fragen nur, Was ſie ſind. Bei vielen griechiſchen Werken der Plaſtik und Glyphik iſt zwar auch Jenes, ſogar ohne Hülfe der Attribute, welche meiſtens, mit geſchmackvoller Sparſamkeit für Götter oder Helden gewählt, ihre Schönheit nicht verhüllen, dem erſten Blicke kenntlich, weil dieſe Künſte ſich in einem engen mythiſchen Kreiße wie in ihrem Eigenthum angepflanzt haben. Michelangelo hingegen, der ſich dießmal in eine ganz fremde Gegend gewagt hatte, mußte, um mit völliger Sicherheit verſtanden zu werden, auf den Dienſt des Dichters als ſeines Auslegers rechnen. Wäre aber auch das Andenken der Begebenheit weder hiſtoriſch noch poetiſch aufbewahrt worden, ſo daß wir Ugolinos Familie in der Gruppe nicht erkennen könnten, ſo würde das Kunſtwerk dadurch an ſeinem Werthe nichts einbüßen. Als das Bild eines hoffnungsloſen, tödtlich ruhigen Zuſtandes; dem Schmerze hingegebner Jünglinge, welche vergebens von einem Greiſe Hülfe hoffen; des Greiſes, der, ſtandhaft oder erſtarrt, in verſchloßner Seele für ſie alle leidet; alſo in den weſentlichen Zügen, würde es nie zweideutig ſein.

Ganz anders verhält es ſich mit dem Maler. Wiewohl er im Ausdrucke der Gefühle ebenfalls nach dem Edelſten und Höchſten ſtrebt, ſo darf er doch in allem Uebrigen der Wirklichkeit näher treten, auch wo ſie erſchütternd iſt. Man verlangt von ihm Umſtändlichkeit der Erzählung. Er wird vielleicht das Koſtum des Zeitalters, doch ohne antiquariſche Genauigkeit, an der zerrißnen Kleidung der Ge-

fangnen noch zu bezeichnen wißen. Er wird den Hunger nicht perſonificiert und abgeſondert, ſondern auf ihren bleichen Wangen, in ihren hohlen Augen malen. Er wird uns in das Innre des dumpfen Kerkergewölbes führen, und die gegenwärtige Scene, worauf dort der Flußgott und einige Felſenſtücke nur anſpielen, furchtbar durch jenen Lichtſtrahl beleuchten, bei welchem jeder der Unglücklichen eine vierfache Wiederholung ſeiner Qual um ſich her ſieht. Solche Erwartungen etwa würde ich zu Reynolds Ugolino hinzubringen, den ich nur aus Beſchreibungen kenne, welchen zufolge er ihnen in hohem Grade entſprechen muß*).

Nur wenig, aber nicht das Leichteſte von ſeiner Höllenfahrt iſt dem Dichter nun noch zu vollbringen übrig. Er durchwandert die Tolommea und Giudecca: in jener ſind die Verdammten rücklings eingefroren; in dieſer ganz unter dem durchſichtigen Eiſe begraben.

Vierunddreißigſter Geſang.

Jetzt erblickt er den Fürſten der Finſterniß, den erſten Abtrünnigen, ungeheuer von Größe, mit der Bruſt über die Fläche hervorragend. Von den drei Angeſichtern ſeines Kopfes iſt das mittelſte roth, eines gelblich, und eines ſchwarz; unter jedem ſchwingt er ein Paar Fledermausfittige, die einen kalten Wind erregen, wodurch der ganze Cocytus

*) Wohl nur durch ein Verſehen wird in Forſters Geſchichte der Kunſt in England (Anſichten Th. 3. S. 43.) dieſes Gemälde unter Weſts Namen angeführt und gerühmt. Wenigſtens findet es ſich in einem Verzeichniſſe der hiſtoriſchen Compoſitionen von Reynolds, im Europ. Magaz. Febr. 1794.

gefriert: lauter häßliche und zugleich ungeschickte Allegorien. In jedem seiner Rachen zerfleischt er einen Erzverräther: Judas Ischarioth im mittelsten, auf beiden Seiten Brutus und Cassius. Es ist schwer, hier ernsthaft zu bleiben, und vielleicht sind die letzten Römer sonst nirgends in einer so abenteuerlichen Verbindung genannt worden. Nach den Begriffen des Ghibellinen Dante hatten sie sich in der Person Cäsars an dem heiligsten aller irdischen Dinge, an der Majestät des römischen Reichs, vergriffen. Virgil nimmt seinen Freund auf den Rücken, und steigt so zwischen dem haarigen Leibe des Ungeheuers und dem Eise hinab. Auf einmal dreht er sich völlig um, so daß sein Kopf dahin gerichtet ist, wo vorher seine Füße standen, und fängt an, mühsam aufwärts zu klimmen. Dante erschrickt, und glaubt noch einmal in die Hölle zurückzukehren. Er weiß nämlich nicht, daß er schon jenseit des allgemeinen Schwerpunktes in der andern Halbkugel ist. Endlich sieht er Satan unter sich auf den Kopf gestürzt; sich in einer vom Mittelpunkte der Erde bis zu ihrer Oberfläche reichenden Höhle; und steigt längs einem Bache, der sich nach Art einer Wendelsteige um sie her ergießt, bis zum wohlthätigen Tageslichte hinauf.

Die Büßungswelt.

Erſter Geſang.

Das Schifflein meines Geiſtes ſpannt nunmehr
Die Segel auf zur Fahrt auf beßern Fluten;
Denn es enteilt dem grauenvollſten Meer.
Und jenes zweite Reich will ich beſingen,
Wo büßend ſich des Menſchen Seele weiht,
Und würdig wird, gen Himmel ſich zu ſchwingen.
Laßt hier die todte Poeſie erſtehn,
O heil'ge Muſen, weil ich euch gehöre,
Und laßt Kalliope den Flug erhöhn!
Auf daß mein Lied in jenem Ton erſchalle,
Der ſiegend einſt die armen Elſtern traf,
Zu ew'ger Schmach und zu verdientem Falle*). —
Von öſtlichem Saphir ein milder Duft
Verbreitete bis hin zur erſten Sphäre
Sich durch die Heitre der entwölkten Luft.
Des labte ſich mein Auge, jenen Schatten
Der todten Nacht entflohn, die mir vorhin
Die Bruſt beklemmt, die Sinn' umnebelt hatten.

---

*) Die neun Töchter des Pierus, welche, in dem Wettſtreite, zu dem die Muſen von ihnen aufgefordert worden waren, beſiegt, Apoll in Elſtern verwandelte. Ovid. Metam. 29 u. folg.

Gen Morgen ſtand der Liebe holder Stern,
Und hüllt' in Schimmer ſein Gefolg, die Fiſche;
Es lächelte der Oſt ihm nah und fern.
Ich wandte mich zur Rechten, und erblickte
Am andern Pol vier Sterne, deren Schein
Allein die erſten Sterblichen erquickte.
Der Himmel ſchien ob ihrem Licht erfreut:
O nördliche verwaiſ'te Regionen,
Die ihr beraubt der ſchönen Funken ſeid!

Sechster Geſang.

Wir traten zu ihm: o wie ſtandeſt du,
Lombarder-Geiſt, mit ſtolzem, ernſtem Weſen,
Wie rollteſt du den Blick voll Würd' und Ruh!
Er ließ uns, ohn' ein Wort zu uns zu ſagen,
Vorüber gehn und ſchaute nur uns nach:
So pflegt ein Löw' in Ruh das Haupt zu tragen.
Doch da Virgil nun näher zu ihm trat,
Von ihm den beſten Aufgang zu erkunden,
Erwidert' er nicht das, was jener bat;
Nur fragt' er nach dem Land, das uns geboren.
Mein holder Freund begann kaum: „Mantua" —
Als ſchnell der Schatten, ganz in ſich verloren,
Von ſeinem Stand ſich ihm entgegen ſchwang,
Und rief: „Ich bin Sordello, Mantuaner!
„Aus deiner Stadt!" und in die Arm' ihn ſchlang. —
Weh dir, Italia, du Haus der Jammer!
Schiff ohne Steuermann im wilden Sturm!
Nicht Länderherrin, nein, der Unzucht Kammer!
Sieh, wie ſo eifrig dieſer edle Geiſt,

Nur um den ſüßen Klang des Vaterlandes,
Dem Stadtgenoßen Ehr' und Lieb' erweiſt:
Derweil in dir die Menſchen ſich befehden,
Und die Ein Wall, Ein Graben in ſich faßt,
Einander ſtets zu plagen, ſich entblöden.
O ſchau dich um an deiner Meere Strand,
Unſelige! dann blick' in deinen Buſen!
Von welchem Fleck iſt Friede nicht verbannt?
Was hilft es, daß Juſtinian die Zügel
Dir angeſchirrt, als zu vermehrter Schmach?
Denn leer iſt, ach! dein Sattel, deine Bügel.
Du Volk, das du, dem Kaiſer hold und treu,
Im Sattel gern ihn ſitzen laßen ſollteſt,
Du trägſt vor Gottes Satzung wenig Scheu! —
Sieh, wie das Thier unbändig löckt und ſchlägt,
Weil es der Sporen Züchtigung nicht fühlte,
Seit du die Hand ihm an's Gebiß gelegt.
O deutſcher Albrecht, der ſich ihm entzogen,
So daß es wild und widerſpäuſtig ward,
Statt dich zu ſchwingen in die Sattelbogen!
Dein Blut verzehr' ein richtendes Verderben,
Und mach' an dir den Zorn der Sterne kund,
Zur grauſen Warnung deines Thrones Erben!
Weil euch Gewinnesluſt nach drüben trieb,
Haſt du und hat dein Vater es gelitten,
Daß öd' und wüſt des Reiches Garten blieb.
Die Filippeſchi und Monaldi zagen;
Sorgloſer! komm und ſieh, ſchon unterdrückt
Die Capelletti und Montecchi klagen!
Grauſamer! ſieh, wie's deinen Treuen geht!
Gedenk' an ihre Drangſal, ihre Schäden!

Und ſieh, wie ſicher Santafiore*) ſteht!
O komm und ſiehe deine Roma weinen!
Verwittwet, einſam, ruft ſie Tag und Nacht:
„Mein Cäſar, willſt du nie dich mir vereinen?“ —
Komm dann und ſiehe, wie ſo inniglich
Dieß Volk ſich liebt; und rührt dich Mitleid nimmer,
So komm, und ſchäme deines Rufes dich! —
Und du, für uns zum Kreuzestod geſendet,
Darf ich mich unterwinden, höchſtes Heil?
Hat ſich dein gnädig Aug' uns abgewendet?
Wie? oder wird dadurch ein künftig Gut
Bereitet, unſerm Denken ganz verſchloßen,
Weil's noch im Abgrund deines Rathes ruht:
Daß jede Stadt Italiens voll Dränger,
Und jeder Bube zum Marcellus wird,
Beweiſt er nur ſich als Parteiengänger? —
Du, mein Florenz, magſt wohl zufrieden ſein
Mit dieſer Abſchweifung, die dich nicht kümmert;
Dank deines Volkes ſchlauen Grübelein!
Viel' ſind mit Wortespfeilen karge Schützen,
Obſchon Gerechtigkeit im Herzen wohnt:
Dein Volk nur trägt ſie auf der Zunge Spitzen.
Viel' weigern ſich gemeiner Stadtgeſchäfte:
Dein Volk nur beut ſich unberufen an,
Und ſchreit: „Ich lade ſie auf meine Kräfte!“
So juble dann! Du haſt ja guten Grund.
Biſt du nicht friedensvoll, biſt reich, biſt weiſe?
Die That macht meiner Rede Wahrheit kund.

*) Eine Grafſchaft im Diſtrikte (contado) von Siena. S. Purg. XI. 59, und daſelbſt Landinis und Vellutellos Kommentare.

Digitized by Google

Athen und Sparta, die die bürgerlichen
Gesetze klug im Alterthum verfaßt,
Sind schwache Lehrlinge, mit dir verglichen;
Weil du so feine Vorkehrungen spinnst,
Daß kaum bis zu Novembers Mitte dauert
Was im Oktober du mit Fleiß ersinnst.
Wie oft hast du Gesetze, Münzen, Sitten
Seit dieser Menschen Denken umgetauscht?
Wie oft Verwandlung der Gestalt erlitten?
Erprüfst du dich, und bist nicht gar verblendet,
So wirst du jener Kranken dich vergleichen,
Die hin und her auf weichem Flaum sich wendet,
Um ruheloſen Schmerzen zu entweichen.

Achter Gesang.

Schon kam die Stunde, die in weichem Gram
Des Schiffers Wunsch zur Heimat lenkt am Tage,
Da er von seinen Lieben Abschied nahm;
Und die des Wallers Brust mit regem Sehnen
Verwundet, wann er ferne Glocken hört,
Die sanft des Tages Sterbeklage tönen.

Neunter Gesang.

Es war die Stunde, wo, beim frühen Schimmer
Des Tags, die Schwalb' ihr Klagelied beginnt,
Als dächte sie ihr altes Leid noch immer*);
Und wo der Geist dem Körper sich entzieht,

*) Prokne, Gemalin des Tereus. S. Ovid. Metam. VI. 423. folg.

Und, frei von irdiſch drückenden Gedanken,
Tiefahndend göttliche Geſichte ſieht.
Da träumt' ich, auf vergoldetem Gefieder
Schwebt' über mir ein Adler in der Luft,
Und wägte ſanft die Flügel auf und nieder.
Es däuchte mir, ich läg' auf jener Flur,
Wo Ganymedes einſt, geraubt den Seinen,
Empor zum hohen Götterrathe fuhr.
Ich dachte ſtill: um Raub hinwegzutragen,
Verſchmäht der Vogel andre Plätze wohl,
Und will nur hier nach ſeiner Sitte jagen.
Noch ſchwebt' er ſo, dann, ſchrecklich wie ein Blitz,
Kam er herabgeſchoßen, wie mir däuchte,
Und riß mich hin bis zu des Feuers Sitz.
Die Flamm' ergriff uns beide lichterloh;
Ich fühlte ſo die eingebild'ten Gluten,
Daß Traum und Schlummer alſobald mich floh.
Nicht anders fuhr Achilles auf im Schrecken
Und rollte ſein erwachtes Aug' umher,
Unfähig, wo er wäre, zu entdecken,
Als ihn im Schlaf, aus Chirons Höhl' entführt,
Der Mutter Arm nach Skyros hingetragen,
Wo ihn nachher die Griechen ausgeſpürt:
Wie ich empor mich riß, erſtaunt, erblichen,
Gleich einem, den ein Schauer überfällt,
Da nun der Traum von meiner Stirn gewichen.
Und ſieh! mein Hort allein ſtand mir zur Hand;
Zwei Stunden war die Sonne ſchon geſtiegen,
Und mein Geſicht war auf die See gewandt.

Siebenundzwanzigſter Geſang.

Eh noch die Luft in ebnes Grau zerronnen,
So weit des Horizonts Gewölbe reicht,
Und eh die Nacht ihr ganzes Feld gewonnen,
Nahm unſer jeder eine Stufe ſich
Zur Ruhſtatt, weil uns durch die Art des Berges
Zum Steigen mehr die Kraft als Luſt entwich.
Gleichwie, wenn ſie ſich ſatt gegraſt, die Ziegen
In Frieden wiederkäuen, die zuvor
Mit wildem Muth auf Bergeshöhen ſtiegen:
Sie ruhn im Schatten, weil die Sonne glüht,
Indeß ihr Hirt, auf ſeinen Stab ſich lehnend,
Mit treuem Pflegerblick ſie überſieht;
Und wie ein Schäfer, in der nächt'gen Stille,
In freier Luft bei ſeiner Herde wacht,
Auf daß kein Raubthier ſie mit Schrecken fülle:
So ruhten wir daſelbſt nun, ſtill vereint,
Ich wie die Geis, und ſie wie meine Hüter,
Von Felſenwänden rechts und links umzäunt.
Man ſah den Himmel kaum an dieſer Stelle;
Doch, wo die Ausſicht frei war, ſchienen mir
Die Sterne wunderbar an Größ' und Helle.
So ſinnig blickend nach dem Firmament
Fand mich der Schlaf; der Schlaf, der manches Mal
Ein Ding von fern, eh ſich's begiebt, erkennt.
Und um die Stunde, wo die erſten Strahlen
Der ſtets von Lieb' entglühten Cypria
Von Oſten ſich zu uns herüber ſtahlen,
Da wähnt' ich träumend, eine Wieſ' entlang
Säh' ich ein Weib in Jugendſchöne wandeln;

Und, Blumen pflückend, ſagte ſie und ſang:
„Wer mich befragt, dem will ich es verkünden:
„Ich heiße Lea, und bewege rings
„Die ſchönen Hände, einen Kranz zu winden.
„Ich ſchmücke mich, dem Spiegel ſchön zu ſein;
„Doch Schweſter Rahel weicht von ihrem nimmer.
„Sie ruht und ſieht den ganzen Tag hinein.
„Der holden Augen Schau'n iſt all ihr Schmachten,
„Wie meins der Hände ſelbſt gewähltes Werk.
„Ich finde Wonn' im Thun, ſie im Betrachten.“ —
Das Frühlicht, das vor Tages Anbruch blinkt,
Dem Waller auf der Rückfahrt ſo willkommen,
Je näher ſchon ihm ſeine Heimat winkt,
Verjagte rings umher die tiefen Schatten
Und meinen Schlaf; ich raffte flugs mich auf,
Weil ſchon die Führer ſich erhoben hatten.
„Heut wird vom Hunger dir die ſüße Frucht
„Geneſung ſchaffen, die an ſo viel Zweigen
„Der Sterblichen vergebne Sorge ſucht.“
Mit dieſen Worten redte mich Virgil
Begrüßend an, und keine Freundesgabe
Erregte je mir ſolch ein Luſtgefühl.
Verdoppelt ward mein Trieb hinanzudringen
Durch neuen Trieb; es war bei jedem Schritt,
Als wüchſen zu dem Fluge mir die Schwingen.
So blieb die Stiege unter uns zurück:
Wir ſtanden nun auf ihrer obern Stufe,
Da heftete Virgil auf mich den Blick,
Und ſprach: „Du ſahſt das ew'ge Feuer brennen;
„Dann das der Büßung, Sohn! Nun biſt du hier,
„Wo ich, aus mir, nichts weiter mag erkennen.

„Durch Kunſt und Einſicht bracht' ich dich hieher:
„Jetzt wähle dir die Luſt zur Führerin!
„Hier iſt nicht ſteiler Pfad, noch Mühſal mehr.
„Sieh ſchon die Sonne deine Stirn beglänzen!
„Sieh Blumen dort, und Raſen, und Gebüſch,
„Die hier die Erd' aus eigner Fülle kränzen!
„Bis dir die Augen, wonnevoll und ſchön,
„Begegnen, die dir meine Hülf' erweinet,
„Kannſt du hier ruhn und kannſt dich auch ergehn.
„Erwarte länger nicht mein Wort, mein Winken!
Dein Will' iſt frei, gerecht, untadelig;
Verkehrt wär's, nicht zu thun nach deinem Dünken.
Drum krön' ich über dich zum Fürſten dich.

Rahel iſt ein Bild der Beſchauung, Lea der handelnden Tugend; beider Spiegel iſt die Gottheit. Die Allegorie gehört unter die wenigen des Dante, die unmittelbar einleuchten und keiner Mißdeutung ausgeſetzt ſind. Sie iſt einfach, rein von allen fremden Beimiſchungen, und in jedem ihrer gefälligen Züge ſprechend. Ort und Zeit ſind dazu auf's beſte gewählt. Es iſt natürlich, daß auf dieſer Höhe, ſo nah ſchon dem Paradieſe, die Stimmung zu ätheriſchen Erſcheinungen mit der reineren Luft eingeathmet wird, die das Licht der Sterne ganz ungeſchwächt hindurchläßt. Daß ſich das Ahndungsvermögen der Seele in ihren Morgenträumen am wirkſamſten zeigt, iſt hergebrachter Dichterglaube; aber vorzüglich ſchön wird die Stunde durch den freundlichen Stern der Liebe bezeichnet, als hätten ſeine Einflüße das liebliche Träumen begünſtigt.

Die Gottheit als ein Spiegel der menſchlichen Seele iſt ein Bild, das in den verſchiedenen Wendungen, deren es

empfänglich iſt, immer wahr, immer fruchtbar an Gedanken bleibt. Auf jene erhabne Vorſtellung, nach welcher Gott als das allgemeine Senſorium aller erkennenden Weſen betrachtet wird, und die dem Dichter ſonſt nicht fremd iſt, hat er hier vielleicht nicht anſpielen wollen. An dem Maß aller Vollkommenheit, dem Inbegriff alles Werthes, prüft die Seele ihren eignen, erkennt ihre Mängel. Allein dieſer Spiegel wirft ihr gewiſſermaßen nur ihr eignes Bild zurück: wie der Menſch, ſo ſein Gott. Mit jedem Fortſchritte in der Sittlichkeit alſo reinigt und erhöht ſich die Erkenntniß; dieß iſt es, was Lavater kühn, aber treffend ausdrückt: „Gott dient im Menſchen von unten auf.“

Hieraus iſt es nun begreiflich, warum die urſprünglich ſchöne Seele, der das Ideale natürlich iſt, die Seele eines Plato, eines Petrarca oder Hemſterhuys, den ſtärkſten Hang zu himmliſcher Beſchauung fühlt. Mit hingegebner Liebe verliert ſie ſich aus ihrem eignen Innern, um ſich in der Gottheit wiederzufinden; das Gegenbild ihrer ſelbſt, ein Ideal, von allen irdiſchen Mängeln befreit, kommt ihr aus der Tiefe des Spiegels mit entzückendem Gruß entgegen. Was Wunder, wenn ſie alles Andre darüber verſäumt? Der zarten Rahel iſt dieſer Narciſſuswahn wohl zu verzeihn. Lea tadelt ſie auch nicht darüber; ohne Anmaßung, ohne Bewunderung, ohne Neid ſagt ſie: „ſo iſt meine Schweſter, o bin ich.“ Die Seele, deren Anlagen erſt durch wohlthätiges Thun geadelt werden müßen, kann ſich nicht ſo befriedigt in der Betrachtung verweilen, ſondern nur dann und wann zu ihr zurückkehren, um ſich geſchmückter wieder zu erkennen. Sie iſt geſchäftig: jede gute That iſt eine Blume mehr in ihren Kränzen, und der Reichthum dieſes Frühlings iſt unerſchöpflich.

Man findet es vielleicht tadelhaft, daß Lea ſo ganz ohne Anlaß, und ohne Gegenſtand der Mittheilung, von ſich und ihrer Schweſter erzählt. Doch dieß Unmotivierte iſt in einem Geſichte ſehr natürlich, und giebt ihm gerade ein traummäßiges Anſehen. Denn ſo ſpielt der menſchliche Geiſt bei verſchloßnen Sinnen; ſo verknüpft er oft große Gedanken, ſchöne Bilder auf kindiſche Weiſe.

Achtundzwanzigſter Geſang.

Dante hat nunmehr den unermeßlichen hohen Berg erſtiegen, der ſich, nach ſeiner Dichtung, im ſüdlichen Ocean erhebt, und deſſen Abhänge den büßenden Seelen zum Aufenthalte dienen. Auf dem Gipfel liegt der ehemalige Wohnſitz der erſten Menſchen im Stande der Unſchuld, das irdiſche Paradies, welches Dante betritt, nachdem ihn Virgil, der ihn bisher begleitet, ſeiner eignen Führung überlaßen. Hier geht ein göttliches Traumgeſicht von der thätigen und beſchauenden Tugend, das er kurz zuvor gehabt, zum Theil in Erfüllung. Jene begegnet ihm nämlich unter der Geſtalt eines ſchönen Weibes, erklärt ihm die vorliegenden Gegenſtände und bereitet ihn auf die glorreiche Erſcheinung ſeiner Beatrice vor.

Schon ſehnt' ich mich, das friſche, dichte Grün
Der gottgeweihten Waldung zu durchſpähen,
Wo dämmernd nur der junge Tag erſchien.
Und ohne Säumen wandt' ich vom Geſtade*)
Mich zu den Auen leiſe leiſe hin,
Auf überall von Duft erfülltem Pfade.

*) Vom äußern Rande der Fläche, die den Gipfel des Berges einnimmt.

Ein ſüßer Hauch, mit immer gleichem Zug
Dem Hain entwallend, wie ein Maienlüftchen,
Berührte mir die Stirn in lindem Flug.
Des hatten ſanft erſchauernd ſich gewendet
Die Blätter alle nach der Gegend hin,
Wohin der Berg den erſten Schatten ſendet*).
Doch ihre rechte Lage ſtörte dieß
Nicht ſo, daß ſich der Sänger Volk in Wipfeln
Dadurch in ſeinen Künſten irren ließ.
Mit voller Luſt begrüßten ſie den Morgen,
Im Laub, das rauſchend ihren Liederſang
In tieferm Ton begleitete, verborgen.
So, in dem Fichtenwald bei Chiaſſi**), windet
Gemurmel ſich von Aſt zu Aſt hinab,
Wenn den Scirocco Aeolus entbindet.
Schon hatte mich der alte Hain empfangen,
So daß ich nun die Stelle nicht mehr ſah,
Wo ſtillen Trittes ich hineingegangen.
Und ſieh! ein Bächlein***) hemmte meinen Gang,
Das nach der Linken zu mit kleinen Wellen
Den Raſen bog an ſeines Bettes Hang.
Die reinſten Waßer, die hienieden quillen,
Sie würden trüb' erſcheinen und gemiſcht
Bei dieſen Fluten, welche nichts verhüllen;

---

*) Gegen Abend. Der Wind kam vom Morgen her, wie gewöhnlich beim Aufgange der Sonne.

**) Eine jetzt nicht mehr vorhandene Stadt in der Nähe von Ravenna, bei welcher ſich ein Fichtenwald am Ufer des adriatiſchen Meeres hinſtreckte.

***) Dieſer Bach, Lethe genannt, hat die wunderbare Wirkung, daß der, welcher ſich darin badet, alle Fehltritte ſeines Lebens vergißt.

Obwohl ihr Pfad verſtohlen hin ſich ſchlingt,
Hoch überwölbt von ew'gem Schattendunkel,
Wodurch kein Strahl von Mond noch Sonne dringt.
Mein Fuß blieb ſtehn, und meine Augen flogen
Den Bach hinüber, von dem Luftgemiſch
Der grünen Sommerſtauden angezogen.
Und, wie ein ſchönes Wunder, das den Geiſt,
Dem die Erſcheinung plötzlich dar ſich bietet,
Hinweg von allem andern Denken reißt,
Erſchien mir da ein Weib, die mit Geſange
Sich einſam auf dem Wieſenſchmelz ergieng,
Und Blum' auf Blume las auf ihrem Gange.
„O holdes Weib, belebt von Himmelsglut,
„Wie mir die lieblichen Geberden ſagen,
„In denen oft die Seele kund ſich thut!
„Vergieb," ſo ſagt' ich, „wenn ich kühn dich bitte:
„Komm näher! wend', auf daß mein Sinn dein Lied
„Vernehmen mag, zu dieſem Bach die Tritte!
„Du rufſt in mir ein täuſchend Bild hervor
„Von Proſerpinens Reiz, und jenem Thale*),
„Wo ſie den Lenz**), die Mutter ſie verlor." —
Wie Tänzerinnen ſich auf zarten Füßen
Behende drehn, ſo daß im engen Schritt
Die Ferſen ſtets ſich an einander ſchließen,

---

*) Enna.

**) Die Frühlingsblumen, die ſie grade gepflückt hatte, und die ſie in ihrer Unſchuld bejammerte, als Pluto ſie raubte. Ovid. Metam. V. 399...401:

Collecti flores tunicis cecidere remissis.
Tantaque simplicitas puerilibus adfuit annis:
Haec quoque virgineum movit iactura dolorem.

So wandt' auf Gold- und Purpur-Blümlein ſich
Das ſchöne Weib zu mir heran, und ſenkte
Die Augen mädchenhaft und ſittiglich.
Sie machte des mich froh, was ich begehrte,
Und nahte mir ſich ſo, daß ich nunmehr
Den ſüßen Ton ſammt ſeiner Deutung hörte.
Sobald ſie hinkam, wo in ſanftem Lauf
Der ſchöne Fluß des Raſens Halme badet,
Schlug ſie mit Huld die Augenlieder auf.
Ich glaube, ſelbſt von Venus Wimpern blitzte
Kein Licht wie dieß, als ihres Sohnes Pfeil
Ihr einſt den ungewohnten Buſen ritzte.
Sie lächelte vom andern Ufer her,
Und pflückte ſtets noch von dem Wunderboden
Der ohne Saat entſproßten Farben*) mehr.
Obwohl der Fluß drei Schritt' uns nur entfernte,
So war der Hellespont, wo Xerres einſt
Die Ohnmacht ſeines Trotzes fühlen lernte**),
Verhaßter doch Leandern nicht, wenn ihn
Der Fluten Ungeſtüm von Seſtos***) bannte,
Als der mir jetzt ein Feind und Neider ſchien.

Dreißigſter Geſang.

Der Nordſtern†) der am höchſten Himmel funkelt,
Der nimmer Untergang noch Aufgang kennt,
Von keinem Nebel, als von Sünd', umdunkelt,

*) Farbige Blumen.

**) Als er ſich über eben die Meerenge in einem Fiſcherkahne nach Aſien flüchtete, über die er vorher eine Schiffbrücke für ſein unzähliges Heer hatte ſchlagen laßen.

***) Dem Aufenthalt ſeiner geliebten Hero.

†) Der Leuchter, welcher den Zug führt.

Und der von ihrer Pflicht die Sel'gen dort
Belehrt, wie der an unſrer niedern Feſte
Den Steu'rmann leitet zum gehofften Port,
Stand nun in Ruh: als jene Bundsgefährten,
Die vor dem Greifen hergezogen, ſich
Zum Wagen, wie zu ihrem Frieden, kehrten.
Und Einer, wie von Gott geſendet, ſprach
Und ſang es dreimal laut: „Komm, meine Traute,
„Vom Libanon*)!“ und Alle riefen's nach.
Wie ſich, wenn einſt der letzte Ruf erſchallt,
Die Sel'gen ſchnell der Höhl' entreißen werden,
Gekleidet in verherrlichte Geſtalt:
So ſtanden hundert Diener Gottes, Boten
Der ew'gen Ruh, vom Siegeswagen auf,
Sobald das Wort des Greifes ſie entboten.
„Geſegnet, der da kommt!“ rief all die Schar;
Und, Blumen über's Haupt und um ſich werfend:
„Bringt Lilien mit vollen Händen dar!“
Ich ſah zuweilen, wann der Tag begonnte,
Des Oſtes Regionen roſig blühn
Und ſchöne Bläue ſonſt am Horizonte;
Und ſah die Stirn der Sonne wie im Schatten
Der Dünſte ſich erheben, ſo daß lang
Die Augen ſie ertrugen ohn' Ermatten.
So, in der Blüthenwolke, die empor
Aus Engelhänden ſtieg, und, wieder fallend,
Sich in dem Wagen und ringsum verlor,
Erſchien ein Weib mir, über weißem Schleier

*) Worte des Hohen Liedes, IV. 8.

Mit Oel bekränzt; ein grüner Mantel flog
Um ihr Gewand, von Farbe licht wie Feuer.
Und meinem Geiſt, der ſchon ſo lange Zeit
Vordem in ihrer Gegenwart gewohnet,
Betäubte nicht des Staunens Bangigkeit.
Geheime Kraft, die von ihr ausgieng, weckte
Die Allgewalt der alten Lieb' in mir,
Eh meinem Schau'n ihr Auge ſich entdeckte.
Kaum aber wurde mein Geſicht geblendet
Vom Strahl der hohen Kraft, die mich durchblitzt,
Eh ich der Kindheit Tage noch vollendet,
So wandt' ich mich zur Linken, ſo bewegt,
Wie ſich ein Kind zum Mutterbuſen flüchtet,
Wenn es erbangt und wenn es Kummer hegt.
„Mir bebt in Adern jedes Tröpflein Blut;"
So wollt' ich zu Virgilen ſagen: „ſiehe,
„Das ſind die Zeichen meiner alten Glut!"
Doch ach! Virgil war ſchon uns weggeſchwunden,
Virgil, mein Vater und mein holder Freund,
Virgil, den ich zu meinem Heil gefunden.
Was Eva einſt verlor*), half da mir nicht,
Um unbethaut die Wangen mir zu wahren;
Es trübten Thränen doch mein Angeſicht.
„Du weineſt, weil Virgil ſich dir entrißen?
„Nein, Dante, weine noch, o jetzt noch nicht!
„Du wirſt ob andrer Dolche weinen müßen." —
Wie einen Seeheld, der am hohen Bord
Das Schiffervolk in ſeinem Thun beachtet,
Und es ermuthigt durch ſein Herrſcherwort,

*) Alle Freuden des Paradieſes linderten meinen Schmerz nicht.

So ſah ich an des Wagens linker Lehne,
Als ich mich wandt' auf meines Namens Ruf,
Den ich, weil Noth es fordert, hier erwähne,
Das Weib, das mir zuvor die Jubelſchar
Der Himmliſchen verſchleiert, deren Auge
Von drüben her auf mich geheftet war.
Obſchon der Schleier, der von ihrem Haupte,
Von Pallas Laub umgeben, niederfiel,
Ihr Antlitz frei zu ſchauen nicht erlaubte,
Fuhr ſie doch ſtolz, nach königlicher Art,
Zu reden fort, wie einer, der im Herzen
Noch glühendere Reden aufbewahrt.
„Wohl bin ich Beatrix! Schau her und ſiehe!
„Wie mühteſt du dich doch den Berg hinan,
„Und wußteſt nicht, daß Menſchenheil hier blühe*)?"
Mein Aug' fiel nieder in die klare Flut;
Ich ſah mich drin, und wich beſtürzt zum Raſen,
So laſtete die Scham mir Stirn und Muth.
Sie ſchien mir übermüthig, wie dem Sohne
Die Mutter ſcheint, wenn ſie ihn bitter ſchilt.
Grauſame Güte war in ihrem Tone.
Sie ſchwieg; die Engel ſangen plötzlich nun:
„Ich trau', o Herr, auf dich**)!" doch bei der Zeile:
„Auf weiten Raum", da ließen ſie's beruhn.

---

*) Ironiſch. Du wußteſt es wohl und haſt es doch ſo lange verſchoben.

**) Anfang des einunddreißigſten Pſalmes, der bis zum Ende des neunten Verſes (ſo weit ſingen ihn die Engel) Geſinnungen der Zuverſicht auf Gott athmet, dann den Ton umſtimmt und zur Klage wird.

So wie ſich zwiſchen den bemooſten Stämmen
Des Apennin der Schnee zu Eis verdickt,
Wenn Winterſtürm' ihn hoch zuſammen dämmen;
Dann in ſich ſelbſt zerthaut, ſobald der Wind
Dem ſchattenloſen Theil der Welt*) entwehet,
Wie eine Kerz' am Feuer ſchnell zerrinnt:
So war ich thränenlos und ohne Stöhnen,
Eh Jene ſangen, deren Lieder ſtets
Akkorde mit den ew'gen Sphären tönen.
Doch als ich in den ſüßen Melodien
Ihr Mitleid ſo vernahm, als ob ſie ſagten:
„O holdes Weib, warum zermalmſt du ihn?“
Da ward der Froſt, der rings mein Herz umſchloßen,
Zu Hauch und Thau, die aus beklommner Bruſt
Sich nun durch Mund und Auge frei ergoßen.
Sie ſtand zur Rechten auf dem Wagen dort
Noch ſtets, und wandte zu den heil'gen Weſen**)
Ihr Antlitz nun, und nahm alſo das Wort:
„Euch iſt des Lebens ew'ger Tag beſchieden,
„Und Nacht und Schlaf entzieht euch keinen Schritt
„Der Sterblichkeit auf ihrem Wege nieden.
„Allein, auf daß mich jener Sohn der Erden
„Vernehme, red' ich doch mit ſolchem Fleiß:
„Denn Buß' und Schuld ſoll gleich gemeßen werden.
„Nicht durch die Macht der Himmelskreiß' allein,
„Die, je nachdem die Sterne ſich geſellen,
„Jedwedem Keime Form und Art verleihn;

*) Dem heißen Erdgürtel, wo die ſenkrechten Sonnenſtrahlen zuweilen den Schatten ganz verſchwinden laßen.

**) Den Engeln.

„Nein, auch durch Gottes reiche Gnadenfülle,
„Die aus ſo hohen Wolken ſich ergießt,
„Daß nie ein Aug' erforſcht, woher ſie quille,
„War er beim Eintritt in ſein Neues Leben*)
„Berufen und beſtimmt, ſich wunderbar
„Hervorzuthun in jedem edlen Streben.
Doch wüſter wird und dorniger ein Feld,
„Mit ſchlechter Saat beſä't und unbeackert,
„Je mehr ihm üpp'ge Kraft den Boden ſchwellt.
„Auf kurze Zeit bewahrt' ihn meine Jugend:
„Ich ließ ihn in mein kindlich Auge ſchaun,
„Und führt' ihn ſo mit mir den Weg der Tugend.
„Doch kaum, daß ich hier oben Bürgerin,
„Noch früh am Tage meines Lebens, wurde,
„Verließ er mich und gab ſich Andern hin.
„Als ich, befreit von meinem Erdenſchleier,
„Zu höh'rer Schön' und Tugend war gediehn,
„War ich ihm minder lieb und minder theuer.
„Nach Glücksphantomen trieb ihn nun ſein Hang,
„Die ſtets in dem, was ſie verheißen, lügen,
„Und trieb aus Irr' in Irre ſeinen Gang.
„Der Himmel hat ihn, mir zu Lieb', gelockt,
„In Träumen oft, und oft mit leiſen Stimmen;
„Allein umſonſt! er ward nur mehr verſtockt.
„Und fiel ſo tief, daß alle Mittel nun
„Ihn nicht mehr retten konnten, außer dieſes,
„Ihm der Verworfnen Wohnung aufzuthun.
„Darum durchwandelt' ich der Todten Pforte,

*) Anſpielung auf ſein jugendliches Buch Vita nuova.

„Und rührte den, der ihn hieher gebracht*),
„Durch bange Seufzer und durch fleh'nde Worte.
„Gebrochen würde Gottes hoher Rath,
„Dürft' er ſogleich in Lethe's Flut ſich baden,
„Und müßte nicht zuvor, für ſolche That,
„In bittern Thränen ſich der Reu' entladen.

Einunddreißigſter Geſang.

. . . . . .

O Strahlen ewiger, lebend'ger Helle!
Wer ſann ſo blaß ſich in Parnaſſus Schatten,
Und trank ſo tief Apollos reine Quelle,
Daß ſein Gemüth nicht ſchiene zu ermatten
Bei dem Bemühn, zu ſagen, wie ihr waret,
Wo euch die Himmel tönend überſchatten,
Nun hüllenlos den Lüften offenbaret.

Das Himmelreich.

Erſter Geſang.

Dante iſt noch auf dem Gipfel des Berges, wo das irdiſche Paradies liegt. Alles, was ihm hier erſchienen, oder mit ihm vorgegangen iſt, hat ihn zu ſeiner letzten Reiſe in das Reich der Seligen vorbereitet. Nachdem ihm die himmliſche Weisheit in der Perſon ſeiner geliebten Beatrix ſeine Fehler vorgehalten, und er ſie durch innigſte Reue ab-

*) Virgil.

gebüßt, hat er ſich in den Bach Lethe getaucht, und darin die Erinnerung aller irdiſchen Mängel abgelegt. Hierauf erfriſcht ihn ein Trunk aus einer andern Quelle des Paradieſes, Eunoe, welche die Kraft beſitzt, das Andenken jeder verrichteten guten That wieder neu zu beleben:

Ich kehrte von den heil'gen Wellen wieder,
Wie junge Pflanzen mit verjüngten Sproßen,
Voll Jugendkraft die neugebornen Glieder,
Zum Sonnenflug geweihet und entſchloßen.

Der auserwählte und günſtige Augenblick, um ſich in die Sphäre emporzuſchwingen, iſt gekommen. Es iſt die Zeit des Sonnenaufgangs der Frühlingsnachtgleiche des Jahres tauſend dreihundert.

Die Hoheit deſſen, welcher für und für,
Was iſt, bewegt, durchdringt das All der Dinge,
Und leuchtet ſtärker dort und ſchwächer hier.
Im Himmel, den ſein vollſtes Licht belebet,
War ich und ſah, was, wer von jener Höh'
Herniederſteigt, umſonſt zu nennen ſtrebet;
Weil unſer Geiſt, wenn er hinan ſich wagt,
Wo ſein Verlangen wohnt, ſich ſo verſenket,
Daß ſein Gedächtniß allen Dienſt verſagt.
Doch was mir von dem heil'gen Reich die Seele
An Schätzen aufbewahrt, das iſt es nun,
Was ich zum Inhalt meines Liedes wähle.
O laß, Apoll! mein letztes Werk gedeihn!
Nimm meinen Buſen dir zum Heiligthume,
Um für den theuren Lorbeer mich zu weihn!
Bis hieher war zu ſiegendem Gelingen

Ein Gipfel des Parnaſſus mir genug;
Nun aber muß ich beide Höh'n erſchwingen.
*)
O Götterfülle, werd' in mir ſo rege,
Daß ich den Schatten jenes Wonnereichs,
Der mir in's Haupt geprägt iſt, zeichnen möge!
Dann wirſt du, wo dein trauter Lorbeer grünt,
Mich nahen ſehn, mich mit dem Laub zu krönen,
Das mir der Stoff und deine Huld verdient.
So ſelten, Vater! pflückt zu Siegeszierden
Held oder Dichter Kränze dort für ſich
(O tiefe Schmach der menſchlichen Begierden!),
Daß Delphis frohen Gott erhöhte Luſt
Beleben ſollte, wenn der Baum der Nymphe
Noch Wünſche weckt in einer edlen Bruſt.
Zur ſtarken Flamme wird des Funkens Glimmen.
Vielleicht erflehn nach mir in Cirrhas Hain
Den Götterſpruch der Weihung beßre Stimmen. —
Des Himmels Leuchte geht den Erdgefilden
Aus vielen Buchten auf; allein von dort
Wo aus vier Zirkeln ſich drei Kreuze bilden,
Beginnt ſie, mit dem ſchönſten Stern gepaart,
Den ſchönſten Lauf, und formt und prägt am reinſten
Den Erdenſtoff nach eigner Kraft und Art.
Geſchieden war der Abend nun vom Morgen

---

*) Hier iſt folgende völlig mißrathene Terzine ausgelaßen; eine Freiheit, die ich mir ſonſt nirgends genommen:

Entra nel petto mio, e spira tue,
Si come quando Marsia traesti
Della vagina delle membra sue.

In dieſer Bucht: hell war der Himmel hier,
Und jene Hemiſphär' in Nacht verborgen.
46 Da ſah ich Beatrix, gewandt zur Linken,
Ihr Auge feſten in der Sonne Licht;
Kein Adler mocht' es je ſo kühnlich trinken.
49 Und wie der erſte Strahl den andern zeugt,
Der dann mit raſcher Eil', gleich einem Pilger,
Der heim ſich ſehnt, zurück gen Himmel ſteigt:
52 So bracht' ihr Thun, das meine Phantaſie
Durch's Aug' empfieng, mein gleiches Thun hervor;
Frei ſchaut' ich in den Sonnenball, wie ſie.
55 Erlaubt iſt vieles unſern Kräften dort,
Was hier ſie überſteigt: ſo ganz geſchaffen
Iſt für's Gedeihn des Menſchen jener Ort.
58 Mein Aug' ertrug nicht lange ſolch Bemühen;
Doch ſah ich, wie wenn ſiedend aus der Glut
Ein Eiſen kommt, ringsum die Funken ſprühen.
61 Auf einmal war's, als käme Tag auf Tag,
Als hätte Der mit einer neuen Sonne
Das Firmament geſchmückt, der's leicht vermag.
64 Und Beatrix ſah, ganz in Schau'n verſenket,
Die ew'gen Sphären an: ich wandt' auf ſie
Die Blicke hin, von droben weggelenket.
67 Des fühlt' ich ſo das Regen innrer Kraft,
Wie Glaukus, da er von dem Kraut gekoſtet,
Das ihn erhob zum Looß der Götterſchaft.
70 In Worte dieß Vergöttlichen zu faßen
Iſt mir verſagt: das Beiſpiel gnüge dem,
Den einſt die Gnad' es wird erfahren laßen.
73 Ob ich, entbunden aller ird'ſchen Laſt,
Ganz dein nun war, das weißt du, hohe Liebe!

Die du zu dir mich aufgehoben haſt. —
Die Sphäre, die ihr ewig reges Sehnen
Nach dir im Schwunge hält, zog itzt mich an,
Durch Harmonie'n, die du ſie lehreſt tönen.
Und ſieh! ein großer Theil der Feſte ſtand,
So weit kein See auf Erden ſich verbreitet,
Vom Strahl der Sonne wie in lichtem Brand.
Der ungewohnte Klang, die große Helle
Erweckten einen Wunſch, den ich noch nie
So heiß gefühlt, zu kennen ihre Quelle.
Sie, der mein Innres nie verborgen blieb,
Entnahm die Frag', eh ich ſie that, den Lippen,
Und ſtillte meinen unruhvollen Trieb.
„Du ſelbſt," ſo ſprach ſie, „blendeſt deine Sinnen
„Mit falſcher Einbildung; drum wirſt du das,
„Was du erblickſt, nicht nach der Wahrheit innen.
„Du ſtehſt nicht mehr auf Erden; das iſt Wahn:
„Ein Blitz, der weg von ſeiner Heimat eilet,
„Fliegt minder raſch, wie du zu ihr hinan."
War ich dem erſten Zweifel nun entronnen
Durch ihrer lächelnden Belehrung Wink,
So ſah ich bald vom zweiten mich umſponnen.
„Ein großes Staunen haſt du mir geſchweigt,"
Sagt' ich; „doch nun erſtaun' ich, daß mein Körper
„In dieſen leichten Elementen ſteigt."
Hierauf erſeufzte ſie; in ihren Blicken
Schien einer Mutter Wehmuth, die den Sohn
Verirrt im Geiſte ſieht, ſich auszudrücken.
Dann hub ſie an: „Mit Ordnung angelegt
„Iſt alles Sein; ſie iſt die Form des Alls,
„Die es zu Gottes Ebenbilde prägt.

„Die hohen Geiſter ſehn darin die Spur
„Der Urvollkommenheit: nach dieſem Zwecke
„Gerichtet ſteht das Richtmaß der Natur.
„In ſolcher Ordnung neigen alle Weſen
„Sich, nah und fern, zu ihrem Urquell hin,
„Und jedem iſt ſein Rang und Ort erleſen.
„Drum wallen ſie im Daſeins-Ocean
„Verſchiednen Hafen zu, und alle leitet
„Ihr anerſchaffner Trieb auf eigner Bahn.
„Der reißt zum Mond hinauf des Feuers Flammen*),
„Der ſchwellt der ſterblichen Geſchöpfe Bruſt,
„Der drängt den Erdball in ſich ſelbſt zuſammen.
„Und nicht erkenntnißloſe Dinge nur
„Schließt dieſer Bogen ab; auch die mit Liebe
„Und mit Vernunft begabte Kreatur.
„Die Vorſicht, die allwaltend ſich erweiſet,
„Hält durch ihr Licht den Himmel ſtets in Ruh,
„Der den umwölbet, der am ſchnellſten kreißet.
„Und jetzo treibt zu jener ſel'gen Welt,
„Wie hin zur Heimat, uns die Kraft der Senne,
„Die jeden Pfeil zum Ziel der Freude ſchnellt.
„Wahr iſt's, wie oft das taube Widerſtreben
„Des Stoffs die Kunſt verhindert, ihr Gebild
„Zu des Entwurfs Vollendung zu erheben:
„So ebenfalls entfernt ſich dann und wann
„Von dieſer Bahn das Weſen, deſſen Wollen
„Die Richtung des Inſtinkts verändern kann.
„So ſieht man Feuer, wenn den erſten Stoß

*) Zur Erläuterung hiervon dient Purg. XVIII. 28...30.

„Zur Erde hin ihm falſche Luſt gegeben,
„Sich niederſtürzen aus der Wolken Schooß.
„Du mußt es nicht mit größerm Staunen ſehen,
„Daß du empor dich hebſt, als wenn ein Bach
„In's Thal hinabſtrömt von des Berges Höhen.
„Wie nie von ſelbſt die Flamme niederfährt,
„So wär's ein Wunder, bliebeſt du in Ruh
„Auf Erden ſtehn, da nichts dich hemmt und ſtört."
Sie ſprach's, und wandte ſich dem Himmel zu.

Zweiter Geſang.

Ihr, die ihr meinem Schiff, das durch die Wogen
In Liedern ſchwebt, von Hörensluſt geführt,
Auf kleinem Kahn bis hieher nachgezogen:
O wagt euch nicht ins offne Meer! o kehrt
Zu euren Ufern heim! Ihr möchtet nimmer
Den Rückweg finden, wenn ihr mich verlört.
Dieß iſt ein See, den Menſchen nie befuhren;
Minerva haucht, es leitet mich Apoll,
Und neue Muſen zeigen mir Arkturen.
Ihr wen'gen Andern, die ihr früh das Haupt
Zum Brot der Engel wandtet, das hienieden
Uns nährt, doch niemals Sättigung erlaubt:
Ihr dürft wohl kühn das hohe Meer begrüßen.
Auf! ſteuert meiner Waßerfurche nach,
Eh ſich die feuchten Gleiſe wieder ſchließen!
Ihr werdet mehr erſtaunen, als die Schar
Glorreicher Kolchosfahrer einſt erſtaunte,
Da Jaſon nun zum Pflüger worden war.
Das anerſchaffne ſtete Urbegehren

Des gottgeſtalten Reiches riß uns fort,
Im Flug beinah ſo eilend, wie die Sphären.
Empor ſah Beatrix, ich ſchaut' ihr nach;
Und in der Zeit, da von geſpannter Senne
Ein Pfeil etwan zum Ziele blitzen mag,
Sah ich mich hingelangt, wo Wunderfülle
Mein Auge zu ſich zog; weswegen ſie,
Vor der mein Innres dalag ohne Hülle,
So freudevoll wie ſchön zu mir gewandt,
Mir ſagte: „Richte dankend deine Seele
„Zu Gott, der uns dem erſten Stern verband.“
. . . . . .

[Folgende Nachbildung des zweiten Geſanges des Paradieſes iſt ohne Zweifel unter Mitwirkung A. W. Schlegels von deſſen erſter Gattin verfaßt. D. H.]

Ihr, die auf leichtem Kahne ſchwebend zoget,
Voll von des Hörens lockendem Gelüſten,
Dem Kiele nach, der ſingend vor euch woget,
O kehrt zurück, zu ſehen eure Küſten!
Vertraut dem Meere nicht, daß, meine Spuren
Verlierend, ihr verirrt in ſeinen Wüſten.
Nie ſchnitt ein Schiff durch dieſes Waßers Fluren;
Minerva weht, es leitet mich Apoll,
Und neue Muſen zeigen mir Arkturen.
Ihr andern Wen'gen, die zu Zeiten wohl
Das Haupt erhoben zu der Engel Speiſe,
Wovon man lebt, doch nimmer deſſen voll;
Wagt euer Schifflein, folgend meinem Gleiſe
Durch's tiefe Salz und hinter jenen Wogen,
Die wiederkehren ſtets auf gleiche Weiſe.
Die Ruhmbedeckten, die nach Kolchos flogen,
Erſtaunten ſo nicht, als ſie ſich verkehren
Zum Pflüger ſah'n den, dem ſie nachgezogen.

Das anerſchaff'ne ſtete Grundbegehren
Des gottgeſtalten Reiches trug uns ſchier
Empor ſo ſchnell, als iſt der Lauf der Sphären.
Beatrix ſah nach oben, ich nach ihr;
Vielleicht in ſo viel Zeit als los ſich ſchläget
Ein Pfeil vom Bogen, kam ich hin wo mir
Ein wunderbares Ding den Sinn erreget.
Worauf gewandt zu mir aus naher Ferne
Sie, die nichts ſieht was mir den Geiſt beweget,
So ſchön als froh: „Willig erheb' und gerne,"
Mir zuruft, „dankbar'n Sinn zur ew'gen Güte,
„Die uns verbunden hat dem erſten Sterne."
Mir war es, als ob eine Wolke glühte,
Glanzvoll, dicht, feſt und glatt um uns ergoßen,
Dem Demant ähnlich, den das Licht durchſprühte.
Die ew'ge Perle hat ſich uns erſchloßen,
Und nahm uns auf, ſo wie man ſieht das Licht
Durch ungetrenntes Waßer gehn und ſproßen.
War ich ein Körper, und begreift ſich nicht,
Wie eine Räumlichkeit die andre duldet,
Wenn Körper ſich durch Körper drängt und bricht;
So werde nur noch höh'rer Durſt erregt,
Zu ſchaun das Zeichen, welches uns belehret,
Wie menſchliche Natur Gott in ſich hegt!
Hier wird man ſehn, was Glaube ſonſt gewähret,
Nicht durch Beweis, nein, gleich dem erſten Wahren
Des Menſchen, einzig durch ſich ſelbſt bewähret.
„Den Dank will ich andächtiglich bewahren,"
Sprach ich, „o ſelig Bild, dem, deſſen Willen
„Mich zog von Dingen, welche ſterblich waren.
„Doch ſage, welche dunkle Flecken hüllen
Sich um den Körper, wegen deren Viele
Mit Fabeln ſich von Kain die Neugier ſtillen."
Drauf lächelnd ſie: „Wenn von dem rechten Ziele
„Abirren jene, wo der Wahrheit Siegel
„Die Sinne nicht eröffnen, lern' und fühle:
„Daß weil Vernunft hat kurzbeſchnittne Flügel,

„Den Sinnen nachzufliegen, du mit nichten
„Dir schießen laßest der Verwundrung Zügel,
„Doch was du selber denkest, das berichte."
Drauf ich: „Was unten so verschieden blinket,
„Bewirken Körper, dünne oder dichte."
Dann Jene: „Was dir jetzt nur so bedünket,
„Will ich dir zeigen alsbald dergestalten,
„Daß es vor dir in's Meer des Irrthums sinket.
„Ihr sehet in der achten Sphäre walten
„Der Lichter viel und die durch Größ' und Art
„Verschieden sich und mannichfach entfalten.
„Wär' aller Unterschied nur Dünn und Hart,
„So wär' es Eine Kraft nur, die sich spaltet,
„Hier stark, dort wieder schwach, hier grob, dort zart:
„Allein Natur, die mit den Kräften schaltet,
„Nimmt sie als Früchte von verschied'nen Bäumen
„Der Bildungs-Gründe, die sie nie entstaltet.
„Wär' des verschied'nen Lichts in jenen Räumen
„Ursache, wie du meinst, das Dünn' und Dichte,
„So müßtest du von zweien eins mir räumen,
„Entweder, daß sich Dünn' und Dichtes schichte
„Abwechselnd, oder daß an jenen Stellen
„Gleichförmig sich die ganze Masse lichte.
„Das Zweite, wär' es Wahrheit, müßt' erhellen
„Bei Sonnenfinsterniß: wir würden sehn
„Hier Licht, wie durch ein andres Dünnes, quellen.
„Nun siehest du doch dieses nie geschehn;
„Drum, kann ich dir das Erste widerlegen,
„So siehst du deine Meinung ganz zergehn.
„Wär' jenes wahr, so fänd' auf seinen Wegen
„Das Licht ein Ziel, und käm' auf's Neu zurücke
„Von dem, was seinem Laufe steht entgegen,
„So wie die Farbe widerstralt dem Blicke
„Das Glas, dem Blei den Rücken überzieht;
„Allein schon lahm hast du noch eine Krücke:
„Denn daß man doch die Stelle dunkel sieht,
„Hat, wirst du sagen, seinen Grund darinnen,

„Daß weit zurück der Stral erſt rückwärts flieht.
„Allein nun richte einmal deine Sinnen
„Auf die Erfahrung, jene einz'ge Quelle,
„Von welcher eurer Künſte Bäche rinnen;
„Drei Spiegel nimm, und zwei derſelben ſtelle
„Gleich weit von dir, doch ferner noch, ich bitte,
„Finde der dritte deiner Augen Helle.
„Und hinter dir, in aller dreier Mitte,
„Steh' dir ein Licht, das jene Spiegel zünde,
„Das widerſtralt der erſte, zweite, dritte.
„Setz, daß das fern're Bild ſich enger ründe,
„So wirſt du nie doch ſehn, was du geſchloßen,
„Daß es den Weg zu deinem Aug' nicht fünde.
„Doch ſo wie von des Sonnenlichts Geſchoßen
„Die Erd' nicht ändert Friſchheit, noch Geſicht,
„Befreit des Schnees, der über ihr zerfloßen,
„So ſoll von ſolcher Kraft und Feu'r ein Licht
„Den unberührten Sinn dir nun entzünden,
„Daß es ſich dir im Auge zitternd bricht.
„Drin in des ew'gen Friedens ſtillen Gründen
„Wälzt ſich ein Körper, worin alle Macht
„Der Ding' und ihre Kräfte ſich verbünden.
„Der zweite Himmel nach ihm, welcher lacht
„Aus ſo viel Augen, theilt auf's neu, geneſen
„Von vielen Dingen, jenes Himmels Pracht.
„Die weitern Kreiße haben auserleſen
„Ein jeder ſich die Kräfte, die ihm frommen,
„Und theilen ſie nach Zwecken aus und Weſen.
„Du ſiehſt der Welt Organe gehn und kommen
„Von Grad zu Grad, wie ſie nach unten wirken
„Mit dem, was ſie von oben ſich genommen,
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
„Im Schwung von jenen heiligen Bezirken
„Muß, wie des Künſtlers Feu'r in ſeinen Werken,
„Noch wehen der Beweger ſelig Wirken.

„Der hohe Sinn, des unerforſchte Stärke
„Den Himmel lenkt, prägt in ihm aus ſein Bild,
„Und drückt's ihm auf, daß man ſein Siegel merke.
„Und wie die Seel' in eurem Staube quillt,
„Abſondernd ſich in vielgeſtalte Glieder,
„In die verſchiedne Kräfte ſie gehüllt,
„So die Intelligenz, die auf und nieder
„Durch Sterne ſtreut die Gunſt, die ſie regieret,
„Doch immer kreißt in ihre Einheit wieder.
„Verſchiedne Kraft verſchiedentlich formieret
„Die koſtbare Materie, die ſie wählet,
„Und die ſie, wie das Leben euch, legieret.
„Kraft der Natur, von welcher ſie beſeelet,
„Stralt, wie die Freude durch belebtes Auge,
„Die Kraft durch Körper, denen ſie vermählet.
„Nicht daß das Licht in Dünn' und Dichtes tauche
„Abwechſelnd, macht das Helle oder Dunkle,
„Nur von des bildenden Principes Hauche
„Kommt's, daß der Körper trüb ſei oder funkle."

Eilfter Geſang.

O tolles Thun der blöden Menſchenwelt!
Welch ein Betrug verkehrter Syllogiſmen,
Der deine Flügel ſo am Boden hält!
Der trieb die Rechte, der die Aphoriſmen,
Der jagte nach dem Prieſterthum, und der
Nach Herrſchaft durch Gewalt und durch Sophiſmen;
Der raubte, der beſorgte ſein Gewerb;
Der fand, in Fleiſcheslüſten ſich ermüdend,
Und der in Trägheit, ſchnöden Zeitverderb:
Indeſſen ich, befreit von dem Getümmel,
Zu hochgelobter Glorie gediehn,
Mit Beatrix dort oben war im Himmel.
. . . . . .

Vierzehnter Geſang.

. . . . . .

Der Ein und Zwei und Drei, der immer bleibet,
Und immer herrſcht in Drei und Zwei und Ein,
Und, nicht umſchrieben, alle Ding' umſchreibet.

. . . . . .

Ich fühlte ſo von Liebe mich durchdrungen,
Daß ich noch nie zuvor ein Ding gekannt,
Das mit ſo ſüßen Banden mich umſchlungen.

. . . . . .

Einundzwanzigſter Geſang.

Nach Dantes Vorſtellung hatte jeder Planet und auch die Sonne ihre Sphäre, worin ſie ſich unabhängig von den übrigen Himmelskörpern, kreißförmig um die Erde bewegen. Dieſe verſchiedenen Sphären ſiud die Wohnſitze der Seligen, nach den Graden der ihnen zu Theil gewordenen Belohnung. Dante ſchwebt durch dieſelben mit ſeiner Geliebten empor, und da er ſich dem äußerſten Himmel, auf welchen die Gottheit am uumittelbarſten wirkt, und dem Sitze der höchſten Seligkeit immer mehr nähert, ſo wird auch die Schönheit der Beatrix bei dem Uebergange in eine audre Sphäre jedes Mal von neuem verklärt. Der Dichter hat, während einer Unterredung mit einigen Seligen, ſeine Augen von ihr abgewandt, und da er ſie wieder anblickt, kündigt ihm ihre Verklärung, die ſeine Sinnen kaum ertragen können, den Uebergang von der Sphäre des Jupiters zu der des Saturns an.

Schon heftet' ich das Auge wieder hin
Auf meine Huldin, und die Seel' im Auge,
Und alles Andre ſchwand vor meinem Sinn.
Ich ſah kein Lächeln ihre Stirn umwallen;
Doch hub ſie an: „Du würdeſt, lächelt' ich,
„Wie Semele in Aſche niederfallen.
„Denn es entglüht, wie du geſehen haſt,
„So wie wir ſteigen, meine Schöne lichter
„Auf jeder Stuf' im ewigen Pallaſt.
„Wollt' ich ſie jetzt dir ungeſchwächt entfalten,
„Dein ſterblich Theil erläge vor dem Strahl,
„Gleich einer Staude, die der Blitz geſpalten."
. . . . . .

Dreiundzwanzigſter Geſang.

. . . . . .
So Beatrix: ich aber, voll Vertrauen
Auf ihren Rath, begab noch einmal mich
In das Gefecht der ſchwachen Augenbrauen.
. . . . . .

Dreißigſter Geſang.

. . . . . .
Ich fühlte meine Sehkraft ſich entzünden,
Daß, wär' ein Glanz auch noch ſo ätherhell,
Ihm würde doch mein Auge nicht erblinden.
Nun ſah ich Licht mit wunderhehrem Glänzen,
Wie einen Strom, von Ufern eingefaßt;
Die Ufer voll vom Schmuck des holden Lenzen.

Ich ſah den Bach lebend'ge Funken ſprühn,
Die dann aus tauſend Blumenkelchen blitzten,
So wie, von Gold umgeben, ein Rubin.
Bald tauchten ſie, wie von den Düften trunken,
Sich wieder in den Schooß der Wunderflut,
Und neue kamen, eh ſie noch verſunken.
„Das hohe Sehnen, das dich drängt und füllt,
„Nach Kunde deſſen, was du ſiehſt, entzücket
„Mich um ſo mehr, je mehr es in dir ſchwillt.
„Doch mußt du erſt von dieſem Thaue ſaugen
„Eh ſolcher Durſt in dir befriedigt wird."
So ſagte mir die Sonne meiner Augen.
Und ferner noch: „Der Fluß, der Funken Schein,
„Die um ihn ſchwärmen, und der Blumen Lächeln
„Umſchatten deutungsvoll ihr wahres Sein.
„Zwar ſind ſie an ſich ſelbſt nicht unergründlich,
„Doch es gebricht an deinem Theil; denn noch
„Iſt dein Geſicht zu ſchüchtern und empfindlich."
Kein Säugling, wenn er nun dem Schlaf entwacht,
Wirft ſich ſo ſchmachtend an der Mutter Buſen,
Der lang' ihm keine Labung dargebracht,
Als ich herab mich neigte zu den Wellen,
Worin den Weſen Heil herniederſtrömt,
Um meiner Augen Spiegel zu erhellen.
Kaum aber trank der Augenlieder Saum
Die erſten Tropfen, als des Flußes Länge
Verwandelt ſchien in einen Zirkelraum.
Hierauf, ſo wie verlarvte Tänzerſcharen,
Die das entlehnte Selbſt nun abgelegt,
Viel anders wie zuvor ſich offenbaren:
So wandelten die Funken ſich und Blüthen

In höh're Jubel mir; der Himmel ſchien
Sein doppelt Reich mir offen darzubieten.
O du, der Gottheit Glanz! durch den ich da
Der ſel'gen Welt Triumphespracht erblickte;
Verleih mir Kraft zu ſagen, wie ich's ſah!
Es iſt dort oben eine reine Klarheit,
Darin erſcheint der Schöpfer dem Geſchöpf,
Das Frieden ſucht im Schauen ew'ger Wahrheit.
Und ſie erſtreckt ſo weit ſich, rundgeſtaltet,
Daß ihrer Umfangslinie mächt'ge Bahn,
Zu breit zum Sonnengürtel, ſich entfaltet.
Ein Strahl nur ſcheint ſie ganz; und dieſer wallt
Rückſtrahlend auf des höchſten Himmels Bogen,
Giebt Leben ihm und ſchaffende Gewalt.
Und wie zum Bach an ſeinem Fuß ein Hügel
Sein Bildniß neigt, als ſäh' er, hold geſchmükt
Mit Grün und Blumenſchmelz, ſich gern im Spiegel:
So ſchien ſich alles, was von uns nach droben
Zurückgekehrt, zu ſpiegeln in dem Licht,
Auf tauſend Stufen rings herum erhoben.
Und faßt in ſich die unterſte der Reihn
So großes Licht, wie weit entfaltet müßen
Die äußern Blätter dieſer Roſe ſein?
Mein Auge maß mit ungehemmtem Schweifen
Die Höh' und Weite durch, es wurd' ihm leicht,
Den Umfang all der Wonne zu begreifen.
Hier giebt und nimmt die Näh' und Ferne nicht:
Denn das Naturgeſetz hat da, wo Gott
Unmittelbar regieret, kein Gewicht.

. . . . . .

Einunddreißigster Gesang.

. . . . . .

So betet' ich: sie, auf dem Sitz der Wonnen,
Sah mich von fern, so schien es, lächend an;
Und wandte dann sich zu dem ew'gen Bronnen.

. . . . . .

Dreiunddreißigster Gesang.

Dante ist endlich aus der äußersten Sphäre des sinnlichen Himmels in das Empyreum gelangt, wo sich die ganze Versammlung der seligen menschlichen Seelen und der Engel in der unmittelbaren Gegenwart der Gottheit ihm unter den herrlichsten Bildern darstellt. Beatrix hat ihren Sitz unter den verklärten Geistern wieder eingenommen. An ihrer Stelle ist ihm der heilige Bernhard zum Führer gegeben. Von diesem wird Dantes Gebet um Anschauung der Gottheit vor Marien, von Marien vor Gott gebracht. So baut die Verehrung der Heiligen gleichsam eine Stufenleiter der Andacht. Sie versinnlicht unsern unendlichen Abstand von einem Wesen, an das wir uns unmittelbar zu wenden kaum wagen dürfen, und hebt uns wieder zu ihm hinauf durch die menschliche Dazwischenkunft befreundeter Seelen.

„O Jungfrau, Tochter des, den du gebarst,
„So demuthsvoll und hoch, wie sonst kein Wesen,
„Die du das Ziel des ew'gen Rathes warst!
„Du hast die menschliche Natur vor allen
„Geadelt, daß ihr Schöpfer nicht verschmäht,
„Als sein Geschöpf zur Erd' herabzuwallen.

„In deinem Schooß iſt wieder neu entglüht
„Der Liebesſtrahl, durch den in ew'gem Frieden
„So dieſe Himmelsblum' emporgeblüht.
„Du biſt für uns hier Mittagsſonnenhelle
„Der Liebe; nieden in der Sterblichkeit
„Biſt du der Hoffnung labungsvolle Quelle.
„Du biſt ſo groß, ſo mächtig, Königin!
„Wer Gnade will und nicht an dich ſich wendet,
„Will Fliegens ohne Fittige Gewinn.
„Nicht nur bereit, den Bittenden zu laben,
„Iſt deine Huld; du eilſt gar manches Mal
„Der Bitte ſelbſt zuvor mit freien Gaben.
„Du biſt erbarmungsvoll, voll Güt' und Milde:
„Was nur an Tugend ein Geſchöpf beſitzt,
„Vereinſt du nach dem höchſten Ebenbilde.
„Sieh dieſen hier, der von der tiefſten Bucht
„Des Weltgebäudes bis zu dieſer Höhe
„Der Geiſterreiche jegliches beſucht!
„Er fleht dich an, du wolleſt ſein Beſtreben
„Begnadigen, ſein Auge höher noch
„Zum letzten Heil der Weſen zu erheben.
„So heiß entglüht, wie je für eignes Schau'n,
„Bet' ich für ſeins die innigſten Gebete:
„O laß mich nicht vergebens auf dich trau'n!
„Nimm durch dein Fürwort jede Nebelhülle
„Der Sterblichkeit, die noch ihn feßelt, weg,
„So daß ſich ihm die höchſte Wonn' enthülle!
„Noch bitt' ich (was du willſt, vermagſt du ja),
„O Königin, erhalte ſeine Triebe
„In Zukunft rein, nachdem er ſo viel ſah!
„Laß heiligend in ihm dein Aufſehn walten!

„Sieh, wie bei meinen Bitten Beatrix
„Und tauſend Sel'ge dir die Hände falten!“ —
Die Augen, welche Gott ſo ehrt als liebt,
Bewieſen, auf den Beter hin geheftet,
Wie hohen Werth ſie brünſt'gen Bitten giebt.
Dann wandten ſie ſich zu dem ew'gen Lichte,
Worein ſo hell kein andres Auge blickt,
Noch ſo von Angeſicht zu Angeſichte.
Ich aber, der dem Ziel der Wünſche nun
Sich endlich nahte, ließ, wie mir's geziemte,
Des Sehnens Glut in meinem Innern ruhn.
Mit Lächeln winkte Bernhard mir: ich ſollte
Den Blick nach droben wenden; doch ich that
Aus eignem Triebe ſchon ſo wie er wollte:
Dieweil mein ſtets erſtarkendes Geſicht
Stets tiefer drang und tiefer in die Strahlen
Aus dieſem uranfänglich hellen Licht.
Von nun an war für unſres Redens Hülle
Mein Schau'n zu hoch; und alle Sprache weicht,
Und das Gedächtniß weicht der Ueberfülle.
Wie einem iſt, der Traumgeſtalten ſieht,
Und nach dem Traum iſt Alles ihm entſchwunden,
Nur das Gefühl erfüllt ihm ſein Gemüth:
So iſt auch mir: faſt ohne Spur verloren
Iſt die Erſcheinung, und noch träuft wie Thau
Im Buſen mir das Süß, das ſie geboren.
So wird der Schnee am Sonnenſchein entſiegelt;
Alſo verlor auf leichten Blättern ſich
Der Spruch Sibyllens, durch den Wind beflügelt.
O höchſtes, keinem ſterblichen Bemühn
Begriffnes Licht! leih meinem Geiſte wieder

Ein kleines Theil von dem, was ihm erſchien!
Laß Wunderkraft die Zunge mir beleben,
Um einen Funken deines Preiſes nur
Dem kommenden Geſchlecht zu übergeben!
Hat die Erinn'rung Etwas nur bewahrt,
Tönt Etwas nur in dieſen armen Zeilen,
So wird dein Sieg vollkommen offenbart.

Nachdem der Dichter ſich bemüht hat, das eigenthümliche Weſen ſeiner Anſchauung zu ſchildern, ſo weit es in irdiſcher Sprache möglich iſt, kommt er auf ihre Unbegreiflichkeit zurück, worin er ſich in folgenden Zeilen, die das Gedicht beſchließen, ganz verliert.

So wie der Geometer ſich vertieft,
Und das Geſetz, des er bedarf, nicht findet,
Wenn er das Maß des Zirkels ſinnend prüft:
So war auch ich bei dieſem Wunderſcheine.
Ich wollt' erkennen, wie das Bild dem Kreiß
Sich einverleibt im innigſten Vereine.
Dem eignen Flug mißlang die kühne Müh;
Doch ward mein Geiſt von einem Blitz getroffen,
Der ſeinem Wunſch Befriedigung verlieh.
Die hohe Phantaſie ward hier beſiegt.
Schon aber lenkte meinen Trieb, mein Wollen,
So wie ein Rad in ebnem Schwunge fliegt,
Die Lieb', aus deren Kraft die Sphären rollen.

Ballate.

Unter den Rime di Dante in der Quartausgabe ſeiner Werke, in Venezia, appresso Ant. Zatta. 1757. 8. T. IV. Ballata I.

Weil nach der Herrin ſchönem Angeſichte
Zu ſchau'n, ich nie erſätt'gen kann die Augen,
Will ich den Anblick ſaugen,
Auf daß ich ſelig werde, ſie betrachtend.

So wie ein Engel, welcher hoch erleſen
Vom Anbeginn geweſen,
Durch Gottes Anſchau'n wohnt in ſel'gem Frieden:
So ich, noch nicht der Sterblichkeit geneſen,
Schauend Geſtalt und Weſen
Der Herrin, welcher ſich mein Herz beſchieden,
Könnt' ich wohl ſelig werden ſchon hienieden,
Solch iſt die Tugend, die ſie offenbaret,
Obwohl ſie nur gewahret,
Wer Sie verehret, in Verlangen ſchmachtend.

Canzone.

Aus der Vita nuova, worin Dante die Geſchichte ſeiner erſten Jugendliebe zu der ſehr jung geſtorbnen und nachher in der göttlichen Komödie von ihm verherrlichten Beatrice erzählt. Er giebt alle Umſtände dieſes Traumgeſichtes in der Krankheit gerade ſo in Proſa an, wie ſie das Lied ſchildert. Das zu Anfange erwähnte junge Mädchen war eine nahe Verwandte des Dichters.

Ein liebreich Mädchen und von jungen Jahren,
Geziert mit aller Anmuth, war mir nahe,
Wo ich den Tod vielfältig rief zu kommen.
Da ſie den Jammer nun ſich offenbaren
Im Aug' und in den eitlen Worten ſahe,
Fieng ſie zu weinen an, heftig beklommen.
Die andern Frauen, welche wahrgenommen
An ihr, die mit mir weinte, was geſchehen,
Hießen zurück ſie ſtehen,
Damit ihr Zuſpruch ſich um mich vereine.
„Erwache!“ ſprach die eine;
Und eine ſprach: „Was hat dich überkommen?“
Da ließ ich bald die Phantaſie verwehen,
Und wollte rufend zur Geliebten flehen.

Die Stimme war vom Weinen ſo zerrüttet,
So kläglich, daß ſie unvernommen bliebe,
Und mir im Herzen bloß der Nam' erklungen.

Und wiewohl von Beſchämung überſchüttet
Mein Angeſicht mir war, ward ich von Liebe,
Mich ihnen zuzuwenden, doch gedrungen.
Solch eine Bläße hielt es ganz umſchlungen,
Daß jene mußten mich wie todt betrachten.
Laßt ihn nicht troſtlos ſchmachten!
So baten ſie einander oft demüthig,
Und fragten mich wehmüthig:
„Was ſaheſt du, das deinen Muth bezwungen?“
Und als die Kräft' ein wenig mir erwachten,
Sagt' ich: Wollt auf mein Wort, ihr Frauen, achten.

Derweil ich dachte an die flücht'ge Dauer
Des Lebens, und wie bald es kann erkranken,
Wehklagte Lieb' in ihren Herzens-Weiden.
Darob ward meine Seele ſo voll Trauer,
Daß ſie mit Seufzen ſprach in den Gedanken:
Wohl ſicherlich muß meine Herrin ſcheiden.
Da übermannte mich ein ſolches Leiden,
Daß mir das Licht der Augen wollt' erſterben,
Und Alles ſich entfärben;
Und wie ſo meine Lebensgeiſter, irrend,
In Träumen ſich verwirrend,
Nicht ferner Wahrheit konnten unterſcheiden,
Erſchienen Frau'n, die ſagten mir mit herben
Geberden: „Du biſt todt; auch du wirſt ſterben.“

Dann ſchreckte mit viel zweifelhaften Dingen
Das eitle Wähnen, welches mich befangen.
Ich ſah mich wie von fremder Stätt' umſchloßen,
Wo Frauen wild verſtört vorüber giengen:

Die klagten Weh, und ſchlugen Bruſt und Wangen,
So daß ſie Flammen' der Betrübniß ſchoßen.
Dann war mir, als ob Dunkel, ausgegoßen,
Die Sonn' umhüll', und das Geſtirn erſcheine,
Und dieß wie jene weine;
Als fiel' Gefieder, das in Lüften ſchwebte,
Und der Erdkreiß erbebte;
Und bleich und heiſer redte der Genoßen
Mich einer an: „Wie? weißt du noch nicht? Deine
Geliebte ſtarb, ſie die ſo ſchön wie keine.“

Wie ich mein thränengebadet Aug' erhoben,
Sah ich, ſie ſchienen Flocken gleich von Manna,
Die Engel, die empor zum Himmel ſtiegen.
Ein Wölklein ward vor ihnen her geſchoben;
Demſelben riefen alle nach: „Hoſanna!“
Und Andres hört' ich nicht im Aufwärts-Fliegen.
Da ſprach die Lieb': „Es ſei dir nicht verſchwiegen;
„Komm mit, wo unſre Herrin abgeſchieden.“
Und ich ward hinbeſchieden
Vom Wahn des Traums, die Todte anzuſchauen.
Sie war umringt von Frauen,
Die wollten einen Schleier um ſie ſchmiegen;
Und wahre Demuth wohnt' ihr bei hienieden,
Daß ſie zu ſagen ſchien: „Ich ruh' in Frieden.“

Gar demuthsvoll ward ich in meinen Schmerzen,
Da ich in ihr die Demuth ſah ſo milde,
Und ſagte: „Tod! du biſt ſüß ohne Gleichen;
Du wirſt fortan ein lieblich Ding dem Herzen,
Dieweil du warſt in dieſem holden Bilde,

Und Mitleid iſt, nicht Zorn, in deinen Streichen.
Komm! ſieh mich vor Verlangen ſchon erbleichen,
Bald dein zu werden, weil das Herz ſich mühte
Zu tragen deine Blüthe.“
Dann gieng ich fort, die Trauer ganz verſchwunde,
Und als ich einſam ſtunde,
Sagt' ich, gewendet zu den hohen Reichen:
„Glückſelig, wer dich ſieht, du ſchön Gemüthe!“
Da eben rieft ihr mich, Dank eurer Güte.

Sonette.

I.

Unter den Rime, Sonetto XXIV. Dieſes Gedicht, ſo wie die obige Ballate, geht, wiewohl nicht in die Vita nuova aufgenommen, ohne Zweifel auf die Liebe zur Beatrice, welches nicht mit allen in jener Sammlung befindlichen der Fall iſt, da manche aus ſpäterer Zeit herrühren. In der angeführten Ausgabe iſt ſie überdieß mit verſchiedenen vermehrt, welche nicht mit Sicherheit dem Dante zugeſchrieben werden können.

Melancholie kam eines Tags mir nahe:
„Beſuchen will ich dich,“ ſprach ſie beim Gruße.
Mich dünkte, Schmerz und Zorn folgt' ihrem Fuße,
Die zur Geſellſchaft ſie ſich auserſahe.

„Geh!“ ſagt' ich, „hier iſt nicht wer dich empfahe.“
Doch blieb ſie taub den Worten, mir zur Buße,
Und redete mir vor in voller Muße,
Als ich den Gott der Liebe kommen ſahe.

Er hatt' ein ſchwarzes Tuch um ſich geſchlagen,
Das Haupt bedeckt mit einem Trauerhute,
Und weinte, wie wer inn'gen Gram erleidet.

„Was haſt du, armer Kleiner?“ mußt' ich fragen.
Er aber ſagte „Mir iſt weh im Muthe,
„Denn unſre Herrin, ſüßer Bruder, ſcheidet.“

II.

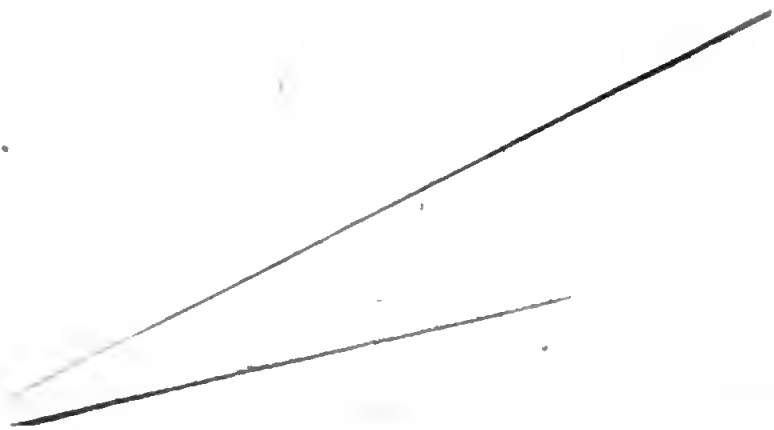
Nach dem Tode der Beatrice; wiederum aus der Vita nuova, und auf einen wirklichen Umſtand gegründet.

Ihr Pilger, die ihr in Gedanken gehet,
Vielleicht an etwas, das euch nicht vorhanden:
Kommt ihr denn wirklich aus ſo fernen Landen,
Als denen nach der Tracht ihr ähnlich ſehet?

Daß ihr nicht weint, da ihr inmitten ſtehet
Der wehevollen Stadt in Trauerbanden,
Als wärt ihr Leute, die noch nichts verſtanden
Von der Beſchwer, ſo über ſie ergehet?

Wollt ihr verweilen, ſolches zu erfragen,
So ſagt das Herz der Seufzer mir, und glaubet,
Daß ihr mit Thränen werdet weiter wandern.

Denn ihre Beatrice iſt ihr geraubet,
Und Worten, die von ihr jemand kann ſagen,
Wohnt Kraft bei, welche weinen macht die Andern.



Nachträge und Verbeßerungen.

S. 52. zu der Anmerkung zu V. 157 iſt hinzuzufügen: Warum auch der Elephant mit dem Namen Lotosblume bezeichnet wird, iſt mir noch nicht erklärlich.

S. 110. Z. 10. (V. 14.) l. ſchwömmen.

S. 114. Z. 6. (V. 9.) l. Brau'n.

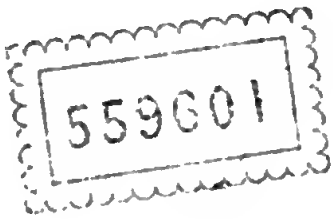
S. 115. Z. 18. (V. 45.) l. Höh'n.

S. 120. Z. 12. v. u. l. künſtleriſche.

S. 123. Z. 6. v. u. (V. 37.) l. der dir.

Zu den Ueberſetzungen aus Lucretius (S. 178.) iſt aus der Ind. Bibliothek I. S. 152. nachzutragen:

Zweites Buch. V. 535...539.

Gleichwie wir aus dem Geſchlecht Vierfüßiger erſt Elephanten,
Schlangengehandete, ſehn, die ringsher India ſchirmen,
Mit viel tauſenden bildend ein elfenbeinblinkendes Bollwerk,
Daß nicht Feindes Gewalt eindringt: ſo mehrt ſich der Thiere
Menge, von welchen wir kaum hier Beiſpiel' einzeln erblicken.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.